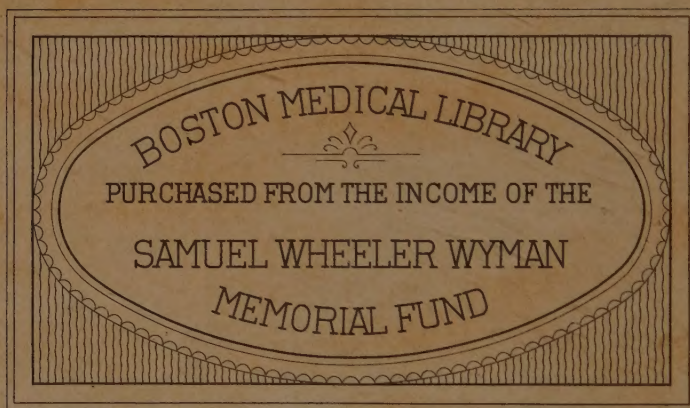


Deutsche Anstalten für
Schwachsinnige, Epileptische
und psychopath. Jugendliche

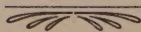


Die Anstaltsfürsorge für körperlich, geistig, sittlich und wirtschaftlich
Schwache im Deutschen Reiche in Wort und Bild
VIII. Abteilung

DEUTSCHE ANSTALTEN
FÜR SCHWACHSINNIGE, EPILEPTISCHE
UND PSYCHOPATHISCHE JUGENDLICHE

Redigiert von

DIREKTOR PASTOR STRITTER
UND OBERARZT DR. MELTZER

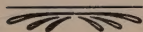


DEUTSCHE ANSTALTEN FÜR SCHWACHSINNIGE, EPILEPTISCHE UND PSYCHOPATHISCHE JUGENDLICHE

Den Teilnehmern der vom 8.—11. September 1912
zu Bielefeld und Bethel tagenden XIV. Konferenz
des Vereins für Erziehung, Unterricht und Pflege
Geistesschwacher gewidmet

Redigiert von

DIREKTOR PASTOR STRITTER
UND OBERARZT DR. MELTZER



DEUTSCHE ANSTÄTTE
FÜR SCHWACHSINNIGE, EPILEPTISCHE
UND PSYCHOPATHISCHE JUGENDLICHE



Der Teil...
...
...

* 32 0.9

DIREKTOR...
UND...
...

Vorwort.



Indem wir dies Werk der Öffentlichkeit und in erster Linie den Teilnehmern der auf dem Titelblatt genannten Konferenz übergeben, danken wir herzlich allen denen, die sein Zustandekommen gefördert haben: sowohl den Behörden, Vorständen, Anstaltsbesitzern und -leitern, welche die Mittel bereit gestellt haben, als auch den Verfassern der einzelnen Beiträge. Der vorliegende Band bildet die VIII. Abteilung des im Marholdschen Verlage erscheinenden großen Sammelwerkes „Die Anstaltsfürsorge für körperlich, geistig, sittlich und wirtschaftlich Schwache im Deutschen Reiche in Wort und Bild“.

Nachdem im Jahre 1910 der von Dr. Bresler redigierte Band „Deutsche Heil- und Pflegeanstalten für Psychischkranke in Wort und Bild“ erschienen war, der den Mitgliedern des IV. Internationalen Kongresses zur Fürsorge für Geisteskranke in Berlin, 3.—7. Oktober 1910, gewidmet und mit so großem Beifall aufgenommen wurde, daß ein 2. Band alsbald folgte, lag es nahe, in einem besonderen Bande die Anstalten für diejenigen psychisch Abnormen zu vereinigen, in deren zweckmäßiger Behandlung außer der ärztlichen Fürsorge das pädagogische Moment eine besonders hervortretende Rolle zu spielen hat, sei es mehr in spezialwissenschaftlicher Weise (Heilpädagogik), oder mehr durch allgemeine Fürsorgemaßnahmen, die auf die Pflege der Persönlichkeit und die Hebung auch ihres sozialen Wertes gerichtet sind. Dies sind, mit manchen Unterschieden im einzelnen, die Anstalten für Schwachsinnige, Epileptische und psychopathische Jugendliche, die denn auch nach ihrer geschichtlichen Entwicklung vielfach eine Sonderstellung einnehmen. Die Redaktion dieses Bandes hat auf Anregung des Verlanges der Verein für Erziehung, Unterricht und Pflege Geistesschwacher übernommen und den beiden unterzeichneten Vorstandsmitgliedern übertragen. (Der Verein führt seine Entstehung auf das Jahr 1874 zurück, in dem die Leiter von 6 der größeren deutschen Idiotenanstalten, nämlich Pastor Dr. Sengelmänn-Alsterdorf, Direktor Barthold-M.-Gladbach, Direktor Dr. med. Kind-Langenhagen, Direktor Rall-Mariaberg, Superintendent Dr. Harde-land-Neinstedt und Inspektor Landenberger-Stetten, die Einladung zu der ersten „Konferenz für Idioten-Heil-Pflege“ ausgehen ließen.)

Es sind in dem vorliegenden Bande alle Kategorien von Anstalten für Schwachsinnige, Epileptische und psychopathische Jugendliche vertreten: kleine Institute mit intmem Familien-

charakter und große bis zu den größten Massenanstalten, private und öffentliche, konfessionelle und paritätische, komfortable Pensionate für bemittelte Kreise und milde Stiftungen, Spezial- und allgemeine Anstalten, sowohl von einzelnen Menschenfreunden, von wohltätigen Vereinen, von der christlichen Liebestätigkeit beider Konfessionen, als auch von Staat und Kommunen begründete, von Ärzten, von Pädagogen und von Geistlichen geleitete, Erziehungs-, Heil- und Pflegeanstalten, solche, die nach Möglichkeit darauf hinarbeiten, ihre Zöglinge selbständig zu machen, und Zufluchtsstätten für gänzlich unsoziale Elemente. Somit gibt die hier vereinigte Sammlung von Beiträgen — wenn auch die Gesamtzahl der hierhergehörigen Anstalten in Deutschland noch bedeutend größer ist (eine statistische Zusammenstellung enthält der gleichfalls im Marholdschen Verlage erschienene Kalender für heilpädagogische Schulen und Anstalten VIII 1912/13) und der Kundige namentlich eine Reihe der bedeutendsten öffentlichen Anstalten wie Langenhagen, Uchtspringe, Kosten, Potsdam, Wuhlgarten (diese sind zum Teil bereits in dem I. oder II. Bande des erwähnten Werkes über die Anstalten für Psychisch- kranke vertreten) vermißt — ein umfassendes und gut orientierendes Bild von dem Stande der Schwachsinnigenfürsorge in Deutschland und auch von ihrer geschichtlichen Entwicklung in manchen Landesteilen. Möge denn das Buch nicht nur den Teilnehmern der Bielefelder Konferenz eine angenehme Erinnerung sein, sondern auch zur Hebung des Interesses für diesen wichtigen Zweig der Anstaltsfürsorge beitragen und damit den bemitleidenswerten Mitmenschen, denen sie dient, zugute kommen!

Alsterdorf bei Hamburg und Grobhenndorf i. Sa.
im August 1912.

Direktor Pastor **Stritter.**
Oberarzt Dr. **Meltzer.**

Inhaltsverzeichnis.

Großherzogtum Baden.

Dr. phil. Crons Jugendheim Heidelberg (Originalkopien aus dem Arbeitsmaterial)	Seite 1
Die Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische in Kork	14
Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache in Mosbach	19

Königreich Bayern.

Erziehungs- und Erholungsheim für Kinder und Jugendliche Geiseltal bei München. Besitzer und Leiter Dr. phil. Alfons Engelsperger	23
Anstalt St. Josefshaus bei Gemünden am Main. Von Direktor J. M. Herberich	28
Assoziations-Anstalt Schönbrunn	30
Die Joh. E. Wagnerschen Wohltätigkeitsanstalten (Glött-Deybach, Lauterhofen, Holstein, Absberg, Burgundstadt, Holzhausen). Von Direktor Joseph Funk	37

Herzogtum Braunschweig.

Das Luisenstift zu Braunschweig. Eine Heil- und Unterrichtsanstalt für schulpflichtige epileptische Kinder. Von Dr. med. Oswald Berkhan	43
Neuerkeröder Anstalten für Schwachsinnige und Epileptiker. Von dem Anstaltsvorsteher Pastor Broistedt	45

Freie Hansestadt Bremen.

Wintermanns Institute für schwer erziehbare und schwer lernende Kinder und Jugendliche. Schulvorsteher A. Wintermann, Direktor, Huchting bei Bremen	52
Haus Reddersen, Erziehungsheim für Geistesschwache in Bremen-Horn. Von Direktor Friedr. Meyer	55

Freie und Hansestadt Hamburg.

Alsterdorfer Anstalten bei Hamburg	61
--	----

Großherzogtum Hessen.

Die Anstalt für Epileptische zu Nieder-Ramstadt bei Darmstadt	76
Arbeitslehrkolonie und Beobachtungsanstalt Steinmühle (Kupferhammer E. V. Frankfurt a. M.). Von Dr. H. Hanselmann	77

Fürstentum Lippe.

Anstalt Eben Ezer bei Lemgo für Geistesschwache und Fallsüchtige. Von Pastor Wulffhorst	81
---	----

Großherzogtum Oldenburg.

Die Unterrichts- und Pflegeanstalt Gertrudenheim bei Oldenburg. Von Med.-Rat Dr. Schlaeger	87
--	----

Königreich Preußen.

Provinz Brandenburg.

Die städtische Idiotenanstalt Dalldorf. Von Erziehungsinspektor H. Piper	89
Anstalt Bethanien in Ketschendorf bei Fürstenwalde (Spree). Anstalt für Schwachsinnige, Blöde und Epileptische	95

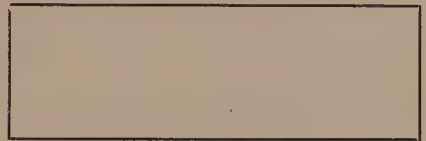
Provinz Hannover.

Pflege- und Erziehungsheim Krietenstein bei Wittlage	100
--	-----

Provinz Hessen-Nassau.

Die „Christliche Anstalt für Schwachsinnige“ (früher „Mathildenstift“) zu Aue bei Schmalkalden. Von Dr. phil. Emil Dönges	101
Das St. Vincenzstift Aulhausen	103
Staatlich konzessioniertes Erziehungsheim für schwachbegabte und nervöse Kinder zu Hofheim im Taunus. Von Geschwister Georgi	104
Die Erziehungsanstalt zu Idstein im Taunus. Von Anstaltslehrer M. Kirmsse und Regierungs- baumeister Rumpel	107

	Seite
Das St. Valentinushaus zu Kiedrich im Rheingau. Hospital für weibliche Fallsüchtige	120
Evangelische Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache und Idioten in Scheuern bei Nassau a. d. Lahn. Von Sekretär Willig	122
Treysa (Bez. Cassel), Anstalten „Hephata“. Nach der Schilderung eines Besuchers	125
Provinz Ostpreußen.	
Die Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische zu Carlshof bei Rastenburg	149
Provinz Pommern.	
Die Kückenmühler Anstalten bei Stettin	161
Rheinprovinz.	
Franz-Sales-Haus in Essen-Huttrop. Von Direktor Schulte-Pelkum. — Medizin, Pädagogik, Charitas. Von Oberarzt Dr. Kleefisch, II. (ärztlichem) Vorsitzenden des Verbandes der kathol. Anstalten Deutschlands für Geistesschwache	170
Ärztliches Heilpädagogium und Jugendsanatorium in Geilenkirchen. Leitender Arzt Dr. med. H. Hennes	182
Bildungs- und Pflegeanstalten für Schwachbegabte des Diakonissen-Mutterhauses zu Kreuznach (Bethanien zu Kreuznach, Hüttenberg zu Sobernheim, Asbacher Hütte, Niederreidenbacher Hof bei Fischbach-Weierbach)	185
Idiotenerziehungs- und -pflegeanstalt „Hephata“ zu M.-Gladbach. Von Direktor Georg Pälzer	190
Die Anstalten der Franziskanerbrüder von Waldbreitbach, Kr. Neuwied	198
Pflege- und Erziehungsanstalt für schwachbegabte und schwachsinnige Jünglinge und Männer in Waldruhe b. Bielstein, Kr. Gummersbach. Tochteranstalt der Duisburger Diakonenanstalt. Direktor Pfarrer Giese	201
Provinz Sachsen.	
Das Neinstedter Elisabethstift. Von Pastor Richter, Neinstedt	202
B. Wildts Erziehungsanstalt für schwachbegabte Kinder in Nordhausen (Harz)	211
Provinz Schlesien.	
Dr. Kahlbaums ärztliches Pädagogium, Görlitz	212
Erziehungsanstalt für Geistesschwache zu Leschnitz, O.-S. Von Schulrat Weichert	215
Provinzialheil- und -pflegeanstalt Lublinitz. Von Sanitätsrat Direktor Dr. Klinker	220
Das „Rettungshaus“ zu Schreiberhau im Riesengebirge. „Anstalt für Erziehung, Unterricht und Pflege Geistesschwacher“	230
Provinz Westfalen.	
Über die Erziehung in der Anstalt Bethel bei Bielefeld. Von Pastor Wolf-Bethel	238
1. israelitisches Landheim in Schwelm. Von Direktor Silberberg, Ahlem-Hannover	251
Westfälische evangelische Blödenanstalt Wittekindshof zu Volmerdingsen bei Bad Oeynhausen. Von Pastor Stieghorst	254
Königreich Sachsen.	
Heim für halbe Kräfte (Mädchen), Dresden-A. 21	259
Direktor P. Müllers Pensionat für ältere Zurückgebliebene, Dresden-Blasewitz	262
Schröters heilpädagogische Erziehungs- und Unterrichtsanstalt, Dresden-Neustadt. Von Direktor Otto Trillitzsch	266
Königliche Landes-Erziehungsanstalt Chemnitz-Altendorf	268
Erziehungsheim Glauchau i. Sa. Von Kurt Richter, Besitzer und Leiter des Erziehungsheimes	285
Die Königlich Sächsische Landesanstalt in Großenhennersdorf. Von Oberarzt Dr. Meltzer . .	287
Die Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische zu Hochweitzschen. Anstaltsdirektor Medizinalrat Dr. Reichelt	299
Bethesda, Niederlößnitz bei Dresden	306
Das Martinstift zu Sohland am Rothstein. Von Lic. theol. Dr. J. Gehring, Pfarrer	310
Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha.	
Herzogin-Marie-Stiftung in Gotha	315
Königreich Württemberg.	
Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige in Mariaberg, Oberamt Reutlingen. Von Inspektor Rominger	318
Erziehungsanstalt für geistesschwache Kinder in Schloß Neresheim	325
Das Schwachsinnigenheim in Schwäb. Hall	327
Die Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige und Epileptische zu Stetten im Remstal. Von Inspektor Pfarrer Reischle	332
Die Taubstummenanstalten in Wilhelmsdorf. Für normalbegabte und für schwachsinnige Zöglinge	340



Originalkopien aus dem Arbeitsmaterial des Jugendheim Heidelberg.

(Gegründet 1901.)

**Heilpädagogische Privatschule. Spezialgebiet: Nervös behinderte Schulfähige.
Vorschule, Elementar- und Mittelschulabteilungen. Berufslehren.**

Besitzer und Leiter:
Dr. phil. **Cron**,
Lehrer mit seminaristischer
und akademischer Vor-
bildung.



Haus- und Schularzt:
Prof. Dr. **Moro**,
Direktor der „Luisenheil-
anstalt“ u. Professor an der
Universität.



Verbindung mit den
akademischen Autori-
täten.

*Luft-, Fluß- und Hal-
lenbäder. Sporte. Eigene
Pflanz- und Obstgelän-
de. Schulreisen. Ferien-
heim. Ferienkolonie im
Schwarzwalde.*



I. Aus dem Aufnahmefragebogen (S. 2).

Sind oder waren in der Verwandtschaft
Trinker, Unverträgliche, Bestrafte, Epi-
leptiker, Geisteskranke u. dgl. Abnorme?

Ist Selbstentleibung oder der Versuch dazu in
der Verwandtschaft vorgekommen?

Großvater mütterlicherseits früh an unbekann-
ter Krankheit (Nieren, Leber?) gestorben;
Großvater väterlicherseits nervöses Darm-
leiden. Großkel gemütskrank; mehrere
Angehörige hochgradig nervös. Onkel der
Großmutter geisteskrank (Selbstverstüm-
melung).

Onkel der Kinder vorsätzlich Suizid.

Das Kind selbst betreffend:

I. Bisheriges.

Lagen besondere Beschwerden oder Unfälle,
Krankheiten, Kümernisse während der
Schwangerschaft vor?

Wie verliefen: Geburt?

Stillung?

Zahnbildung?

Gehenzlernen?

Sprechenlernen?

Mienenspielenwicklung?

Welche Krankheiten, Leiden, besondere Zu-
fälle und Operationen hat das Kind über-
standen? (Auch mindere Übel — Augen-
entzündung, Ohreiterung, Drüsenschwel-
lungen usw. — nebst Zeitangabe vorzu-
tragen.)

Kein Appetit.

Schmerzen 18 Stunden. Zange.

Nein. Zwei Ammen in 6 Wochen.

Mit 16 Monaten beginnend.

Mit 8 Monaten beginnend.

Früh.

Sehr früh.

Masern und „Röteln“. Neigt zu Erkältung
(Husten). 1909: Erhält beim Spiel einen
Schlag auf den Kopf, ging, war blaß, be-
nommen. Bettruhe. Nächsten Tages Kopf-
schmerzen. $\frac{1}{2}$ Jahr später beim Spielen
„von sich“, mindestens 3 Tage starke Be-
wußtseinsstrübung, rechtsseitige Lähmungs-
erscheinungen; Arm und Bein längere Tage
behindert. Nach je 1 Jahr je ein ähnlicher
Zustand beobachtet. Dann Schulbesuch
erneuert, erreicht V, keine Wiederholung
der Zufälle. Blutuntersuchung (Wasser-
mann) negativ.

II. Jetziger Stand (Mängel seit wann?)

Gesamtentwicklung, Proportionen, Muskula-
tur, Hautbeschaffenheit:

Kopfbildung und Kopfmaßzahlen:

Gliedmaßen (Bildung, Maßzahlen, Haltung
und Beherrschung außer Beschäftigung):

Gang:

Griff:

Standruhe und Tastsicherheit bei geschlosse-
nen Augen (Romberg):

Mitbewegungen und unwillkürliche Spannungs-
haltungen:

Rückenlinie:

Zähne, Zunge, Gaumen:

Hals- und Rachenmandeln:

Schilddrüse:

Augenstellung, Pupillenreaktion, Sehfähigkeit
links und rechts:

Gehör links und rechts:

Geruch:

Geschmack:

Tast- und Hautempfindlichkeit:

Reflexe und diverse Reizungen:

Gut; zart.

Ohne Besonderheiten; keine Narben. — 53.

Ohne Besonderheiten. Unruhe leicht be-
herrscht.

Rasch.

Sicher.

In Ordnung.

In Rumpf und Gliedern wenig bemerklich;
dagegen Grimassieren beim Sprechen.

In Ordnung.

Bau und Befund normal; Zunge beim Vor-
strecken leicht nach rechts abweichend.

Ohne Besonderheiten.

Leicht palpabel; in Ordnung.

In Ordnung.

Gut.

Ohne Besonderheiten.

Ohne Besonderheiten.

Stark empfindlich.

Sämtlich leicht gesteigert, links deutlicher als
rechts. Temperaturempfinden sicher, nicht
verzögert.

2. Aufnahmeuntersuchung.

K... A...., geboren am 28. Februar 1905.

Status vom 24. Juni 1911.

Länge: 110; Gewicht: 24,300 kg.

Klein, gedrungener Bau, Rumpf und Glieder ziemlich plump; Hände kurz, breit, tatzig; typisch hydrocephaler Schädel, gewölbte Stirn, seitliche Teile des Hirnschädels über den Ohren ausladend. Rechts hinten etwas Abflachung, sonst Rundkopf, der beim Gehen etwas wackelt. Temp.-Umfang 55,5 cm.

Knochen: ziemlich massiv gebaut. Tubera front. deutlich entwickelt. Fontanelle geschlossen. Wirbelsäule gerade, Rippenbogen leicht ausgekrempelt. Leichter Grad von Genua valga. Epiphysen o. B. Diaphysen gerade.

Zähne: sehr gut, 24. Haut: gute Gesichtsfarbe, Haut trocken, rein, nur am Gesäß leichtes Reizekzem (näßt ein!). Sehr reichliches Fettplover. Behaarung am Rücken.

Schleimhäute: Conj. gut gefärbt; Zunge: rein; Nase: gut durchgängig, trocken; Rachen: o. B., Tonsillen nicht vergrößert.

Thorax: breit und tief, symmetrisch. Umfang: 62 cm. Herz: Spitzenstoß nicht palpabel. Grenzen: l. M. I., r. 4 cm von den Medianen; absol. Dä. bis 1 St. R.: Töne leise, rein, der erste schlecht hörbar. Aktion: stark unregelmäßig, scheint langsam. Puls unregelmäßig, eher klein, 80 pro Minute.

Lungen: ohne Besonderheiten.

Abdomen: mittlere Wölbung, weich, tymp. — Leber, Milz nicht palpabel.

Genitalien: Skrotum klein, im Fett unscharf verschwindend; l. Testis nicht auffindbar, r. Testis klein. Penis ohne Besonderheiten.

Muskulatur: gut entwickelt, rohe Kraft nicht bedeutend.

Hirnnerven:

Gesicht: erkennt auf 3 Meter Geldstück und andere kleine Gegenstände (s. u.). Gehör: gut. Bulbi: sind nicht streng konjugiert, bald weicht der eine, bald der andere etwas ab. Beim Blick nach der Seite Abducensschwäche. Pupillen: mittel, gleichweit; reagieren auf Licht.

Zunge: gerade, nicht zu groß. Facialis: symmetrisch.

Motilität: keine Paresen, keine Hypertonie. Bewegungen langsam, ohne Energie. Kein Tremor, keine Ataxie. Koordinierte Bewegung: Greifen langsam, aber sicher. Gang: etwas vornüberlehnend, breitbeinig, oft taumelnd, immer etwas schwankend; läßt das Körpergewicht von einem Bein aufs andere fallen, setzt den Fuß klatschend auf. Etwas Plattfuß.

Reflexe: Sehnen- und Periostreflex nicht gesteigert. Oberflächenreflex vorhanden. Kein Facialisphänomen.

Sensibilität: scheint intakt. Sprache: langsam, ziemlich deutlich, keine Lautdefekte.

Psychischer Gesamteindruck: gutmütig, zutraulich, ängstlich, leichter Intelligenzdefekt, interessiert, aufmerksam, belehrsam; Gedächtnis vorhanden.

Augen: offenbar stark herabgesetzte Sehschärfe, erkennt mühsam größere Dinge auf 2—3 Meter.

Ergebnis der Augenuntersuchung durch Herrn Geh.-Rat Wagenmann (6. Juli 1911):

Leichter Grad von Strabismus concommittans links. Geringer Astigmatismus rechts. Brechende Medien klar. Papille 0. Macula beiderseitig unverändert. Stark pigmentierter Augenhintergrund mit starken Reflexen.

Sehschärfe links mindestens ein halb, rechts höchstens ein Fünftel.

Es soll zeitweise das gute Auge zugebunden werden zur Übung des anderen.

3. Vorbericht zu einer Spezialberatung.

Vorschüler W.... W.... 7. März 1911.

Vorbericht der Eltern: In früher Jugend günstige Entwicklung mit rechtzeitigem Eintritt der Entwicklungsstadien, Zahnen, Gehen (letzteres etwas verzögert, 17. Monat), Sprechen (dieses verfrüht, mit einem halben Jahr) usw. Mienenspiel in Ordnung. Früh reicher Wortschatz, liest hebräische Buchstaben mit 2 Jahren.

Erste Krankheitsgeschichte: Nach starker Halsentzündung Mittelohrentzündung mit starkem Fieber. Allmählicher Sprachverlust resp. Verlust der freien Verfügung über die Sprache; sprach nur mehr in der Angst. Entwickelte überaus starke Reizbarkeit, Jähzorn, Eifersucht und Gewalttätigkeit gegen die jüngeren Geschwister; starker Negativismus. Automatische Handlungen: Umherspringen, krampfähnliche Teilstellungen, Lachen, Schreien, Beißen, Drehen. Interesse nur noch an drehbaren Dingen. Scheu vor Hunden.

Jugendheimzeit (seit Mai 1907): Zunächst permanente nervöse Unruhe, Schreien, Beißen, Drehen, Umherrennen. Kann nicht auf Geheiß etwas aufheben, bringen usw. Hände bei solchen Gelegenheiten völlig schlaff, ohne Innervation zur Aktivität. Starke Hautempfindlichkeit. Am empfindlichsten die Mundorgane. Andere als flüssige Nahrung wird nicht aufgenommen. Furcht vor Dunkelheit. Wenig Gefahrenschutz. Negativismus, besonders bei Sprechversuchen, führt gleich der Angst vereinzelt zu überraschend klaren Aussprüchen. („Du kannst immer lachen, ich kann nicht.“ — „Warum schreiest du so?“) Einnässen, zeitweise grobe Verunreinigung.

Die Mundphänomene, insbesondere die permanent schraubenartig sich bewegende Zunge, veranlassen mich nach Überwindung der Scheu vor nichtflüssiger Nahrung zu einem Versuche der Zungenfixierung und -massage. Es wurde allgemach auf diesem Wege Laut- und schließlich volle Sprechbeherrschung erreicht. Einzelne Laute werden noch mangelhaft gebildet, die meisten derselben zu spitz, einzelne Verbindungen fallen noch schwer (schn...). Viele mußten durch Vokaleinschiebung angetönt werden (Belumen für Blumen). Die ersten Erfolge gingen über bloßes Nachsprechen nicht hinaus. Folgte Wiederabgewöhnung desselben, die bis heute nicht völlig erreicht. In der körperlichen Betätigung starke Besserung, jedoch noch wenig eigene Initiative. Wenig Konzentration; Unruhe und Unfolgsamkeit mehr unter Frauen als unter Männern.

Heutiger Stand: Ernährung gegen früher reichlich normal, starkes Wachsen, hohes Gewicht, frisches Aussehen. Rohe Kraft groß, körperliche Arbeitsgeschicklichkeit stark gebessert, aber noch nicht dem Alter entsprechend. Angstaffekte leicht hervortretend, neu hinzugekommen ist Höhenfurcht an steilen Abhängen. Drehen, Beißen in die eigenen Hände, choreaartige Bewegungen und Grimassen bestehen noch, wenn auch in gemindertem Maße. Einnässen höchst selten mehr. Geschicklichkeit beim An- und Auskleiden leidlich, nicht ausreichend für komplette Selbstversorgung. Geheißgedächtnis für Sofortiges gut, für Weitergetragenes unzulänglich. Arbeitsgedächtnis viel zu gering. So auch im Unterricht, wo nur das mechanische Klanggedächtnis sicher arbeitet. Logisches Vermögen, vereinzelt wie normal, häufiger völlig verdeckt, selbst Benennungen, insbesondere Personennamen werden verwechselt. Die Merkmale haften nicht. Bei den Eltern Rückfälle, insbesondere nach der Affektseite. Lernmühe, weint, klagt. Bessere Konzentration und Ruhe nach Gewichtturnen erreicht. Zahlverständnis erst jetzt erwachend. Körperlageempfinden und -beherrschung nach langen Spezialübungen größtenteils erreicht. Noch zahlreiche partielle Spasmen und Mitbewegungen. Negativismus nur mehr in scherzhaften Formen. — Ichvorstellung.

4. Aus den Lehrplanentwürfen.

Unterrichtsstoffe September—Oktober 1907.

Oberklasse.

Sprachlehre: Durchgehends Wiederholung der Wortarten und Satzglieder. An Beispielen Bestimmen der Wortarten und ihrer Veränderungen. Erfragen der Satzglieder und Benennung derselben. Hauptsätze und Zugehörigkeit der Nebensätze.

Geschichte: Wiederholende tabellarische Übersicht 768—1648. Neu: 7jähriger Krieg.

Religion: Eigentum und Recht, dingliches und geistiges. Die geistigen Gaben. Gemeinsames Eigentum und Recht. Fremdes Eigentum und Recht. Die freien Güter. Das öffentliche Eigentum.

Rechnen: Schlußrechnung: Gerades und umgekehrtes Verhältnis; Durchschnitt; Prozent-, Flächenrechnung: 4 Rechnungsarten mit Längenmaßen, Quadrat, Rechteck, Dreieck, Sechseck, Kreis. Jeweils 4 Spezies, gemeine und Dezimalzahl. Algebra: Ordnen von Aggregaten; positiv und negativ; Klammerung.

Geographie: Durchgehends wiederholen: Europa: Erhebungen, Abdachungen, Flußgebiete. Landschaften. Staaten und Städte. Produktionsgebiete und Verkehr. Neu: Erdteile und Weltmeere kursorisch.

Naturgeschichte: Fische. — Naturlehre: Wiederholend: Übungsaufgaben über spezifisches Gewicht. Neu: Gepreßte Luft und ihre Nutzbarmachung.

Französisch: Zusammengesetzte Zeiten, Aktiv und Passiv, Subjunctiv; Fortsetzung der Unregelmäßigen.

Zeichnen: Flächen und Körper mit Maßangaben; Modellieren: gewölbte Blätter.

5. Wochenstoffvormerkung.

Unterrichtsstoffe für die Schulwoche vom 9. Oktober 1911.

Anschauungs- und Werkanschauungsunterricht.

Fr Fl Lu Em Wi Ku: Der Herbst. — Laub einbringen.

Hs Ka Oo: Der Herbst. — Laub einbringen.

Zeichnen.

(Hs) Al Pa Er Wa: Rebenblätter; Ranken von wilden Reben.

Modellieren.

(Hs) Al Wa Pa Er: Rebenblätter; Beeren der wilden Rebe.

Mo Hl Fr: Kugelmosaik.

Aufsatz.

An Hm Hs Al: Reinschrift: Bodengestalt und Erwerbsleben.

Wa Pa Hl Er: Das Wetter im Herbst.

Sprachübungen.

Hs Al: Hauptsatzglieder; einfacher, nackter Satz. Wortlehre wiederholt.

Wa Pa Hl Er: Adjektivische Attribute; Possessiv- u. Demonstrativpronomen.

Lesen und Memorieren.

An Hm Hs Al: V380 Herbst; V69 Herkules.

Wa Pa Hl Er: VI25 Barry. Liedertexte: Am Brunnen... Freiheit...

Fr Fl Lu Em: 1. Blatt: Vom Apfel.

Wi Hs Ku Ka: Leseblatt I.

Schreiben.

(Hs) Al Wa Pa Hl Er: Deutsche und französische Diktate; Buchstabenformen e, r.
Fr Fl Lu Em: Stoff des Anschauungsunterrichts. — Leseblatt.
Wi Hz: Erstes Lesblatt.
Ka Ku: Erstes Lesblatt.

Religion.

Hs Al Wa Pa Hl Er: Wiederholung.
Mo Fr Fl Lu Em Wi: Gedicht: Es fliegt durch den Garten.
Hz Ka Ku: Wiederholung.

Geschichte.

Hs Al Wa Pa Hl Er Mo: Germanische Sagen; Herkules; Barden; Bardenbrüller.

Geographie.

Hs Al Wa Pa Hl Er Mo: Hessisches Bergland: Vogelsgebirge, Rhön.

Naturkunde.

(Hs) Al Wa Pa Hl Er Mo: Krautstengel, Halm, Binse.

Französisch.

Hm Hs: 51 fertig. — Wiederholung: Fragen und Antworten.
Al Wa Pa Er: Abschluß der begonnenen Kapitel.

Rechnen.

Hm Hs Al: Bruchdivision, Schluß-Zweisatz; Gleichnamigmachen.
Wa Pa: Zusammenzählen ungleichn. Brüche. Dezimale Schreibweise.
Hl Er: 9er.
Fd Mo Fr: Zahlenbilderbuch.
Fl Lu: Zahlenbilderbuch.
Wi Em Hz Ka Ku: Zahlen bis 8.
Oo: Zahlen bis 8.

Singen.

Hm An	Hs	Al	Wa	}	2. u. 3. Strophe von Freiheit... Am Brunnen vor dem Tore.
Pa	Hl	Mo	Er		
Fl	Lu	Em	Wi	}	Hopp, hopp, hopp... Mit dem Pfeil, dem Bogen.
Hz	Ka	Ku	Oo		

Turnen; Heilgymnastik.

Hs Al Wa Pa Hl Er: Zehenstand, Kniebeuge, Armstoßen vor und hoch.
Fr Fl Lu Em Wi: Fersen heben, senken; Rumpfbeugen vor-, seit-, rückwärts.
Hz Ka Ku Oo: Stabschreiten; Stabfangen.

Spiel; Sport.

Größere: Wettlauf, Diebschlag; Radfahren.
Kleinere: Reigen: Komm Brüderlein. — Fangspiel: Wer zupft mich?

Handfertigkeit.

Größere: Werkstatt neu einrichten.
Kleinere: Kastanienketten aufreihen; Größere: durchlochen.

Spezialübungen.

Bisherige.

6. Vorbereitung für eine Mittelschulgruppe.

Schülergruppe: Realgymnasial-Abteilung. Schulwoche vom 2. Oktober 1911.
Lehrzeitenzahl: 2 Halbstunden. Entworfen durch Löffler den 30. September 1911.
Lehrgegenstand: Naturkunde. Abschluß durch Dr. Cron den 30. September 1911.

Lehrthema: Der Holzstamm.

Bestand. Holz, dessen Aufbau, Holzfasern, Zellen (Lupe, Mikroskop).
Saftstrom durch den Stamm.
Wachsen, von innen nach außen. Herz, Mark, Ringe (dagegen Palmen: Bündel), Alter.
Verschiedene Härten, Schwere.
Verwendung: Brennholz, Bauholz, Schiffe, Möbel.
Ausländisches Holz, Kunstgegenstände. Zum Aufbau: Strebeverstärkung auf der Windschattenseite (also bei uns Ostseite).
Zur Veranschaulichung: Unsere Sammlung; ferner Kegelspiel usw.
Rinde: Schutz vor Verletzung. Behandlung einer solchen.
Arten. Farben. Dicke. Härte und Schwere gegenüber dem Holz. Verwendung.
Schädigung durch Würmer und Schwämme. Moos und Flechten nordseits.
Holzwurm und Hausschwamm.

7. Vorbereitung für die Vorschule.

Schülergruppe: 3. Schulwoche vom 12. Februar 1912.
Lehrzeitenzahl: 4. Entworfen durch Finster, den 10. Februar 1912.
Lehrgegenstand: Farben- und Werkübung. Abschluß durch Dr. Cron, den 11. Februar 1912.

Lehrthema: Farbenübung zuerst auf Dauersicht, dann auf kurze Sicht.

Schlußübung: 2 und später 3 Farben gleichzeitig.

Arbeitsmaterial: Verschiedenfarbiges Glanzpapier, vorbereitete, im Rechteck geschnittene Pappblättchen, $1\frac{1}{2}$ cm kleineres Blättchen (im Quadrat), Kleister, Pinsel, Bleistift, Winkel, Schere, Draht, Nägel, Hammer, Klammern, Kopierpresse, Löschpapier, Bücher, eine Auswahl verschiedenfarbiger Gebrauchsgegenstände.

1. Lehrzeit. Verschiedenfarbige Bogen Glanzpapier in buntem Nebeneinander auf dem Tisch ausbreiten. Farben nennen lassen. Die Bogen nehmen viel Platz weg. Wollen die Stücke kleiner machen. Das Papier ist dünn. Vergleiche mit einem nebenliegenden Pappblättchen. Was ließe sich tun, um das Papier zum Betrachten haltbarer zu machen? Vorschlag der Kinder zum Aufkleben nach Ausschneiden. Eines der Kinder reicht jedesmal die gewünschte Farbe. Das Aufkleben nimmt längere Zeit in Anspruch; diejenigen, deren Farbensinn mangelhaft, haben so Gelegenheit, die einzelne Farbe längere Zeit vor Augen zu haben. Bei den verschiedenen Tönen immer wieder die Grundfarbe sagen lassen: rot, blau, grün usw. Die Lehrzeit reicht zur Fertigstellung des Ganzen nicht aus. Am Nachmittage wird unter Beihilfe der Kinder weiter geklebt, die jeweils fertig werdenden Blättchen erst leicht beschwert, nach beendeter Arbeit über Nacht in die Kopierpresse getan.

2. Lehrzeit. Getrocknete, gepreßte Blättchen im Beisein der Kinder aus dem Kopierapparat nehmen, die einzelnen Farben wiederholungsweise bestimmen lassen. Vorschlag die Blättchen im Zimmer anzuhängen, um sie immer vor Augen zu haben. Die Kinder dürfen selbst anhängen, aber in geordneter Folge, etwa grün, rot, blau, gelb, violett, braun, grau, schwarz, weiß. In und außer der Folge bezeichnen lassen, Kinder abwechselnd einzeln. Sobald gewisse Sicherheit, Umhängen der Farbentäfelchen. Leicht zu verwechselnde nebeneinander: hellblau, grau, weiß; schwarz zu braun; violett zwischen rot und blau usw. Im Verlauf der Stunden selbst ändern lassen. Aufgabe: Ein Kind kommt nach vorn, ein anderes bezeichnet den Platz, wo die Farbe fortgenommen werden soll, ein zweites vom Platz aus, welche Farbe an die freigewordene Stelle gehängt werden soll. Einzeln bedeutete Farben nennen lassen.

8. Buchung zu den Jugendheimakten.

Zögling: Lorenz.

Datum: 21. März 1907.

Seite: 87.

	Nr.	
I. Morgenbericht.	624	Kein Nachthusten mehr, Nasenatmung frei.
II. Unterricht.		
Anschgs.-Unt.:		
Heimatkunde:		Hohe Tromm, Wechnitztal; Granite und Porphyre. Bergstraße-
Zeichen-Unt.:		Tromm, Durchbruch bei Weinheim.
Modellieren:		
Aufsatz-Unterr.:		
Sprachübungen:		Deklination: Dingwort, 2 Eigensch.-Worte u. best. Geschlechts-
Lesen u. Mem.:		Der Bach. [wort: der hohe, dunkle Bergrücken.
Schreib-Unterr.:		
Religion:		Bergpredigt wiederholt.
Geschichte:		
Geographie:		
Naturgesch.:		
Naturlehre:		
Fremdsprachen:		
Verkehrs-Unt.:		Rechnen: 8 mitten durch gibt links 4 und rechts 4; $\frac{1}{2}$ von 8 = 4.
Gesang-Unterr.:		
Turn-Unterr.:		Rumpfbeugen seitwärts mit Stabhochhalte.
Spiel, Sport:		Fuchs geht um. Radfahren im Garten.
Handfertigkeit:		Schleifen binden am Nestelstock.
Körperl. Arbeit:		Fahrrad putzen. Mäusefallen.
Musik-Unterr.:		
III. Spezialübungen		Zungen-R; Hang rechtshoch mit Atemübung, 3 mal 5 Minuten.
(Formen, Farb., Licht, Griff, Festigkeit, Last, Klang, Größe, Ort, Bewegung, Zeit, Grund, Weise, Sprache und Sprachformen, Haltung, Gang):		
IV. Erlebtes:		Erstes Gewitter nach rauhem, stürmischem Tage. Abends Vorlesen: Thor tötet mit seinem Blitzeshammer die Winterriesen. Hochwasser am Ufer und vom Bismarckturme gesehen. Rhein.
V. Besondere Vornahmen:		Hang rechtshoch künftig nur 2 mal täglich, mittags Schwingen am schwebenden Reck.
VI. Besondere Anordnungen:		Fußbandage rechts wieder aufnehmen.
VII. Tagesbeobachtungen:	625	Beim Hang keine nennenswerte Pulsbeschleunigung (82).
	626	Heimatkunde: Lebhaftige Beteiligung, will der Mutter von der Hohen Tromm berichten, fragt, ob man das Fahrrad hinaufschieben könne wie voriges Jahr bei Heiligkreuzsteinach.
	627	Rechnen: „Mitten durch“ erst nach Halbfaltung einiger Papierstreifen sicher erfaßt; $\frac{1}{2}$ dann rasch und sicher.
	628	„Den Thor möchte ich auch mal sehen, aber es müßte unser Blitzableiter dabei sein.“
	629	Läßt sich entgegen gestern bei den Sprachübungen nicht mehr nennenswert ablenken, auch durch absichtlich hervorgerufene Störung nicht, deren Zweck ihm angekündigt war.
	630	Ist stolz auf das Lob, das er dafür bekommen und erzählt bei Tisch: „Frau Doktor, ich habe nicht herumgeschaut. Aber Lots Weib ward zur Salzsäule.“
VIII. Nachtkontrolle:	631	Schläft in Ordnung. Füße warm.
	632	In Ordnung, noch Jugendheimlage.

9. Aus unserer Heimlesemappe.

Treue im Kleinen.

In großen Dingen ist es leichter ein Held zu sein als in kleinen. Ein Pferd stürzt — jeder will helfen es auf die Beine zu bringen. Wassers- oder Feuersnot vertreibt die Inwohner aus ihren Häusern — jedermann bietet ihnen Quartier an und was sie sonst nötig haben. Jemand verunglückt — alles greift zu, ihn zu retten. Ein Feind bedroht das Vaterland — alle Tauglichen eilen zu den Waffen.

Aber es gibt auch ein Heldentum und eine Treue im Kleinen, von der nicht die Zeitungen voll sind und die nicht voll Rühmens hinausposaunt wird in alle Welt. Tag um Tag deine Pflichten erfüllen, das ist auch ein Heldentum. Bequemlichkeit oder Müdigkeit sprechen in dir: „Ach, heute geht es auch einmal ohne das oder mit halber Arbeit.“ Jedoch dein Gewissen sagt: „Nein, Freund, es geht nicht! Siehst du nicht, daß das Haus Schaden leidet, wenn du nicht deinen Posten ausfüllst, daß die Hühner hungern oder dürsten, die Kaninchen in der Feuchtigkeit leiden und das Ungeziefer der Ratten und Mäuse unser mit viel Mühe und Freude gebautes und geerntetes Gemüse verdirbt? Deine Freunde schieben und ziehen den schweren Wagen — willst du statt dessen umherschauen und dein Teil auf die Schultern der anderen legen, die sich ohnehin schon durch ihren treuen Fleiß müde arbeiten? Nein, das willst du nicht! Du wirst dich überwinden, und wo du dienst und schaffst, da willst du ganz bei der Sache sein und ein ganzes Werk leisten und kein Stückwerk.“

So spricht die Stimme des Gewissens und mahnt dich zur Treue im Kleinen. Und oft ist die Treue im Kleinen mehr wert als eine augenblickliche Heldentat im Großen, und wenn auch niemand sie rühmt, weil niemand davon weiß, so lobt dich doch die Stimme deines Gewissens, und die ist die Stimme Gottes in dir.

10. Werkdienstliste.

Werkdienst Juli 1912.

A. Tierpflege.

(Geflügel und Kaninchen.)

Wasser: Ferdinand, Fritz, Paul.
Frühfutter: Monja, Otto, Alfred.
Streu: Heinz.
Grünfutter (10 Uhr-Pause und nachmittags):
Alle Kleinen.
Mittagfutter:
Großgeflügel: Monja, Fritzel.
Junggeflügel: Alfred, Paul.
Kaninchen: Hans.
Abendfutter:
Geflügel: Hans, Alfred, Andreas.
Kaninchen: Otto.
Geschirrewaschen: Ferdinand, Monja, Heinz.
Eier bringen, Ställe schließen: Heinz.

B. Gemüsebau im Garten.

Krautbeete:

Ostmauer: Paul.
Hühnerhofrand: Hans.
Mittellängsbeet: Alfred.
Mittelquerbeete 1—5: Andreas.
Mittelquerbeete 6—11: Monja.
Bogenbeet Ost: Otto.
Bogenbeet West: Fritzel.
Liegehallenbeete: { Heinz und Kleine.
 { Ferdinand.

Tomatenbeete:

Westzaun: Ferdinand.
Liegehallenquerbeet: Otto.
Hauptweg Ost: Paul.
Hauptweg West: Fritzel.
Mittellängsbeet: Andreas.
Südbeet: Hans.
Kürbisbeete: Monja.
Gurkenbeete: Alfred, Emma, Lucie, Heinz.

C. Räum-, Reinlichkeits- und Blumendienst.

Turnplatz: Kurt.	Gartenwege: Ferdinand, An-	Vorgarten: Hans.
Sandplatz: Emma, Berta.	dreas.	Abfallgrube: Paul.
Kiesplatz: Lucie.	Zierbeet Ost: Paul.	Geschirraum: Monja.
Futterplatz: Fritzel.	Zierbeet West: Alfred.	Werkstatt: Otto.
Liegehalle: Fritz.	Rautenbeet: Heinz.	Fahrradraum: Hans.
Spielhof: Heinz,	Rand-, Haus- und Winkel-	Leiterhütte: Monja, Andreas.
Wagenhalle: Otto.	beetchen: Fritzel.	

II. Massagentabelle.

Knaben.

Andreas: Finger, Hand und Unterarm (Ellenseite).

Fritzel: I. Füße, II. Finger, Hand und Unterarm (Ellen- und Speichenseite).

Ferdinand und Franz: Ganzmassage.

Monja: Finger, Hand, Arm und Schulter, Fuß und Unterschenkel (Vollmassage).

Hermann: I. Oberarm-Rückseite über die Schulter bis zum Rückgrate. II. Nacken- und Rückenmassage. III. Streckziehen.

Jungfritz: Wie Hermann.

(Montag und Donnerstag: Andreas, Fritzel, Ferdinand. Dienstag und Freitag:

Monja, Hermann, Franz. Mittwoch und Samstag: Jungfritz.)

Mädchen.

Doris: Linke Hand, Unterarm (Vollmassage) und Hinterseite des Oberarms über die Schulter bis zum Rückgrate.

Käterle: Rückenmassage.

(Beide Dienstag und Freitag.)

12. Merkblatt für die Nachtkontrolle.

1. Wieviele Stunden seit dem Zubettegehen verflossen?
2. Schlafend oder wach? Unruhig oder unverändert liegend?
3. Ursprüngliche Seitenlage rechts oder wie anders? Rückenlage? Seitenlage links? Streck- oder Krummlage?
4. Lage der Hände?
5. Ordnungsmäßig zugedeckt? Nachthemd hinabgezogen?
6. Bettstücke in Ordnung oder in Unordnung?
7. Bett trocken?
8. Mund offen oder geschlossen? Atem tief oder flach? Schnarchen?
9. Gesichtsfarbe? Haut feucht oder trocken?
10. Bewegungen (regelmäßiges oder unregelmäßiges Zucken, Wälzen, Kratzen, Zähneknirschen, Sprechen, Schmatzen usw.) im Schlafe?
11. Pulsfrequenz und Pulsrhythmus?
12. Hände und Füße kalt, kühl, warm, trocken, feucht?
13. Schwer oder leicht zu wecken? Rasch oder langsam besonnen?
14. Urinablauf? Erektionen, Halberektionen?
15. Keine Verdauungsstörungen, unzeitiger Stuhl drang, Blähungen, Aufstoßen, übler Mundgeruch?

Bei Besonderheiten irgendwelcher Art ist, soweit ohne Störung tunlich, stets sofort nach der Ursache oder der Veranlassung zu forschen, in Notfällen sofort der Hausleiter zu rufen. Bei der Nachforschung nicht übersehen: Windrichtung, Zimmertemperatur, Lüftung, Zugluft, Kleider, insbesondere Strümpfe vom Tage zuvor, Abendmahlzeit.

Bei Krankennachschau jeweils Sonderanweisung.

13. Dienstanweisung für das Erziehungspersonal.

Alle Angestellten des Hauses sind auf die „Allgemeine Haus- und Dienstordnung“ verpflichtet. Für den speziellen Erziehungsdienst gilt der Grundsatz, daß die Gesamterziehung unsrer Kinder ein einheitliches Werk aller Mitarbeitenden sein muß. Eine mechanische Teilung kann unsre Erziehungsarbeit trotz der Notwendigkeit spezieller Betätigung nicht gestatten. Es würde also nicht angehen, daß unsere Hilfskräfte ausschließlich in einzelnen Dienstzweigen tätig sein und andere völlig ablehnen wollten. Wir schöpfen vielmehr aus der vielseitigen Betätigung aller an den Kindern die umfängliche Kenntnis vom Wesen und den individuellen Bedürfnissen jedes einzelnen Kindes, auf Grund deren allein unsere Arbeit sachgemäß und erfolgreich sein kann. Und da uns die Führung der Kinder auch außerhalb des Unterrichtes als für ihre Entwicklung ebenso wichtig wie ihre unterrichtliche Unterweisung gelten muß, so müssen unsere Unterrichtshilfskräfte zugleich fähig und bereit sein, auch körperliche Arbeit im Garten und in der Werkstatt als Erziehungswerk gemeinsam mit den Kindern persönlich zu verrichten, Spiele, Ausflüge und Besichtigungen zu leiten, die Gesamthaltung ihrer Schutzbefohlenen zu überschauen und alle für deren Wohl erforderlichen Anordnungen selber durchzuführen. In gleichem Sinne verlangen wir von den vorzugsweise für den Pflege- und Führungsdienst Angestellten zugleich Sinn und Geschick auch für Betätigung in der Unterweisung in den in Betracht kommenden Geschäften und Übungen. So bleibt unser Führungsdienst weit entfernt von einem bloßen Hüten der Kinder und von bloßem Anordnen von Beschäftigungen. Nicht zum Gehütetwerden, sondern zur Entfaltung durch Erziehung sind uns die Kinder anvertraut. Die vornehmsten Entwicklungsmittel aber sind allerwegs Arbeit und Beispiel. Wir verlangen daher auch die sog. Aufsichtstätigkeit in einer Form, welche für die Kinder Erfahrung aus Betätigung schafft und uns das Erleben der Kinder durch Miterleben vertraut werden läßt. Es gilt also, persönlich mitzuarbeiten mit den Kindern, sie ihre Erfahrungen aussprechen zu hören, sie ihre Irrtümer durch Erfahrung berichtigen zu lassen und ihre Erfindungskraft und ihren Prüfesinn zu fördern.

Strafen sind bei richtiger Beschäftigung und Führung der Kinder fast ausnahmslos entbehrlich, körperliche Züchtigungen sind ausdrücklich verboten. Die Anordnung etwaiger unvermeidlicher Strafen ist bei nächster Gelegenheit zu melden und in der Personalakte zu buchen. Dasselbe gilt von allen sonstigen besonderen Vorkommnissen.

Zu den Dienstobliegenheiten unseres Erziehungspersonals gehören demnach 4 bis 6 Stunden täglichen Unterrichtes bzw. einschlägiger unterrichtlicher Übungen nach dem jeweiligen Arbeitsplane; an den Volldiensttagen außerdem Führung einer Abteilung auf dem Spaziergange, zu Werkstätten, zum Schwimmbade, zum Luft- und Sonnenbade, zur Eis- und Rodelbahn, beim Radfahren; Beschäftigung der Kinder in Garten und Werkstatt; Anleitung der Schüler bei Hausaufgaben und unterrichtlichen Übungen, beim Werkdienste, in der Tierpflege, bei Spielen, beim Aufstehen und Schlafengehen usw.; Beteiligung in der Sammlung und Buchung der Beobachtungen und der Unterrichtsnachweise; schriftliche Wochenpräparationen (Skizzen für Stoff und Lehrweise) und Vorlage derselben jeweils Freitags für die folgende Woche.

In diesem Umfange sich um eine Kindesnatur zu bemühen, erfordert viel freundlichen Willen, Intelligenz, Umsicht, Ausdauer und außerdem alle Tugenden eines guten Hausgenossen: Unbescholtenheit, Verträglichkeit, Sinn für gemeinsame Arbeit und persönlichen Takt. Leichten Dienst können wir sonach niemand gewähren, schon aus Gründen der Verantwortlichkeit nicht; demgegenüber sorgen wir nach Möglichkeit für Erholungs- und Fortbildungszeit und teilen jedem, soweit irgend tunlich, zwei bis drei dienstfreie Nachmittage zu. Die Ferien verbleiben dem größten Teile unseres Erziehungspersonals im Wechsel unverkürzt. Der Sonntagsdienst trifft es in der Regel nur jede dritte Woche. Studienberechtigten ermöglichen wir den Besuch einiger Vorlesungsstunden an der Universität.

14. Schulzeugnis-Beispiel.

Paul Sierkenbach aus Montabaur, 12 Jahre alt.

Schulgruppe: Realgymnasialabteilung, V.

Notenreihe:

1 = völlig befriedigend; 2 = vorwiegend befriedigend; 3 = hinreichend; 4 = mangelhaft; 5 = ungenügend.

Allgemeines.

Entwicklungsbeitrag durch:	Lageeinsicht	Note 2	Reinlichkeit	Note 3	
Gesichtssinn	Note 2	Sammlung	„ 3	Eigentumsschutz	„ 2
Gehörsinn	„ 3	Allgemeines Interesse	„ 2	Anschlußfähigkeit	„ 1
Bewegungssinn	„ 2	Sachurteil	„ 2	Mitteilsamkeit	„ 2
Gedächtnis für:	Schlußurteil	„ 3	Aufrichtigkeit	„ 1	
Gegenstände	„ 2	Übungsfähigkeit	„ 3	Verträglichkeit	„ 1
Personen	„ 2	Arbeitsneigung	„ 2	Hilfsbereitschaft	„ 1
Örtlichkeiten	„ 1	Arbeitsausdauer	„ 4	Verkehrsgewandtheit	„ 2
Begebenheiten	„ 3	Arbeitsselbständigkeit	„ 3	Wohlanständigkeit	„ 2
Zahlen	„ 3	Arbeitssorgfalt	„ 3	Gehorsam	„ 2
Schlüsse	„ 3	Ordnungsliebe	„ 4	Selbstbeherrschung	„ 3

Unterrichts- und Erziehungsfächer.

Aussprache	Note 1	Naturkunde	Note 3	Kleine Handfertig-	
Sprachrichtigkeit	„ 2	Französisch	„ 2	keiten	Note 3
Freier Vortrag	„ 1	Englisch	„ —	Gartenarbeit	„ 2
Aufsatz	„ 3	Latein	„ 3	Tierpflege	„ 3
Lesen	„ 2	Verkehrsunterricht	„ —	Turnen	„ 3
Sprachlehre	„ 3	Rechnen	„ 3	Radfahren	„ 2
Rechtschreiben	„ 2	Algebra	„ —	Schwimmen	„ 3
Religion	„ 2	Geometrie	„ 2	Bewegungsspiele	„ 2
Geschichte	„ 3	Schrift	„ 4	Singen	„ 1
Heimatkunde	„ —	Zeichnen	„ 4	Musikinstrumente,	
Geographie	„ 4	Modellieren	„ 2	Violine	„ 2
Anschauungsunterricht	„ —	Werkstattarbeit	„ 2	Berufslehre	„ —

Bemerkungen über Gesundheit, Stimmung, Entwicklung, Vorkommnisse, Maßnahmen, Austritt usw.

Auffallend frischer als beim Eintritt und auffallend erhöhtes und tatkräftiges Interesse für Bewegungsleistungen; in diesen gut ausdauernd gegenüber der Ausdauerschwäche in geistiger Arbeit. Neigung zu Katarrhen der Luftwege seltener hervorgetreten. Wird voraussichtlich bis zum Herbst das Quintapensum glatt erledigt haben.

Heidelberg, den 5. April 1910.

Der Leiter des „Jugendheim Heidelberg“:

Dr. L. Cron.

15. und 16. Elternbriefe.

H., den 22. Dezember 1908.

Herrn Dr. Cron sind wir zu vielem Dank verbunden für seine erfolgreiche Erziehung meines Neffen A. H. Derselbe kam Ostern 1907 zu Herrn Dr. Cron und verläßt jetzt dessen Anstalt, um in die Oberrealschule einzutreten. Mein Neffe war nervös und infolgedessen unfähig, einem gewöhnlichen Unterrichte in der Schule (er besuchte das hiesige

Gymnasium) zu folgen, da er stets unruhig und unaufmerksam war und, wie sich herausstellte, an übergroßer Ermüdbarkeit litt und weder bei der Arbeit noch beim Spiel Ausdauer entwickeln konnte. Verschiedene Störungen im Befinden, hervorgerufen durch große Blutarmut, hinderten ihn vielfach an normalen, seinem Alter angemessenen Leistungen in Schule und Haus. Unter der schonenden und sachgemäßen Behandlung des Herrn Dr. Cron erholte sich mein Neffe bald in erfreulicher Weise. Sein Mut, seine Selbstbeherrschung und der Wille zum Lernen entwickelten sich nach und nach in so glücklicher Weise, daß er jetzt als ganz normaler Schüler anzusehen ist. Als wir den Jungen, der mir zur Erziehung anvertraut ist, weil seine Eltern in auf dem Lande wohnen, zu Herrn Dr. Cron brachten, war er in einer Verfassung, daß wir fürchten mußten, wir könnten ihn überhaupt niemals in einer normalen Schule unterrichten lassen. Wir sind der festen Überzeugung, daß, wenn wir nicht so glücklich gewesen wären, auf Herrn Dr. Crons Anstalt aufmerksam gemacht zu werden, unser Junge verkümmert wäre. Jetzt ist er ein munterer, zu den schönsten Hoffnungen berechtigender Knabe. M. P.

(N. B. Der Knabe begann im Jugendheim mit den Anfängen des Sextapensums, konnte nach $1\frac{3}{4}$ Jahren in die letzten Quartamonate der Oberrealschule eintreten, ist seitdem stetig im ersten Schülerdrittel geblieben, hat gleich anderen unserer früheren Schüler, die es ausgesprochenermaßen dem „Jugendheim“ verdanken, das Einjährigfreiwilligenzeugnis erworben und wird sich einem akademischen Spezialstudium widmen.) C.

., den 26. Dezember 1908.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ich will doch die Feiertage mit ihrer etwas größeren Muße nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen nochmals für alle die treue Sorge zu danken, die Sie meinem Jungen in den letzten Jahren gewidmet haben. Er ist in dem letzten Vierteljahre so ungewöhnlich gut gediehen, daß es mir wirklich in der Seele leid tut, daß ich ihn Ihnen nicht wieder überantworten kann, aber Sie wissen ja selbst, daß ich mich hier einer force majeure gegenüber befinde, und noch dazu einer, die ich als berechtigt durchaus anerkennen muß. . . Für das ausführliche Zeugnis danke ich Ihnen gleichfalls sehr, und ich werde nicht verfehlen, den Lehrer mit Ihren darin geäußerten Ansichten bekannt zu machen. Mir scheint es nach wie vor, daß Sie die Entwicklungsmöglichkeiten für B. mit etwas zu günstigen Augen ansehen, ich kann nicht recht daran glauben, daß B. noch einmal imstande sein wird, einen erfolgreichen Besuch einer öffentlichen Schule zu erreichen, aber Ihre Hoffnung tut mir sehr wohl, denn schließlich muß ich mir sagen, daß Sie bessere Möglichkeiten gehabt haben, sich ein zutreffendes Urteil über seine Fähigkeiten zu bilden, als ich. So werde ich denn auch Ihre Ratschläge nicht verfehlen dem Lehrer mitzuteilen und ihn bitten, sich an diese zu halten und nicht daran, was ich ihm früher gesagt habe. B. war über sein Weihnachtsfest sehr selig, und er ist so froh und vergnügt, dabei auch so folgsam und artig, daß ich wirkliche Freude an ihm habe. Auch sein Interesse für andere Dinge scheint größer geworden zu sein, als es früher war, und er kann sich nun auch sehr viel besser und zweckmäßiger mit anderen Kindern beschäftigen, als das früher der Fall war. Daß wir das alles Ihrer ausgezeichneten Führung verdanken, das wissen wir wohl, und dafür sind wir Ihnen von ganzem Herzen dankbar. Ich werde in nicht allzulanger Zeit wieder einmal nach H. kommen und werde alsdann nicht verfehlen, bei Ihnen mich zu melden und Ihnen meinen wärmsten Dank noch mündlich zu sagen. Bis dahin möchte ich Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin meinen herzlichen Gruß zum Neuen Jahre bringen. Möge es für Sie ein Jahr der Gesundheit und der erfolgreichen Arbeit sein und mögen viele Menschen Anlaß haben, Ihnen ebenso für das, was Sie an ihren Lieben tun, dankbar zu sein, wie es der Fall ist bei Ihrem Sie bestens grüßenden

.

Die Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische in Kork (Baden).

1. Geschichte der Anstalt.



Die Korker Anstalt ist eine Schöpfung des Badischen Landesvereins für Innere Mission. Auf Anregung dieses Vereins trat im Frühjahr 1892 eine Anzahl edel denkender und christlich gesinnter Männer unter dem Vorsitz des Freiherrn Ernst August von Göler zu einem Verein zusammen, der die Gründung und Unterhaltung einer Heil- und Pflegeanstalt für epileptische Kinder im Großherzogtum Baden zum Zwecke hatte. Am 19. August desselben Jahres wurden diesem Verein durch die Staatsregierung die Rechte einer Körperschaft verliehen.

Der Verein erwarb nun das frühere Amtshaus — ursprünglich ein Jagdschloß der Grafen von Hanau-Lichtenberg — in Kork bei Kehl im schönen, fruchtbaren Hanauerland und richtete dieses Haus zur Aufnahme von ca. 50 Kindern — Knaben und Mädchen — ein (jetziges Knabenhaus). So konnte die Anstalt am 30. November 1892 eröffnet werden.

Aber schon nach wenigen Jahren war dies Haus gefüllt, und es machte sich das Bedürfnis nach Erweiterung geltend. Deshalb wurde 1895/96 ein benachbartes großes Bauernhaus (jetziges Krankenhaus) erworben und die Mädchenabteilung dahin verlegt. Erst 1898 konnte das Mädchenhaus erbaut werden, das heute noch dem ursprünglichen Zwecke dient.

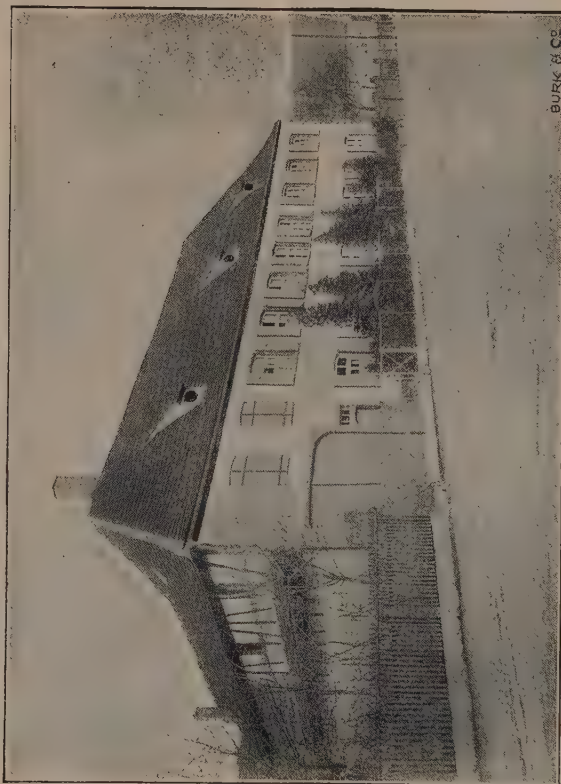
Bis dahin war die Anstalt eigentlich nur Kinderanstalt. Allein da häufige Anträge an uns gelangten für Aufnahme von Erwachsenen, und auch in der Anstalt selbst eine Reihe von Kranken, welche wegen ihrer Hilflosigkeit nicht entlassen werden konnten, das Kindesalter überschritten hatten, schritt man zur Erweiterung der Anstalt auch auf erwachsene Epileptische, und es wurde 1903/04 ein großes Pflegehaus für ca. 100 Kranke erbaut (Hauptgebäude), in welchem auch die Verwaltung untergebracht wurde.

Um für dieses Gebäude einen geeigneten Bauplatz und um das für die Beschäftigung von Erwachsenen nötige Gelände zu erhalten, hatte man eine benachbarte größeres Anwesen erworben. Die zu demselben gehörigen Gebäude sind erst 1910 übernommen worden. Eines der Gebäude dient als Pflegehaus für weibliche Pensionäre, ein anderes ist als Pfortnerhaus verwendet worden. In einem dritten wurden Kirche und Betsaal sowie die Wohnung für den Pfarrer und Inspektor der Anstalt hergerichtet, und in einem vierten hat die mechanische Wäscherei mit Wohnung für den Waschmeister Platz gefunden*). Sämtliche

*) Bei dieser Gelegenheit wurden die bestehenden Einrichtungen: Wasserleitung, Entwässerungsanlage und elektrische Beleuchtung wesentlich erweitert.



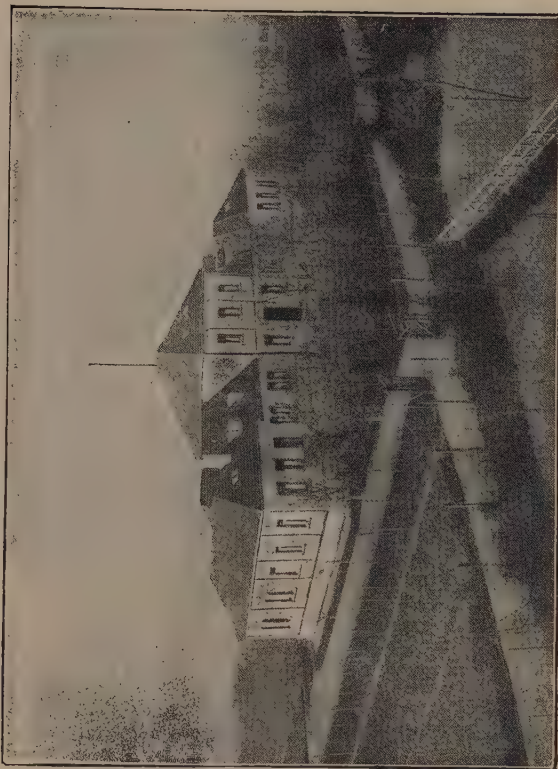
Hauptgebäude. Anstalt für Erwachsene.



Krankenhaus.



Knabenanstalt.



Mädchenanstalt.



Kirche und Pfarrhaus.

Die Pflege und Beaufsichtigung der erwachsenen männlichen Kranken wird durch Diakone (Karlshöhe) besorgt, daran beteiligen sich aber auch der Anstaltsgärtner und die Handwerker der Anstalt als Hilfwärter. Sämtliche Kinder — auch Knaben — sowie alle weiblichen Erwachsenen werden von Wärterinnen verpflegt, welche in einem eigenen Schwesternverband mit Altersversorgung zusammengeschlossen sind. Beim männlichen Personal ist durch die üblichen Versicherungen für Alter und Krankheit gesorgt.

3. Schule und Kirche der Anstalt.

Beim Vollzug des badischen Gesetzes vom 11. August 1902, die Erziehung und den Unterricht nicht vollsinniger Kinder betreffend, wurde die Anstalt als einer staatlichen



Inneres der Anstaltskirche.

Gebäude sind mit großen Zier- und Nutzgärten umgeben, in denen die Kranken Erholung und Beschäftigung finden.

2. Verwaltung und Personal der Anstalt.

Die oberste Leitung führt der Landesausschuß; ihm zur Seite steht zur Erledigung der laufenden Geschäfte der Aufsichtsrat, die unmittelbare Leitung liegt in den Händen der Anstaltsvorsteher — des geistlichen Inspektors und des Anstaltsarztes.

Anstalt gleichwertig anerkannt, und es werden ihr Kinder genannter Art durch die oberste Schulbehörde zur Pflege und Erziehung zugewiesen. An der Schule, welche mit modernen Lehrmitteln ausgestattet ist, wird nach dem Lehrplan der Mannheimer Hilfsschulen unterrichtet. Es sind vier Lehrkräfte vorhanden, eine Hauptlehrerin und ein Unterlehrer, beide seminaristisch gebildet und staatlich geprüft, eine Kindergärtnerin und eine Handarbeitslehrerin.

In den einzelnen Klassen sind 1911 unterrichtet worden:

in Klasse	Abteilung	Knaben	Mädchen	Summe
II	I	6	4	10
II	II	9	5	14
I	I	12	9	21
I	II	5	8	13
Vorklasse	—	8	9	17
Fort- bildungs- klasse	—	6	—	6
		46	35	81

Der evangelische Religions- und Konfirmandenunterricht wird teils vom Anstaltsgeistlichen, teils von den Lehrern erteilt, der katholische Religionsunterricht von einem Geistlichen und einer Lehrerin aus Kehl. Von ersterem wird auch wöchentlich katholischer Gottesdienst in einem Saale der Anstalt abgehalten. Der evangelische Gottesdienst findet in der Anstaltskirche statt, sonntäglich zweimal, in der Woche einmal. Morgen- und Abendandachten schließen sich an die Mahlzeiten an und werden in den Speisesälen der einzelnen Häuser gehalten.

4. Kostgeldsätze und Selbstkosten der Anstalt.

Die Kranken werden in 3 Klassen verpflegt. Das Kostgeld wird je nach Alter, Vermögensverhältnissen und Ansprüchen bemessen und für den einzelnen Fall vom Aufsichtsrat festgesetzt. Auf Verlangen ist ein Vermögenszeugnis vorzulegen.

In der III. Klasse beträgt das Kostgeld jährlich für Kinder 300—480 M., für Erwachsene 440—800 M. Kinder, welche in der Anstalt das 16. Lebensjahr überschreiten, bezahlen von da ab mindestens 440 M.

In der II. Klasse beträgt das Kostgeld jährlich 880—1200 M.

In der I. Klasse wird ein höheres Kostgeld gefordert, dessen Betrag sich nach den jeweiligen Ansprüchen in bezug auf Zimmer und Pflegepersonal richtet, mindestens jedoch 1300 M.

Die Selbstkosten für einen Pflegling betragen:

		1900	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910
Für Nahrung und Naturalgaben und Ertrag der Ökonomie	Tag	0,50	0,46	0,45	0,45	0,45	0,45	0,46	0,46	0,45	0,49	0,50
	Jahr	182,50	167,90	153,30	164,25	164,25	164,25	167,90	167,90	164,25	178,85	182,50
Für Nahrung, Reinigung, Wäsche, Heizung und Licht	Tag	0,58	0,58	0,52	0,57	0,57	0,56	0,63	0,63	0,62	0,64	0,65
	Jahr	211,70	211,70	189,90	208,05	208,05	204,40	229,95	229,95	226,30	233,60	237,25
Selbstkosten nach der Berechnung des Ministeriums	Tag	1,42	1,45	1,18	1,22	1,16	1,31	1,30	1,39	1,35	1,43	1,50
	Jahr	518,30	529,25	430,70	445,30	423,40	478,15	474,50	507,35	492,75	521,95	547,50

bei a) und b) sind die Löhne des Haushaltungs- und Küchenpersonals sowie die Ausgaben für Gebäude und Inventar nicht eingerechnet.

bei c) sind die Erträge von Handwerk und Ökonomie, die zum Ersatz kommenden Kleidungskosten und die Ausgaben für Passivzinsen an der Summe aller Ausgaben in Abzug gebracht worden.

5. Kurzer Auszug aus dem Jahresbericht für 1911.

Beim Beginn des Jahres 1911 befanden sich in der Anstalt 92 männliche und 76 weibliche, im ganzen also 168 Kranke. Während des Jahres traten 53 Kranke ein, 37 männliche und 16 weibliche. Ausgetreten sind 29 Kranke, 19 männliche und 10 weibliche, gestorben sind 6 Kranke, 4 männliche und 2 weibliche. Am Schluß des Jahres hatten wir also einen Bestand von 186 Pfleglingen, 106 männlichen und 80 weiblichen, aufzuweisen. Im ganzen sind im Laufe des Jahres 221 Kranke, 129 männliche und 92 weibliche, gepflegt worden, in 65 234 Verpflegungstagen. Die Zahl der vorhandenen Betten betrug Ende des Jahres 190.

Von den Kranken waren 28 als sog. Pensionäre untergebracht (I. und II. Klasse). Auf Kosten der badischen Armenverbände wurden gepflegt aus den Kreisen: Konstanz 5, Villingen 2, Waldshut 3, Lörrach 7, Freiburg 7, Offenburg 8, Baden 4, Karlsruhe 33, Mannheim 33, Heidelberg 5, Mosbach 2, zusammen 109. Außerdem hatten 11 Kinder Freiplätze inne, für 27 Pfleglinge wurde das Kostgeld von außerbadischen Armenverbänden und für die übrigen 74 Kranken von den Angehörigen bezahlt. Von den 221 Aufgenommenen stammen aus Baden 157, und zwar aus den Kreisen: Konstanz 8, Villingen 2, Waldshut 5, Lörrach 11, Freiburg 12, Offenburg 15, Baden 7, Karlsruhe 46, Mannheim 35, Heidelberg 11, Mosbach 5; aus Elsaß-Lothringen 48, aus der bayerischen Rheinpfalz 8, aus Württemberg 2, aus dem Königreich Preußen 6.

Der Konfession nach waren evangelisch 144, römisch-katholisch 72, altkatholisch 2, israelitisch 3.

Dem Alter nach waren am Schluß des Jahres:

Unter 15 Jahren		15 bis u. 20		20 bis u. 30		30 bis u. 40		40 bis u. 50		50 bis u. 60		60 bis u. 70		70 u. mehr		Im ganzen		
m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	zus.
41	30	34	14	20	22	7	7	3	6	1	2	—	—	—	—	106	81	187

Vorhandene Plätze:

Hauptgebäude:	3. Klasse	m. 30	w. 30	zusammen	60
	Pensionäre	m. 17	w. 12	„	29
Knabenhaus:	3. Klasse	m. 50	—	„	50
Mädchenhaus:	3. Klasse	—	w. 38	„	38
	Pensionäre	—	w. 5	„	5
Krankenhaus:	3. Klasse	m. 15	—	„	15
Pensionärhaus:	Pensionäre	—	w. 6	„	6

203

Für die nächsten Jahre ist eine wesentliche Erweiterung der Anstalt in Aussicht genommen. Bisher haben wir die geistig frischen Kranken mit den geistig schwachen in den selben Häusern gepflegt. Allerdings waren sie durch Abteilungen voneinander getrennt. Um nun eine völlige Trennung durchzuführen, ist beabsichtigt, ein besonderes Pflegehaus für die geistig Schwachen zu errichten, so daß die Anstalt nach 20 jährigem Bestehen Raum für etwa 300 Kranke zur Verfügung haben wird.

Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache in Mosbach (Baden).



Gesamtansicht.



Die Anstalt wurde auf Anregen des verstorbenen Dr. Roller, Direktors der Irrenanstalt in Illenau, im Jahre 1880 gegründet. Ursprünglich sollten nur bildungsfähige schwachsinnige Kinder aufgenommen werden; aber man erkannte bald, daß das Elend der nichtbildungsfähigen viel größer und ihre Unterbringung in Anstalten viel dringlicher ist. So wurde die Erziehungsanstalt zugleich Pflegeanstalt und wird dies mehr und mehr, besonders seitdem in allen größeren Städten des Landes Hilfsschulen für Schwachsinnige errichtet werden. Daß der Unterricht in diesen Schulen seinem Zweck aufs beste entspricht, wird niemand bezweifeln. Aber einem Übelstand können diese Schulen nicht abhelfen: die Kinder bleiben in ihren alten, meist so ungesunden Verhältnissen, sie kommen nicht weg von der Straße, wohin ein Schwachsinniger nicht gehört. Deshalb werden die Anstaltsschulen nie entbehrlich werden, zumal die Anstalt auch den aus der Schule Entlassenen ein Heim bietet.



Blödenhaus und Spielhalle.

Schon 6 Jahre nach Gründung der Anstalt war die Zahl der Kinder so gewachsen, daß der Bau eines weiteren Hauses — unser jetziger Hauptbau — nötig wurde. 1901 mußte auf Veranlassung der Regierung ein Krankenhaus erbaut werden. Dazu kam 1906 das Pflegehaus für Erwachsene. Mit der Anstalt waren nämlich auch ihre jugendlichen Pfleglinge älter geworden, und es mehrten sich die Fälle, daß herangewachsene Idioten aus ihrer zur Heimat gewordenen Anstalt heraus und in Verhältnisse hinein mußten, wo sie nicht nur lieblos und verständnislos behandelt, sondern auch sittlich verdorben wurden. „Da wurde der Gedanke — wie es in dem Aufruf vom Jahre 1895 heißt — immer lebendiger, der Wunsch immer mächtiger:



Hauptbau.

es möchte die Anstalt aus einem Erziehungs- und Pflegeort für Kinder zu einem Heim für Erwachsene sich ausweiten.“ Außerdem kamen aus allen Kreisen immer wieder dringende Bitten, man solle doch ihre erwachsenen idiotischen Söhne oder Töchter, Brüder oder Schwestern aufnehmen, und fort und fort Anfragen, ob denn nicht endlich für solche ein Haus gebaut werden könne. Diesem Notstand ist nun durch den Bau des Pflegehauses abgeholfen, und es dürfte damit die äußere Entwicklung der Anstalt für lange hinaus einen Abschluß erreicht haben. Sie besteht jetzt aus dem Blödenhaus mit 45, dem Hauptbau mit 100 Betten, dem Krankenhaus mit 4 Krankensälen, den Ökonomiegebäuden, der Waschküche mit Dampfwäscherei-Einrichtung und der Spielhalle. Im Hauptbau befinden sich auch außer den Lehrerwohnungen und den Schulzimmern die Verwaltungsräume, die Zentralküche, die Bürstenbinderei und die Schusterwerkstätte. Das Pflegehaus hat Raum für 120 Pfleglinge der allgemeinen Abteilung; auch sind in demselben einige Zimmer für Pensionäre

vorgesehen. Es ist mit 4 großen Veranden, Dampfheizung und je 2 Badezimmern in jedem Stockwerk versehen. Dasselbst befinden sich auch die Wohnung des Inspektors und die übrigen



Krankenhaus.



Pflegehaus für Erwachsene.

Werkstätten. Beschäftigt werden die jungen und alten Pflöglinge in der Landwirtschaft, Gärtnerei, Schreinerei, Schusterei, Schneiderei, Bürstenbinderei, Korbflechterei, Tuch- und Bandweberei und Kokosstrickflechterei; wer irgendwie dazu befähigt ist, hilft in Küche, Wäscherei und Haushaltung mit.



23jährige Kretine (in der Mitte).

Die Anstalt liegt 20 Minuten von der Amts- und Kreisstadt Mosbach entfernt in einem reizenden Seitentale des Neckars, in nächster Nähe des Waldes mit herrlicher Luft. Sie hat eigene Wasserleitung in sämtlichen Gebäuden mit sehr gesundem, stets frischem, nie versiegendem Quellwasser. Die Milch bezieht sie aus ihrer eigenen Ökonomie. Die Anstalt steht unter Oberaufsicht des Großh. Ministeriums des Innern, welches regelmäßige Visitationen vornehmen läßt. Der Anstaltsarzt besucht die Anstalt regelmäßig zweimal wöchentlich, und, wenn nötig, noch öfter. Für die Schule sind 4 Lehrkräfte angestellt. Die Krankenpflege wird von Diakonissen des Mannheimer Diakonissenhauses ausgeübt. Das übrige Wartepersonal wird meist in der Anstalt selbst ausgebildet.



Lage des Erziehungs- und Erholungsheims im Isartale bei München.

Erziehungs- und Erholungsheim für Kinder und Jugendliche Geiseltal bei München.

Besitzer und Leiter Dr. phil. Alfons Engelsperger.



Unser Erziehungs- und Erholungsheim ist für Kinder und Jugendliche beiderlei Geschlechts bestimmt, die infolge leiblicher oder seelischer Schwachzustände vorübergehend oder andauernd einer individuell angepassten Sonderbehandlung in Pflege, Erziehung oder Unterricht bedürfen.

Hierher zählen zunächst schwachbegabte, in ihrer Entwicklung gehemmte Kinder, dann ungleichmäßig, einseitig oder eigenartig Beantagte, ferner die körperlich oder geistig wenig Widerstandsfähigen, die Erholungs- und Schonungsbedürftigen, endlich Kinder und Jugendliche zur pädagogischen Begutachtung.

Schwer abnorme Fälle jeder Art sind von der Aufnahme ausgeschlossen. Neben der Fernhaltung ungeeigneter Kinder wird auch durch entsprechende Zusammenordnung gleich oder ähnlich veranlagter Zöglinge in besondere Wohn-, Schlaf-, Beschäftigungs- und Lerngruppen die Voraussetzung für eine ruhige, fruchtbringende Erziehungs- und Schularbeit zu schaffen gesucht.

Das Bestreben nach sachgemäßer Differenzierung kommt vor allem im Aufbau des Schulorganismus zum Ausdruck. Zahl und Lehrziele der Klassen oder Unterrichtsgruppen richten sich ausschließlich nach den pädagogischen Bedürfnissen der jeweils vorhandenen Kinder.

Eine Vorschule (Kindergarten) nimmt die jüngeren Zöglinge auf und bereitet sie durch zweckmäßige Übungen auf den eigentlichen Schulunterricht vor.

Die eigentlichen Schulklassen umfassen sowohl sämtliche Stufen der Elementarschulbildung als auch nach Bedarf den Unterricht in Lehrgegenständen der Mittelschulen (in Form von Einzel- oder Gruppenunterricht). Im Durchschnitt trifft auf ungefähr 4—5 Zöglinge eine hauptamtlich beschäftigte, staatlich geprüfte Lehrperson.

Die wachsenden Bedürfnisse drängten bald zum weiteren Ausbau des Erziehungsheimes. Älteren Knaben und Mädchen sollte die Gelegenheit zur Erlernung eines Berufes geboten werden oder doch die Möglichkeit, sich durch zeitweise ernste Betätigung in einem Berufe körperlich und seelisch für die Arbeit im zukünftigen Lebensstande zu stählen.

Der teilweise bereits vorhandene Gärtnereibetrieb erleichterte die Einrichtung einer obigen Zielen dienenden, unter technischer Führung stehenden Gartenbauschule; damit wurde gleichzeitig sämtlichen Zöglingen eine zu allen Jahreszeiten fließende Quelle von Leib und Seele erfrischenden Beschäftigungen im Park, Gartenland und in den Warmhäusern erschlossen.

Ähnliche Erwägungen gaben den Anstoß zur Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes in den Lehrplan der älteren Mädchen und zur Einrichtung einer mit allem Nötigen ausgestatteten Schulküche.

Neben dem Unterricht in den Schulgegenständen erhalten sämtliche Kinder fachmännische Unterweisung in verschiedenen Handfertigkeiten, die hierfür Begabten auch Unterricht in der Musik. Eine besondere Pflege erfährt der Gesang.

Eine erfolgreiche Förderung unserer Kinder setzt körperlich und geistig gesunde, ihren Beruf liebende, tüchtige Lehrkräfte voraus. Wir legen bei der Auswahl unserer Mitarbeiter selbstverständlich Wert auf beste berufliche Vorbildung und Befähigung, nicht minder großes



Lerngruppe vor dem Hauptgebäude.



Schülerwerkstätte.

Gewicht jedoch auf das Vorhandensein guter Erziehereigenschaften. Dieselbe Sorgfalt verwenden wir auf die Haltung sämtlicher Helfer im Hause (Pflegerin, Dienstboten u. dgl.).

Unser Heim wäre seiner doppelten Aufgabe als Erziehungs- und Erholungsheim nicht gewachsen, wenn es nicht nach Lage und Einrichtung den gesundheitlichen Anforderungen entsprechen würde.

Fern vom Rauch, Staub und Lärm großer Orte, unmittelbar an den waldigen Hängen des an Naturschönheiten so reichen Isartals gelegen, ist das Bedürfnis nach Ruhe, nach reiner Luft, nach zahlreichen ebenen und ansteigenden Spaziergängen ebenso erfüllt, wie die Sehnsucht nach einer herzerhebenden, zu allem Guten und Schönen anregenden natürlichen Umgebung.

Dabei erfreuen wir uns einer Höhenlage von 570 m, die sich bei vielen nervenzarten, blutarmen und schwächlichen Kindern günstig bewährte. Ein anderer Vorzug der Lage ist die Nähe Münchens. Einige Minuten vom Heim entfernt liegt die Haltestelle der elektrischen Straßenbahn, die in halbstündiger Fahrt in den Mittelpunkt der an Bildungsgelegenheiten und Sehenswürdigkeiten so reichen Haupt- und Residenzstadt führt. In 10 Minuten ist der Münchener Tiergarten erreichbar.

Zur Anstalt gehören verschiedene Baulichkeiten: im Hauptgebäude befinden sich die geräumigen, lichten und luftigen Wohn-, Schlaf- und Schulräume; von den größeren Nebengebäuden enthält das eine die große, modern eingerichtete Werkstätte für Holz-, Metall- und Buchbinderarbeiten, Modellieren u. dgl., ein anderes die den neuzeitlichen Bedürfnissen entsprechend ausgestattete Turnhalle mit Ankleidezimmer, ein drittes die für den Gärtnereibetrieb nötigen Räume.

Desgleichen verfügen wir über eine vorzügliche Hochdruckquellwasserleitung, eine einwandfreie Entwässerungsanlage und elektrisches Licht.

Sämtliche Baulichkeiten des Heims liegen in einem mit alten Nadel- und Laubhölzern bewachsenen, blumengeschmückten Park. Dieser eignet sich mit seinen vielen schattigen Stellen, sonnigen Rasenflächen und reizvollen Aussichtspunkten aufs beste zum Ruhen, Spielen, Turnen, Lernen im Freien. Wir besitzen damit auch eine Freiluft- und Waldschule, Winter wie Sommer, ohne damit so mancherlei Nachteile in Kauf nehmen zu müssen. Auf einem fichtenumstandenen Platz wurde ein Luft- und Sonnenbad eingerichtet. Eine Liegehalle und Kegelbahn ermöglicht das Verbleiben im Freien auch bei ungünstiger Witterung.

An den Park schließen sich an Gewächshäuser, Frühbeetanlagen, ferner ein ausgedehntes Gemüseland mit Schülerbeeten, dem Schulküchengarten, Anlagen von Obstbäumen und Beerensträuchern. Ein weiterer großer Obstgarten mit Zwischenkulturen ist im Entstehen begriffen. Eine kleine Stallung und ein großer Geflügelhof bieten vielfache Anregung und Belehrung.

Das hinter unserer Umzäunung gelegene tiefeingeschnittene Isartal, die weit ausgedehnten Waldungen und insbesondere die in kurzer Bahnfahrt leicht zu erreichenden bayrischen Berge mit ihren herrlichen Seen ermuntern zu häufigen Wanderungen und Alpenfahrten.

Wirkungsvolle Förderung erfährt die körperliche und geistige Ausbildung durch fleißige Pflege des Jugendspiels und Sportes, wie Radfahren, Schwimmen zu jeder Jahreszeit u. dgl. Eine immer mehr geschätzte gesundheitliche und gemütliche Erfrischung bietet uns der Wintersport, und wir finden in unserem Gelände reichliche Gelegenheit zum Rodeln, Schlittschuhlaufen, Schlittenfahren, zu Schneespielen usw.



Turnhalle.

Im Anstaltsleben wird auch der Jugend Recht auf Heiterkeit und Frohsinn zu wahren gesucht. An kleinen und großen Festlichkeiten ist kein Mangel, und für Theateraufführungen steht eine wohlausgestattete Bühne zur Verfügung.

Der Gesundheitszustand der Zöglinge wird dauernd entweder vom Hausarzt der Anstalt oder von dem betreffenden Familienarzt kontrolliert. Wenn nötig werden auch hervorragende Fachärzte aus München zu Rate gezogen. Arzt und Pädagoge bleiben in ständiger Fühlungnahme. Unter ärztlicher Überwachung kommen auch heilgymnastische Übungen, Ernährungs- oder Ruhekuren u. dgl. zur Durchführung.

Um eine sachgemäße Gruppierung der Zöglinge und die wünschenswerte schulische Gliederung treffen zu können, darf die Zöglingzahl nicht zu gering sein. Damit aber der Anstaltsleiter und seine Frau noch jedem einzelnen Kinde in seinen leiblichen und seelischen Nöten nahestehen und der Familiencharakter auch wirklich in Pflege, Erziehung und Unterricht gewahrt bleibt, liegt uns jedes Streben nach Massenbetrieb ferne. Die Schülerzahl ist auf ungefähr 30 Kinder festgesetzt.



Kinder im Luft- und Sonnenbad.

Anstalt St. Josefshaus bei Gemünden a. Main (Bayern).

Von J. M. Herberich, Direktor.

*St. Josefshaus bei Gemünden
Anstalt für geistig zurückgebliebene Kinder*



Die Anstalt, welche im Jahre 1882 als Privaterziehungsanstalt für geistig zurückgebliebene Kinder und Schwachsinnige gegründet und in den Jahren 1890 und 1903 erweitert wurde, hat eine besonders günstige Lage aufzuweisen. Sie befindet sich auf einem südlichen bewaldeten Bergabhange, von dem man einen freien Ausblick in drei Flußtäler genießt. Obwohl die Zöglinge von der Stadt entfernt wohnen und also in keiner Weise belästigt werden, haben sie doch einen weiten Anschauungskreis. Sie können den Verkehr der Eisenbahnen, Schifffahrt und Fischfang, Fabriken und Mühlen aus der Ferne beobachten, während sie in der Nähe den Landmann bei der Arbeit sehen. Die ganze Tier- und Pflanzenwelt der Heimat lernen sie aus eigener Anschauung kennen auf ihren täglichen Spaziergängen im Anstaltspark und in den angrenzenden Wäldern, im Garten und auf den Feldern und Wiesen ringsherum.

Die Anstalt gliedert sich in drei Hauptabteilungen, welche räumlich geschieden sind: die Unterrichts-, die Beschäftigungs- und die Pflegeabteilung. Ersterer gehören ca. 80 Kinder an, die in 4 aufsteigenden Klassen unterwiesen werden. Um die Berücksichtigung des Individuums nach seiner Eigenart und oft einseitigen Befähigung streng durchzuführen zu können, haben wir das Wandersystem. Nach demselben werden die einzelnen Abteilungen für Religion, Rechnen, Zeichnen, Singen und Handarbeit besonders gebildet und finden sich nach dem Stande ihrer geistigen Entwicklung und ihres Fortschritts in diesen Fächern in Gruppen zusammen. Während ein Kind z. B. für gewöhnlich die III. Klasse besucht, geht es zum Rechenunterricht in die II. Klasse, weil es in diesem Fache schwächer ist und hier gleichwertige Elemente findet. Dasselbe kann umgekehrt der Fall sein.

Die Beschäftigungsabteilung rekrutiert sich aus denjenigen Zöglingen, deren geistige und körperliche Kräfte nicht ausreichen, um selbständig in der Welt fortzukommen. Diese kehren gewöhnlich nach mißlungenen Versuchen gerne in die Anstalt zurück, wo sie dem Gespötte und der Ausbeutung, nicht selten auch den sittlichen Gefahren einer überlegenen Welt entrückt sind und unter ihresgleichen glücklich und zufrieden weiterleben, indem sie sich nach Möglichkeit beschäftigen. Feldarbeit, Gartenbau, Korbflechten, Strohflechten, Schneiderei usw. stehen ihnen je nach Neigung und Fähigkeit zu Diensten. Die Zahl dieser Zöglinge beträgt ca. 40.

Ebenso viele sind als Pfleglinge im Asylhause untergebracht.

Erziehung, Unterricht und Pflege besorgen unter der pädagogischen Leitung des Direktors und der ärztlichen Kontrolle seines Sohnes Klosterfrauen aus der Kongregation der barmherzigen Schwestern in Würzburg.

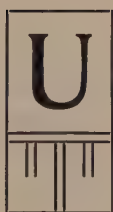
Das St. Josefshaus ist als Privatanstalt gegründet, genießt aber die Unterstützung der königlichen Regierung, der Distrikte und des Vereins zur Erziehung und Pflege Schwachsinniger im Kreise Unterfranken. Auch bestehen bezügliche Stiftungen.

Die Zahl der Freiplätze, die auf diese Weise dotiert werden können, beläuft sich auf 80, so daß mindestens die Hälfte unserer Pflegebefohlenen diese Wohltat genießen kann.

Assoziations-Anstalt Schönbrunn.

(Post Röhrmoos, Kgl. Bezirksamt Dachau, Oberbayern.)

I. Das Schloß.



Unter die besseren Gelände der alten Grafschaft Dachau reihen sich unschwer jene Gefilde an, welche nordwärts von Dachau das langgedehnte Glonntal in sanfter Abdachung umsäumen. Wer daher durch die waldigen Engen und Hohlpassagen von jenem malerisch gelegenen Orte her mit Dampfkraft herankommt, der wird von einem breiten Hochlande von Röhrmoos an überrascht und freundlich angezogen. Die bisher gleichgültige Gegend strebt das Bild einer Landschaft zu entfalten, wie es das sog. Flachland nicht allenthalben bietet“. (Gierl: „Schönbrunn“. Freising 1882.)

Kaum verläßt man nun das hochgelegene Röhrmoos (Station der Eisenbahnlinie München—Ingolstadt) in der Richtung nach Osten, so tritt das ehemalige Schloß Schönbrunn dem Auge entgegen, das man nach einer Wanderung von einer kleinen halben Stunde erreicht.

Daß daselbst schon frühzeitig ein Adelsgeschlecht, das der „Schönpronner“, gesessen, unterliegt keinem Zweifel. Urkundlich treten sie leider erst spät auf, nämlich 1160, wo Glieder ihrer Familie als „honesti viri“ uns vorgeführt werden. (Mon. boic. 13, XIV, 119, 146.)

Nachdem wir im Laufe der Zeit mehrere Mitglieder dieser alten Adelsfamilie in verschiedenen Urkunden rühmlich erwähnt finden, treffen wir sie gegen Ende des 16. Jahrhunderts nicht mehr in Schönbrunn, sondern eines der zur damaligen Zeit angesehensten Münchner Patriziergeschlechter, nämlich das Geschlecht der Ligsalz, welche zu ihren reichen Besitzungen in der Gegend von Dachau auch dieses Gut an sich brachten.

In der Mitte des 17. Jahrhunderts (1642) ging Schönbrunn durch Heirat an das Geschlecht der Pfundmer, dann nach dem 1672 erfolgten Tode des Daniel Pfundmer, der 1650 in den inneren Rat und 1665 zum Bürgermeister von München gewählt worden war, durch Kauf an den geheimen Ratskanzler Johann Caspar Freiherr von Schmid über, der als einer der bedeutendsten Juristen und Staatsmänner seiner Zeit unter dem Kurfürsten Ferdinand Maria von Bayern die inneren Staatsverhältnisse nebst dem kurbayrischen Anteile an den Geschäften des Deutschen Reiches besorgte und an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten stand. Er hat das Schloß vollständig neu aufgebaut. Unter seinen Nachfolgern (er selbst starb im Jahre 1693) ging das Schloß Schönbrunn durch Heirat über an den geheimen Ratskanzler und Konferenzminister Freiherr v. Unertl, der als tüchtiger, kluger Staatsmann unter den Kurfürsten Max Emanuel und Karl Albrecht in sturmbelegten Kriegszeiten (spanischer Erbfolgekrieg mit seinen schlimmen Folgen) die kurbayrischen Staatsgeschicke lenkte. Er hat das Schloß Schönbrunn bedeutend erweitern und verschönern lassen.

Nach seinem Tode im Jahre 1750 kam das Gut an den Grafen von Piosasque, von dem es wieder gegen Ende des 18. Jahrhunderts an die Freiherr v. Schmid'sche Familie überging. Weil aber die Nachkommen derselben um das Gut sich gar nicht kümmerten, kam es 1816 zur Vergantung, bis endlich nach oftmaligem Besitzwechsel laut Urkunde vom 26. Mai 1862 „zum Zweck der Errichtung einer Anstalt zur Aufnahme geistig und leiblich armer Individuen das ehemalige Schloß Schönbrunn samt einem Bauernanwesen mit einem Grundkomplex von 83 ha 84 a (246,10 Tagwerk) von dem Maurermeister Georg Schneller von Augsburg durch die Gräfin Frau Viktorine v. Butler-Clonebough aus Haimhausen um die Summe von 75 000 fl. (128 571,43 M) erworben wurde“. Se. Majestät König Ludwig I. schenkte hierzu 10 000 fl.

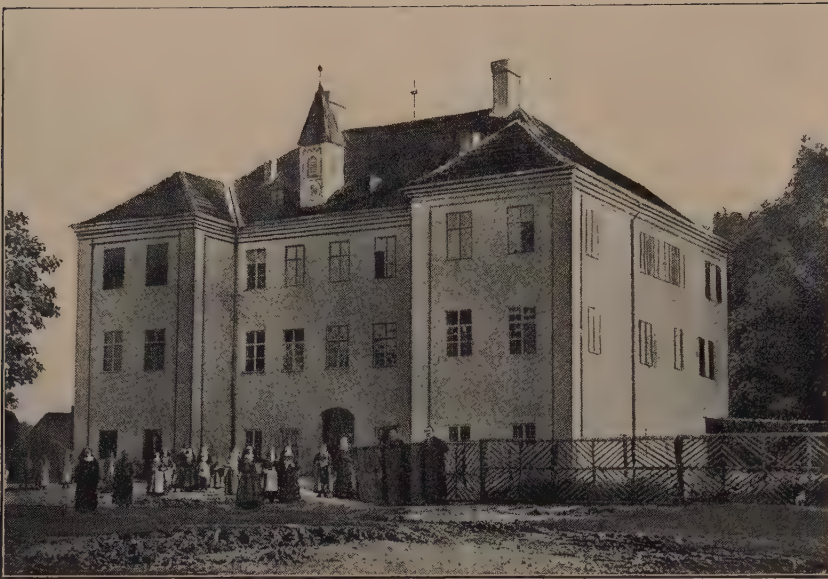


ca. 1700.

II. Die Anstalt.

Zu den vielen Vereinen, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts entstanden, um der wachsenden Not der leidenden Menschheit zu steuern, gehörte auch der St.-Johannesverein in Bayern, der unter König Max II. in den 50er Jahren gegründet wurde. Ein eifriges Mitglied desselben, die Gräfin Butler-Clonebough aus Haimhausen, schuf in München mit Kreszenz Schmitter, der Oberin der sog. Schmitterschen Anstalt in München, im Jahre 1861 einen Zweigverein davon und nannte ihn „Assoziation der Diener und Dienerinnen der göttlichen Vorsehung“.

6 Schwestern vom III. Orden des heiligen Franziskus dieser Anstalt bezogen noch im Herbst desselben Jahres mit 18 Pflegelingen ein der Gräfin gehöriges Häuschen in Haimhausen. Die Schwestern selbst standen im Verbande mit obengenannter Anstalt. Im Jahre 1863 bewog Frau Gräfin die Schwestern in Haimhausen von der Anstalt in München sich zu trennen und in das von ihr gekaufte Schloß Schönbrunn überzusiedeln, was auch geschah. Im August



Die Anstalt im Jahre 1878.

des Jahres 1863 kamen die 6 Schwestern mit ihren 18 Pfleglingen dorthin. Nach geschlossenem Kauf sah sich die Gräfin nach Männern um, die ihr zunächst helfen sollten, einen rationellen Abzahlungsplan zu entwerfen und nach demselben den Kaufschilling zu bezahlen. Diese bildeten zugleich den ersten Verwaltungsrat. Nachdem ihr dies gelungen und für die Anstalt ein geistlicher Direktor aufgestellt war, zog sie sich

im September 1864 von der Assoziation zurück und stand seit dieser Zeit mit derselben in keinerlei Verbindung mehr. (Gestorben ist sie am 2. Februar 1902 in München, 91 Jahre alt.)

Aus diesem ehemaligen Schloß Schönbrunn, welches ca. 150 Personen zu beherbergen imstande war, erwuchs allmählich die jetzige Anstalt mit einem Personalstand von ca. 550 Leuten, nämlich: Anstaltsvorstände und Dienstpersonal ca. 20, Pflegeschwestern und Hilfspersonal ca. 135, Pfleglinge mit Einschluß der Pensionäre ca. 395.

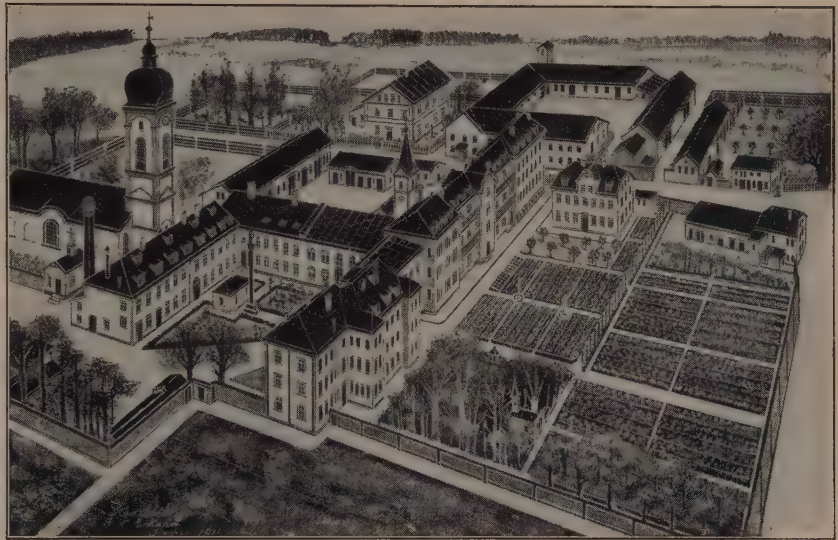
Nachdem man anfangs nur weibliche Pfleglinge aufgenommen hatte, ging man allmählich auch dazu über, männliche Hilfsbedürftige in Pflege zu nehmen. Schon im Jahre 1880 bezifferte sich der Personalstand der Pfleglinge auf 116, von welchen 40 dem männlichen, 76 dem weiblichen Geschlechte angehörten. Unter ihnen waren geistesschwach: 22 männliche und



Pfleglinge bei den Aufräumarbeiten nach dem Brande am 29. Oktober 1899.

47 weibliche, epileptisch-schwachsinnig: 9 männliche und 10 weibliche, Kretinen: 7 männliche und 16 weibliche, epileptische Kretinen: 2 männliche und 3 weibliche. Die Anstaltschloßkapelle, erbaut 1880 auf 81, verbindet die männliche mit der weiblichen Abteilung.

Ein großes Unglück, das die Anstalt bald an den Rand des Verderbens gebracht hätte, war die Brandkatastrophe vom 29. Oktober 1899. Am Nachmittag desselben Tages (Sonntag), während alle Anstaltsinwohner beim Nachmittagsgottesdienst versammelt waren, wurde durch fahrlässige Brandstiftung zweier boshafter und ungehorsamer männlicher Pfleglinge der große Ökonomiehof durch Feuer vollständig zerstört. Der kräftige Südwestwind förderte das rasende Element in seinem Vernichtungswerke. Sämtliche Getreide- und Futtermittelvorräte, Baumannsfahrnisse und Maschinen verbrannten. Mit knapper Not konnten zwei Drittel des Großviehs geborgen werden, während das Kleinvieh elendiglich umkommen mußte. Und nur mit Aufwendung aller Kräfte der 20 erschienenen Feuerwehren (selbst vom 26 km entfernten München waren eine Dampfspritze und eine Abteilung Militär herbeigeeilt) konnte mit Mühe und Not das Anstaltsgebäude gerettet werden. Der Schaden betrug bei 200 000 M. Durch Versicherung war nur ungefähr ein Sechstel gedeckt. Zudem war der Winter vor der Türe. Nur durch die Wohltätigkeit edler Menschen und die Opferwilligkeit der Anstaltsschwester blieb die Anstalt ihrem Zwecke erhalten. Die Ökonomiegebäude wurden im nächsten Jahre nicht mehr an derselben Stelle, sondern im Osten der Anstalt zweckentsprechender aufgebaut und allmählich die nötigen Gerätschaften und Maschinen wieder beschafft.



Die neue Anstalt.

Auch in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni des Jahres 1905 brach vermutlich durch Brandstiftung Feuer aus, und zwar diesmal im Pferdestall. Zum Glück konnte der Brand lokalisiert und die Pferde gerettet werden.

Da von Jahr zu Jahr die Bittgesuche um Aufnahme sich mehrten, und zudem die Wirtschaftsräumlichkeiten, die bis jetzt noch teilweise im Souterrain des alten Schlosses untergebracht waren, als viel zu klein sich erwiesen, ging man 1903 daran, mit einem Kostenaufwand von 180 000 M einen großen Neubau, der in Verbindung mit dem alten Schloß steht, aufzuführen. Zugleich wurde eine Wasserleitung mit Schwemmkanalisation gebaut. In dem neuen Gebäude wurden untergebracht die Wohnungen für die Anstaltsvorstände und Pflegeschwestern, die Küche, Keller, Schneiderei, Büglerei, Wäscherei, Sekretariat, Näherei, Fremdenzimmer, so daß die freigewordenen Räumlichkeiten im Schloßbau für weibliche Pfleglinge umgebaut werden konnten. Im Jahre 1907 wurde ein weiteres Gebäude mit eigener Hauskapelle errichtet, in welchem größtenteils ältere weibliche Pfleglinge, ca. 70, untergebracht sind. In diesem ist auch eine den Anforderungen der Neuzeit entsprechende Bäckerei eingebaut. Im Jahre 1909 wurde in der ganzen Anstalt das elektrische Licht eingerichtet mit einem Kostenaufwand von 30 000 M. Der Strom für ca. 700 Glühlampen und den Betrieb von 6 Elektromotoren in der Brauerei, Schreinerei, Metzgerei, die bei dieser Gelegenheit auch neu umgebaut und mit



Maschinen versehen wurde, Ökonomie, Bäckerei, Stall und für das Wasserwerk wird bezogen von den Amperwerken in Unterbruck. Um einem schon längst bestehenden Bedürfnis abzu-
 helfen, wurde im Herbst 1911 ein Repräsentations- und Theatersaal gebaut, unser jüngster
 Neubau, mit einem Flächenraum von ca. 200 qm.

Aber nicht bloß durch Neubauten, sondern auch durch Vermehrung von Grundbesitz
 wurde die Anstalt im Laufe der Jahre erweitert und vergrößert. Auch wurde im Jahre 1892

die ganz in der Nähe der Anstalt gelegene Gastwirtschaft erworben, nachdem schon im Jahre 1880 eine eigene Brauerei in der Anstalt errichtet worden war.

Zurzeit setzt sich das Gelände zusammen aus 717,98 Tgw. (244,641 ha), wovon 397,67 Tgw. (135,486 ha) Äcker, 13 Tgw. (4,429 ha) Gärten, 164,63 Tgw. (56,089 ha) Wiesen, 132,94 Tgw. (45,293 ha) Wald, 9,74 Tgw. (3,344 ha) unbebaute Fläche sind. Der gegenwärtige Stand an lebendem Inventar ist: 12 Pferde, 16 Ochsen, 60 Kühe, 45 Jungrinder, 65 Schweine, 140 Schafe und Lämmer, 320 Stück Federvieh.

Die Art der Verpflegung ist das sog. Familiensystem. Verpflegt wurden:

1900:	256	Kranke	(119 männliche,	137 weibliche)	
1901:	269	"	(125 "	144 ")
1902:	274	"	(126 "	148 ")
1903:	279	"	(128 "	151 ")
1904:	320	"	(138 "	182 ")
1905:	360	"	(159 "	201 ")
1906:	375	"	(159 "	216 ")
1907:	415	"	(174 "	241 ")
1908:	369	"	(149 "	220 ")
1909:	358	"	(143 "	215 ")
1910:	348	"	(139 "	209 ")

Von den im Jahre 1910 in der Anstalt befindlichen Pfleglingen waren:

altersschwach	6	männliche	und	10	weibliche	Pfleglinge
blind	4	"	"	3	"	"
taubstumm	2	"	"	5	"	"
krüppelhaft, ohne geistigen Defekt . . .	5	"	"	9	"	"
nervenleidend	8	"	"	17	"	"
an anderen körperlichen Krankheitszustän-						
den leidend	11	"	"	26	"	"
an Epilepsie und Chorea leidend	39	"	"	44	"	"
einfach schwachsinnig	23	"	"	41	"	"
schwachsinnig mit Krüppelhaftigkeit . .	9	"	"	14	"	"
schwachsinnig mit körperlicher Kränklich-						
keit	14	"	"	11	"	"
blödsinnig	18	"	"	29	"	"

Ihrer Religion nach waren sie Katholiken. Zwei gehörten der evangelischen und zwei der mosaischen Konfession an. Im Kreise Oberbayern und speziell im Distrikte Dachau heimatberechtigte Aufnahmesuchende werden den übrigen Bewerbern vorgezogen. Angehörige anderer Regierungsbezirke und Nichtbayern werden nur, soweit Platz vorhanden, berücksichtigt.

Der vielseitige Betrieb der Anstalt macht es möglich, daß der größte Teil der Pfleglinge in angemessener Weise beschäftigt werden konnte. Ja man konnte gar oft die Beobachtung machen, daß Neuankommende unaufgefordert die Arbeit mit Freuden aufnahmen, die sie ihre Leidensgenossen gerade tun sahen. Ein Zwang zur Arbeit wird nicht ausgeübt, jedoch bekommen die Arbeitenden Zulagen zur Normalkost an Speisen, Getränken, Tabak und je nachdem auch Geldentschädigung.

Für die nötige Unterhaltung und Erholung ist in ausgiebiger Weise Sorge getragen: freie Unterhaltung in dem etwa 3 Tagwerk umfassenden Park, Ausflüge mit den Pflegeschwestern oder Anstaltsgeistlichen in die umliegenden Ortschaften und Wälder mit Musik und Gesang, Theater, allerlei Gesellschaftsspiele, gedeckte Kegelbahn, Karussell, Schaukel, im Winter Eisstockschießen auf den Anstaltsweiern und Rodeln, bei schlechter Witterung Lichtbildervorträge erbauenden und heiteren Inhalts, Grammophon, Kartenspiel usw.

Pfleglingen, die nicht gern in der Anstalt sind, wird nichts in den Weg gelegt, auszutreten. Die Anstalt ist vollständig offen und also ein Entweichen leicht möglich. Es kommt jedoch nur selten vor, daß Pfleglinge davonlaufen. Solche kehrten zumeist selber wieder in die Anstalt zurück oder wurden wieder dahin zurückgebracht, soweit sie nicht draußen ihr Fortkommen finden konnten oder anderen Anstalten zugeführt wurden.

In einer eigenen Anstaltsschule unter Leitung einer staatlich geprüften Lehrerin werden die einigermaßen Bildungsfähigen so gut als möglich unterrichtet.

Die Assoziationsanstalt ist unmittelbar der Königlichen Regierung von Oberbayern unterstellt, und jede Pfleglingsaufnahme unterliegt der Genehmigung derselben. Die Verwaltung führt ein aus 7 Mitgliedern bestehender Verwaltungsrat. Die innere Leitung liegt dem jeweiligen Direktor ob, welchem zurzeit 2 Anstaltsgeistliche zur Seite stehen.



Wohnung des Anstaltsarztes.

Die ärztliche Behandlung der Kranken besorgte in den ersten Jahrzehnten der jeweilige Königliche Bezirksarzt von Dachau. Seit dem Jahre 1887 hat die Anstalt einen eigenen Anstaltsarzt, für welchen in nächster Nähe der Anstalt ein Familienwohnhaus erbaut wurde, und der auch eine eigene Apotheke führt. Ihm obliegt die ärztliche Behandlung der Pfleglinge, des Pflegepersonals und der Anstaltsvorstände, sowie die Anleitung und Aufsicht über die Gesundheitspflege an der Anstalt. Der Zahnpflege wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt und die Anstalt regelmäßig von einem eigenen Zahntechniker aus München besucht. In der Anstalt sind 12 Badelokale mit 14 Wannen und 12 Mischbrausen. Jeder Pflegling erhält wenigstens allmonatlich ein Bad, viele auch

wöchentlich und manche jeden Tag. Im ganzen wurden im Jahre 1910 an die Pfleglinge ca. 7200 Bäder abgegeben. Alljährlich ist vom Anstaltsarzt ein eigener Bericht über den Gesundheitszustand an der Anstalt bei der Königlichen Regierung einzureichen.

Die Anstalt ist für ihren Bestand ausschließlich auf sich selbst angewiesen, und ihre regelmäßigen Einnahmen bilden außer einem jährlichen Zuschuß seitens des Kreises und Distriktes der Ertrag der Ökonomie und die Pflegegelder. Das statutengemäße Pflegegeld beträgt jährlich 400 M. Doch wurde diese Summe im Jahre 1910 nur für 16 Pfleglinge bezahlt, 48 waren um eine vereinbarte Summe lebenslänglich untergebracht, 21 genossen einen ganzen, die übrigen 240 einen teilweisen Freiplatz. (Ein Kapital von 47 500 M ist zur Gewährung von Freiplätzen vorhanden.)

Bis 1911 inkl. wurden im ganzen 1294 Pfleglinge aufgenommen. Gestorben sind in der Anstalt 543 Pfleglinge. Gegenwärtig können jedes Jahr 30—40 Pfleglinge neu aufgenommen werden. Die meisten Aufnahmsgesuche, jährlich etwa 200, können wegen Platzmangels nicht berücksichtigt werden. Möchte es bald möglich werden, die Anstalt so weit auszubauen und zu vergrößern, daß allen Hilfsbedürftigen, die hier ein Unterkommen suchen, die Aufnahme gewährt werden kann!

Die Joh. E. Wagnerschen Wohltätigkeitsanstalten.

Von Direktor Joseph Funk.



Ein nicht unbedeutenden Platz unter den caritativen Anstalten Deutschlands nehmen die J. E. Wagnerschen Wohltätigkeitsanstalten in Bayern ein. Sie sind nach dem Prinzip der Dezentralisation ausgebaut und über das ganze rechtsrheinische Bayern verbreitet. Während fünf dieser Anstalten sich der Erziehung, dem Unterrichte und der Versorgung taubstummer Mädchen widmen, befassen sich sechs ausschließlich mit dem Unterrichte resp. mit der Pflege der Schwachsinnigen, Epileptischen und Kretinen.

Die Wiege dieser Anstalten ist die von dem Hochwürdigen Herrn geistl. Rat und Regens Joh. E. Wagner im Jahre 1854 gegründete Taubstummenanstalt zu Dillingen a. D.



Ehemalige Kretinenanstalt, jetzt Versorgungshaus für ältere Taubstumme in Glött.

Unter den Kindern, die sich zur Aufnahme für diese Anstalt meldeten, fanden sich häufig auch solche, deren geistiger Zustand jeglichen Unterricht ausschloß, oder die nicht dazu angetan waren gleichen Schritt zu halten mit den normalbegabten Taubstummen. Es stellte sich die unabwiesbare Notwendigkeit heraus, für diese Kategorie armer Unglücklicher ein eigenes Asyl zu gründen.



Schutzenselheim Deybach (für Erwachsene).

Glött-Deybach.

So gründete Wagner 1869 in dem ehemaligen gräflich Fugger'schen Schloß Glött bei Dillingen eine Kretinenanstalt. Nach 20jährigem Bestehen und segensreichem Wirken wurde diese Anstalt in das ehemalige Handelsinstitut Deybach bei Memmingen in Bayern verlegt. Diese Anstalt liegt in herrlicher Umgebung am Rande des romantischen Illertales. Ein schattiger Park mit Spielplatz und Spielhalle für die Kinder umrahmt die Anstaltsgelände, und unmittelbar daran schließt sich ein ausgedehntes Terrain eigenen Grundbesitzes. Dadurch ist



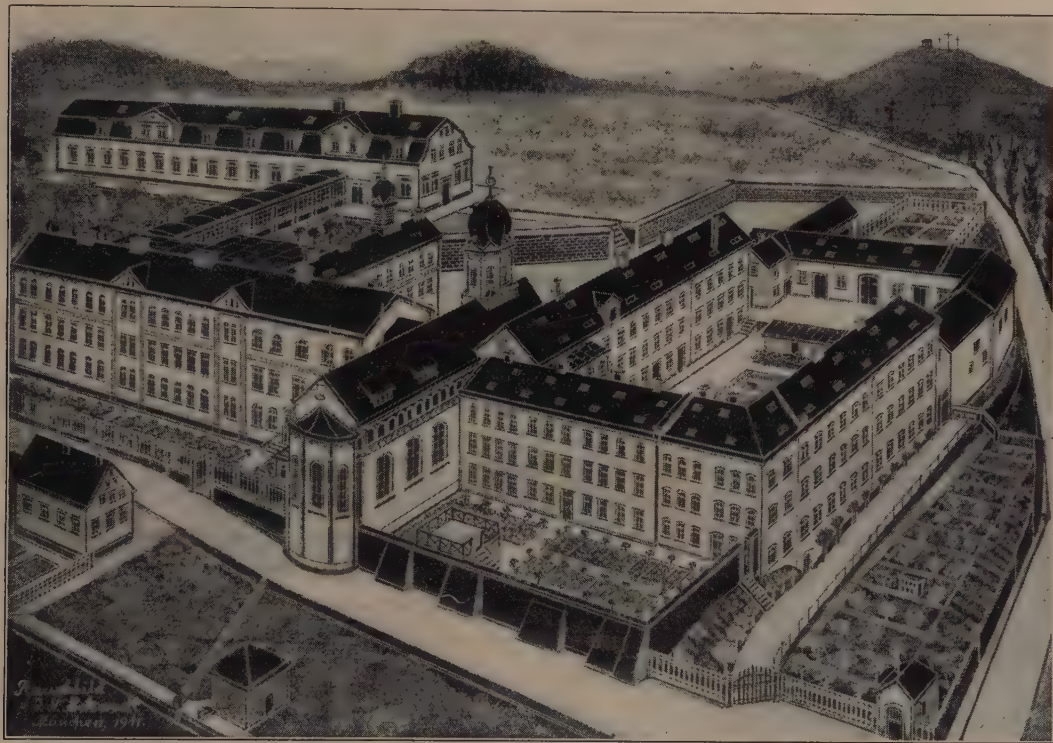
Schutzenselheim Deybach (für Kinder).

die Möglichkeit gegeben, den Pfléglingen ausgiebigen Aufenthalt in der freien Natur zu bieten. Aufgenommen werden in die Anstalt weibliche Schwachsinnige, Epileptische und Kretinen jeden Alters und Standes, die in getrennten Abteilungen Unterricht und Pflege finden.

Gegenwärtig beherbergt die Anstalt 60 Kinder in der Schulabteilung, 115 Erwachsene in der Beschäftigungsabteilung und 79 Kinder und Erwachsene in der Pflegeabteilung.

Lauterhofen.

In Lauterhofen, hart an der Quelle der Lauter in der Oberpfalz, liegt auf einer Anhöhe die Pflege- und Heilanstalt Karlshof, an der Stelle, wo ehemals ein Meierhof Karls des Großen sich befand. Die Anstalt wurde 1881 mit nur 10 Pfléglingen eröffnet und mußte fast alljähr-



Anstalt für weibliche Kretinen und Epileptische in Lauterhofen.

lich erweitert werden. Gegenwärtig bietet sie über 300 Pfléglingen ein Asyl, die in 3 Hauptabteilungen mit mehreren Unterabteilungen geschieden sind, entsprechend ihren geistigen und körperlichen Gebrechen. Zur Pflegeabteilung zählen die eigentlichen Blödsinnigen, die nur mehr ein vegetatives Leben führen;

der Beschäftigungsabteilung werden jene zugewiesen, die sich einigermaßen anregend oder nützlich beschäftigen können;

in die Heilabteilung sind diejenigen eingereiht, bei denen sich eine namhafte Besserung ihres Zustandes erhoffen läßt. Kinder, welche so weit gebessert werden können, daß sie sich nur irgendwie schulfähig erweisen, werden der Schwesteranstalt Holnstein überwiesen, die im gleichen Jahre 1881 entstanden ist.

Holnstein.

Die Maria-Hilf-Anstalt für Schwachsinnige in Holnstein, ein ehemaliges kurbayrisches Schloßchen, liegt unweit der Stadt Neumarkt (Oberpfalz) in dem engen, romantischen Labertale



Anstalt für schwachsinnige Mädchen Maria-Hilf Holnstein.

auf einem mächtigen Jurakalkfelsen, dem „Hohlen Stein“. Um den Felsstock reihen sich in unmittelbarer Nähe bewaldete Höhen, die der Landschaft hohen Reiz verleihen und frische, gesunde Waldluft spenden.

In ihrer jetzigen Ausgestaltung kann die Anstalt bis zu 150 Zöglinge beherbergen. Es werden nur schwachsinnige Mädchen aufgenommen, die in einer kleineren Schulabteilung und einer um vieles größeren Beschäftigungsabteilung untergebracht sind, der sich eine kleine Krankenabteilung anschließt.



Ottilienheim für Schwachsinnige in Absberg.



Kretinenanstalt Burgkundstadt.

Absberg.

Als eine Erweiterung der Anstalt Holstein ist die dem gleichen Zwecke dienende Anstalt Ottilienheim in Absberg bei Gunzenhausen (Mittelfranken) gedacht, die im Jahre 1910 eröffnet wurde. Das stattliche Deutschherrenschloß, von einem sehr erträglichen Obstgarten umgeben und in einer fruchtbaren Hopfengegend gelegen, eignet sich räumlich und landschaftlich vorzüglich für die Zwecke der Anstalt und zählt schon über 50 Insassen.

Burgkundstadt.

Im Jahre 1895 wurde die Fürsorge für Geistesschwache von seiten der Wagnerschen Anstalten auch auf den Kreis Oberfranken ausgedehnt. Die sog. „alte Burg“ der Stadtgemeinde



Magnusheim Holzhausen.

Burgkundstadt unweit Lichtenfels wurde als Kretinenanstalt einem caritativen Zweck übergeben und hat sich seitdem in schönster Weise entfaltet. Einteilung und Betrieb sind die gleichen wie im Schutzengelheim Deybach.

Holzhausen.

Die jüngste Wagnersche Anstalt ist das Magnusheim Holzhausen bei Buchloe, eine Anstalt für schwachsinnige Mädchen. Der villenartige Bau präsentiert sich vorzüglich auf der freien Anhöhe in der Nähe der Bahnlinie München—Buchloe—Lindau. Die Anstalt ist seit November 1911 in Betrieb und umfaßt einerseits eine Hilfsschule für Kinder vom Lande, andererseits will sie den schulentlassenen Schwachsinnigen ein Heim bieten zu lebenslänglicher Versorgung.

Sämtliche Anstalten stehen unter einer gemeinsamen Direktion mit dem Sitze in Dillingen a. D. und sind mit Ordensfrauen aus dem Mutterhause der Franziskanerinnen zu Dillingen besetzt.

Das Luisenstift zu Braunschweig.

Eine Heil- und Unterrichtsanstalt für schulpflichtige epileptische Kinder.

Von Dr. med. Oswald Berkhan.



Anstaltsgebäude.



Die Hauptstütze des Staats ist in einer guten Schulbildung seiner Bürger sowie in seinen Wohlfahrtseinrichtungen gelegen, und ich habe mir von jeher gedacht, daß die Volksschulen durch Befreiung von gebrechlichen Schülern ganz anders zu arbeiten vermögen, und daß anderseits durch eine besondere Fürsorge für die Gebrechlichen ungemein viel Gutes geschaffen werde.

Vier Gruppen leidender Kinder waren es hauptsächlich, die ich vor Jahrzehnten in den Volksschulen vorfand: die Blödsinnigen (Idioten), die Schwachbefähigten, die Sprachgebrechlichen (Stotternde und Stammelnde) und die Epileptischen.

Ich begann an Abhilfe zu denken und erreichte es, daß eine Idiotenanstalt bei Braunschweig (Neu-Erkerode) eingerichtet wurde, gründete dann eine Hilfsschule nach psychiatrischen Grundsätzen und führte Sprachheilkurse in den Volksschulen ein.

Nun galt es, im Verein mit einer gleichgesinnten Dame, Fräulein Luise Löbbbecke, Ehrenbürgerin der Stadt, eine besondere Unterrichts- und Erziehungsanstalt für epileptische schulpflichtige Kinder in Braunschweig zu schaffen.

Ein Aufruf, Zuwendungen des Volkes, Unterstützungen des Staates und der Stadt, reiche Vermächtnisse Edeldenkender ermöglichten die Erwerbung eines dicht an der Stadt gelegenen Grundstücks und auf demselben 1908 den Bau einer Heil- und Unterrichtsanstalt für epileptische Kinder.

Ein freundliches Heim ist es, das die Kinder aufnimmt, zunächst für 30 bestimmt. Hinter dem Gebäude befindet sich ein großer Spielplatz, vor demselben ein mehrere Morgen großer Garten, auch eine Abteilung für Unterricht in Blumenzucht und Gemüsebau.

Das Haus enthält Zentralheizung, Bade- und Arbeitsräume, weite, luftige Tages- und Schlafsäle, ein Schul- und ein Arztzimmer.

Die Treppen und Fußböden sind mit Linoleum belegt, die Kanten der Treppen und Wände, der Tische und Stühle sind abgerundet.

Das Schulzimmer ist mit zweisitzigen Rettigbänken ausgestattet, und zwar in drei verschiedenen Bankgrößen, Tisch- und Sitzplatten mit Nulldistanz.

Die Bettstellen sind von Gußeisen, frei von Spitzen und Kanten, der Kopfkeil stellbar, die Seitenwände in einem Falz zum Hinunterlassen hängend.

Die mit den Rechten milder Stiftungen versehene Anstalt untersteht der Stadtbehörde und wird von einem Vorstande verwaltet, der aus dem Oberbürgermeister, einem psychiatrisch gebildeten Arzte, einer Dame, einem Schulrat und einem Provisor besteht.

Angestellt sind ein seminaristisch gebildeter Lehrer, ein Hausvater nebst Frau, zwei Schwestern vom „Roten Kreuz“ und ein Hausmädchen.

Aufgenommen werden schulpflichtige, bildungsfähige epileptische Kinder im Alter von 7—15 Jahren aus der Stadt, dem Lande und von auswärts. Bedürftigen Einwohnern der Stadt werden aus städtischen Mitteln Zuschüsse gewährt.

Die Behandlung geschieht nach psychiatrischen Grundsätzen und besteht in einer zweckmäßigen Diät nebst Gebrauch von Arznei, die ohne Nebenwirkung ist.

Die weitere Aufgabe besteht darin, die Kinder durch Erziehung und einen ihrer Eigenart angepaßten Schulunterricht, durch Unterweisen in Handfertigungs- und Gartenarbeit so weit als möglich auszubilden und dadurch deren Zukunft in bezug auf Erwerbsfähigkeit und bürgerliche Stellung günstiger zu gestalten.

Um eine gerade Körperhaltung während des Schulunterrichts, sowie eine größere Geschicklichkeit und damit eine Förderung der Verstandeskkräfte zu erreichen, wird beim Schreiben, Zeichnen und Modellieren auf eine doppelhändige Ausbildung Bedacht genommen (Linkskultur).

Spiele im Freien, Ausflüge in Feld und Wald unterstützen alle diese Bestrebungen.

Seit Eröffnung dieser Sonderschule vor 4 Jahren sind 36 Kinder aufgenommen, behandelt und unterrichtet.

Wir haben die Freude gehabt, daß vier Geheilte nach ihrer Konfirmation eine Stellung bekommen und sich in derselben bewährt haben.

Neuerkeröder Anstalten für Schwachsinnige und Epileptiker.

(Herzogtum Braunschweig, eigene Postanstalt,
Station Veltheim a. O. der Braunschweig—Schöninger Eisenbahn.)

Von dem Anstaltsvorsteher Pastor **Broistedt.**



Die Neuerkeröder Anstalten, gegründet am 13. September 1868 von dem Pastor Gustav Stutzer (Abb. 1) zu Erkerode am Elm in dem ehemaligen Pfarrwitwenhause (Abb. 2) daselbst, seit dem 26. Mai 1871 mit dem Rechte milder Stiftungen beliehen, haben sich die Aufgabe gestellt, Schwachsinnige und Fallsüchtige jeden Grades und jeden Alters aufzunehmen, denselben durch angemessene Pflege zu dienen, und die ihnen anvertraute Jugend durch sittlich-religiöse Erziehung, durch Unterricht und geordnete Beschäftigung nach Möglichkeit zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. Die Anstalten sind in Anpassung an ihre Aufgabe aus kleinsten Anfängen zu ihrem derzeitigen Bestande von 460 Pflöglingen [darunter 98 Epileptiker] (Abb. 3) herangewachsen, geboren aus dem Trieb christlicher Liebe, der ihren Gründer drang, die auf einem alten Zeitungsbogen zufällig gelesene Anfrage einer edlen Braunschweiger Dame, Fräulein Luise Löbbecke, durch die Tat des Glaubens zu beantworten. Unterstützt von dieser Dame und von dem noch lebenden unermüdlichen Freund der Schwachsinnigen Dr. Berkhan in Braunschweig hat Stutzer die Anstalt durch die schweren Jahre des Anfangs hindurchgeführt, hat im Jahre 1870 mit wahrhaft genialem Blick ihr den jetzigen Platz bestimmt und ist ihr bis zum Jahre 1880 der unermüdliche Organisator gewesen. Die Zeit der Entfaltung und Ausgestaltung bis zum Jahre 1905 ist dann mit dem Namen Karl Palmer (Abb. 4) unauflöslich verbunden; ihm verdanken wir es, daß die Anstalten trotz ihrer engen Beziehungen zu Regierung und Land auf dem Grunde der Inneren Mission fest und freigelieben sind.

Das Hinterland der Anstalten ist das Herzogtum Braunschweig, doch werden auch Nichtbraunschweiger als „Pensionäre“ aufgenommen. Es darf behauptet werden, daß seit 10 Jahren, besonders seit der durch die Angliederung der Bildungsanstalt (Abb. 5 und 6) gewonnenen Erweiterung, kein Pflegebedürftiger des Herzogtums vergeblich an die Pforten des Hauses geklopft hat; die Anstalten werden auch fernerhin eine Ehre darein setzen, sich in ihrem Barmherzigkeitsmonopol zu behaupten. Den größten Sprung in ihrer Entwicklung



Abb. 1. Pastor G. Stutzer,
Gründer der Anstalten
1868—1880.



Abb. 2. I. Anstaltshaus in Erkerode.



Abb. 4. Propst K. Palmer
1880—1905.



Abb. 3. Die Neuerkeröder Anstalten im Jahre 1912.



Abb. 5. Knabenschulhaus Emmaus.



Abb. 6. Mädchenschulhaus Sarona.



Abb. 7. Wirtschaftshof der Hauptanstalt.



Abb. 8. Burschenhof in Sickte (zur landwirtschaftlichen Ausbildung junger Männer).



Abb. 9. Haus für arbeitsfähige junge Männer, „Altes Schulhaus“.



Abb. 10. Zoar (für die bildungsunfähige Jugend).



Abb. 11. Beamtenhaus. Krankenhaus Siloah.



Abb. 12. Krankenhaus Siloah (Rückseite).



Abb. 13. Bethesda (für weibliche epileptische Pfleglinge).



Abb. 14. Pfleglingsgruppe vor Bethesda.



Abb. 15. Gruppe von Gärtnereiarbeitern.



Abb. 16. Halbe Kräfte.



Abb. 17. Der Aschensieber.



Abb. 18. Der Postbote.



Abb. 19. Alte Knaben.



Abb. 20. Pensionäre.



Abb. 22. Pflegling aus der Gründungszeit 1868—1908.



Abb. 23. 28jährige Kretine und 4jähriger normaler Knabe.



Abb. 21. Verwaltung (Anbau am Pfarrhaus).



Abb. 24. Wohnung des Anstaltsarztes
und des 2. Geistlichen.



Abb. 25. Kleinköpfe.



Abb. 26. 2 Originale.



Abb. 27. Mongoloiden.



Abb. 28. Friedhof.
„Es ist noch eine Ruhe vorhanden.“



Abb. 29. Kapelle der Anstalten.



Abb. 30. Weihnachtskirche der Anstalten.

durften sie in den Jahren 1901/02 machen, als der Staat ihnen zur Durchführung des Gesetzes vom 30. März 1894 umfangreiche Neubauten zur Verfügung stellte. Das Gesetz, welches unser Land unter den deutschen Staaten hinsichtlich der Fürsorge für schwachsinnige Kinder in die vorderste Reihe rückte, verlangt, daß jedes derartige Kind innerhalb des schulpflichtigen Alters einer geeigneten Unterweisung zugeführt werde. Wenn nun auch auf Grund 10jähriger Erfahrung geurteilt werden muß, daß die nach oben gesetzte Altersgrenze dringend der Erweiterung bedarf, so steht doch als segensreiche Folge das Ergebnis fest, daß seitdem dauernd etwa 100 schwachsinnige Kinder mehr als früher eine sachgemäße Erziehung und Durchbildung finden und daß eine ganze Anzahl bereits den Weg zu freier Lebensführung und eigenem Erwerb mit Erfolg beschreiten durfte. Überhaupt sind unsere Anstalten durch ihre Entwicklung innerhalb eines scharf umgrenzten ihnen zugehörigen Gebietes mit 500 000 Einwohnern dazu geführt, für alle die vielgestaltigen Erziehungsaufgaben, welche die Schwachsinnigenfürsorge auf ihrem geschichtlichen Wege als notwendig erkannt hat, Befriedigung zu schaffen. Wie der Statistiker und der wissenschaftliche Beobachter überhaupt bei uns ein fruchtbares Feld der Betätigung findet, weil Zahl der Versorgten und abgeschlossenes Herkunftsgebiet im Zusammenhang mit der Monopolstellung der Anstalten wichtige Schlüsse gestatten, so wird auch der Praktiker auf engem Raum vieles vereinigt sehen, was in größeren Gebieten je seine besondere Pflege gefunden hat. Von der Mannigfaltigkeit der hierdurch bedingten Häuser und Typen geben die Abb. 7—27 eine Anschauung.

Was die äußere Umrahmung der hiesigen Arbeit anbetrifft, so umfaßt das Gebiet eine Fläche von 348 Morgen fruchtbaren Bodens. Hiervon sind etwa 20 Morgen durch Gebäude, Gärten und Anlagen in Anspruch genommen, 20 weitere Morgen werden von dem sog. „Kaiserholz“, einem anlässlich der Silberhochzeit des Kaiserpaares durch Tausende von Einzelgaben geschaffenen Anstaltswalde, bedeckt, alles übrige wird nach der Weise unserer hochentwickelten heimischen Landwirtschaft bearbeitet. Neben dem alten Haupthause, in dem noch jetzt, getrennt durch die eingebaute Anstaltskapelle (Abb. 29 u. 30) männliche und weibliche Pfleglinge versorgt werden, dient unserem Zwecke das sog. „Alte Schulhaus“ (Abb. 9) für arbeitsfähige junge Männer, das Haus „Bethesda“ für weibliche, besonders epileptische Pfleglinge (Abb. 13 und 14), die Schulhäuser „Emmaus“ und „Sarona“ für 90 Knaben und 60 Mädchen der Bildungsanstalt (Abb. 5 und 6), in denen sich außer 2 Fortbildungsschulklassen 8 Klassen mit 8 hauptamtlich angestellten, seminaristisch gebildeten Lehrkräften befinden. Dazu sind vorhanden ein Krankenhaus „Siloah“ (Abb. 11 und 12) und ein besonderer Bau „Zoar“ für die bildungsunfähige Jugend (Abb. 10); 4 Beamtenhäuser (Abb. 24 und 11), Dampfwäscherei, Ökonomiegebäude (Abb. 7), Werkstätten und Verwaltungsgebäude (Abb. 21) vervollständigen den Anstaltsorganismus. In dem dreiviertel Stunden talaufwärts gelegenen Dorf Erkerode wird außerdem noch eine Filiale, der „Heerberg“ betrieben, bestimmt zur Aufnahme von 26 alten Männern, eine dauernde Erinnerung an die Gründung des Werkes, dessen zweites Haus der Heerberg ist, und 25 Minuten nach Westen in dem benachbarten Dorf Siekte dient die neueste Erwerbung, der „Burschenhof“ (Abb. 8), der wirtschaftlichen Ertüchtigung junger Männer, welche in freie Lebensführung übergeleitet werden sollen.

Die finanzielle Lage der Anstalten ist eine durchaus geordnete; Einnahmen und Ausgaben werden dank den Liebesgaben (ca. 14 000 Mk. jährlich) und zeitweiligen besonderen Zuwendungen (staatliche Zuschüsse, Legate, Ertrag von Sammlungen) bei sparsamer Wirtschaft im Gleichgewicht gehalten. Auf die Liebesgaben, welche sich besonders aus einer jährlich verwilligten Haus- und Kirchenkollekte ergeben, zu verzichten, geht nicht an und ist m. E. auch nicht wünschenswert. Gerade unser Werk bietet kräftigen Anreiz zur Barmherzigkeitsübung und erzieht dadurch unser Volk zur Willigkeit der Abhilfe auch gegenüber anderen Nöten, und die Arbeitenden, welche doch eigentlich nur die Geschäftsführer der pflichtigen Allgemeinheit sind, bedürfen der Stärkung, welche in dem durch die Liebesgaben wach gehaltenen Bewußtsein tragender und hebender Gemeinschaft beschlossen liegt. Selbstverständlich ist unser Haus

von der Notwendigkeit, Schulden zu machen, nicht frei geblieben; doch ruhen dieselben zu-
meist auf den fruchttragenden Liegenschaften und werden durch Abtrag im Laufe eines be-
stimmten Zeitraumes getilgt; daß sie einmal verschwinden werden, steht nicht zu befürchten;
die immer aufs neue aufsteigenden Bedürfnisse sorgen dafür, daß eine Minderung nicht eintritt,
wiederum ein Grund mehr, daß die christliche Liebe treu und nachdrücklich hinter uns bleibt.

Die Leitung und Verwaltung der Anstalten besorgen 1. der Verwaltungsrat als be-
schließendes und überwachendes, 2. der Vorsteher als geschäfts- und ausführendes Organ.
Die Befugnisse des Verwaltungsrats und die Pflichten des Vorstehers sind durch Statut, die
Funktionen der übrigen Beamten (Anstaltsarzt usw.) durch Dienstverträge festgesetzt. Auch
die staatliche und kirchliche Aufsicht ist genau umschrieben. Das herzogliche Konsistorium
wirkt bei der Besetzung der geistlichen Stellen und bei der Anstellung der Lehrer und Lehrerinnen
mit und läßt die Schulaufsicht unmittelbar ausüben, während die allgemeine Aufsicht der
herzoglichen Kreisdirektion zusteht. Die wichtigeren Beschlüsse bedürfen ihrer Genehmigung,
wobei sich in manchen Punkten das Staatsministerium die Ermächtigung dazu vorbehalten hat.
Man darf sagen, daß die Verfassung der Anstalten denselben in glücklicher Mischung dasjenige
Maß von Freiheit und Gebundenheit zuteilt, dessen sie selbst im Interesse einer segensvollen
Durchführung ihrer Zwecke bedürfen, und das der Öffentlichkeit eine geordnete, mit dem
großen Ganzen zusammenstimmende Verwaltung gewährleistet.

Man wird sagen dürfen, daß sich in den Neuerkeröder Anstalten für eine segensreiche
Arbeit ein wohlgefügtter Rahmen darbietet; Aufgabe der in ihnen arbeitenden Persönlichkeiten
ist es, getrieben von der Liebe Gottes durch hingebenden Dienst und selbstverleugnende Treue
einen lebensvollen Organismus hineinzuwoben, der unseren lieben Pfleglingen dient für Zeit
und Ewigkeit.



Wintermanns Institute für schwer erziehbare und schwer lernende Kinder und Jugendliche.

1. **Lehr- und Erziehungsinstitut für Kinder in Huchting bei Bremen**, staatlich konzessioniert (Abb. 1).
2. **Gärtnerlehrschule für Jugendliche in Huchting bei Bremen**. Gärtnerei, Gemüsebau, Garten- und Landwirtschaft, Viehzucht, Geflügelzucht, 45 Morgen (Abb. 2 und 3).
3. **Landwirtschaftliche Lehr- und Heimstätte Albertushof bei Delmenhorst**. Gartenbau, Acker- und Feldwirtschaft, Viehzucht. 80 Morgen (Abb. 4).

In den beiden letzteren Instituten (vorwiegend im Winter) Fortbildungsunterricht.

Schulvorsteher **A. Wintermann**, Direktor, Huchting bei Bremen.



Institut 1 hat den Zweck, schwer lernende Kinder, d. h. solche, die infolge schwacher Begabung von dem Unterricht in der Normalschule nicht den rechten Erfolg haben, zu erziehen, zu unterrichten und so weit zu fördern, daß sie existenzfähig und nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft werden. Außer diesen werden auch Kinder aufgenommen, die in der Erziehung Schwierigkeiten bereiten, oder sonst nervös oder psychopathisch veranlagt sind. Das Institut besteht seit 1894; der Leiter desselben, Schulvorsteher (Rektor) A. Wintermann, war vordem, seit 1889, Hauptlehrer der Hilfsschule in Bremen.

Unterricht wird erteilt in allen Fächern der einfachen Volksschule; ein Hauptgewicht wird auf Deutsch und Rechnen gelegt. 4 getrennte Klassen, 5 Lehrkräfte (2 Lehrer, 1 Lehrerin, 2 Kindergärtnerinnen).

Ärztliche Aufsicht: Herr Medizinalrat Dr. Möhlfeld in Delmenhorst, Nervenarzt Herr Dr. Peltzer.

Pensionspreis: 1000 bis 1200 M einschl. des Unterrichtshonorars. 10 M Wäschegeld pro Quartal.

Schülerzahl: 24 Knaben und Mädchen.

Institut 2: Die Gärtnerlehrschule „Gut Perle“ bezweckt die theoretische und praktische Ausbildung der Söhne angesehener Eltern. In Frage kommen vorzugsweise solche junge Leute, die infolge geschwächter Anlage, Nervosität, oder weil sie in der Erziehung Schwierigkeiten machen, besonders eingehender Ausbildung und Behandlung bedürfen.

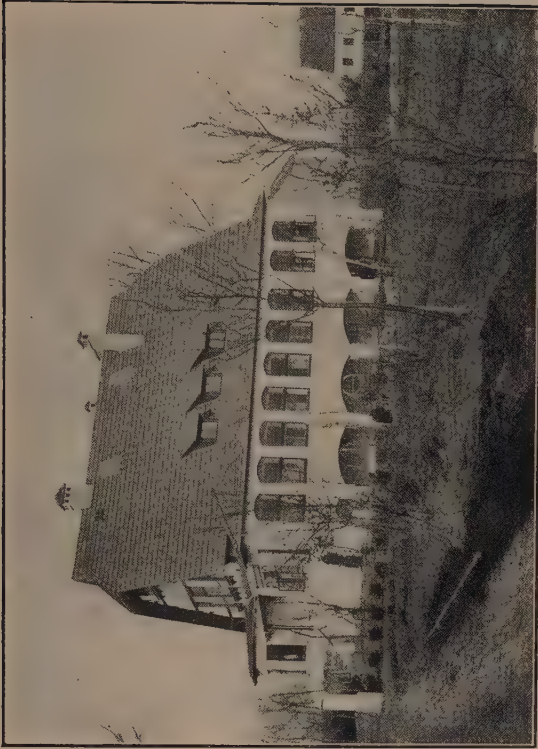


Abb. 2. Gärtnerlehrschule „Gut Perle“.

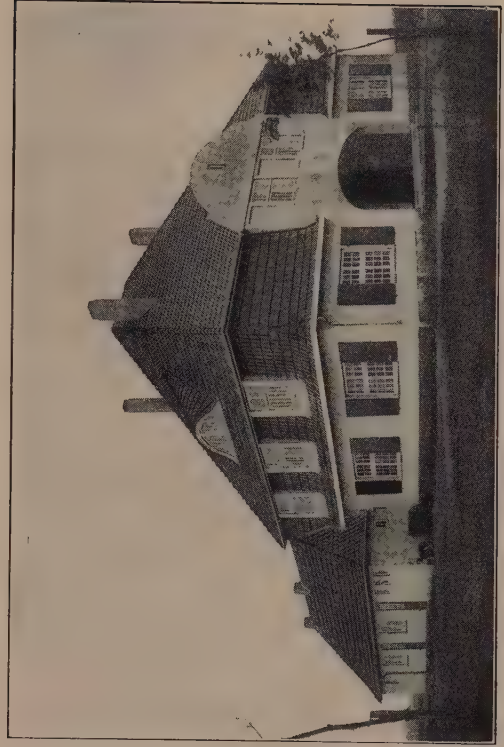


Abb. 4. Albertushof.

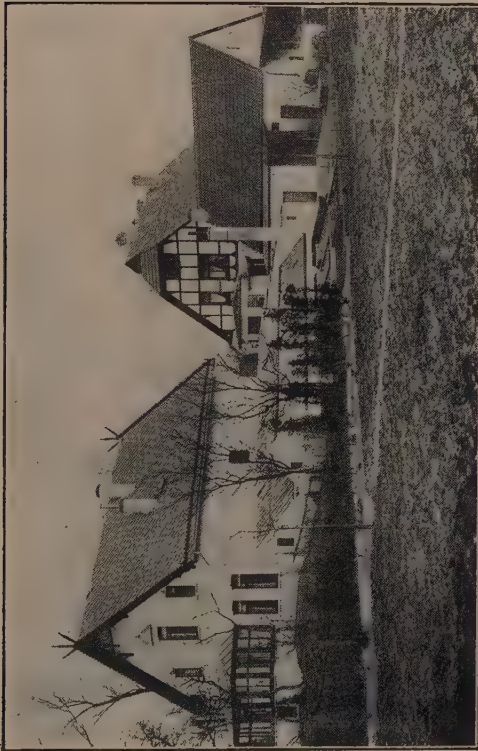


Abb. 1. Erziehungsinstitut mit Wirtschaftsgebäude.



Abb. 3. Platz zwischen beiden Häusern.

Die Gärtnerei umfaßt sämtliche Zweige auf genanntem Gebiet. Durch die bestehenden Einrichtungen (Gewächshäuser, Frühreiberei, Beeren- und Obstbau, Gemüsebau, Blumenzucht) wird eine allseitige Ausbildung der Lernenden erwirkt.

In der Landwirtschaft wird in jeder Beziehung Gelegenheit geboten, in der Viehzucht, im Kornbau, in der Behandlung des Ackers und der Wiesen, in der Düngerlehre Ausbildung zu erlangen, so daß der Lernende auf Grund seines Könnens und Kennens möglichst selbständig für seine Existenz zu sorgen imstande ist (4 Pferde, 6 Kühe, Jungvieh, Schweine).

Fortbildungsunterricht wird von einem seminaristisch gebildeten und geprüften Lehrer in wöchentlich 6 Stunden erteilt.

Schülerzahl: zurzeit 18.

Pensionspreis: 1000 bis 1200 M. 10 M Wäschegeld pro Quartal. Einzelzimmer oder je 2 Schüler in einem Zimmer.

Ärztliche Aufsicht wie bei dem Institut 1.

3. Die landwirtschaftliche Lehr- und Heimstätte Albertushof bei Delmenhorst, 6 km von den beiden anderen Instituten entfernt, will sein:

a) eine Lehrstätte für schwer erziehbare, psychopathisch veranlagte Jugendliche und für minderbegabte männliche Personen. Beiden Gruppen von Menschen soll durch Einführung in die Garten- und Feldwirtschaft ein geeignetes und nutzbringendes Arbeitsfeld eröffnet werden. Die schwer erziehbaren Zöglinge sollen ihr seelisches Gleichgewicht wiederfinden, die nervösen dort in der Stille, bei einfach solider Arbeit zur Ruhe kommen und dann von diesem Institute aus anderen Händen zur weiteren Ausbildung übergeben werden, damit sie hernach als sittlich erstarkte Menschen selbständig schaffen und würdig existieren können. Das Zusammenleben dieser verschieden psychisch defekten Menschen hat zu keinerlei Konflikten geführt.

b) eine Heimstätte für solche Jugendliche, die nach gleichartigem Anschluß Verlangen tragen und eines sicheren Schutzes, eines Geborgenseins bedürfen, die aber ihres seelischen Zustandes wegen anderswo das nicht finden, was sie wünschen und was sich ihrem Zustande anpaßt

Fortbildungsunterricht: wie bei Institut 2.

Anzahl der Zöglinge: zurzeit 22.

Pensionspreis: 800 bis 1200 M. Kein Unterschied in der Verpflegung, Aufsicht und Ausbildung.

Ärztliche Aufsicht: wie bei Institut 1.

Einzelzimmer und je 4 Zöglinge auf einer Stube.

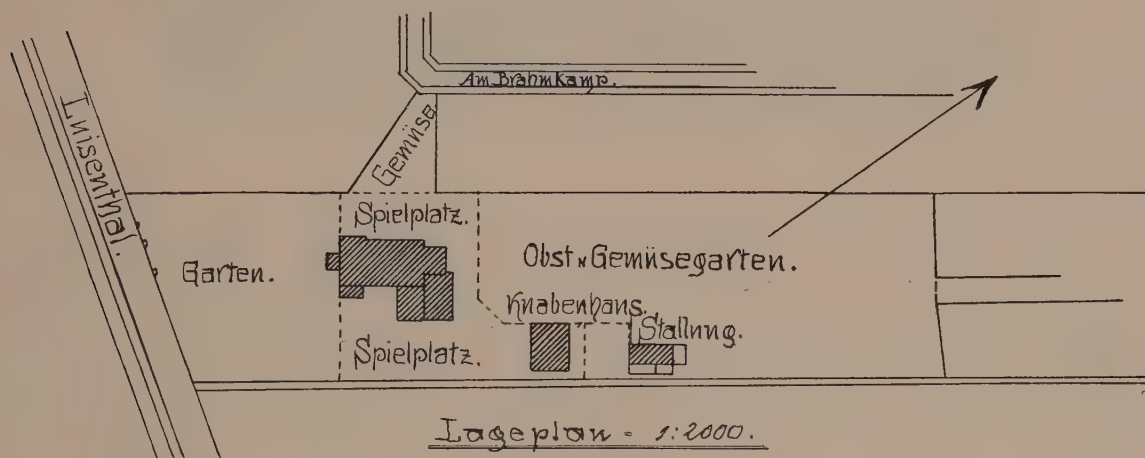
In den beiden letztgenannten Instituten finden zurückgebliebene oder schwer erziehbare schulentlassene junge Mädchen aus besseren Familien hauswirtschaftliche Ausbildung.

Haus Reddersen, Erziehungsheim für Geistes- schwache in Bremen-Horn.

Von Direktor Friedr. Meyer.



Nachdem in mehrjähriger Vorarbeit eine Kommission von Ärzten, Pastoren und Lehrern aufs sorgfältigste untersucht und geprüft hatte, ob und in welchem Umfange eine besondere Idiotenanstalt für das Bremische Staatsgebiet als ein wirkliches Bedürfnis bezeichnet werden müsse und nach welchen hygienischen, pädagogischen und wirtschaftlichen Grundsätzen bei der Einrichtung einer derartigen Anstalt zu verfahren sei, wurde im Februar 1896 eine freie Vereinigung gemeinnützig gesinnter Männer und Frauen ins Leben gerufen, welche sich die Gründung einer Pflege-, Unterrichts- und Erziehungsanstalt für die im Bremischen Staate vorhandenen schwach-



sinnigen und blöden Kinder und Jugendlichen zur Aufgabe machte. Dem Vorstande dieser Vereinigung — des Vereins für die Bremische Idiotenanstalt — gehörten 1 Jurist, 3 Ärzte, 2 Geistliche, 2 Pädagogen, 1 Kaufmann und 3 Damen an. Im nächsten Jahre wurde ein in der Feldmark Horn-Lehe (bei Bremen) gelegenes, 6 Morgen großes Grundstück erworben, auf dem im Juli 1897, nachdem durch die Opferwilligkeit Bremischer Bürger nahezu zwei Drittel

der auf 180 000 M veranschlagten Bau- und Einrichtungskosten aufgebracht waren, der Grundstein für die Bremische Idiotenanstalt gelegt wurde. Der Bau wurde in Jahresfrist so weit gefördert, daß die Anstalt am 4. September 1898 eröffnet werden konnte. Inzwischen war auch staatlicherseits dem Unternehmen eine wichtige Unterstützung geboten worden, indem dem Anstaltsvorsteher und dem anzustellenden Lehrpersonal Pensionsberechtigung bzw. Witwenversorgung gewährt wurden.

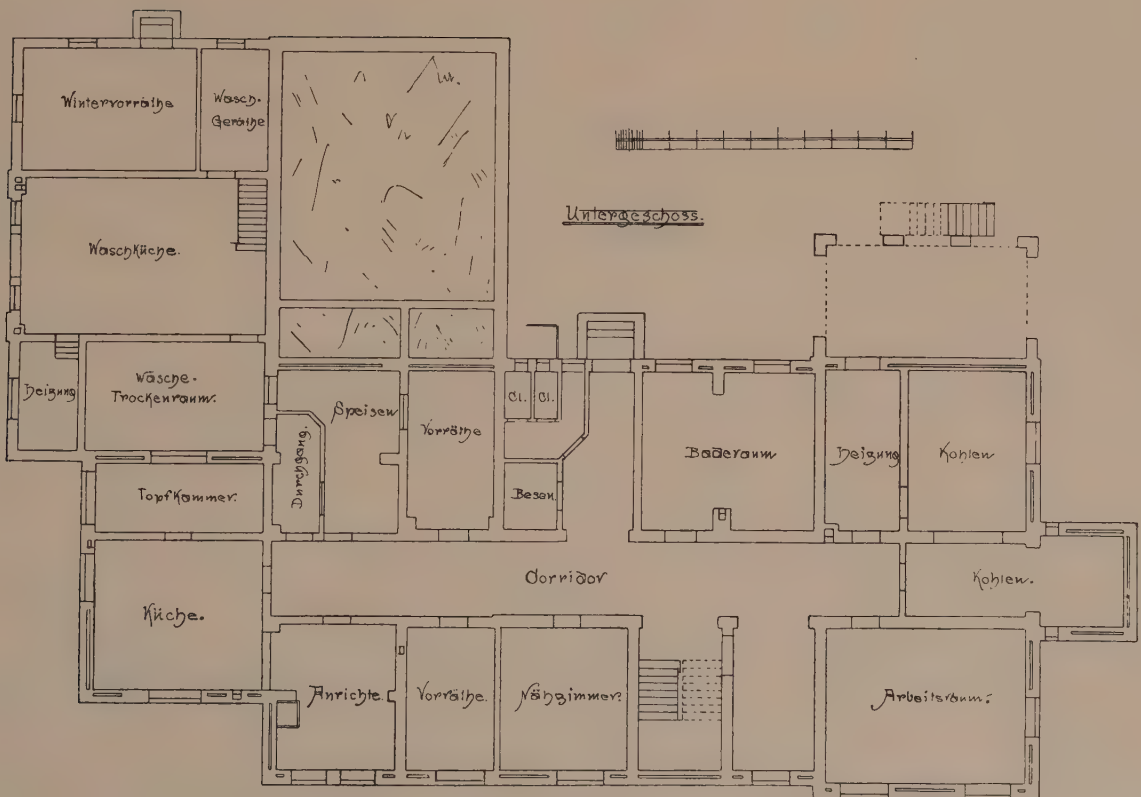
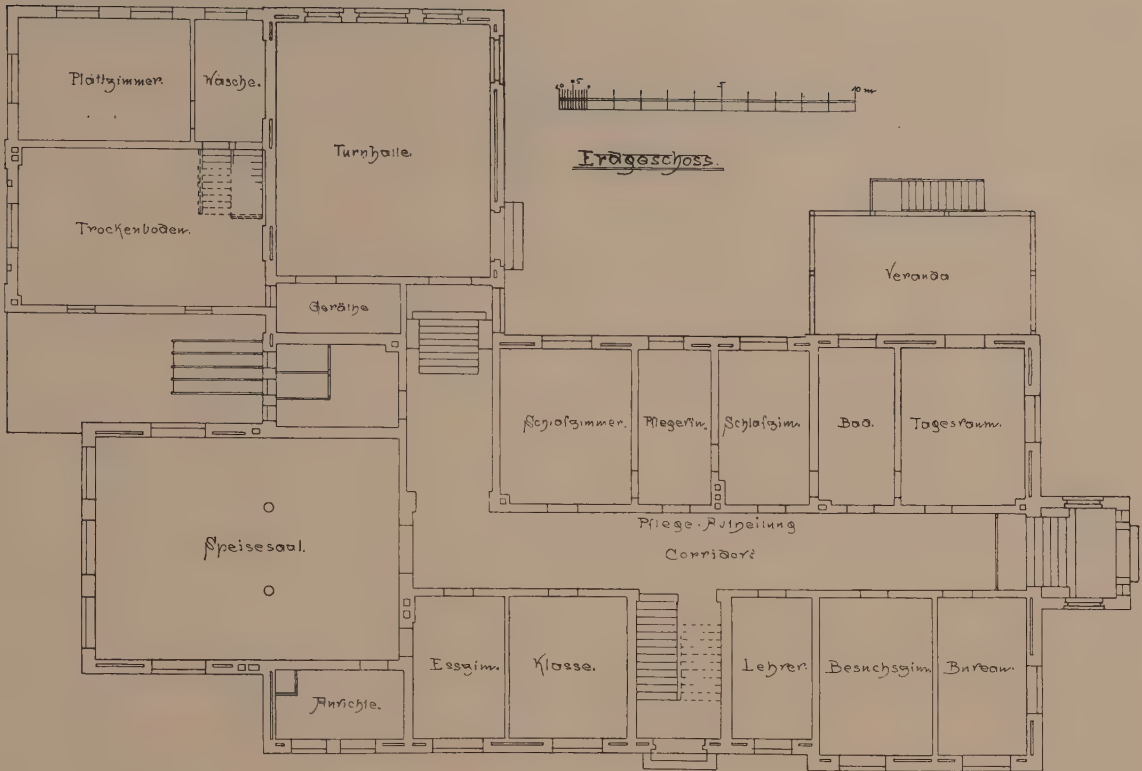
Das Anstaltsgebäude ist im Villenstil erbaut. Es ist kaum 5 Minuten von der Endstation der elektrischen Straßenbahn, die den Vorort Horn mit der Stadt Bremen verbindet, entfernt und liegt so, daß das Leben und Treiben der Außenwelt die Ruhe des Hauses nicht stören kann, dann aber auch wieder nicht ganz abseits und abgeschlossen vom Verkehr, so daß die Zöglinge genügend Gelegenheit haben, das öffentliche Verkehrsleben kennen zu lernen und sich daran zu gewöhnen.



Erziehungsheim „Haus Reddersen“.

Die Anstalt ist an die Stadtbremische Gas- und Wasserleitung angeschlossen. Für die gut funktionierende Zentralheizung ist das System der Niederdruckdampfheizung angewandt. Die Schmutzwässer werden in einen von der Anstalt angelegten Röhrenkanal abgeführt. Der Abwässerung des Grundstückes stellen sich infolge der ungünstigen Bodenverhältnisse mancherlei Schwierigkeiten entgegen, die wohl nur durch eine glücklicherweise in Aussicht stehende allgemeine Kanalisation des ganzen Gebiets zu beseitigen sind. Solange diese nicht ausgeführt ist, wird an eine Beseitigung der Torfstreuklosetts, womit die Anstalt jetzt ausschließlich versehen ist, und ihren Ersatz durch Spülklosetts nicht zu denken sein.

Die Längsachse des Anstaltsgebäudes ist von Norden nach Süden gerichtet, dadurch ist die Lage der Wohn- und Schlafzimmer für die Zöglinge an der Sonnenseite gegeben. Im Durchschnitt sind in den Schlafräumen 19 cbm und in den Wohnräumen ca. 15 cbm Luftraum für den einzelnen Zögling vorhanden. Während in der Schule beide Geschlechter gemeinsam unterrichtet werden, sind im übrigen die Zöglinge nach Alter, Geschlecht und Verschiedenheit ihrer körperlichen und geistigen Anlagen getrennt. Die blöden und siechen Kinder bewohnen



mehrere für sich abgeschlossene Räume im Erdgeschoß. Im Mittelgeschoß sind die Mädchen und im Obergeschoß die Knaben untergebracht. Im Untergeschoß befinden sich Küche, Wirtschafts- und Vorratsräume, Badezimmer und einige Werkstätten. Die Unterrichtsräume sind auf Erd-, Mittel- und Obergeschoß verteilt, ebenso die Zimmer für Pensionäre, d. s. Kinder besser situierter Eltern, für die hinsichtlich der Wohnung und Verpflegung besondere Ansprüche gemacht werden.

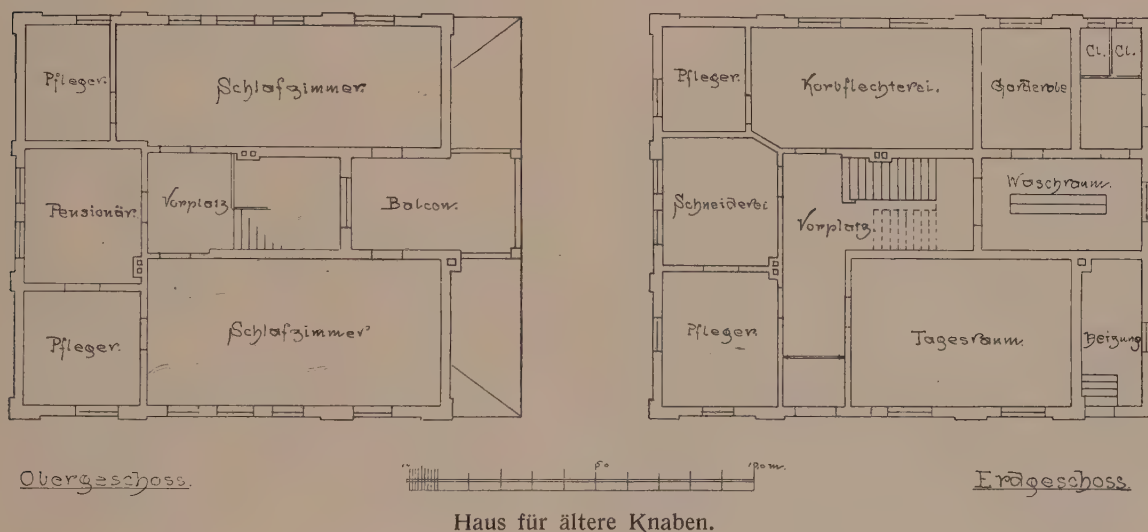


Die Entwicklung der Anstalt war von Anfang an eine fortschreitende. Der für 50 bis 60 Zöglinge geschaffene Raum war schon im Jahre 1905 voll besetzt, und es mußte, um weitere Aufnahmegesuche berücksichtigen zu können, eine Vergrößerung der Anstalt vorgenommen werden. Zu diesem Zwecke wurde ein Nebengebäude, das früher Wirtschaftszwecken diente, umgebaut, und in ihm wurden Tages-, Schlaf- und Arbeitsräume für ältere männliche Zöglinge eingerichtet; dadurch wurde Platz für weitere 30 Zöglinge geschaffen, so daß nunmehr im ganzen 90 Geistesschwache in der Anstalt Aufnahme finden können. Zu gleicher Zeit wurde noch der

Anbau einer neuen Waschküche an das Hauptgebäude und der Neubau eines Ökonomiegebäudes ausgeführt. Die Kosten für diese Erweiterungsbauten beliefen sich auf annähernd 40 000 M.

Am 18. Juli 1908 starb der allverehrte Vorsitz der Vorstandes für die Bremische Idiotenanstalt, Herr H. O. Reddersen. Um das Andenken dieses um die Entwicklung der Anstalt hochverdienten Mannes dauernd zu erhalten, wurde vom Vorstande beschlossen, der Anstalt den Namen „Haus Reddersen, Erziehungsheim für Geistesschwache“, zu geben. An Stelle des Verstorbenen wurde Herr Professor Dr. Bohm zum Vorsitz der Vorstandes gewählt.

Die Bremische Idiotenanstalt sollte, so wurde vom Vorstande bei der Gründung bestimmt, neben einer Pflegeanstalt für Blöde in der Hauptsache eine Erziehungsanstalt für geisteschwache Kinder und Jugendliche sein. Diesen Charakter hat die Anstalt sich bis jetzt zu bewahren bestrebt, und beim Rückblick auf die verflossenen 14 Jahre ihres Bestehens darf wohl gesagt werden, daß der damit eingeschlagene Weg sich als richtig und segensreich erwiesen hat. Ein Pädagoge wurde zum Leiter der Anstalt berufen, und ein Psychiater und Nervenarzt, Herr Dr. med. Peltzer, übernahm die ärztliche Überwachung und Versorgung der Anstalt. Da der Anstaltsarzt Mitglied des Vorstandes und des geschäftsführenden Ausschusses desselben ist, hat er in allen Verwaltungsangelegenheiten bestimmend mitzuwirken.



Die Anzahl der Zöglinge betrug am Anfange des Jahres 44 männliche und 46 weibliche, zusammen 90. Davon stehen 20 Kinder im Alter von 5 bis 10 Jahren, 36 Kinder im Alter von 10 bis 15 Jahren und 34 Jugendliche im Alter über 15 Jahre.

Der Pflegeabteilung gehören 12 blöde und sieche Kinder an, die zunächst nur Objekt der Pflege sind. Von den übrigen Zöglingen werden 45 in drei Klassen von dem Direktor, einer seminarisch gebildeten Lehrerin und zwei Kindergärtnerinnen unterrichtet. Der Konfirmandenunterricht wird vom Direktor erteilt, bis die Kinder im letzten Vierteljahr vor der Konfirmation den Unterricht des Ortsgeistlichen besuchen und dann mit den Kindern aus der Gemeinde in der Ortskirche konfirmiert werden. Die aus dem regelmäßigen Schulunterricht entlassenen Zöglinge erhalten Fortbildungsunterricht. Dieser befaßt sich mit Übungen im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck, Rechnen und Zeitungslesen, an das sich lehrreiche Besprechungen, namentlich auch über die einfachsten Verhältnisse der Volkswirtschaft und der Gesetzeskunde, knüpfen.

Die dem Anstaltsunterricht zugrunde liegenden Lehrpläne sind aufgestellt unter Berücksichtigung der auf die neueren wissenschaftlichen Forschungsergebnisse sich stützenden Forderungen der Heilpädagogik und unter Benutzung der gewonnenen Erfahrungen ausgestaltet.

Der Schwerpunkt ist auf die Ausbildung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten der Schüler gelegt, und die Einprägung von Wissensstoff, der für ihre späteren einfachen Lebensverhältnisse ohne Wert und Bedeutung ist, wird vermieden. Dem Arbeitsunterricht ist ein hervorragender Raum zugewiesen. Neben der erziehlichen Knaben- und Mädchenarbeit als Unterrichtsfach findet der Werkunterricht als Unterrichtsprinzip in der Anstaltsschule vielseitige Anwendung.

Die aus der Anstaltsschule entlassenen Zöglinge werden unter Berücksichtigung ihrer Eigenart und etwa vorhandener Neigungen und Fähigkeiten zu nutzbringender Tätigkeit angeleitet. Für die weiblichen Jugendlichen bietet der große Anstaltshaushalt an sich ausreichend Gelegenheit zur Ausbildung. Unter sachgemäßer Anleitung arbeiten die Mädchen in der Wäscherei und Plätterei, in der Küche und im Haushalte, in der Nähstube, in der Webestube und als Hilfen in der Kinderpflege. Die männlichen Jugendlichen werden in der Schneiderei, beim Stuhlberohren, Korbmachen, Mattenflechten und in der Garten- und Stallwirtschaft beschäftigt. In geeigneten Fällen werden Zöglinge zu Handwerksmeistern, die in der Nähe der Anstalt wohnen, in die Lehre gegeben, während sie in der Anstalt wohnen und verpflegt werden.

Von den bis jetzt aus der Anstalt abgegangenen Zöglingen sind, abgesehen von den durch Tod ausgeschiedenen oder von den Eltern aus familiären Gründen zurückgenommenen, 3 Knaben in die Hilfsschule in Bremen aufgenommen und 5 Mädchen und 7 Knaben ins Erwerbsleben übergetreten. Letztere können natürlich der überwachenden Fürsorge nicht entraten, und diese wird, wenn die elterliche Fürsorge fehlt oder nicht ausreicht, von seiten der Anstalt ausgeführt.

Die meisten unserer Zöglinge werden es nicht bis zu einer selbständigen Erwerbsfähigkeit außerhalb der Anstalt bringen. Diese müssen in dauernder Versorgung der Anstalt bleiben, wo versucht wird, sie arbeitsfähig zu machen, d. h. sie zu gewöhnen, daß sie einfache Arbeiten unter Anleitung und Aufsicht zum Nutzen für sich und ihre Umgebung verrichten.

Bei einer Vergrößerung der Anstalt, die, da sie mit einem Zöglingsbestande von 90 an der Grenze ihrer Aufnahmefähigkeit angelangt, für die nächste Zeit in Aussicht genommen ist, wird darauf Bedacht genommen werden, daß den jetzt vorhandenen Lehrwerkstätten genügender Raum zu einer weiteren Entwicklung gegeben wird. An die Lehrwerkstätten wird sich gleichsam als Schlußstein unserer gesamten Geistesschwachenfürsorge ein Arbeitsheim für ältere Geistesschwache anschließen.

Alsterdorfer Anstalten bei Hamburg.



Die Alsterdorfer Anstalten verdanken ihre Entstehung dem Wirken des Pastors an der Großen Michaeliskirche in Hamburg, D. Dr. Sengelmann (geb. 1821, gest. 1899), der sich als einer der erfolgreichsten

Bahnbrecher der Idiotenfürsorge in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als Begründer und langjähriger Vorsitzender, zuletzt Ehrenvorsitzender der Konferenz für Idiotenheilpflege (jetzt Verein für Erziehung, Unterricht und Pflege Geistesschwacher) und auch als Verfasser des ersten systematischen Lehrbuchs der Idiotenheilpflege „Idiotophilus“, erschienen 1885, einen Namen gemacht hat. Es war wenige Jahre, nachdem Pastor Julius Disselhoff in Kaiserswerth seine bedeutsame Schrift „Die gegenwärtige Lage der Kretinen, Blödsinnigen und Idioten in den christlichen Ländern“ hatte ausgehen lassen, als auch Sengelmann dieser „Not- und Hilferuf für die Verlassensten unter den Elenen an die deutsche Nation“, dessen Dringlichkeit ihm seine Amtserfahrungen in den ärmlichen Gängevierteln Hamburgs bestätigten, keine Ruhe ließ. Längere Zeit hindurch

hatte er sich vergeblich bemüht, für einen armen blödsinnigen Knaben seiner Gemeinde ein geeignetes Unterkommen zu finden: da reifte in ihm der Entschluß, selbst ein Asyl für solche Leidende ins Leben zu rufen. In ländlicher Abgeschiedenheit in Alsterdorf, etwa fünf Viertelstunden von Hamburg entfernt, hatte er bereits früher Gelände erworben, auf dem er eine „Arbeitsschule“ für Kinder, die in der Gefahr der Verwahrlosung standen, das „Nicolai-stift“, unterhielt. Schon 1850 in seiner ersten ländlichen Pfarrgemeinde im hamburgischen Marschgebiet von ihm begonnen, war dieses Werk 10 Jahre später nach dem auf der Geest belegenen Alsterdorf verpflanzt worden, wo ein kleines strohgedecktes Bauernhaus seine



D. Dr. H. M. Sengelmann,
Begründer der Alsterdorfer Anstalten.

Schützlinge aufnahm. Diesem benachbart erbaute er nun das kleine Haus „Schönbrunn“, das 1863 mit vier idiotischen Kindern eröffnet wurde, und dies bescheidene Häuschen wurde der Anfang einer der größten deutschen Idioten- und Epileptikeranstalten, als welche die „Alsterdorfer Anstalten“ heute dastehen, während der ursprüngliche Zweck des Nicolaistiftes nach

und nach ganz zurücktrat. Neben Nicolaistift und Schönbrunn veranschaulicht die kleine Kapelle, die nach der Erbauung einer eigenen Kirche in einen Schlafsaal umgewandelt wurde, den unscheinbaren Anfang.

Sengelmann schied 1867 aus seinem hamburgischen Pfarramte, um sich ganz der ihm lieb gewordenen Arbeit an den Blöden zu widmen. Die anfangs vielfach geäußerte Ansicht, eine eigene Anstalt für Idioten entspreche keinem wirklichen Bedürfnis, wurde bald durch die Tatsache widerlegt, daß die Anmeldungen, die nicht allein aus Hamburg, sondern auch aus der näheren und weiteren Umgebung kamen, sich ständig mehrten, so daß Sengelmann zu immer weiterer Ausdehnung des Werkes gedrängt wurde. Ein Haus nach dem anderen mußte gebaut werden, und jedes füllte sich bald wieder. Sengelmann, dem ein Kuratorium zur Seite stand, blieb bis zu seinem Tode im Jahre 1899 der Leiter der Anstalten, die damals schon



1. Nicolaistift. 2. Schönbrunn. 3. Kapelle.

an 600 Zöglinge zählten. Er hatte nicht nur sein eigenes Vermögen und seine persönliche Kraft in uneigennützigster Weise in den Dienst der Sache gestellt, sondern hatte es auch verstanden, für seine Schöpfung durch Wort und Schrift namentlich in der Hamburger Bevölkerung wie auch bei den staatlichen Behörden viel Interesse zu wecken, so daß ihm die Mittel für die nötigen Erweiterungen immer wieder zuflossen. Die Unterstützung von seiten der hambur-

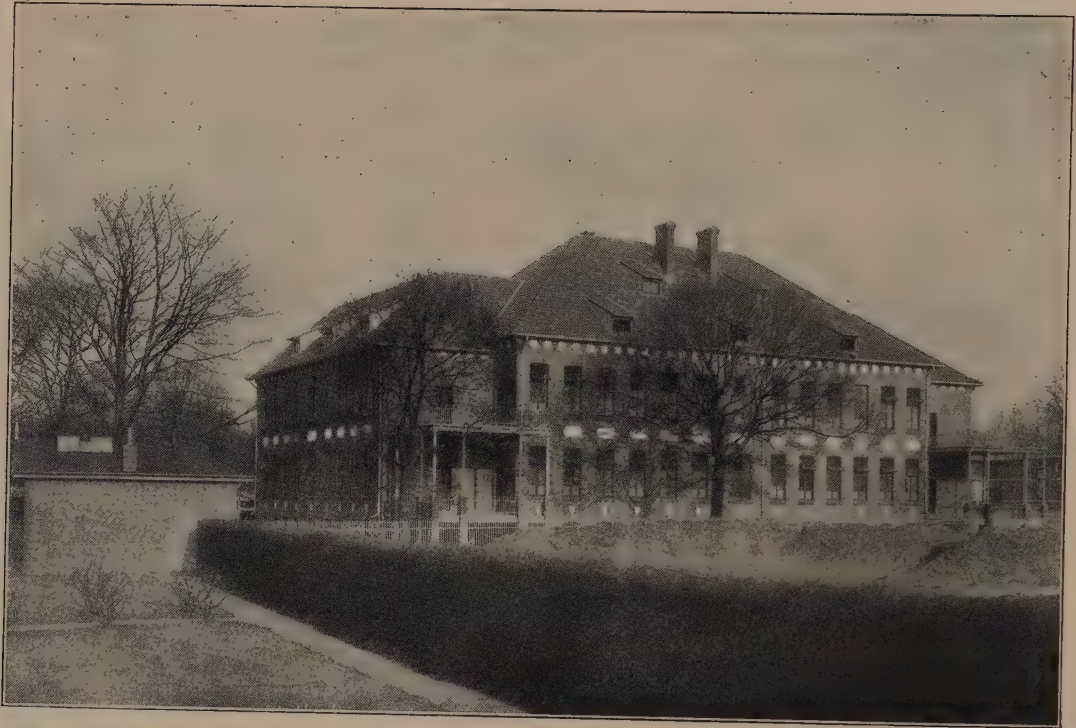
gischen Behörden bestand — und besteht noch jetzt — hauptsächlich darin, daß die der öffentlichen Versorgung anheimfallenden Schwachsinnigen und Epileptischen nach Alsterdorf überwiesen wurden; eine unmittelbare finanzielle Beihilfe ist dagegen vom Staate nur einmal gewährt worden, wobei ausdrücklich ausgesprochen wurde, daß diese Summe als Entschädigung für bisher zu wenig gezahlte Kostgelder anzusehen sei. Die Alsterdorfer Anstalten tragen den Charakter einer öffentlichen Wohltätigkeitsanstalt. Vorsitzender des aus 13 Hamburger Herren bestehenden Vorstandes ist jetzt Landgerichtsdirektor Ipsen; neben dem Vorstand steht ein Beirat von Herren aus benachbarten Landesteilen. Von der hamburgischen Medizinalbehörde werden die Anstalten regelmäßig zweimal im Jahre revidiert.

Unter der Leitung von Sengelmanns Nachfolger, Direktor Pastor Stritter, ist das Wachstum der Anstalten beständig fortgeschritten. Die Entwicklung würde noch schneller vor sich gehen, wenn die Vermehrung der Baulichkeiten mit der Zunahme der Aufnahmegesuche gleichen Schritt halten könnte. Von den mehr als 900 Zöglingen, die die Anstalten jetzt beherbergen, sind fast 500 aus Hamburg gebürtig, etwa halb so viele aus der Provinz Schleswig-Holstein. Unter den verpflegenden Behörden steht natürlich die Allgemeine Armenanstalt in Hamburg mit 470 Zöglingen obenan, dann folgt der Landeshauptmann von Schleswig-Holstein mit 165 Zöglingen, worunter 13 zur Fürsorgeerziehung überwiesen sind. Selbstzahler sind 167 in den Anstalten untergebracht. Für wohlhabendere Kreise ist ein besonderes Pensionat vorhanden. Hier beträgt der Pensionspreis 1200—2000 M im Jahre, in der zweiten Verpflegungsklasse werden 750 und in der dritten 500 M gezahlt. Ermäßigungen werden unter besonderen Umständen vom Vorstande gewährt. Obwohl demnach an Kostgeldern über 450 000 M jährlich eingehen, bleiben die Anstalten doch dauernd in weitem Umfange auf Liebesgaben angewiesen, zumal wenn Erweiterungsbauten erforderlich werden.

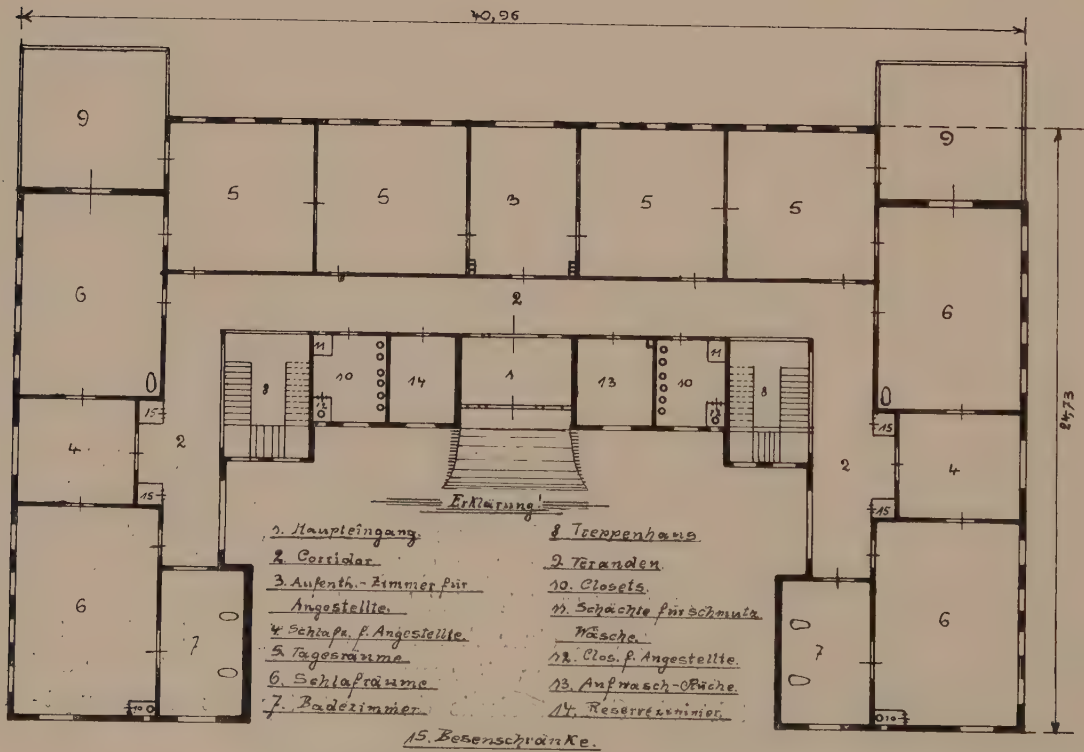
Die Anzahl der Beamten und Angestellten (freies Personal) beträgt 190. Für die jüngeren Pfleger sind besondere Instruktionsstunden eingerichtet, die Deutsch, Rechnen, Geschichte, Geographie, Pädagogik und Anthropologie umfassen und von dem Hauptlehrer und dem Oberhelfer erteilt werden. Seit 1910 besteht eine eigene Alters- und Reliktenversorgungskasse (D.-Heinrich-Sengelmann-Fonds). Im einzelnen setzt sich das Personal folgendermaßen zusammen: a) männliche: Direktor 1, Ärzte 2, Sekretär 1, Hauptlehrer 1, Wirtschaftsinspektor 1, Oberhelfer 1, Hausvater 1, Organist 1, Lehrer 2, Bureau- und Lagerangestellte 9, Ökonom 1, Gärtner 2, Oberwärter 2, Pfleger 44, Buchbinder 1, Hauswart 1, Hausdiener und Heizer 3, Klempner 1, Maler 1, Maschinisten 2, Maurer 1, Pförtner 1, Polsterer und Sattler 1, Schmied 1, Schneider 6, Schuhmacher 6, Tischler 4, Wächter 1, Waschpersonal 3, Knechte und Arbeitsleute 6; b) weibliche: Hausmütter 4, Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen 8, Pflegerinnen 36, Schneiderinnen und Näherinnen 16, Küchenpersonal 10, Waschpersonal 8, mit Hausarbeit beschäftigt 3. Zusammen männlich 108, weiblich 85. Außerdem Pensionierte männlich 1, weiblich 2.

Von großem Werte für den Betrieb und die Entwicklung der Anstalten ist, daß sie ein ansehnliches, in sich abgeschlossenes Terrain von etwa 20 ha in gesunder Lage besitzen, das noch weiterer Bebauung fähig ist und doch reichlich Raum für Gärtnerei, Hof-, Turn- und Spielplätze und sonstige Anlagen zur Bewegung im Freien übrigläßt. Leider wird indes die gesondert auf gepachtetem Grund und Boden belegene Ökonomie, die bisher etwa 120 ha ebenfalls meist gepachteter Ländereien bewirtschaftet, in normalen Zeiten den gesamten Milchbedarf der Anstalt von mehr als 500 l täglich nebst bedeutenden Quantitäten an Fleisch, Getreide und Feldfrüchten produziert und einer Anzahl der rüstigsten Zöglinge treffliche Arbeitsgelegenheit bietet, durch die sich immer weiter ausdehnende Großstadt mehr und mehr beschränkt. Gegenwärtig besteht die Gesamtkolonie der Anstalten aus 40 Haupt- und 20 Nebengebäuden.

Die älteren, meist einstöckigen Häuser, soweit sie noch zu Wohnzwecken benutzt werden, sind zwar im Laufe der Jahre teilweise durch Anbauten vergrößert und sämtlich mit mancherlei



Zum Guten Hirten.



Zum Guten Hirten (Grundriß des Erdgeschosses).

Verbesserungen versehen worden und werden wohnlich und freundlich gehalten, so daß sie den gesundheitlichen Anforderungen durchaus genügen, aber natürlich werden sie von den im letzten Jahrzehnt errichteten Gebäuden in dieser Hinsicht in den Schatten gestellt: Die neuesten Pflinglingshäuser sind „Zum Guten Hirten“ und „Bodelschwinghaus“, die einen Kostenaufwand von 150000 und 180000 M erforderten. Das



Bodelschwinghaus (Gartenfront).

Haus „Zum Guten Hirten“, das 1904 eingeweiht wurde, dient für 120 weibliche Pflinglinge, im Erdgeschoß hilflose Sieche, im Obergeschoß arbeitsfähige Mädchen, ist mit Warmwasserheizung, Heißwasserbereitungsanlage, Torgamentfußboden und 4 großen Veranden versehen.

Das „Bodelschwinghaus“, 1911 bezogen und mit modernem Komfort ausgestattet, beherbergt 140 sieche männliche Pflinglinge. Besonders bemerkenswert sind hier die bequemen Rampenbauten, die vom ersten Stock wie auch vom Erdgeschoß direkt in den Hof führen und die Unbequemlichkeit der Treppenbenutzung für die gebrechlichen Pflinglinge beseitigen.

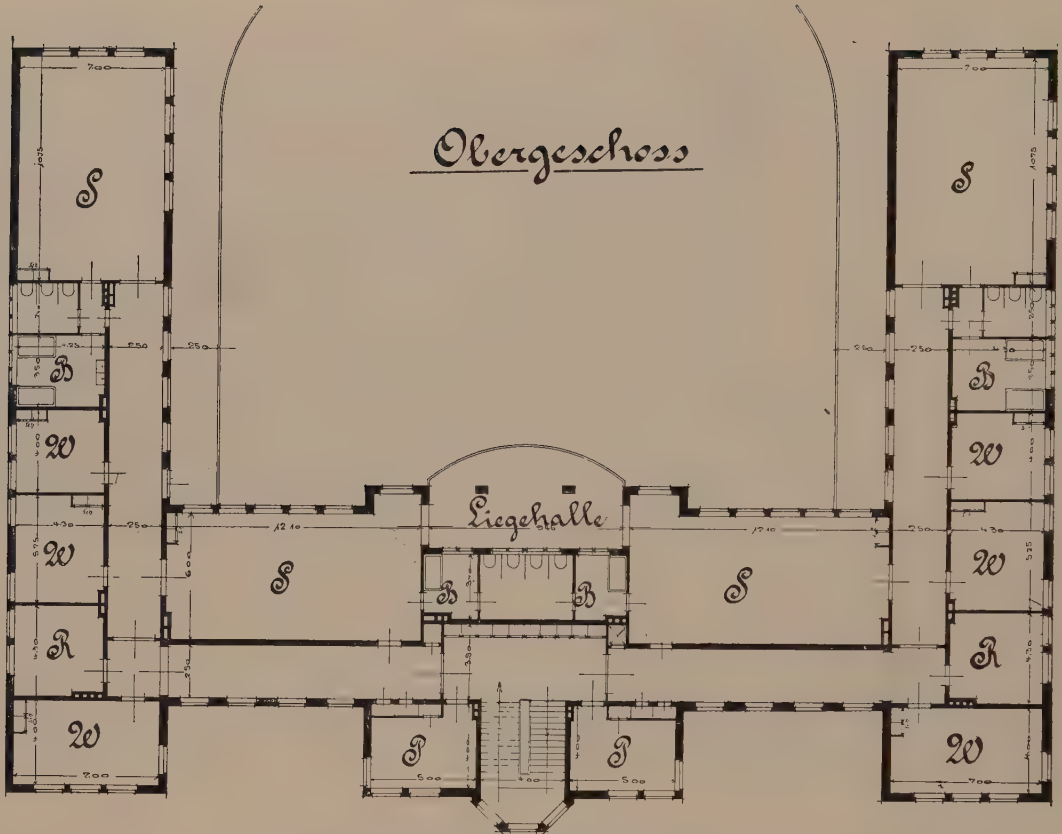
Eine ausführliche Beschreibung des Hauses vom Anstaltsarzt Dr. Clemenz findet sich in der „Zeitschrift für die Erforschung und Behandlung des jugendlichen Schwachsinn auf wissenschaftlicher Grundlage“ 1912, V. Band, 3.—5. Heft (Festschrift zum Jubiläum des Oberarztes Dr. Kellner in Alsterdorf). Die Kellergeschosse in beiden Häusern enthalten große, luftige Arbeitsräume für Handwerke und Industrie.

Vor kurzem erst (1912) fertiggestellt ist das neue Wirtschaftsgebäude, das die Zentralküche mit Dampf- und Gaskochvorrichtung und die Lagerräume umfaßt. Die moderne Kücheneinrichtung (5 große Nickeldampfkokchessel mit Wasserbad, 1 großer gußeiserner Dampfkokchessel, 4 verschieden große Nickelkippkessel, 1 Kaffeekocher, 1 Kartoffeldämpfer, 1 großer Gaskochherd, 1 großer Gasetagenbratofen usw.) ist von der Firma A. Voß in Sarstedt (Hannover) geliefert. Die Gesamtkosten des Wirtschaftsgebäudes belaufen sich auf etwa 200000 M einschließlich Vervollkommnung der Kesselanlage (s. unten). Das Dach wird von einem Wasserturm überragt, dessen zwei Behälter 42 und 23 cbm fassen.

Einige andere Reservoir haben zusammen noch einmal denselben

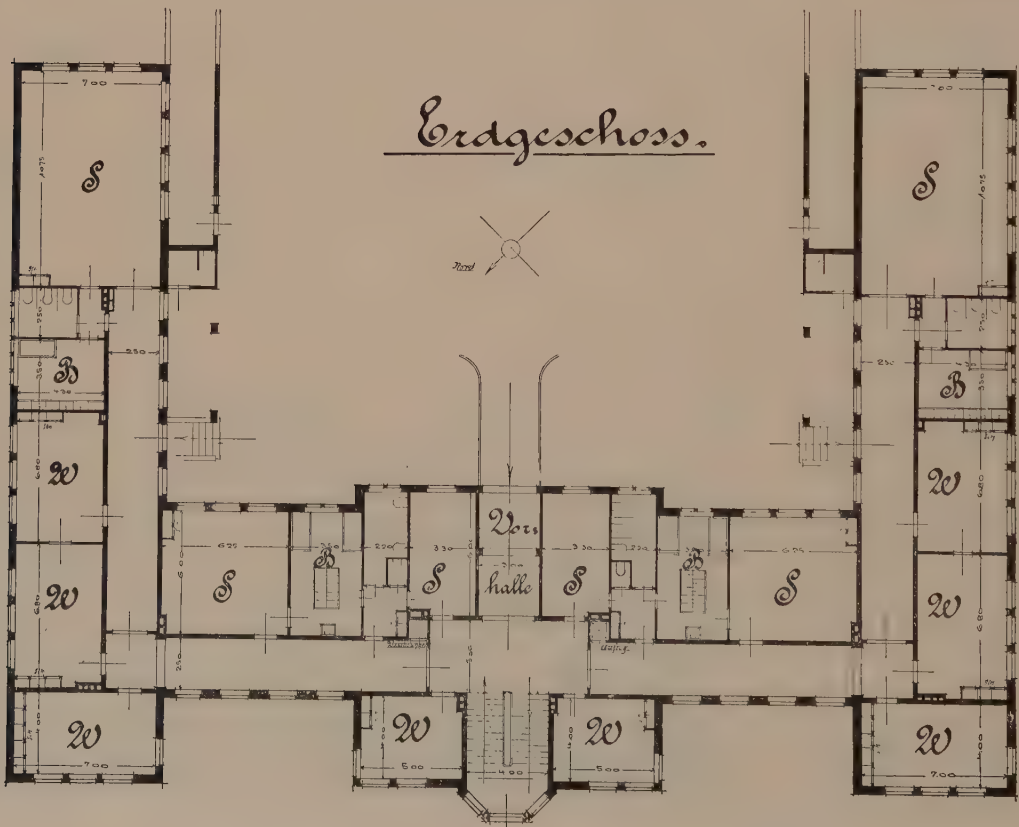


Bodelschwinghaus (Straßenfront).

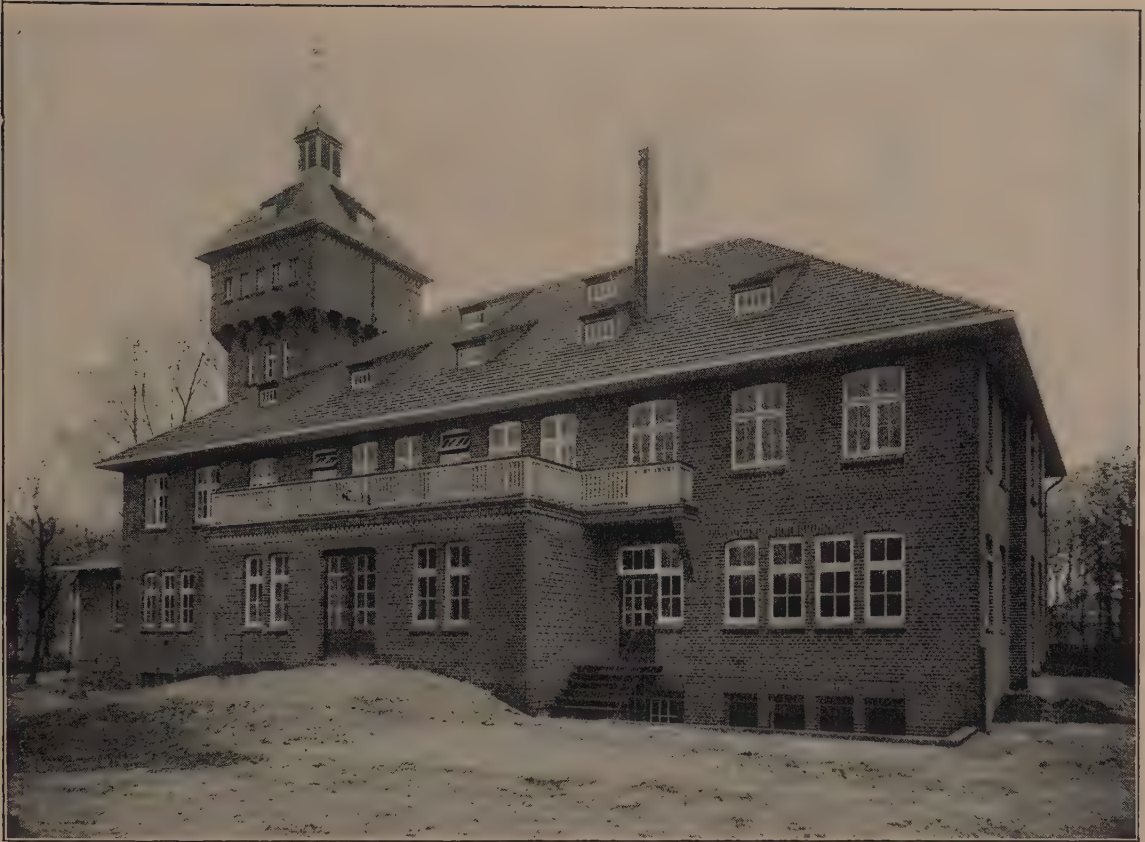


Bodelschwinghhaus (Obergeschoß).

S = Schlafträume. W = Wohnträume. B = Bade- und Klosetträume. P = Personal. R = Reserveräume.



Bodelschwinghhaus (Erdgeschoß). S = Schlafträume. W = Wohnträume. B = Bade-, Wasch- und Klosetträume.



Wirtschaftsgebäude.



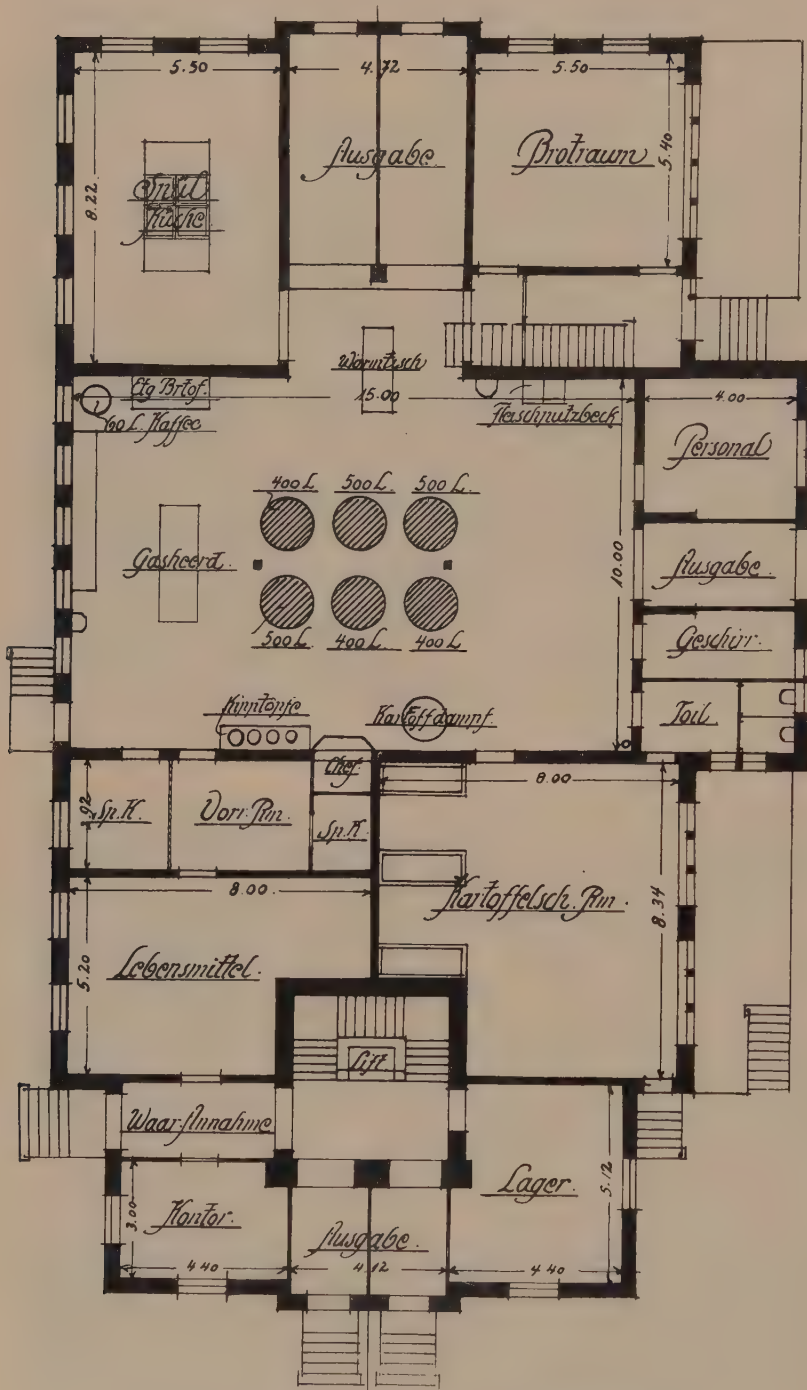
Zentralküche.

Rauminhalt. Aus 3 eigenen Bohrbrunnen werden durch 3 Maschinenpumpen (3 Gasmotore, System Otto, von 2, 3 und 6 Pferdestärken) 45 cbm (45000 l) gutes Wasser in der Stunde gefördert. Die Dampfkesselanlage, die soeben 1912 bedeutend vergrößert worden ist,

umfaßt jetzt 2 Dampfkessel von je 80 qm Heizfläche für 9 Atmosphären Betriebsdruck mit je 2 Flammrohren und automatischer Zugregulierung (Kowitzkefeuerung), 2 Duplexspeisepumpen usw.

Neben der Beschaffung der mannigfachsten Beschäftigungsmöglichkeiten ist von Anfang an auf die Entfaltung einer gesunden Fröhlichkeit großer Wert gelegt worden. Dem entspricht u. a. der im Jahre 1906 mit einem Kostenaufwand von 90 000 M errichtete Bau eines Turn- und Versammlungssaales. Außerwertvollen Nebenräumen, u. a. im Keller- geschoß 6 große luftige Werkstätten, enthält das Haus einen Saal von 22 m Länge (ohne das Podium), 13½ m Breite und 8,90 m Höhe, der mit einem im Oberstock in der Höhe der Galerien belegenen kleineren Saal durch Aufziehen von Holzjalousien vereinigt werden kann, so daß gleichzeitig 1000 Personen bequem Platz finden. Hier werden, außer dem Turnunterricht im Winter, das ganze Jahr hindurch zahlreiche festliche Veranstaltungen der verschiedensten Art abgehalten.

Der Bau der freundlichen Kirche, die, wie von Angestellten, so auch von vielen Zöglingen, nicht am wenigsten wegen der Liturgie



Grundriß der Zentralküche im Wirtschaftsgebäude.

und des Gesanges, gern besucht wird, wurde 1889 durch Spenden hauptsächlich von Hamburger Freunden zum Anstaltsjubiläum (1888) ermöglicht. Wie die Anstalten aus dem Geiste christlicher Barmherzigkeit heraus entstanden sind, so wird ihr christlicher Charakter und im Zusammenhange damit das kirchliche Leben mit besonderer Liebe gepflegt. Ist es doch

eine von jeher beobachtete Tatsache, daß bei den Schwachsinnigen im allgemeinen — es gibt auch umgekehrt liegende Fälle — das Gemütsleben weniger als das Verstandesleben geschädigt ist, und daß nicht wenige auch bei gering entwickelten Geisteskräften eine unverkennbare Empfänglichkeit für die mannigfachen Einwirkungen der Religion zeigen. Natürlich hat sich der Erzieher und Seelsorger hier vor Überschätzung und falscher Verallgemeinerung und — besonders bei Epileptikern — vor der Verkenntung krankhafter psychischer Zustände zu hüten, überhaupt der leichten Beeinflußbarkeit und Charakterschwäche der Schwachsinnigen stets eingedenk zu sein.

Das Krankenhaus ist eine Jubiläumsgabe zu Sengelmanns 50jährigem Amtsjubiläum im Jahre 1896. Es enthält außer dem Arzt- und dem Operationszimmer und verschiedenen Einzelräumen nebst dem nötigen Zubehör 2 Säle für männliche und weibliche Kranke mit je 18 Betten, im ganzen sind einige 60 Betten vorhanden. Dazu kommen 36 Betten in der Baracke, die zur Isolierung bei ansteckenden Krankheiten bestimmt ist und vom Staat leihweise über-



Turn- und Versammlungssaal.

lassen wurde. Im Krankenhause finden auch Epileptiker Aufnahme, die nicht dauernd in den Anstalten untergebracht, sondern nur einer Opium-Brom-Kur unterzogen werden sollen, wie solche von dem Oberarzt Dr. Kellner seit etwa 20 Jahren an ca. 200 Kranken vorgenommen worden ist, von denen er ungefähr 27% als von ihren Anfällen befreit berechnet.

An Beamtenwohnhäusern, die als solche erbaut sind, ist nur das Pastorat (Direktorwohnhaus) und das Arztwohnhaus vorhanden, einige andere Wohnungen befinden sich in mehreren Häusern, z. B. im Verwaltungsgebäude (1901 erbaut), im alten Nicolaistift und auf einem kürzlich zur Abrundung des Terrains erworbenen Grundstück.

Die Anstaltsschule, die vom Hauptlehrer Gerhardt nach heilpädagogischen Grundsätzen geleitet wird — eine ausführliche illustrierte Beschreibung ihres Schülmaterials und ihrer Unterrichtsmethode enthält die oben erwähnte Festschrift — besteht aus 2 Vorbereitungsklassen und 7 aufsteigenden Schulklassen, in denen 11 Lehrkräfte, nämlich 3 seminaristisch gebildete Lehrer und 8 Kindergärtnerinnen, tätig sind. Sie wurde Ende 1911 von 113 Kindern (66 Knaben und 47 Mädchen) besucht. Den für den Schulunterricht nicht genügend Befähigten

dient die sog. Spielschule, die begabteren Schulentlassenen erhalten weiteren Unterricht in 2 Fortbildungsklassen, die sie gern zu besuchen pflegen. Alljährlich können einige aus der Schule Entlassene konfirmiert werden.

Von jeher wird in Alsterdorf die Beschäftigung als einer der wichtigsten Faktoren in der Behandlung der Zöglinge, die nur irgendwelche Fähigkeiten dazu haben, angesehen.

Nur aus der Arbeit der Leistungsfähigeren erwächst dabei auch ein wirtschaftlicher Nutzen; bei der Mehrheit tritt dieser hinter dem Wert, den die geregelte, dem Zustande des einzelnen angepaßte Tätigkeit für die Zöglinge selber hat, mehr oder weniger zurück. Die Ökonomie beschäftigt etwa 20 Zöglinge, die große Gärtnerei etwas weniger; daneben wird noch möglichst vielen Gelegenheit zu einfachen Arbeiten im Freien gegeben, wie Wagenfahren, Erdarbeit, Holzspalten u. a. m. An Handwerken und Industrie, die hauptsächlich für den eigenen Anstaltsbedarf arbeiten, werden betrieben: Tischlerei, Maurer-, Schmiede-, Schlosser-, Klempner- und Malerarbeit, Schuhmacherei, Schneiderei, Buchbinderei, Rohrflechten, Bürstenbinden, Matratzenmachen, Bandweben, Korbflechten usw. Für die weiblichen Zöglinge, die, soweit sie dazu fähig sind, auch zu Handarbeiten angeleitet werden, bieten sich die mannigfaltigsten



1. Arztwohnhaus. 2. Pastorat (Direktorwohnhaus). 3. 4. Kirche.

Arbeitsgelegenheiten in Haus und Küche, in Wäscherei und Garderobe usw., auch zum Hilfsdienst in der Pflege können einige verwandt werden. Im großen und ganzen nimmt die Zahl der Arbeits- und Beschäftigungsfähigen, wie auch in anderen Anstalten beobachtet wird, ständig ab, während die Zahl derer, die nur verpflegt werden können, größer wird. Ihrer sind weit über 300.



Bilder von der Ökonomie, Gärtnerei und Draußenarbeit.



Weibliche Handarbeitsabteilungen.

Unterricht und Spiel.

Der gesamte Bestand der Pflegebefohlenen ist in einige 60 Abteilungen gegliedert, für deren Zusammenstellung außer Geschlecht und Alter namentlich der geistige Zustand, der Grad der Erziehungs-, Bildungs- und Arbeitsfähigkeit und der Pflegebedürftigkeit maßgebend ist. Daneben besteht die von den Ärzten der Anstalt durchgeführte wissenschaft-

lich-medizinische Gruppierung nach den anatomisch nachweisbaren Grundursachen des geistigen Defekts, wie sie von dem Oberarzt Dr. Kellner in einer kürzlich veröffentlichten Schrift*) dargestellt wird. Der Oberarzt hält regelmäßig Demonstrationsabende für den Hamburger Ärztlichen Verein ab.

Die Anstalten geben außer dem Jahresbericht jährlich einige Hefte „Briefe und Bilder aus Alsterdorf“ heraus, die 1912 im 36. Jahrgang erscheinen. An sonstiger Literatur ist außer dem „Idiotophilus“ und anderen Schriften von Sengelmann noch folgendes hervorzuheben. Direktor Pastor Stritter: „Die Heilerziehungs- und

Pflegeanstalten für schwachbefähigte Kinder, Idioten und Epileptiker in Deutschland und den übrigen europäischen Staaten. Eine statistische Zusammenstellung, 1904“; „Ein Besuch in den Alsterdorfer Anstalten, 1905“;

„Ist die Gründung von besonderen Anstalten für schwachbegabte Fürsorgezöglinge notwendig? (Vortrag) 1904“. Oberarzt Dr. Kellner hat außer der erwähnten Schrift eine Reihe von



Pfleglingsabteilungen.

*) Die Hamburger Idioten- und Epileptikeranstalt in Alsterdorf in Wort und Bild. Herausgegeben nach 25jähriger Tätigkeit an derselben von Oberarzt Dr. Hermann Kellner. Zugleich ein Beitrag zur Beleuchtung der Frage: Ist in Idiotenanstalten die geistliche oder die ärztliche Oberleitung vorzuziehen? 1912, Kommissionsverlag der Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 26.



Industrie. Mattenflechten.



Pfleglinge.

Abhandlungen veröffentlicht, die teils in wissenschaftlichen Fachzeitschriften, teils in Broschürenform erschienen sind und zum größeren Teil die Epilepsie und ihre Behandlung zum Gegenstande haben. Hauptlehrer Gerhardt: „Zur Geschichte und Literatur des Idiotenwesens in Deutschland. 1904.“

Die Entwicklung der Alsterdorfer Anstalten kann in absehbarer Zeit noch nicht als abgeschlossen gelten. Noch immer sind die Anforderungen, die an sie herantreten, im Wachsen begriffen, und trotz der größeren Bauten, die in der letzten Zeit errichtet wurden, steht man wieder nahe an der Grenze der Überfüllung. Auch sind außer der Schaffung neuer Plätze für



Kirchenbesucher.

Zöglinge allerlei andere Verbesserungen und ein allmählicher Ersatz einiger alter Gebäude nicht zu umgehen. Als die zeitlich nächstliegenden Aufgaben können die Erweiterung und Vervollkommnung der Wäscherei, die Einrichtung elektrischer Lichtanlage, der Neubau eines Pflingshauses und des Schulhauses bezeichnet werden.

Am 19. Oktober 1913 werden die Anstalten auf ein 50jähriges Bestehen als Idiotenanstalt zurückblicken. Es ist zu hoffen, daß im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Jubiläum sich aufs neue reichliche Hilfsquellen auftun werden, um dem Vorstande die Erfüllung der besprochenen umfangreichen Aufgaben zu ermöglichen und die gedeihliche Fortführung des segensreichen Werkes zu sichern.



Die Anstalt für Epileptische zu Nieder-Ramstadt bei Darmstadt.



Die Anstalt ist eine Gründung des Hessischen Landesvereins für Innere Mission und wird, außer durch die für die Kranken zu zahlenden Pflegegelder und den verhältnismäßig geringen Zuschuß des Staates, wesentlich durch freiwillige Gaben erhalten.

Das Anstaltsgelände liegt, ungefähr eine Stunde von Darmstadt entfernt, auf einer Anhöhe über dem Dorf Niederramstadt und bietet nach allen Seiten hin einen weiten, abwechslungsreichen Blick hinunter zu den Feldern und Häusern des Tals und hinauf nach den bewaldeten Vorbergen des Odenwaldes, die rings den Horizont begrenzen. Diese landschaftlich reizvolle Lage kommt den durch ihr Leiden so stark an der freien Bewegung gehinderten und doch gegen die Eindrücke der Außenwelt noch nicht abgestumpften Epileptikern ganz besonders zustatten.

Die Anstalt wurde im Oktober 1900 mit 6 Kranken eröffnet. Seitdem ist sie rasch gewachsen und hat im Jahre 1911 die Zahl von 200 Pflegelingen überschritten. Ursprünglich nur für epileptische Kinder und Jugendliche bestimmt, ist sie jetzt in der Lage, ihre Fürsorge auf alle anstaltsbedürftigen epileptischen Kranken des Landes ohne Unterschied des Alters und der Konfession ausdehnen zu können, hat auch ihren Pfleglingsabteilungen noch je eine Pensionärabteilung für männliche und weibliche Epileptiker angegliedert.

Die noch schulpflichtigen und unterrichtsfähigen Kranken werden in zwei getrennten Schulklassen von den beiden Anstaltslehrern nach den Grundsätzen der Hilfsschulpädagogik unterrichtet. Die erwachsenen Kranken werden, soweit ihre körperliche und geistige Kraft das zuläßt, innerhalb des Anstaltsbetriebes regelmäßig praktisch beschäftigt. Die weiblichen Kranken arbeiten vorwiegend in der Hauswirtschaft, von den männlichen Kranken sind die 10 frischesten in der Landwirtschaft, die übrigen in den ausgedehnten Garten- und Obstanlagen der Anstalt tätig. Einige lernen ein Handwerk, für körperlich Schwache bilden Bürstenmacherei, Teppichflechtereie und ähnliche Arbeiten eine nützliche Beschäftigung. Auf je 5—6 Kranke kommt eine Pflegekraft. Diese Pflegekräfte werden in der Anstalt selbst ausgebildet.

Die wirtschaftliche und pädagogische Leitung der Anstalt liegt in den Händen eines Pfarrers, der als Inspektor der Anstalt diese zugleich auch nach außen vertritt. Ärztlicher Leiter ist ein im Hauptamt angestellter und nur in der Anstaltspraxis tätiger Arzt. Inspektor und Arzt zusammen bilden den Vorstand der Anstalt.

Arbeitslehrkolonie und Beobachtungsanstalt „Steinmühle“.

(Kupferhammer E. V. Frankfurt a. M.)

Von Dr. H. Hanselmann.

1. Wie wir geworden sind.



Wir stehen noch am Anfang. Seit etwas mehr als 10 Jahren arbeiten die Zentrale für private Fürsorge, der Verein Kinderschutz und die ihnen angegliederten Ausschüsse in Frankfurt a. M. für die schutzbedürftige Jugend dieser Stadt und ihrer Umgebung.

Die Perspektiven, die durch die reichen Erfahrungen dieser Vereine in bezug auf die Versorgung Schwachbefähigter nach der Entlassung aus der Schule sich öffneten, führten zur Gründung unserer Anstalt. Wohl sind die Erfolge der Hilfsschule große, in überwiegender Mehrzahl von Fällen hat sie dem Schwachen soweit geholfen, daß er imstande ist, einen Beruf zu erlernen. Leider verdirbt nun aber der Mangel an Einsicht in das wahre Wesen des Schwachsinnigen die schönen Erfolge der Hilfsschule sehr oft wieder, und wer mit den Verhältnissen vertraut ist, begreift die trübe Stimmung, in der die Lehrer ihre oberste Klasse an das Leben abgeben. Es besteht nämlich allzu häufig und nicht nur bei Eltern die falsche Meinung, als sei die Hilfsschule eine Anstalt, die den Schwachsinn heilen könne. So haben die Einsichtigen einen schweren Kampf zu kämpfen, bis allmählich die Überzeugung durchdringt, daß der Hilfsschüler auch nach der Schulentlassung noch besonderer Hilfe bedarf. Er kann einen Beruf erlernen, wenn er einen geeigneten Meister findet, der seine Schwäche versteht und ihm das zu Lernende angemessen beibringt, nicht aber bei der ersten Schwierigkeit die Geduld verliert und den Burschen fortschickt, oder, was schlimmer ist, 3 Jahre lang zu Botengängen benutzt. Gewiß hat sich nach langem Suchen da und dort ein für unsere Zwecke geeigneter und williger Meister gefunden, aber nicht in genügender Zahl. Und weil nun auch in unserer Nähe keine Anstalt steht, die unser spezielles Ziel der Arbeitslehre verfolgt, so machte sich für Frankfurt das Bedürfnis immer dringender geltend, eine solche Anstalt eigentlich zu schaffen.

Aber noch in anderer Hinsicht wurde eine neue Anstalt ein Bedürfnis. Der eigentümliche Zug unserer Zeit, der in unserem Falle zugleich auch ein sehr notwendiger und nützlicher ist, ein so starkes Interesse auf alles Anormale zu konzentrieren, hat eine Lücke im Versorgungs-

wesen der Jugendlichen mit psychopathischer Konstitution klar aufgedeckt. Während nun die Hilfsschule meistens in der Lage ist, ein genügend geklärtes Bild ihrer Schüler zu zeichnen, das der Versorgung und Unterbringung zugrunde gelegt werden kann, so sind wir oft in Verlegenheit, wenn wir ein solches Bild von Kindern mit psychopathischer Konstitution benötigen. In einzelnen Fällen mag eine tüchtige Recherche der häuslichen Verhältnisse als Notbehelf ausreichen. Aber nur eine längere, unter besonderen Gesichtspunkten angestellte Beobachtung berechtigt zu so wichtigen Maßnahmen, wie die Versorgung gerade dieser Art Jugendlicher. Bei der raschen Ausdehnung der Zwangs- und Fürsorgeerziehung ist sie daher als besonders nötig empfunden worden. Wo anders aber wäre die Möglichkeit zu einer solchen Beobachtung gegeben, als in einer besonders dafür eingerichteten Anstalt?

2. Was wir sind.

Im Juli 1907 wurde aus privaten Mitteln das Anwesen „Steinmühle“ bei Obererlenbach gekauft; es bestand aus einer Hofreite mit ausgebautem Wohnhause, einem im Rohbau hergestellten Mühlgebäude, ziemlich umfangreichen Stallungen, 33 Morgen Wiesen-, Garten- und

Ackerland. Die Steinmühle liegt 20 Minuten vom Bahnhof und Orte Seulberg (Strecke Homburg—Usingen) und 15 Minuten vom Orte Obererlenbach entfernt, zwei Orten, die gute Gelegenheit zur Unterbringung von Zöglingen in die Handwerkslehre bieten. Von Frankfurt aus erreicht man die Anstalt am besten, wenn man die elektrische Straßenbahn nach Homburg v. d. H. (Linie 25) bis Obereschbach benützt und von da aus zu Fuß über Obererlenbach ca. 40 Minuten geht.



Anstaltsgebäude.

Die Lage muß als eine sehr schöne und gesunde bezeichnet werden, sowohl was Luft, Licht und Wasser anbelangt.

Die äußere Gruppierung und Anlage der Häuser und Ställe entspricht ganz der eines Bauernhofs, durch entsprechenden Aus- und Umbau ist daraus eine Anstalt geworden, die in jeder Hinsicht den Anforderungen der modernen Schul- und Wohnhygiene genügt. Platz für 25 Zöglinge.

Die Ziele unserer Anstalt sind im Prospekte so formuliert: sie will minderbegabte und seelisch leicht abnorme, auch schwererziehbare Knaben im schul- und fortbildungsschulpflichtigen Alter dahin bringen, daß sie den Anforderungen eines Berufslebens gerecht werden können, oder falls dies durch die abnorme seelische Verfassung unmöglich ist, auf Grund einer sorgfältigen Beobachtung Vorschläge für die weitere Unterbringung geben.

Das Ziel der Arbeitslehrkolonie wollen wir erreichen durch Arbeitserziehung, individualisierenden Unterricht und aufmerksame körperliche Pflege. Arzt und Pädagoge sollen sich bei der Erreichung dieses Zieles gegenseitig ergänzen.

Die Beobachtungsanstalt nimmt Knaben je nach den zu überwindenden erziehlichen Schwierigkeiten und ihrer jeweiligen körperlichen und seelischen Verfassung für eine kürzere oder längere Zeit auf. Jedenfalls soll der Zögling so lange in der Anstalt verbleiben, bis ein möglichst klares Bild seiner Veranlagung und seines Charakters fixiert werden kann und aus

demselben sicher hervorgeht, wie für den Knaben am besten weiterhin gesorgt wird. Für gewöhnlich soll der Aufenthalt nicht über ein Jahr dauern. Wir nehmen auch Schüler aus mittleren und höheren Schulen zur Beobachtung auf, um die Eigenart und vor allem die Ursache feststellen zu können, die den Knaben in seiner Schule unmöglich gemacht haben, um damit den Eltern eine pädagogisch und psychiatrisch wohlfundierte Basis zu geben, auf die ein entsprechender Bildungs- und Erziehungsplan aufgebaut werden kann.

Zu der heute häufig diskutierten Frage, ob der Pädagoge oder der Psychiater der Fachmann der Beobachtungsanstalt sei, nehmen wir in der uns einzig möglich scheinenden Weise Stellung, daß wir nur in der Zusammenarbeit beider die Erreichung des angegebenen Zieles für wahrscheinlich halten.

Die Anstalt ist interkonfessionell. Die religiösen Bedürfnisse werden jedoch berücksichtigt. Gelegenheit dazu bieten das evangelische Seulberg, das katholische Obererlenbach; israelitische Zöglinge erhalten durch besondere Vereinbarungen ihren Religionsunterricht und rituelle Verköstigung.

Das Anstaltsleben ist ein tunlichst familiäres, Erzieher und Zöglinge essen zusammen in demselben Raum. Mehrere Einzelzimmer ermöglichen weitgehende Trennung und Beobachtung während der ganzen Nacht. Wir trinken keinen Alkohol. Die Arbeitszeit jedes Zöglings beträgt im Tag 8 Stunden, wenn ärztlicherseits keine anderen Vorschriften bestehen. Körperstrafen werden nur in der Weise angewandt, daß wir eine Arbeit verrichten lassen, die mit körperlichem Mißbehagen verknüpft ist, geprügelt wird nie. Im übrigen wollen wir nicht viel Worte über das Anstaltsleben verlieren, „der Geist ist's, der da lebendig macht“; wo es sich um Erziehung handelt, da muß immer Vertrauen sein.

Unsere Anstalt ist kein geschäftliches Unternehmen, der Pensionspreis von 2 M pro Tag deckt unsere Auslagen nicht, da erstens die Verköstigung gut und reichlich ist, zweitens haben wir neben genügendem Personal einen Hausarzt und den Psychiater zu bezahlen.

Schließlich möchten wir noch unsere reichhaltigen Akten erwähnen, die nicht nur wissenschaftliches, sondern in hohem Maße auch praktisches Interesse verdienen (Jugendgericht, Rekrutenaushebung).

Pädagogischer Leiter: Dr. phil. H. Hanselmann.

Psychiatrischer Leiter: Dr. med. C. Berliner, Privatdoz. in Gießen.

Hausarzt: Dr. med. Walter, Homburg v. d. H.

Ein zweiter Lehrer.

Ein Verwalter und Ökonom (zugleich Landwirtschaftslehrer).

Zwei Werkmeister.

3. Was wir werden möchten.

Wir stehen am Anfang, aber wir haben in der kurzen Zeit Gelegenheit gehabt, zu zeigen, daß wir notwendig und auch lebensfähig sind, wir haben also den Beweis unserer Existenzberechtigung damit erbracht. Weil wir keine fertige Anstalt sind, so sind wir vielleicht schon um ein gutes Stück weiter, wenn diese Zeilen gedruckt sind. Es hat darum auch einen guten Sinn, von dem kurz zu reden, was wir werden wollen.

Die Arbeitslehrkolonie. Daß sie eine Notwendigkeit darstellt, ist in aller Kürze bereits gesagt worden. Unsere Anstalt bietet nun in jeder Beziehung die günstigsten Bedingungen zu einem weiteren Ausbau gerade einer Arbeitslehrkolonie. Berufshandwerk und Landwirtschaft werden unser Arbeitsfeld. Nach den schon bestehenden Vorbildern und nach unseren eigenen Erfahrungen richten wir nach und nach Werkstätten ein für Schreinerei, Schneiderei, Buchbinderei und Schusterei. Dabei werden wir unsere Lehrziele vorwiegend nach den Ansprüchen einer Landbevölkerung einrichten und uns vor einer Vermischung von Handwerk und Kunstgewerbe wohl zu hüten wissen. In jeder Werkstätte ist ein besonders ausgesuchter Meister, der die Meisterprüfung seines Faches gemacht haben muß. Ein Lehrer, der Geschick und

Neigung dazu hat, wird ihr Vorsteher. Er wird die einzelnen Werkstätten besuchen und da helfend einspringen, wo das methodische Geschick des Meisters nicht ausreicht. Er ist ferner der geeignete Mann, der im Sinne der Hilfsschule den Fortbildungsschulunterricht erteilt. Auf denselben werden wir großes Gewicht legen, um ihn so zu gestalten, daß er tatsächlich den Übergang von der Schule ins Leben vermittelt.

In ähnlicher Weise wie die Werkstätte soll uns die Landwirtschaft und eine Gärtnerei Mittel zur Arbeitslehre werden. Wir trachten nicht nur aus Sparsamkeitsrücksichten unser Land allmählich selbst zu bewirtschaften, und auch nicht, weil wir glaubten, daß ein Junge,



In der Ernte.

der zum Handwerk nicht taugt, ein „Bauer“ noch immer werden könne. Es ist nicht selten, daß gerade Schwachbegabte große Liebe zu Tieren und Geschick zu landwirtschaftlichen Arbeiten haben.

Soweit die interne Lehrkolonie. Mit ihr soll eine externe in der Art verbunden werden, daß wir an verschiedene Meister der näheren und weiteren Umgebung die leichteren Fälle von Schwachsinn und psychopathischer Konstitution in eine Lehre geben. Diese Lehrstellen werden von uns kontrolliert, die Meister sollen durch uns in irgend einer

Weise zu einer Meistergemeinde zusammengeschlossen werden, die bewußt für unsere Arbeits- und Erziehungsziele arbeitet.

Vor der Arbeitslehrkolonie steht das Beobachtungshaus, und sein weiterer Ausbau wird neben der Entwicklung derselben einhergehen. Dasselbe ist unser Einlieferungs- und Aufnahmehaus. Jeder Neuaufzunehmende passiert es, dort wird er ärztlich untersucht. Besonders bei Hilfsschülern, die außer Intelligenzdefekten keine weiteren aufweisen, kann der Umzug in die Arbeitslehre am selben Tag bewerkstelligt werden. Sollte eine Beobachtung später wünschenswert oder notwendig werden, so ist dazu noch immer Zeit. Im übrigen wollen wir eine möglichst durchgehende Scheidung beider Institute, womit nicht gesagt sein soll, daß sich die beiden nicht wesentlichen Dienste gegenseitig tun können. Ein kurzes Wort über die Ziele der Beobachtungsstation wurde bereits gesagt. Wollten wir näher darauf eingehen, so müßten wir erst zu einer ganzen Reihe theoretischer Vorfragen ausführlich Stellung nehmen: Intelligenzprüfung, Begabungslehre, Pathopsychologie des Kindes, ethische und moralische Überlegungen wären unumgänglich. Dazu dürfte aber hier der geeignete Ort nicht sein.

Näheres durch die Geschäftsstelle des Vereins, Frankfurt a. M., Stiftstraße 30.



Abb. 1. Anstaltsgebäude, nördliche Ansicht.

Anstalt Eben-Ezer bei Lemgo (Lippe) für Geistes- schwache und Fallsüchtige.

Bericht des derz. Leiters Pastor **Wulfhorst** vom Jahre 1912.



Es ist gewiß sehr erfreulich, wenn ein Gärtner im Auftrage kapitalkräftiger Unternehmer auf gut vorbereitetem Boden und nach wohl erwogenem Plane in schattenloser Gegend einen freundlichen, stilgerechten Park anlegt, in dem bei sorgfältiger Pflege schon nach kurzer Zeit viele schwache und elende Menschen kühlenden Schatten und erquickende Ruhe finden können. Solch segensreicher Parkanlage mögen viele Wohltätigkeitsanstalten unserer Tage, besonders staatliche und kommunale, gleichen. Aber es ist sicherlich nicht weniger erfreulich, ja für die Kinder unserer Zeit vielleicht tief beschämend, wenn ein Mann, der gern mit Hilfe edler Menschen notleidenden Brüdern und Schwestern Kühlung und Erquickung verschaffen wollte, im entscheidenden Augenblicke ganz auf sich selbst gestellt, mühsam ein bescheidenes Plätzchen erwirbt und an demselben zunächst ein zartes Bäumlein im Vertrauen auf Gott pflanzt, das auch unter der Ungunst der Witterung langsam aber stetig heranwächst und, bald durch diese, bald durch jene Pflanzung vermehrt, immer mehr, vielen Armen und Elenden zum Heile, zu einem bescheidenen, aber lieblichen Gottesgarten wird. Solch ein Gottesgarten möchte die Blödenanstalt Eben-Ezer b. Lemgo sein.

Der Mann, der ihn zunächst allein gepflanzt und dann mit Hilfe gleichgesinnter Freunde immer mehr erweitert hat, war der am 31. März 1832 zu Wüsten i. L. geborene Lehrer August Topehlen. Schon früh war das Herz dieses aus der lippischen Erweckungszeit hervorgegangenen Gottesmannes erfüllt von dankbarer Liebe zu seinem Gotte und Heilande. Schon früh, sonderlich seit seiner seminaristischen Ausbildung in Düsseldorf, waren seine Augen geschärft für die Not und das Elend seiner Mitmenschen. So erschien es ihm, bald nach Beginn seiner ersten Amtstätigkeit in Lemgo, in Gemeinschaft mit dem damaligen Pastor Wessel in Schötmar und dem Medizinalrat Dr. Hasse in Salzuflen auf das traurige Geschick der armen Geistes-schwachen aufmerksam geworden, als ein bitteres Unrecht, daß zur Linderung desselben, im Gegensatze zu dem der Geisteskranken, noch nichts Durchgreifendes im Lande geschehen

sei. Mit jenen Männern wandte er sich deswegen zuerst immer wieder an die fürstliche Regierung und an das durchlauchtigste Fürstenpaar, indem er in beweglichen Worten die trostlose Lage der Blöden schilderte und um Mittel zur Verbesserung derselben bat. Das hatte schließlich den Erfolg, daß er dank des warmen Interesses Sr. Durchlaucht des Fürsten Leopold und seiner hohen Gemahlin ermächtigt wurde, drei blöde Kinder auf Staatskosten aufzunehmen. Die Aufnahme des ersten, nicht bloß blöden, sondern auch mit Krämpfen behafteten Kindes erfolgte in seiner Wohnung am 1. Mai 1862, also vor jetzt 50 Jahren.

Der Fürst wie sein Minister von Oheimb sahen in dem Beginne dieser Blödenfürsorge ein letztes Vorhaben der verstorbenen Fürstin Pauline, der Begründerin der Irrenanstalt Lindenhaus b. Lemgo verwirklicht, sprachen bei wiederholten Besuchen ihre Freude darüber aus und verhiessen fernere tatkräftige Hilfe. Trotzdem erklärte die fürstliche Regierung schon nach 2—3 Jahren mit Bedauern, die in Aussicht gestellte Unterstützung müsse zurückgezogen und das betreffende Kind entlassen werden, während auch die beiden oben genannten Herren sich ganz von der Sache zurückzogen. „Das war harte Botschaft“, so schreibt später T., „für das junge Unternehmen.“ Als alle Gegenvorstellungen nichts halfen, da sagte er sich: „Habt ihr kein Geld, so habe ich Liebe.“ Er behielt und verpflegte mit seiner Schwester, die ihm Jahre lang eine hingebende Mitarbeiterin war (s. Abb. 14 ganz rechts), nicht bloß jenes erste Kind, sondern nahm noch bald zwei andere hinzu, mietete ein besonderes Haus, um noch mehr Kinder aufnehmen zu können, und berief am 7. November 1870 einen Vorstand für die damit begründete weibliche Blödenanstalt. Für diese wurde im Jahre 1875 vor den Toren der Stadt Lemgo in freier, gesunder und schöner Lage, in dem westlichen Flügel des jetzigen Frauenhauses (s. linke Seite von Abb. 2 und 6), ein eigenes Heim erbaut.

Topehlen fühlte sich aber nicht bloß den weiblichen, sondern auch den männlichen Blöden zur Hilfe verpflichtet. Der Vorstand wollte davon zunächst nichts wissen, vor allem wohl wegen der mit dem engen Zusammenwohnen beider Geschlechter verbundenen Gefahren. Er aber brachte es auf die Dauer nicht übers Herz, die ihm angemeldeten männlichen Blöden in ihrem Elende zu belassen. So entschloß er sich, wiederum auf eigene Hand mehrere Knaben in seine außerhalb des ersten Anstaltsgebäudes für weibliche Blöde gelegene Wohnung aufzunehmen und schließlich am 1. Mai 1882, gerade 20 Jahre nach der Aufnahme des ersten blöden Mädchens in demselben Hause, eine besondere Anstalt für männliche Pfleglinge mit acht Knaben zu eröffnen.

Angesichts des Wachstums auch dieser zweiten Anstalt und der Umständlichkeit der Leitung beider Anstalten auch von dieser aus gab der Vorstand schließlich sein Bedenken auf und erbauten eben dem ersten Frauenhause (s. linke Seite Abb. 2 und 6) in dem östlichen Flügel des jetzigen Frauenhauses (s. rechte Seite Abb. 2) das 1. Männerhaus (Herbst 1887), in welches nun 17 männliche Pfleglinge einzogen, während ihr Vater und Versorger erst nach Verbindung beider Häuser durch den Mittelbau zwischen beiden Stationen im Jahre 1888 mit seiner Familie seinen Einzug in die Anstalt hielt.

Seit dem Jahre 1895 fanden auf vielfachen Wunsch auch epileptische Pfleglinge, soweit Raum vorhanden war, Aufnahme.

Da aber der Platz für die zunehmende Schar von Blöden nicht mehr ausreichte, so wurde im Jahre 1899 das jetzige große Männerhaus (Abb. 3), allerdings ohne Mansardengeschoß, erbaut und im Jahre 1900 bezogen. Auch dies Gebäude wurde bald von männlichen Pfleglingen besetzt, während das andere ganz den weiblichen zur Verfügung gestellt wurde. Die Gesamtzahl der Pfleglinge, hauptsächlich aus Lippe und Schaumburg-Lippe, betrug bis 1904 140 bis 150 im Jahre. Die dem Frauenhause links vorgelagerte Ökonomie und Waschküche erhielt die im Bilde links (Abb. 6) ersichtliche Gestalt bis zum Jahre 1901.

„Senfkornartig war der Anfang der Anstalt. Aber das zarte Pflänzlein ist unter dem Segen Gottes gewachsen. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen“ (Ps. 118, 23). So schreibt T. selbst mit Recht gegen Ende seines Lebens.

Der Mann aber, der in seinem aufopferungsvollen Wirken für andere schließlich dank-
erfüllten Herzens so erfreuliche Erfolge sehen durfte, mußte in seinem eigenen häuslichen Le-
ben sehr schmerzliche Erfahrungen machen. Zwar fand er in seiner noch heute lebenden



Abb. 2. Frauenhaus.



Abb. 3. Männerhaus.



Abb. 4. Bet- und Festsaal
(Außenansicht).



Abb. 5. Topehlendenkmal.



Abb. 6. Südliche Ansicht
(von der Bahn aus).



Abb. 7. Betsaal.



Abb. 8. Festsaal.

Gattin im Jahre 1870 eine sehr treue, verständnisvolle Gehilfin und Mitarbeiterin (siehe
Abb. 14 links am Tisch). Aber von den beiden Kindern, die sich zu seiner Freude entwickelt
hatten, starb der Sohn im Alter von 9 und die Tochter und Helferin in seiner Arbeit im Alter
von 27 Jahren. Er selbst ging, seit dem letzten, so besonders schmerzlichen Verluste, als ein

äußerlich gebrochener Mann infolge eines schmerzhaften Leidens am 14. Oktober 1904 ein zu seines Herrn Freude.



Abb. 9. Vorschule.



Abb. 10. Schulklasse 1.



Abb. 11. Schulklasse 2.



Abb. 12. Männliche Beschäftigung.

Sein Werk aber hat in seinem Sinne unter der Leitung seines Nachfolgers weiterhin eine von Gott gesegnete Entwicklung gehabt. Die ganze Anstalt erhielt 1906 die längst beschlossene Wasserleitung mit entsprechenden Wasch- und Badeeinrichtungen und 1912 im Anschluß an das städtische Elektrizitätswerk eine elektrische Lichtanlage, die Küche im Frauenhause

eine Dampf-Kocheinrichtung und die Wäscherei einen Dampftrockenapparat, das Frauenhaus 2 Veranden (Abb. 2 und 15). Die Wohnung des Anstaltsleiters wurde 1907 aus dem überfüllten Frauenhause in das ganz links gelegene besondere Verwaltungsgebäude (Abb. 1) verlegt. Rechts davon liegt der in romanischem Stile erbaute schlichte, aber schmucke Bet- und Festsaal (Abb. 4, 7, 8), dessen feierliche Einweihung (September 1911) einem längst schmerzlich empfundenen, für eine christliche Anstalt, zumal bei ihrem Wachstum bis zu fast 200 Pfleglingen, unerträglichen Notstande ein Ende gemacht hat. Als das Gebäude gerade voll-



Abb. 13. Weibliche Beschäftigung.



Abb. 14. Weibliche Beschäftigung.

endet, aber noch nicht mit den fast fertigen, 14 Tage später in der Nähe verbrannten Bänken versehen war, da brannte, wahrscheinlich infolge von Brandstiftung seitens eines irren Pfleglings, das neue, damals nur zweistöckige Männerhaus am 8. Juli 1911 bis auf die Umfassungsmauern nieder. Wäre das ein Jahr früher geschehen, so hätte der Vorstand bei seinen geringen Pflegesätzen schwerlich noch den Mut gehabt, die Anstaltskapelle zu erbauen. Wäre aber nicht die Kapelle gerade fertig gewesen, so hätte er nicht gewußt, wo er die so plötzlich obdachlos gewordenen Insassen des Männerhauses hätte unterbringen sollen.



Abb. 15. Weibliche Pflegeabteilung.



Abb. 16. Männliche Pflegeabteilung.

Das Männerhaus ist nun nicht bloß in durchaus feuersicherer Weise erneuert, sondern auch durch das Mansardengeschoß erweitert und durch Dampfheizung sowie elektrisches Licht so verbessert worden, daß es allen billigen Anforderungen jetzt vollauf gerecht werden dürfte.

Zur möglichsten Beseitigung der Feuersgefahr und anderer schlimmerer Übelstände wird voraussichtlich das dem Frauenhause vorgelagerte Ökonomiegebäude (Abb. 6) nach Herichtung einer Brandmauer in ein Magazin für alle brennbaren Vorräte verwandelt und die Ökonomie selbst ganz auf die andere Seite der Chaussee verlegt werden. Auch ist die Anlage einer zwischen Männer- und Frauenhaus gelegenen Koch- und Waschküche mit zentralem

Dampfkesselraum für die ganze Anstalt für die Zeit geplant, in der sich die erschöpfte Kasse wieder ein wenig erholt haben wird.

Die eine ursprüngliche Schulklasse (Abb. 10) hat den unentbehrlichen Unterbau durch eine Vorschule (Abb. 9) erhalten und den nötigsten Ausbau durch eine 2. Klasse (Abb. 11).

Die Zahl der Angestellten, an sich verhältnismäßig nicht mehr genügend, mußte auch im Verhältnis zur Vermehrung der Pfleglinge immer wieder erhöht werden. Denn es mußte in beiden Häusern eine besondere Wach- und Pflegeabteilung für tiefer stehende und elendere Pfleglinge eingerichtet werden, von denen nur ein Teil im Bilde (Abb. 15 und 16) vorgeführt werden kann.



Abb. 17. Männliche Beschäftigung.

Auch mußte für noch mehr Gelegenheit zur Beschäftigung auch solcher Pfleglinge gesorgt werden, die bei den sonstigen Arbeiten in Feld und Garten, Haus und Küche usw. nicht oder nicht genügend zu verwenden waren: durch Mattenflechten, Seilstricken, Stuhlflechten, Korbflechten, Anstreicherei, Bürsten- und Besenmacherei usw. (Abb. 12, 13, 14 und 17). Auch fernerhin wird eine der wichtigsten Aufgaben unserer Anstalt sein, für jeden irgendwie arbeitsfähigen Pflegling die seinen Kräften entsprechende Beschäftigung immer wieder zu suchen und zu finden.

Am 18. September 1911 wurde in Verbindung mit der Grundsteinlegung der Anstaltskapelle das von dankbaren Freunden und Verehrern des Begründers errichtete Topfhlendenkmal (Abb. 5) unter großer Beteiligung enthüllt. In dem um das Kupferrelief herumgewundenen Kranze stehen die Worte Ev. Matth. 5 V. 7. Die senfkornartige Entwicklung unserer Anstalt wird auch fernerhin noch für viele Arme und Elende eine segensreiche sein, wenn Vorstand und Angestellte, Freunde und Wohltäter allzeit dafür beten und arbeiten im Sinne des Begründers und unter Beherzigung des obigen Wortes:

„Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“



Die Unterrichts- und Pflegeanstalt Gertrudenheim bei Oldenburg.

Von Med.-Rat Dr. Schlaeger.



Anstaltsgebäude.



Das Gertrudenheim bei Oldenburg liegt in der Mitte eines $4\frac{1}{2}$ ha großen Grundstücks, welches den Bedürfnissen des Betriebes entsprechend teils als Gartenland, teils als Ackerland ausgenutzt wird. Im Jahre 1887 als Privatwohlthätigkeitsanstalt gegründet, ging es im Jahre 1894 in die Verwaltung der staatlichen Kommission für Verwaltung der Fonds und milden Stiftungen über.

Das im Jahre 1889 neuaufgeführte Hauptgebäude nahm zunächst Knaben und Mädchen auf. Im Jahre 1903 wurde seitlich von diesem ein Neubau aufgeführt, welcher für die Unterbringung weiblicher Idioten bestimmt wurde. Im ganzen ist Platz vorhanden für 65 Knaben und 65 Mädchen. Am Schluß des Jahres 1911 waren 63 Knaben und 58 Mädchen in der Anstalt untergebracht.

Da die Anstalt im Herzogtum die einzige Möglichkeit bietet Schwachsinnige und Idioten unterzubringen (es besteht in Kloppeburg noch eine katholische Privatanstalt für bildungsfähige Idioten), werden Schwachsinnige, Idioten und Epileptische aufgenommen ohne Rücksicht auf die Bildungsfähigkeit, wenn sie sich nur in den Anstaltsbetrieb einfügen lassen. Es

werden eigentlich nur gefährliche Pfleglinge abgewiesen. Auch eine bestimmte Altersgrenze ist für die Aufnahme nicht vorgeschrieben. Es sind einzelne Pfleglinge über 30 Jahre alt.

In der Anstalt wird eine vierklassige Schule betrieben. Der Unterricht für Knaben und Mädchen ist gemeinsam. Von den zeitigen Insassen sind 17 der Schule entwachsen, 53 genießen Unterricht, 22 besuchen nur die Spielschule und 47 sind lediglich als Pfleglinge anzusehen. Außerhalb des Unterrichts werden die Knaben mit Holzarbeiten, Mattenflechten, Stricken von Wäscheleinen, Bürsten- und Besenbinden und möglichst umfangreich in der Landwirtschaft beschäftigt. Die Mädchen machen Fröbelarbeiten, Span- und Rohrkörbe, sie stricken, häkeln, sticken und beschäftigen sich im Haushalt. Der Unterricht wird von dem Hausvater Becker, einer Lehrschwester und einem Lehrbruder geleitet. Für die Pflege sind außerdem 2 Brüder bei den Knaben und 5 Schwestern bei den Mädchen tätig.

Die Brüder stellt das Diakonenhaus Stephanstift vor Hannover, die Schwestern das Oldenburger Diakonissenhaus Elisabethstift.

Die Wirtschaft wird von der Frau des Hausvaters und dem engagierten Dienstpersonal besorgt. Außerdem wird ein Schneider dauernd beschäftigt, und für landwirtschaftliche Arbeiten und Anleitung der Pfleglinge zu denselben wohnt auf dem Anstaltsgrundstück ein verheirateter Landwirtschaftsgehilfe.

Die Anstalt erhält sich selbst; größere Bauten sind jedoch durch staatliche Zuschüsse gedeckt. Das Verpflegungsgeld beträgt 400—550 M jährlich. Die ärztliche Tätigkeit in der Anstalt wird durch Med.-Rat Dr. Schlaeger versehen.

Die städtische Idiotenanstalt Dalldorf.

Von Erziehungsinspektor **H. Piper.**



Im Norden Berlins gelangt man durch die sich weit hinausstreckende Müllerstraße nach West-Reinickendorf zur Tegeler und Oranienburger Chaussee. Beide Heerstraßen berühren historischen Boden, die erstere den an Wald und Wasser gelegenen, von Einheimischen und Fremden viel besuchten Ort Tegel mit den Gräbern Alexander und Wilhelm von Humboldts, die letztere das Städtchen Oranienburg, in dessen Wäldern der Große Kurfürst jagte und wo seine Gemahlin Luise Henriette ein Waisenhaus gründete.

Zwischen beiden Heerstraßen, direkt an der Oranienburger Chaussee, liegt die städtische Irrenanstalt Dalldorf; es schließt sich an diese die im Jahre 1881 gegründete und am 18. November desselben Jahres eröffnete „städtische Idiotenanstalt“, Erziehungsanstalt für bildungsfähige schwachsinnige Kinder an.

Die Anstalt besteht aus dem Knaben- und Mädchenhause und einer zwischen beiden Häusern liegenden geräumigen Turnhalle, zu der verdeckte Hallen führen, so daß der Verkehr bei nassem Wetter trockenen Fußes geschehen kann. Zu beiden Seiten der Turnhalle liegen die Spielplätze für Knaben und Mädchen. Im Knabenhause befinden sich im Erdgeschoß in der Mitte die Wohnung des Erziehungsinspektors und zu beiden Seiten derselben Schul- und Wohnräume für Knaben; im ersten Stockwerk liegen der Speisesaal, die Schlafsäle, Wasch- und Baderäume und ein Küchenraum, das zweite Stockwerk des Mittelbaues bietet Raum für das Lazarett. Im hochgelegenen Keller liegen außer den Kohlenräumen und Heizungen die Werkstatträume für die Buchbinderei, Schneiderei, Tischlerei, Schuhmacherei und Korbmacherei.

Im Mädchenhause finden wir im Erdgeschoß Schul- und Wohnräume, einen Speiseraum für das Lehrkollegium, das Bekleidungs magazin und die Wohnung des Oberpflegers; im ersten Stockwerk liegen der Speisesaal, die Schlafsäle, die Wasch- und Baderäume, sowie ein Küchenraum.

Die Wohnungen der Lehrer und Lehrerinnen sind in beiden Häusern auf die verschiedenen Korridore verteilt, so daß eine Kontrolle der vorhandenen Räume leicht ausführbar ist. Die Korridore, an die sich die nach außen führenden Klosetträume anschließen, bieten durch ihre Lage viel Licht und Luft.



Beim Modellieren.

Die Anstalt ist bemüht, die ihr anvertrauten Zöglinge, soweit es möglich ist, zu bescheidenen Leistungen für das praktische Leben vorzubereiten und sucht dieses Ziel auf zwei Wegen zu erreichen: a) durch die körperliche Erziehung, b) durch die geistige Erziehung der Zöglinge.

Die körperliche Erziehung ist grundlegend für die geistige und beachtet darum:

1. Eine richtige, genügende und regelmäßige Ernährung. Die Zöglinge erhalten unter Aufsicht der Lehrer und Lehrerinnen in fünf Mahlzeiten morgens Kaffee und Semmel, zum Frühstück Butterbrot und Milch, jeden Mittag Gemüse und Fleisch, nachmittags Kaffee und Semmel und am Abend Butterbrot und Suppe, auch Wurst, im Sommer Obst.

2. Die Atmung, Aufenthalt in guter Luft. Es ist die Lage der Anstalt eine günstige, die Räume in derselben sind groß, und es fehlt nicht an Luft und Licht.

3. Die Pflege der Haut durch regelmäßige Bäder. Die Kinder erhalten wöchentlich zwei Bäder: a) ein Wannenbad — die größeren Knaben baden in einem Bassin und haben Gelegenheit schwimmen zu lernen, b) ein Duschbad, bei dem wohl beachtet wird, ängstliche Kinder nicht zu zwingen, sondern dieselben im Nebenraum als Zuschauer fungieren zu lassen. Nach den gemachten Erfahrungen beteiligen sich schon nach kurzer Zeit die Ängstlichen und springen vergnügt mit ihren Mitschülern unter die Dusche.



Fünfte Turnabteilung (Knaben und Mädchen beim Spiel).

An der Anstalt, die für 160 Knaben und 60 Mädchen eingerichtet ist, sind außer dem Erziehungsinspektor tätig 5 Lehrer, 3 wissenschaftliche Lehrerinnen, 1 Fachlehrerin, 1 Oberpfleger, 7 Pfleger, 17 Pflegerinnen, 1 Küchenmädchen, 1 Hausdiener, 1 Heizer, 1 Flickfrau und 2 Scheuerfrauen.

Die ärztliche Behandlung der Zöglinge liegt unter der Leitung des Direktors der Irrenanstalt, Herrn Geheimen Medizinalrat Dr. Sander, in den Händen eines Assistenzarztes, zurzeit des Herrn Dr. Schayer.



Mädchenhandarbeit.

4. Die Bekleidung. Sie wird den Jahreszeiten entsprechend geregelt, der Wechsel der Unterwäsche geschieht wöchentlich und nach Bedürfnis.

5. Die Ruhe, welche durch genügende Pausen während des Unterrichtes gegeben wird. Der halbstündige Unterricht findet hier keine Anwendung, da dieser durch den häufigen Wechsel

- a) die Kinder beunruhigt,
- b) dem Unterrichtenden nicht genügend Zeit zum Individualisieren läßt.

6. Den Schlaf, der erzielt wird durch genügende körperliche Beschäftigung, Spaziergänge, Turnen, auch dadurch, daß die Zöglinge zum Abendbrot leicht verdauliche Speisen erhalten, vor dem Schlafengehen durch gemeinsames Spiel, Lesen, Erzählen usw. vor Aufregungen geschützt werden. Endlich fördern hohe, luftige Schlafräume einen festen Schlaf, und Müdigkeit und Schlaf schützt das schwachsinnige Kind vor Onanie.

Die geistige Erziehung unserer schwachsinnigen Kinder berücksichtigt zunächst auf der Unterstufe die „Übung der Sinne“. Hier haben wir es zu tun mit Unterscheidungsübungen, Tätigkeitsübungen, Übungen für Auge und Hand als Vorbereitung für den Schreib-Leseunterricht und Übungen für Ohr und Sprachwerkzeuge.



Vierte Turnabteilung (Knaben und Mädchen).
Spiel verbunden mit Freübung.



Dritte Turnabteilung (Knaben und Mädchen).
Grundstellung, Hände an.

auf der sechsten bis vierten Stufe vorbereitet und tritt von der dritten Stufe ab als Rechenunterricht auf.

5. Modellieren von der dritten bis ersten Stufe.

6. Zeichnen auf der dritten bis ersten Stufe.

7. Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, erste Stufe.

8. Handarbeit der Mädchen.

9. Gesang auf allen Stufen.

10. Turnen auf allen Stufen; auf der sechsten und fünften Stufe wird dem Spiel zur Disziplinierung der Vorzug gegeben. Beifolgende Illustrationen geben ein Bild unserer 6 Turnabteilungen.

Die Knaben werden für folgende Handwerke vorbereitet: Schuhmacherei, Buchbinderei, Schneiderei, Tischlerei, Korbmacherei und Gärtnerei.

Den einzelnen Unterrichtsfächern unserer sechststufigen und zwölfklassigen Schule liegt ein Lehrplan zugrunde, der innerhalb einiger Jahre wieder durchgearbeitet und den vorhandenen Verhältnissen angepaßt wird.

Die einzelnen Unterrichtsdisziplinen sind folgende:

1. Anschauungsunterricht auf allen Stufen.

2. Religionsunterricht. Er beginnt auf der vierten Stufe und tritt hier in der Form des Anschauungsunterrichts auf.

3. Lesen, Schreiben von der fünften bis zur ersten Stufe.

4. Rechnen. Diese Disziplin wird



Zweite Abteilung (Knaben). Wagerechte Haltung der Arme mit Spreizen der Beine.



Erste Abteilung (Knaben). Stabübungen.



Erste Turnabteilung (Mädchen). Arme seitwärts über Kopf beugen, linken Fuß zur Vorschrittstellung stellen.

Besondere Freuden werden den Zöglingen geboten durch die Landpartie, das Jahresfest, das Weihnachtsfest, durch die Bearbeitung der den Zöglingen der Oberstufe überwiesenen

kleinen Gärten und die im Herbst damit verbundene Verteilung von Prämien an die Inhaber der am besten gepflegten Beete, durch die Beurlaubung zu den Angehörigen in den Ferien, sowie durch die regen Besuche der Angehörigen an den Sonntagen, mit denen in vielen Fällen Beurlaubungen während des Nachmittags verbunden sind.



Gärtnerei.

Den Höhepunkt der Freuden bereiten kleine Theateraufführungen und Stellung lebender Bilder. Die Vorbereitung zu den Aufführungen, die Aufführungen selbst und ganz besonders auch die Darstellung in Anwesenheit der geladenen Eltern der Kinder erregen großes Interesse.

Nachfolgende Bilder veranschaulichen die Vorführung des Märchens „Hänsel und Gretel“. Ein Zögling erzählt das Märchen, und bei den betreffenden Stellen erscheint das Bild.



Vorführung des Märchens „Hänsel und Gretel“.



Vorführung des Märchens „Hänsel und Gretel“.

Unsere Anstalt behält die Zöglinge bis zum 16. Lebensjahre. Dann werden sie teils zu den Eltern entlassen, teils auf städtische Kosten in die Lehre und Pflege gegeben. Die letzteren stehen unter besonderer Aufsicht eines Inspizienten (Geistlicher, Lehrer) und werden außerdem jährlich zweimal von dem Erziehungsinspektor besucht, die Pflegestellen werden hierbei eingehend inspiziert.

Die Zahl der in 14 Städten und 20 Dörfern in Pflege befindlichen Zöglinge belief sich im Dezember 1911 auf 48 Burschen und 16 Mädchen, und es waren beschäftigt:

in der Schuhmacherei	7 Burschen	
„ „ Schneiderei	2	„
„ „ Tischlerei	1	„
„ „ Buchbinderei	5	„
„ „ Korbmacherei	3	„
„ „ Bäckerei	2	„
„ „ Malerei	2	„
„ „ Schmiede	1	„
„ „ Gärtnerei	2	„
als Hausdiener	1	„
in Land-, Haus- und Handarbeit	38	„ 16 Mädchen

Es wurden während des Jahres

- a) der Armendirektion überwiesen 2 Burschen, 2 Mädchen,
- b) in die Idiotenanstalt zurückverlegt 1 Bursche, 2 Mädchen,
- c) es kamen in die Irrenanstalt 3 Burschen, 1 Mädchen,
- d) zu den Eltern 5 Burschen, 3 Mädchen,
- e) es wurden Geselle 3 Burschen.

Mit Rücksicht auf die Leistungen der Pfleglinge wurde eine Herabsetzung des Pflegegeldes, wie folgt, erreicht:

20 M für den Monat bei 6 Burschen, 2 Mädchen =	1920 M jährlich
10 M für den Monat bei 1 Burschen, 1 Mädchen =	240 M jährlich
5 M für den Monat bei 4 Burschen, 4 Mädchen =	480 M jährlich
3 M für den Monat bei 1 Burschen, 1 Mädchen =	72 M jährlich

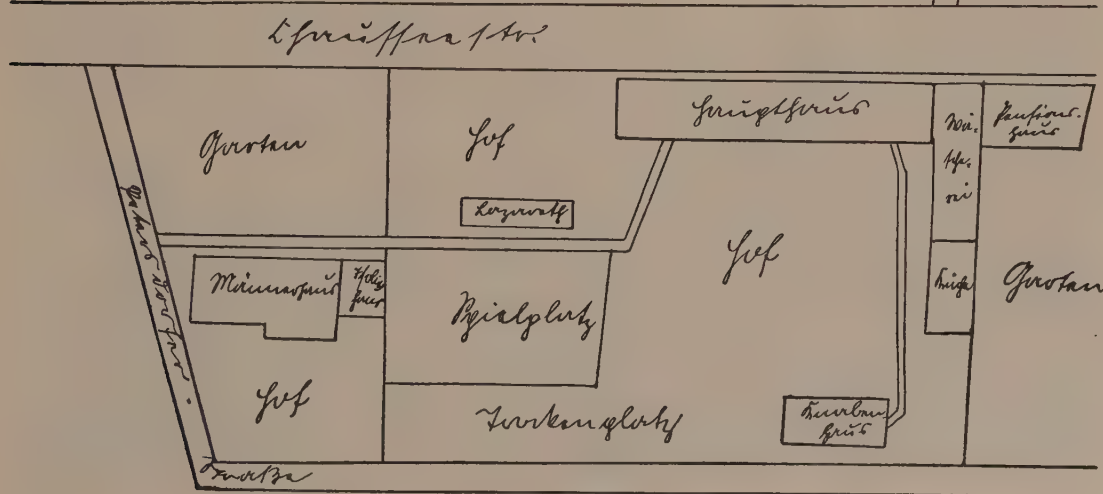
Summa: 2712 M

Einer erziehlichen Beaufsichtigung nicht mehr bedürftig, konnten während des Jahres 11 Burschen, 1 Mädchen abgesetzt werden.

Anstalt für Schwachsinnige, Blöde und Epileptische.



Lumbum
 feno
 Patonovium
 Nale
 feno
 yon



Lageplan.



Hauptgebäude.

Gebrechen, z.B. Blindheit, Taubstummheit, Sprachgebrechen leidend, ihres Schwachsinnns wegen in Blinden- und Taubstummenanstalten keine Ausbildung finden konnten. Ganz besonders sollte sich die Anstalt auch dem Dienst an denen widmen, welche blind und taubstumm zugleich sind und für welche 1896 noch keine besondere Fürsorge in Deutschland bestand. Es ist selbstverständlich, daß bei solchen Absichten die Anstalt gerade der Schule besondere Auf-



Hof der weiblichen Abteilung.

merksamkeit zuwandte und im Jahre 1897 eine Schule für Schwachsinnige mit 4 aufsteigenden Klassen und eine Schule für besonders Abnorme mit ebenfalls 4 Klassen einrichtete, und zwar in letzterer Schule eine Klasse für schwachsinnige Blinde, eine Klasse für schwachsinnige Taubstumme, eine Klasse für Taubstummblinde und eine Klasse für an Sprachgebrechen leidende, geistig zurückgebliebene Kinder. Je nach Bedürfnis und nach Möglichkeit sind diese Klassen vorübergehend in einzelnen Fächern kombiniert, beide Schulen aber sind bis zur Gegenwart fortgeführt.

Neben der Schule und nach Absolvierung derselben sind die bildungsfähigen Zöglinge in einem Handwerk — die Anstalt besitzt Schneiderei, Schuhmacherei, Tischlerei und Korbmacherei — oder in Handfertigkeiten und Rohrstuhlsitzflechten und Mattenflechtereie ausgebildet worden. Die weiblichen Zöglinge haben in Handarbeiten besondere Fertigkeiten erlangt, so daß der Anstalt von der Ausstellung für Haus und Herd, Schule und Erziehung, sowie Erzeugnisse Taubstummblinder in Dresden 1910 für diese Leistungen ein besonderes Anerkennungsdiplom ausgefertigt ist.

Leider sind der Anstalt in den letzten Jahren bildungsfähige Zöglinge nur in geringer Zahl zugeführt worden, so daß von dem durchschnittlichen Bestande von rund 160 Pfleglingen kaum 50 die Schule besuchen und nur 30 andere in Handwerks- und anderen Betrieben, besonders auch in Haus, Küche, Wäscherei, Garten

und auf dem Acker beschäftigt werden können. Die Hälfte der gesamten Pfleglinge ist teils nicht bildungs-, teils nicht arbeitsfähig.

Sandschlößchen (erstes Haus, jetzt Lazarett).



Das Pflege- und Erziehungsgeld beträgt jährlich:

a) für Erwachsene 1400 M in der I. Klasse, 900 M in der II. Klasse und 450 M in der III. Klasse;

b) für Kinder 1200 M in der I. Klasse, 720 M in der II. Klasse und 400 M in der III. Klasse.

Die Anstalt zählt folgende Gebäude:

1. Haupthaus, für weibliche Pfleglinge und Knaben unter 10 Jahren bestimmt. 90 Plätze.



Knabenhaus.



Beamtenhaus und Ökonomie.

Die Schulräume (6—8, je nach Bedürfnis) befinden sich gleichfalls im Erdgeschoß dieses Hauses. 1896—98 erbaut.

2. Knabenhaus — Paul-Gerhardt-Haus — für größere Knaben. 32 Plätze. In diesem Hause ist auch die Schneiderwerkstatt. 1896 erbaut.
3. Männerhaus — Lasiushaus — für Männer. 42 Plätze. In diesem Hause ist die Schuhmacher- und Korbmacherwerkstatt. Umgebaut 1902, drei große Säle angebaut 1904.
4. Isolierhaus. Enthält Zimmer für Kranke mit ansteckenden Krankheiten, Arztzimmer, Isolierzimmer und Leichenraum. Altes Gebäude.



Taubstummblinde mit ihren Lehrerinnen und dem Anstaltsleiter.

5. Lazarett. Krankenhaus mit 15 Betten in 5 Zimmern für kranke Pfleglinge. Altes Gebäude.
6. Pensionshaus für Pfleglinge der ersten und zweiten Pflegeklasse. Umgebaut 1910.
7. Dampfwascherei und Plätterei mit allen Einrichtungen der Neuzeit. Von hier aus wird den Baderäumen der männlichen und weiblichen Abteilung warmes und kaltes Wasser in direkter Leitung zugeführt. Umgebaut und teilweise neugebaut 1900.
8. Anstaltsküche mit allen dazugehörigen Nebenräumen und Wohnräumen für die Küchenangestellten. Erbaut 1899.
9. Beamtenhaus für 3 verheiratete Anstaltsangestellte. Altes Gebäude.
10. Ökonomie. Der Viehbestand zählt gegenwärtig 2 Pferde, 4 Kühe und 25 bis 30 Schweine. Stallungen neu- bzw. umgebaut 1905.

Die Anstalt ist begründet von dem lutherischen Pastor Albert Burgdorf in Fürstenwalde und ist bis 1911 auch in dessen Besitz gewesen. In diesem Jahre hat der Genannte mit dieser und noch mehreren anderen Anstalten in Fürstenwalde, einem Diakonissenmutterhaus, einem Krankenhaus, zwei Siechenhäusern, ferner zwei Heimen für obhut- und pflegebedürftige Personen besserer Stände und einem Erholungsheim in Rauen eine wohltätige und gemeinnützige Stiftung errichtet, welche am 5. Mai 1911 durch Allerhöchsten Erlaß die landesherrliche Genehmigung erhalten hat. Bald darauf sind die genannten Anstalten in das Eigentum dieser Stiftung, welche den Namen „Samariter-Anstalten Fürstenwalde Spree“ führt, übergegangen. Nach der Stiftungsurkunde bleibt Zweck der Anstalten nach wie vor die Übung der Barmherzigkeit an Unmündigen und Elenden aller Art ohne Unterschied der Konfession. Der konfessionelle Charakter der Anstalten bleibt der evangelisch-lutherische für alle Zeit.

An der Spitze der Anstalten steht ein Vorstand von mindestens 6 und höchstens 8, sowie ein Verwaltungsrat von 15 Mitgliedern. Die Diakonissenschaft leitet ein Diakonissenrat.

Zu allen drei Verwaltungskörpern gehört der Vorsteher der Anstalten, in dessen Händen die ganze innere Leitung und äußere Verwaltung der Anstalten liegt und welcher dementsprechend die Amtsbezeichnung „Direktor“ führt. Er trägt für die gesamte Richtung und Leitung der Anstalten die Verantwortung. Der Stifter bleibt Vorsteher der Anstalten für seine Lebenszeit. Weitere Angestellte der Anstalt Bethanien sind der Arzt, der Anstaltsgeistliche und Schulleiter, 2 Lehrer, 2 Lehrerinnen, der Verwalter, der Waschmeister, mehrere Handwerker, der Gärtner, zwei Hausväter oder Oberpfleger, 8 Pfleger, 8 Diakonissen und noch 8 andere weibliche Personen im Pflegedienst und in der Wäscherei und Küche.

In dem für die ganze Stiftung „Samariter-Anstalten Fürstenwalde Spree“ gemeinsamen Verwaltungsbureau sind beschäftigt ein Rendant und ein Gehilfe desselben, eine Stenotypistin, eine Registratorin und eine Bureaugehilfin sowie ein Bote.

Pflege- und Erziehungsheim Krietenstein bei Wittlage.



Unser im Frühjahr 1908 gegründetes Familienpensionat bietet körperlich und geistig zurückgebliebenen Kindern und Erwachsenen eine freundliche Heimstätte und erzieherische Förderung. Es ist besonders für Minderbegabte bestimmt, deren Unterbringung in größeren Anstalten nicht erwünscht, weil dort die individuelle Behandlung erschwert ist. Den Leitern stehen die nötigen Kenntnisse und Erfahrungen in diesem besonderen Fache der Pädagogik zu Gebote. Der Unterricht wird den Fähigkeiten der Zöglinge angepaßt.

Auf Ausbildung der Handfertigkeit wird besonderes Gewicht gelegt. Die religiöse Unterweisung geschieht auf Grund der evangelisch-lutherischen Konfession. Die sorgfältige leibliche Verpflegung steht unter der ärztlichen Aufsicht des Herrn Sanitätsrat Dr. Krönig in Bad Essen. Bei etwaigem Ausbruch von ansteckenden Krankheiten ist die Möglichkeit der Unterbringung in dem benachbarten Gräfling von dem Busscheschen Pflegehaus in Eyselstedt gegeben.

Das geräumige herrschaftliche Landhaus mit großem Garten, Spielplatz und Badegelegenheit, gesund und herrlich am Fuße des Wiehengebirges gelegen, bietet den Zöglingen freundlichen Aufenthalt, und die kaum 400 Schritte entfernte nächste Höhe gibt Gelegenheit zu freier Bewegung im Bergwalde. Die Wohn- und Schlafräume sind den Anforderungen der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Der ca. 11 m lange und 8 m breite Saal bietet nach Süden und Norden eine sehr schöne Aussicht.

Günstig ist auch die Nähe mehrerer aufblühender Badeorte. Das nur 1½ km entfernte Stahl- und Schwefelbad Hüsedde, sowie Solbad Essen und Stahl- und Sandbad Holzhausen, beide in 30 Minuten erreichbar, bieten auch die übrigen medizinischen Bäder. Krietenstein selber hat mehrere gesunde Trinkquellen. Es ist deshalb auch besonders Erholungsbedürftigen zu empfehlen, wie es denn auch bisher vorzugsweise von Ferienkindern und Sommerfrischlern benützt worden ist. Die Erholungsbedürftigen sind von den Zöglingen räumlich derart getrennt, daß sie durch dieselben nicht gestört werden. Bahnstation ist Rabber (1½ km).

Die Aufnahme der Zöglinge erfolgt jederzeit, aber nicht ohne ärztliches Attest, daß dieselben nicht epileptisch und frei von ansteckender Krankheit sind. Mitzubringen sind Bett, Bettwäsche, Handtücher, Servietten und Besteck. Alle Gegenstände müssen gezeichnet sein.

Weitere Auskunft erteilt der Vorstand des Pflege- und Erziehungsheims Krietenstein bei Wittlage: Pastor C. Mützelfeldt, Vorsteher; Fräulein E. Helbig, Leiterin.



Pflege- und Erziehungsheim Krietenstein a. Wiehengebirge.

Die „Christliche Anstalt für Schwachsinnige“ (früher „Mathildienstift“) zu Aue bei Schmalkalden.

Die „Christliche Anstalt für Schwachsinnige“ (früher „Mathildienstift“) zu Aue bei Schmalkalden wurde als christliche Pflege- und Erziehungsanstalt zu Fischhaus bei Meiningen im Jahre 1873 von Pfarrer Georg Heim, Georg Strobel, Leiter eines am gleichen Orte bestehenden Rettungshauses, und Johannes Saal gegründet. Leiter und Besitzer war Johannes Saal. Dieser siedelte im Herbst 1883 mit der neuen Anstalt, die damals nur 14 Zöglinge zählte, nach Aue über, einem nur 15 Minuten von Schmalkalden entfernten Dörfchen. Hier erweiterte sich die Anstalt rasch. Gegenwärtig (1911) birgt sie 116 Pfleglinge (56 männliche und 60 weibliche).

Vor seinem im Jahr 1904 erfolgten Heimgang übergab Herr Saal die Anstalt seinem langjährigen Freunde, dem unterzeichneten Dr. phil. Emil Dönges in Darmstadt. Dieser ist seither



Die „Christliche Anstalt für Schwachsinnige“ zu Aue bei Schmalkalden.

der Besitzer und verantwortliche Leiter der Anstalt. Ihm zur Seite steht ein Beirat von 7 Mitgliedern, der jährlich 1—2mal unter dem Vorsitz des Besitzers zur Beratung wichtigerer Angelegenheiten zusammentritt.

Die ärztliche Leitung liegt seit 1908 in Händen des Herrn Dr. med. Pancritius in Schmalkalden, der auch für die Weiterbildung des Pflegepersonals in der Kranken- und Idiotenpflege Sorge zu tragen hat.

Der jetzige Hausvater, Herr Gustav Klein, ist schon seit 1899 in dem Hause in Segen tätig.

Den Schulunterricht der bildungsfähigen Kinder leitet der Elementarlehrer des Ortes, Herr Pairau; er überwacht auch die für den Unterricht zugezogenen Hilfskräfte (1 Gehilfen und 1 Pflegerin). Die bildungsfähigen Pfleglinge — etwa 18 — werden, in 2 Klassen getrennt, täglich 3 Stunden unterrichtet.

Zur Beschäftigung der Pfleglinge ist Gelegenheit geboten im Schuhmacher-, Sattler- und Schneiderhandwerk, ferner in Flecht- und sonstiger Handarbeit, sowie in der Nähstube der Frauenabteilung. Einige Pfleglinge werden in der Küche, in der Gemüseputzstube und im Waschhaus verwendet, andere sind in Garten- und Landwirtschaft, sowie gelegentlich bei Maurerarbeiten beschäftigt.

In die gesamte Anstaltsarbeit teilen sich zurzeit 24 Angestellte:

1 Hausvater, 1 Lehrer, 6 Pfleger (darunter 2 Hilfspfleger), 10 Pflegerinnen, 1 Wirtschafterin, 1 Köchin, 3 Dienstmädchen und 1 landwirtschaftlicher Gehilfe.

Die meisten Gebäulichkeiten der Anstalt haben in den letzten Jahren eine durchgreifende Erneuerung und bedeutende Erweiterungen erfahren. In ihrer jetzigen Einrichtung entsprechen sie den an eine solche Anstalt, insbesondere auch in gesundheitlicher Beziehung zu stellenden Anforderungen.

Der Aufwand der Anstalt wird zum Teil durch die zur Erhebung gelangenden Pflegegelder (jährlich 365 M für einen Pflegling, in besonders schwierigen Fällen bis zu 500 M), zum Teil mittels Stiftungen (Liebesgaben, Freibetten, Freistellen usw.) gedeckt. Es ist dem jetzigen Besitzer und dem ihm zur Seite stehenden Beiräte und dem Hausvater ein ernstes Anliegen, daß der familiäre und entschieden christliche Charakter, den die Anstalt von Anfang an getragen hat, bewahrt und erhalten bleibe.

Darmstadt, den 9. Dezember 1911.

Dr. Emil Dönges.



Das St.-Vincenzstift, Aulhausen.



Das St.-Vincenzstift, Aulhausen.



Eine halbe Stunde hinter dem Niederwalddenkmal bei Rüdesheim a. Rh. liegt, umsäumt von ausgedehnten Wäldern, das St.-Vincenzstift, Bildungs- und Pflegeanstalt für schwachsinnige Kinder. Es wurde am 1. April 1893 durch die Bischöfliche Behörde zu Limburg a. d. L. gegründet und will katholischen Kindern, die wegen ihrer schwachen Geisteskräfte nicht imstande sind dem Volksschulunterricht zu folgen, eine Ausbildung zuteil werden lassen, die ihren Kräften entspricht und sie befähigt, ein wenn auch nur ganz bescheidenes Plätzchen in der menschlichen Gesellschaft einzunehmen. Diesem Zweck dient das ständige Ineinandergreifen von theoretischem Lernen und praktischer Betätigung im Handfertigkeitsunterricht. Daneben läßt die Anstalt Kindern, deren Ausbildung sich unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen, wenigstens liebevolle Pflege zuteil werden.

Die Anstalt stellt keinen einheitlichen Bau dar, sondern besteht aus einer Reihe aneinandergefügter Häuser. Aber auch bei diesem Umstand entbehrt sie dank der herrlichen Waldesnatur nicht eines malerischen Anblicks.

Ursprünglich war das St.-Vincenzstift durch die gemeinsame Leitung mit der 7 Minuten entfernten Erziehungsanstalt Marienhausen verbunden und hatte den Namen Idiotenanstalt Marienhausen. 10 Jahre nach der Gründung wurde es davon vollständig losgetrennt und erhielt seine jetzige Bezeichnung.

Aus kleinen Anfängen hat sich die Anstalt so weit entwickelt, daß sie jetzt 139 Plätze für Knaben und 90 Plätze für Mädchen besitzt.



Gesamtansicht.

Staatlich konzessioniertes Erziehungsheim für schwachbegabte und nervöse Kinder zu Hofheim i. Taunus (Reg.-Bez. Wiesbaden).

Gegründet 1896.

Von Geschwister Georgi.



In dem eine halbe Bahnstunde von Frankfurt a. M. entfernten Luftkurort Hofheim im Taunus liegt unser Erziehungsheim für schwachbegabte und nervöse Kinder. Die Lage am Südabhange des Gebirges bietet Schutz gegen Nord- und Ostwinde und gewährleistet ein besonders mildes und gesundes Klima, weshalb Hofheim von Nervenkranken und Erholungsbedürftigen gerne aufgesucht wird.

In schönster Lage, unmittelbar am Walde, mit dem Blick in das reizende Lorsbacher Tal steht unser Institut. Dasselbe ist von einem großen Garten mit Spiel- und Turnplatz umgeben. Zwei geräumige Gartenhallen ermöglichen unseren Kindern den Aufenthalt im Freien auch bei ungünstiger Witterung.

Das von uns im Jahre 1903 neuerbaute Wohnhaus ist im Villenstil gehalten und mit Veranden versehen. In seiner ganzen Anlage entspricht es allen Anforderungen, die in hygienischer Beziehung, wie auch mit Rücksicht auf das praktische Bedürfnis gestellt werden können, und ist mit allen modernen Einrichtungen, wie Zentralheizung, Gas, Wasserleitung usw. versehen.

Das Haus besteht aus drei Stockwerken. Das Parterre enthält die Wohn-, Lehr-, Speise-, Spiel- und Beschäftigungszimmer. Die Bade- und Schlafräume, sowie die Zimmer für das Personal befinden sich in der ersten und zweiten Etage.

Das Erziehungsheim ist staatlich konzessioniert und steht mithin unter Aufsicht der Behörde, aber auch unter ständiger Leitung und Überwachung eines bewährten psychiatrisch und neurologisch gebildeten Arztes. Gerade dem Umstand, daß wir in harmonischem Zusammenwirken von ärztlicher Behandlung und Pädagogik bei den Kindern uns betätigen, verdanken wir die bisher recht guten Erfolge.

Aufnahme finden nur erziehungs- und bildungsfähige Kinder (Schwachbegabte und Imbezille leichteren und schweren Grades). Denselben lassen wir liebevolle Behandlung, sachgemäße Pflege, sorgfältige Erziehung und individuellen Unterricht in kleinen Gruppen (ev. Einzelunterricht) zuteil werden. Wir setzen persönlich unsere ganze Kraft an unsere Arbeit, in der uns nur geschulte und gebildete Hilfskräfte, staatlich geprüfte Lehrerinnen und seminaristisch gebildete Erzieherinnen unterstützen.

Wir nehmen nur eine kleinere Anzahl von Zöglingen auf, um der Anstalt den Charakter eines Privathauses zu wahren, und zwar Mädchen jeden Alters, Knaben jedoch nur bis zum 14. Lebensjahre. Den Kindern wird bei uns in Wahrheit Ersatz für das Elternhaus, Familienleben und Familienerziehung geboten. Der Unterricht umfaßt den gesamten, etwas beschnittenen Unterrichtsstoff der Volksschule — eventuell auch die Anfangsgründe im Französischen und Klavierspiel — Turnen, Handarbeit, auch Handfertigungsunterricht, Pappen, Modellieren, Korbflechten u. dgl.

Unser Ziel ist, die uns anvertrauten Kinder den Eltern als nützliche oder doch wenigstens brauchbare Glieder ihrer Familie zurückzugeben. Je mehr Erfahrungen wir sammeln, desto notwendiger erscheint es uns, daß Schwachbegabte einer Anstalt oder einem Pensionat übergeben werden, weil sie einerseits hier weitgehendes Verständnis für ihre Eigenart und liebevolles Eingehen auf dieselbe finden, und andererseits Erziehung und Unterricht in einer Hand liegt, folglich nach beiden Richtungen mehr geleistet werden kann. Es ist für solche Kinder eine Wohltat, wenn sie, die bisher hinter ihrer ganzen Umgebung zurückstehen mußten, wodurch die schwache Kraft, der unentwickelte Wille gelähmt wurde, plötzlich in die Lage kommen, sich mit ähnlich gearteten vergleichen zu können, mit denen sie erfolgreich wetteifern. Wie wohl fühlen sich die lieben Kinder da, wo man Zeit, Geduld und Anerkennung für ihre langsamere Entwicklung haben darf und hat!

Das Kind lernt arbeiten, trotz seiner Mängel, die es allmählich überwindet. Es gewinnt Mut und Selbstvertrauen. Dadurch ist der Erfolg einer sachkundigen methodischen Arbeit an unseren in der Entwicklung gehemmten Kindern oft größer, als man anfangs erwarten durfte.

Die günstige Lage des Erziehungsheims ermöglicht es, mit wenigen Schritten den Wald zu erreichen, in dem sich an bequemen Wegen Bänke in genügender Zahl befinden. Weiterhin laden größere freie Plätze zu Spiel und allerlei Kurzweil ein. Häufig werden auch größere Ausflüge unternommen, oder wir lagern im Walde und verzehren dort unser Vesper- oder Abendbrot.

Gymnastische Übungen, Turnen an und mit Geräten, allerlei Spiele im Garten, wie Krocket, Boccia, Kegel-, Reif-, Ballspiel, leichte Gartenarbeit usf. unter steter Aufsicht und Anleitung sollen zu einer gedeihlichen Entwicklung von Körper und Geist beitragen.

Der Pflege des Körpers dienen außerdem, neben zweckentsprechender guter Ernährung, eine gemäßigte Hydrotherapie, Fichtennadel-, Sol-, Halbbäder, Franzbranntweinabreibungen u. a. Anwendungen, welche vom Arzte jedem einzelnen Kinde verordnet werden.

Des öfteren werden uns auch geistig normale Kinder während der Ferien oder auch sonst im Jahre von ärztlicher Seite zugewiesen, welche in der Schule überanstrengt, nervös, blutarm oder aus anderen Gründen erholungsbedürftig geworden waren, und die sich dann regelmäßig in unserer kräftigenden Gebirgsluft schnell erholten. Auf Wunsch wurden denselben durch

unsere Lehrerinnen Nachhilfestunden erteilt, so daß sie später daheim die Schule wieder aufnehmen konnten, ohne im Pensum der Klasse zurückzubleiben. Für solche Knaben und Mädchen befindet sich neuerdings in Hofstein, und zwar in nächster Nähe gelegen, eine Privatrealschule.

In dem nahegelegenen Eppstein i. T. sind in einer Villa erwachsene Mädchen untergebracht, welche in unserem Erziehungsheim gefördert wurden und dann aus irgend welchen Gründen nicht in das Elternhaus zurückkehren sollten. Dieselben finden dort weitere Förderung, Pflege, Fürsorge, nützliche Beschäftigung und gemütliches, behagliches Familienleben.

Wir nehmen Kinder aller Konfessionen auf und tragen nach dieser Richtung bei ihrer Erziehung den Wünschen der Eltern gerne Rechnung.

Der Pensionspreis beträgt pro Monat 125—150 M, je nach den Ansprüchen. Es teilen zumeist zwei bis drei Kinder mit einer Erzieherin ein größeres Schlafzimmer. Falls eigenes Zimmer und besondere Pflegerin oder Erzieherin gewünscht werden, erhöht sich der Preis dementsprechend bis zu 250 M monatlich. In diesem Pensionspreis sind einbegriffen: der gesamte Unterricht, Verpflegung und ständige Aufsicht. Die laufende ärztliche Beratung, Überwachung und Behandlung wird mit 1 M pro Woche berechnet.

Die Erziehungsanstalt zu Idstein im Taunus.

Von Anstaltslehrer **M. Kirmsse** und Regierungsbaumeister **Rumpel**.



Das Interesse für eine praktische Geistesschwachenfürsorge in Nassau reicht zeitlich kaum über das Jahr 1860 zurück, wenngleich auch schon vorher einige wenige Freunde der Schwachsinnigen, angeregt durch Guggenbühls Kretinenanstalt auf dem Abendberge im Berner Oberlande und Dr. Röschs Schriften — letzterer Gründer der Anstalt Mariaberg in Württemberg — sich für eine zweckentsprechende Behandlung der Schwachen am Geiste eifrigst bemühten; ein gemeinsames, wirksames Vorgehen kam jedoch zunächst nicht in Fluß.

Da geschah es, daß die Landesregierung im alten Herzogtum Nassau, dem Vorgange anderer Staaten folgend, eine Zählung der Geisteskranken und Epileptiker anordnete, die im Herbst 1856 durchgeführt wurde. Sie ergab bei einer Bevölkerungsziffer von 431 549 Seelen insgesamt 1141 psychisch Kranke, darunter 467 Personen mit „angeborenem Blödsinn“ — im Alter von 1—19 Jahren befanden sich 168 — und 260 Personen mit „erworbenem Blödsinn“, in Summa also 727 schwachsinnige Individuen. In seinem an die Regierung geleiteten Berichte mahnt der Bearbeiter dieser Statistik, Dr. A. von Franque: „Die Zahl unserer Blödsinnigen ist so groß, daß die Errichtung einer eigenen Anstalt für dieselben wohl gerechtfertigt erscheint, und ein hierzu geeigneter Ort dürfte im Herzogtum leicht aufzufinden sein.“ Leider konnte sich die Behörde in der Angelegenheit zu einem positiven Schritte nicht entschließen. Inzwischen war das berühmte Schriftchen: „Die gegenwärtige Lage der Kretinen, Blödsinnigen und Idioten in den christlichen Ländern“, Bonn 1857, von Pastor Disselhoff in Kaiserswerth a. Rh. erschienen, das namentlich in den Kreisen der evangelischen Geistlichkeit viel Anklang fand. Diese beschloß unter Führung des bekannten Pfarrers Ninck — später in Hamburg — auf der Grundlage der öffentlichen Wohltätigkeit eine Anstalt für Schwachsinnige zu errichten, und verwirklichte diese Idee im Kriegsjahre 1870, indem sie das Rettungshaus in Scheuern für Geistesschwache öffnete.

In den Reihen der Gönner des jungen Unternehmens befand sich auch der Frankfurter Pfarrer und nachmalige Oberkonsistorialrat D. theol. R. Ehlers, eine für humanitäre Aufgaben äußerst rührige Persönlichkeit, der in ganz kurzer Zeit 2000 M für Scheuern sammelte. D. Ehlers trug sich dann längere Zeit mit dem Gedanken, in der Nähe Frankfurts eine zweite Anstalt für Nassau zu gründen. Er wurde durch die 1886 in Frankfurt tagende Konferenz der deutschen Schwachsinnigenbildner mächtig gefördert. Im Bunde mit dem Polizeipräsidenten

von Hergenhahn-Frankfurt, dem Landeshauptmann Sartorius-Wiesbaden, Charles L. Hallgarten-Frankfurt a. M. u. a. wohlmeinenden Freunden der Sache gründete D. Ehlers den Verein für die Idiotenanstalt zu Idstein, nachdem bereits am 1. Mai 1888 der im Jahre 1581 erbaute Calmenhof mit 12 Morgen Land angekauft worden war.

Zum Leiter des jungen Instituts wurde der derzeitige Vorsteher der Anstalt, Direktor J. Schwenk, vorher Lehrer an der schon erwähnten Anstalt Mariaberg, gewählt.

Am 7. Oktober 1888 konnte die Anstalt eröffnet werden. Sie ist im Laufe der Zeit wider Erwarten erheblich gewachsen, wenn von 1169 Aufnahmegesuchen auch nur 616 Berücksichtigung fanden. Das Wachstum veranschaulicht folgende Aufstellung:



D. Ehlers

7. Oktober 1888: 7 Zöglinge

1.	„	1889:	23	„
1.	„	1894:	73	„
1.	„	1899:	103	„
1.	„	1904:	158	„
1.	„	1909:	216	„
1.	„	1911:	251	„

Von den Entlassenen erwiesen sich:

als erwerbsfähig	27%
„ teilweise erwerbsfähig	14%
„ gebessert	38%
„ ungebessert	21%

Für die Bedürfnisse der Anstalt sind von 1888 bis 31. Dezember 1911 rund 2 700 000 M ausgegeben worden; voraussichtlich wird in diesem Jahre (1912) die dritte Million überschritten werden.

Während die Anstalt ursprünglich sich mit einem älteren, für die Zwecke der Schwachsinnigenerziehung umgebauten Hause begnügen mußte, konnte bereits im Juni 1891 ein Neubau, das jetzige Mädchenhaus, mit den nötigen ökonomischen Räumlichkeiten in Benutzung genommen werden. Ihm folgte im September 1894 ein

zweiter Bau, das Knabenhaus, in dem sich auch die Schule befindet. Im Mai 1901 wurde dann das für 30 Zöglinge besserer Stände bestimmte und mit allen Annehmlichkeiten ausgestattete Pensionat eingeweiht. Im Juni 1905 reifte der Plan, für der Schule entwachsene männliche Schwachsinnige eine Heimat zu eröffnen, seiner Verwirklichung entgegen. In dem räumlich von der Hauptanstalt getrennten Altenheim, mit dem zugleich die sehr umfangreich betriebene Landwirtschaft und auch die Wäscherei verbunden ist, wird den jungen Leuten vielseitige Beschäftigung geboten und das in der Schule nicht beendete Erziehungswerk fortgeführt.

Das 20jährige Bestehen der Anstalt wurde mit der Einweihung der längst erwünschten Turn- und Festhalle im Juni 1908 festlich begangen.

Eine neue Bauperiode, worüber später berichtet wird, hat mit dem Jahre 1911 eingesetzt. Mit den in Angriff genommenen Neubauten dürfte das äußere Wachstum der Anstalt aber noch nicht abgeschlossen sein; geplant sind noch ein Krankenhaus mit Aufnahmestation und mehrere Pavillons für das oben erwähnte Altenheim, das zu einer vollständigen Arbeitslehrkolonie erweitert werden soll.

Die Anstalt Idstein beherbergt fast ausnahmslos erziehungs- und bildungsfähige Zöglinge und kennzeichnet sich somit als reine Erziehungsanstalt. Diesem hohen Ziele ordnet



Gesamtansicht.

sich darum auch das gesamte Leben und Treiben in der Anstalt unter. Die an dem einzelnen Kinde geübte individualisierende Behandlung findet eine wesentliche Stütze in der Einordnung der Zöglinge in bestimmte Gruppen nach dem Alter und dem geistigen Zustande, so daß es nicht schwer ist, sie entsprechend zu beschäftigen, sei es mit Spiel oder mit nutzbringender Arbeit. Dabei gewährt die Erziehung allen Zöglingen ein gewisses Maß von persönlicher Freiheit, die einen wesentlichen Bestandteil in der Gesamtbehandlung darstellt und dank deren sie sich in der Anstalt wohl fühlen. Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Kinder, die sich in der Anstalt als Glieder einer Familie betrachten, wird durch die gemeinsamen Mahlzeiten, Andachten und gelegentlichen Festlichkeiten in einem Saale wesentlich gestärkt. Die Beaufsichtigung der einzelnen Gruppen, die Einführung und Anleitung in den Arbeitsstunden geschieht möglichst unauffällig und hat den Zweck, das Willensleben und die Selbständigkeit zur Entfaltung zu bringen. Dies gehört zu den Hauptaufgaben einer Anstalt, die einen möglichst großen Teil ihrer Insassen dem Leben wieder zurückzugeben bestrebt ist. Das Kind muß bereits in der



Stammgebäude: der Calmenhof. Erbaut 1581.



Mädchen- und Knabenhaus.

Anstalt lernen, wie es sich später draußen zu bewegen hat. Allerdings kann eine Anstalt als solche keine eigentliche Familienerziehung bieten; andererseits darf die Behandlung aber auch nicht schematisch zugeschnitten sein. Die Anstalt Idstein hat mit Erfolg auch hier den

goldenen Mittelweg eingeschlagen, dessen Grundton auf eine wahre Kameradschaftlichkeit gestimmt ist mit dem Endziel: Gewinnung einer, wenn auch immer noch schwachen, so doch in sich so weit gefestigten Persönlichkeit, daß sie in dem ihr zugewiesenen Kreise ihren Weg durchs Leben findet.

Die sittlichen Werte, welche die Anstalt dem Zögling im allgemeinen zuführt, werden durch die geistige Ausbildung, die der schulmäßige Unterricht vermittelt, dem Verständnis erschlossen.

Die Schule der Erziehungsanstalt Idstein sucht ihre Aufgabe durch folgende Verteilung zu lösen:

I. Die Vorschule (2 Klassen) dient dazu, die Schüler für einen geordneten Unterricht vorzubereiten und ihnen die unumgänglichsten Elementarkenntnisse beizubringen, die ein normales Kind von selbst erwirbt.

II. Die eigentliche Schule (6 Klassen) sucht dem einzelnen Kinde



Pensionat.

dasjenige Maß von Volksschulkenntnissen zu vermitteln, dessen es nach Maßgabe seiner Kräfte fähig ist.

III. Die Fortbildungsschule (2 Klassen) übernimmt die Aufgabe, einmal die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten zu vertiefen, gelegentlich zu erweitern und die Handwerkslehrlinge mit einer entsprechenden Berufslehre zu versehen.

IV. Die Nachhilfschule (1 Klasse) bemüht sich, bei den Schülern, die das Schulziel nicht erreichten, und deren Belassung in den vorgenannten Abteilungen nicht möglich war, durch Erhaltung der grundlegenden Kenntnisse, wie Lesen, Schreiben, ein wenig Rechnen usw. den oft raschen Verfall der geistigen Kräfte (trotz körperlichen Wohlbefindens) aufzuhalten.



Hauptgebäude der Arbeitslehrkolonie (Altenheim).

Der Unterricht selbst liegt in den Händen des Direktors, der 3 geprüften Lehrer, 2 geprüften Lehrerinnen, 3 geprüften Kindergärtnerinnen und für den Unterricht in der Religion — die Anstalt trägt paritätischen Charakter — je eines katholischen und israelitischen Lehrers für die Schüler des betreffenden Bekenntnisses.

Lehrplan und Lehrmittel sind für die Bedürfnisse der Schwachbegabten zugeschnitten und gestatten einen den Forderungen des modernen heilpädagogischen Unterrichts angepaßten Betrieb.

Mit der geistigen geht die manuelle Bildung parallel. Die sittlichen und geistigen Erungenschaften kommen beim geistig Minderwertigen erst dann voll zur Geltung, wenn er durch zielbewußte Erziehung zur Arbeit gelernt hat, sich auf irgend einem Gebiete mit Ausdauer zu betätigen.

Wohl wird der Zögling zunächst daran gewöhnt, sich durch kleine Verrichtungen in Haus, Hof usw. nützlich zu machen; dies genügt jedoch nicht, sondern er muß Gelegenheit



Erste Knabenturnabteilung.

erhalten, durch bestimmte technische Fertigkeiten seine Geschicklichkeit zu erweitern, um dadurch der später auftretenden Neigung zu irgend einem Lebensberuf vorzuarbeiten.

Unsere Anstalt bedient sich folgender Wege, um dieser Forderung zu genügen.

Der obligatorische Handfertigkeitenunterricht baut sich zunächst auf der Grundlage der Fröbelbeschäftigungen auf: Bauen, Stäbchenlegen, Flechten, Ausnähen, Formen mit Ton und Plastilina in den unteren Klassen. Hier werden die darzustellenden Objekte mit Hilfe der Phantasie eigentlich nur angedeutet. In den oberen Klassen bieten die Papp-, Naturholz-, Schnitz- und verwandten Arbeiten Gelegenheit, die Gegenstände wirklich darzustellen.

Neben diesem schulmäßigen Handfertigkeitenunterricht besteht noch die Industriearbeit, die allerdings nur im Winterhalbjahr regelmäßig betrieben wird. Sie ist so gegliedert, daß



Zweite Knabenturnabteilung.



Vierte Knabenturnabteilung.



Zweite Mädchenturnabteilung.



Dritte Knabenturnabteilung.



Erste Mädchenturnabteilung.



Idsteiner Fußballklub.

sie den Grundsatz „vom Leichten zum Schweren“ lückenlos darstellt. Die unterste Staffel beginnt mit dem Waschseilstricken, die, abgesehen von einer ganz geringen Aufmerksamkeit, nur eine gewisse mechanische Fertigkeit voraussetzt, so daß sie selbst von tieferstehenden Schülern leicht erworben wird. Die nächste Stufe bildet das Bandweben, das mit einem kleinen Handapparat betrieben wird und das die Aufmerksamkeit des Arbeitenden schon bedeutend mehr in Anspruch nimmt. Noch schwieriger gestaltet sich das Erlernen

der Tuch-Endflechterei. Diese Arbeit erfordert ein andauerndes Nachdenken und genaues Aufmerken.

Wenn die Zöglinge diesen etwa 3jährigen Kurs durchgemacht haben, dann stehen sie meist in einem Alter von 12 bis 14 Jahren und entscheiden sich betreffs Erlernung eines Berufs von selbst für ein in der Anstalt eingeführtes Gewerbe. Vorhanden sind: Schuhmacherei, Schneiderei, Korbmacherei, Schreinerei, Buchbinderei, Bürstenbinderei und Gärtnerei, die sämtlich von tüchtigen, meist geprüften Meistern geleitet werden, welche letzteren die innungsgemäße Ausbildung von Lehrlingen zusteht. Ein Teil der Zöglinge macht hier, einige andere auch bei Meistern in der Stadt die berufliche Lehre durch, um sich dann der Gesellenprüfung zu unterziehen, die schon mehrere von ihnen bestanden haben. Damit kann natürlich nicht gesagt sein, daß alle Zöglinge sich dauernd einem Handwerksberufe ergeben. Der eine oder andere findet später ev. auch in der Landwirtschaft, in Fabriken und ähnlichen Arbeitsstätten sein Auskommen. Durch einen Fonds wird die Fürsorge für Entlassene dem Direktor wesentlich erleichtert. Dieser bemüht sich auch, allen ehemaligen Zöglingen mit Rat beizustehen. Alle betrachten ohne Ausnahme die Anstalt stets als ihre zweite, oft einzige Heimat, die sie immer gern, mitunter sogar zu gern, wieder aufsuchen.

Tages Arbeit, abends Erholung! Diese Wechselbeziehung wird auch in der Anstalt eifrig gepflegt. Den Zöglingen wird nicht nur allerlei Kurzweil und Belehrung geboten, wie das allgemein üblich ist, — die Lehrlinge und größeren Knaben geben sich sogar mit Eifer und Geschick dem Fußballspiel hin,



Trommler- und Pfeiferkorps.

für den sie einen „Klub“ gründeten. Das Trommler- und Pfeiferkorps sorgt gleichfalls für die nötige Abwechslung. — Groß und klein ist also darauf bedacht, auch die Freuden des Lebens in reichlichem Maße zu genießen.

M. Kirmsse.



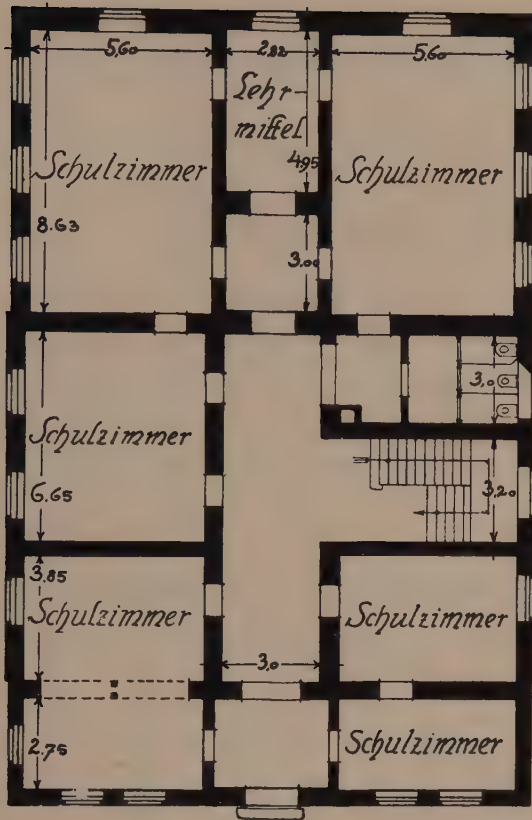
Handfertigungsunterricht: Papparbeiten.

Beschreibung der baulichen Anlage.

Das älteste Gebäude ist der Ende des 16. Jahrhunderts erbaute architektonisch reizvolle Calmenhof. Das im Jahre 1891 eröffnete Mädchenhaus enthält im Erdgeschoß den Speisesaal, im Untergeschoß die Küche mit Nebenräumen, an deren Stelle nach Eröffnung des neuen Betriebsgebäudes zum Teil Schulräume treten werden; im Erdgeschoß sind außerdem die Verwaltungsräume untergebracht. Die beiden Obergeschosse nehmen in 4 Schlafsälen und einigen Einzelzimmern 75 Zöglinge auf, ebenso das im Jahre 1894 eröffnete Knabenhaus, in dessen Erdgeschoß 6 Schulräume und im Untergeschoß Werkstätten untergebracht sind. In dem im Jahre 1901 errichteten Pensionat finden in 18 Einzelzimmern etwa 25 Zöglinge mit dem nötigen Personal Unterkunft; im Dachgeschoß befindet sich die Wohnung eines verheirateten Lehrers. Die Gebäude haben im Untergeschoß massive Decken, im übrigen Holzgebälk mit eichenen Riemenböden. Die 187 qm große Turnhalle ist durch Erweiterung und Aufbau auf dem Ökonomiegebäude entstanden, während im Untergeschoß die Schreiner- und Malerwerkstätte usw. Platz gefunden haben.

Das im Bau begriffene Heim für erwachsene weibliche Zöglinge kann in 2 Obergeschossen in 4 Schlafsälen zu je 10 Betten und 12 Einzelzimmern 65 Pfleglinge samt dem Pflegepersonal aufnehmen. Im Untergeschoß sind Wirtschafts- und Arbeitsräume, im Erdgeschoß Tagräume (zugleich Speisesäle) untergebracht, wohin die Speisen mit einem Transportwagen von dem Wirtschaftsgebäude befördert werden. Das Dachgeschoß wird zur Unterbringung des Personals teilweise ausgebaut. Das Äußere zeigt sich als Putzbau mit Sandsteinsockel, das Dach ist, wie bei allen Gebäuden, mit Schiefer gedeckt, die Decken und die Treppe werden in Eisenbeton ausgeführt und erhalten zum Teil Linoleum-, zum Teil Fliesenbelag; die durchschnittliche Stockhöhe ist 3,7 m.

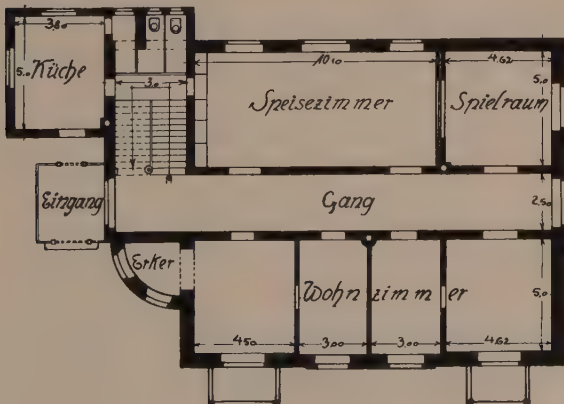
Das im Frühjahr 1912 in Angriff genommene zentrale Wirtschaftsgebäude kann im großen, 6,5 m hohen Saale, der zugleich zur Abhaltung der gemeinsamen Andachten dient, 200 Personen, im kleinen, 4 m hohen Saale für die Pensionäre 70 Personen aufnehmen. Die 3,5 m hohe Küche erhält 5 Dampfkochkessel von 200—300 l Inhalt, 3 Kipptöpfe, 1 großen



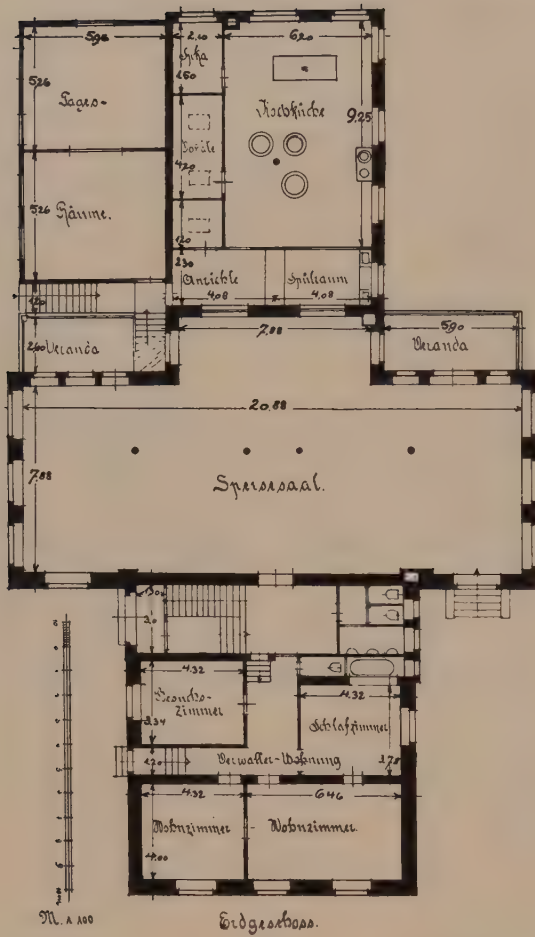
Erdbgeschoss M. 1 100 1. u. 2. Obergeschoss
Knabenhaus.

Tafelherd und Wärmeschrank, in der Vorküche finden die Gemüseputzbecken usw. Platz. Die Speisen werden mit einem elektrischen Aufzug in die Anrichte befördert, in der Wärmtisch und Geschirrsputzbecken aufgestellt werden. Der Raum für die Niederdruckdampfheizung und der Koksraum befinden sich vertieft unter der Küche.

Hiervon getrennt liegen das Bad mit Ankleideraum, der Brauseraum und das Wannenbad. Über dem kleinen Saal werden Kammern für das Küchenpersonal eingerichtet. Das Äußere entspricht dem des Frauenaltenheims, die Untergeschoßdecke wird in Beton zwischen



Erdbgeschoss M 1: 100 1 u. 2. Obergeschoss.
Pensionat.



Arbeitslehr-Kolonie (Altenheim).

eisernen Trägern, die übrigen Decken in Holzgebälk ausgeführt, der große Saal erhält eiserne Dachbinder mit Rabitzdecke. Die Wirtschaftsräume und Flure bekommen Fliesenbelag, der große Saal eichenen Riemenboden, der kleine Saal und die Nebenzimmer Linoleum.

Das Altenheim für die männlichen Pfleglinge (Architekt S. Ravenstein, Frankfurt) bietet in 4 Schlafsälen und 9 Einzelzimmern Platz für 65 Personen. Im Untergeschoß

(unter der Küche und dem Speisesaal) ist die Wäscherei und der Desinfektionsraum mit Bügelzimmer usw. für die ganze Anstalt eingerichtet; daneben befinden sich noch Arbeitsräume für die Handwerker. Die Ausführung entspricht den bereits errichteten Gebäuden.

Neben dem Hauptgebäude liegt das Ökonomiegebäude, bestehend aus einem Kuhstall für 14—16 Kühe, einem Schweinestall für ca. 30 Schweine, Pferdestall und Scheune samt den nötigen Nebenräumen und Schuppen. Der Grundbesitz umfaßt 20 ha.

In der Hauptanstalt und im Altenheim befindet sich eine Gärtnerei mit Gewächshaus, Frühbeeten usw.



Heim für erwachsene weibliche Zöglinge.



Zentrales Betriebsgebäude.

Sämtliche Gebäude haben Niederdruckdampfheizung und elektrisches Licht, die meisten Warmwasserversorgung; eigene Quellen liefern das Wasser.

Die Baukosten betrugen:

Mädchenhaus	389 qm	bebaute Fläche,	5716 cbm	umbauter Raum	99 700 M.
Knabenhaus	389 qm	„ „	5330 cbm	„ „	89 600 M.
Pensionat	305 qm	„ „	4885 cbm	„ „	85 000 M.
Männeraltenheim . .	595 qm	„ „	7050 cbm	„ „	115 000 M.

(ohne maschinelle Einrichtung)

Veranschlagt sind:

Frauenaltenheim . .	467 qm	bebaute Fläche,	6620 cbm	umbauter Raum	112 000 M.
Betriebsgebäude . .	519 qm	„ „	5280 cbm	„ „	78 000 M.

(Für maschinelle Einrichtung sind 32 000 M vorgesehen.) Bei der bebauten Fläche sind die Veranden mitgerechnet, beim umbauten Raum sind die ausgebauten Dachgeschosse mit der Hälfte eines entsprechenden vollen Stockwerks in Rechnung gestellt.

Regierungsbaumeister Rumpel.

Das St. Valentinushaus zu Kiedrich im Rheingau.

Hospital für weibliche Fallsüchtige.

Das St. Valentinushaus zu Kiedrich im Rheingau, Hospital für weibliche Fallsüchtige, wurde im Jahre 1886 durch die Opferwilligkeit einiger Männer aus Kiedrich und dem Rheingau, namentlich auch durch die Initiative des Ortspfarrers Zaun ins Leben gerufen. Das Haus, ein Korridorbau, war bei der Eröffnung nur zur Hälfte fertig. 1892 wurde auch die andere Hälfte angebaut, so daß das Valentinushaus nunmehr seit Jahren Platz für 150 Kranke bietet. Das Haus liegt in sonniger, vor rauhen Winden geschützter Lage in einem Seitentale des Rheins am Fuße der Burgruine Scharfenstein und des Gräfenbergs — eine der besten Weinlagen des Rheingaus — und ist



St. Valentinushaus in Kiedrich.

von einem großen, parkartigen Garten umgeben. Die Leitung der Anstalt, die einige Jahre nach ihrem Bestehen die Rechte einer juristischen Person erhielt, liegt in den Händen des Anstaltsarztes, der auch geborenes Mitglied des Kuratoriums ist. Dieses verwaltet die Anstalt mit Hilfe eines Verwalters. Die Krankenpflege wird durch Schwestern von der Genossenschaft der armen Dienstmägde Christi versehen. Die Seelsorge besorgt ein eigener Hausgeistlicher. Da die Anstalt seit Jahren bis auf den letzten Platz besetzt ist und immer neue Kranke Aufnahme suchen, so entschloß sich das Kuratorium im vorigen Jahre, das Haus durch einen Anbau — Seitenflügel — zu vergrößern. Dieser Erweiterungsbau ist jetzt so weit vorgeschritten, daß er im Sommer belegt werden kann. Das St. Valentinushaus wird dann Raum für 300 Kranke haben. Gleich wie der Neubau wurde auch das alte Haus mit Zentralheizung, Warmwasserleitung, neuen Klosettanlagen, elektrischem Licht und neuen Badeeinrichtungen versehen. Küche, Waschküche und Desinfektionsraum wurden in einem neuen, von der Anstalt getrennten Gebäude untergebracht. Zur Beseitigung der Abwässer wurde eine Kläranlage nach biologischem System gebaut. Möge die mit allen modernen hygienischen Einrichtungen versehene Anstalt weiter gedeihen zum Wohle der Kranken!

Evangelische Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache und Idioten in Scheuern bei Nassau a. d. Lahn.

Von Sekretär Willig.



Fährt man mit der Bahn von Coblenz nach Gießen, so grüßt dort, wo das Lahntal am schönsten ist, wo die Berge ganz nahe aneinander rücken und Schluchten mit steilen, aufstrebenden Wänden bilden, durch die, eng zusammen gedrückt, die drei Verkehrswege — das Flößchen, die Straße und die Bahn — sich hindurchwinden, bei dem Städtchen Nassau ein anmutiger Bergkegel, der dadurch, daß er zwei Burgruinen und unter schönem gotischen Überbau ein Denkmal trägt, besonders in die Augen fällt. Zwei berühmte Geschlechter haben hier ihren Ausgang genommen: das nassauische Fürstengeschlecht, das heute die Throne Hollands und Luxemburgs innehat, und das Geschlecht derer vom und zum Stein, dessen größtem Sohne, dem Freiherrn vom und zum Stein, hier an der Stätte seiner Väter und nahe bei seinem Geburtsort Nassau im Jahre der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches das deutsche Volk ein würdiges Denkmal gesetzt hat. Am Fuße dieses Berges, direkt unterhalb des Denkmals, ist von der Bahn aus ein von dem Mühlbach durchflossenes und von mächtigen, alten Ahornbäumen eingefasstes reizvolles Wiesentälchen sichtbar. Verfolgt man dieses, so erreicht man in wenigen Minuten wieder ein Denkmal, allerdings anders in seiner Art, doch nicht minder schön, erbaut von christlicher Nächstenliebe. Von diesem soll hier die Rede sein. Es ist die evangelische Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache und Idioten in Scheuern bei Nassau a. d. Lahn. Die Anstalt ist ein Werk der Inneren Mission. Ihre Anfänge reichen in die Zeit zurück, in der die mächtigen Worte Wicherns auf dem Kirchentag in Wittenberg 1848 ihre überwältigende Wirkung ausübten und überall in der evangelischen Kirche die Arbeit der Inneren Mission in Angriff genommen wurde. In der Stadt Nassau war damals ein Kaplan, Burchardi, mit einem warmen Herzen für menschliche Not und menschliches Elend, der freudig Wicherns Gedanken aufgriff und durch Wort und Schrift unermüdlich tätig war, für die Sache der verwahrlosten Jugend weitere Kreise zu interessieren. Er wollte eine Rettungsanstalt für verwahrloste Knaben gründen, und seinen Bemühungen gelang es, daß am 18. Oktober 1850 der erste Junge von einem älteren Freunde von ihm, dem Lehrer H. Reichard in Hömberg bei Nassau, in dessen Haus und Familie aufgenommen werden konnte. Als die Zahl der Knaben bald darauf auf

3 gestiegen war, mietete man ein kleines, an die Schule grenzendes Haus; ein Jahr später, als auch dieses nicht mehr ausreichte, stellte die Gräfin von Giech, eine Tochter des Freiherrn vom und zum Stein, das herrschaftliche Haus „Schloß Langenau“ bei Nassau zur Verfügung. Da dort in einem Stockwerk aber noch eine Krankenanstalt untergebracht wurde, erwies sich auch dieses Heim schon nach 4 Jahren wieder als zu klein, und der Vorstand der Anstalt erwarb käuflich das sogenannte „Schlößchen“ in Scheuern bei Nassau. 15 Jahre hat hier das Rettungshaus im Segen gewirkt, doch wollte es sich nicht recht entwickeln, trotzdem seit 1862 die Leitung desselben in den guten Händen des tüchtigen, von Wichern selbst als der geeignetste Mann bezeichneten Lehrers und Bruders des Rauhen Hauses, Moritz Desiderius Horny, lag, der nachher als Leiter der Idiotenanstalt noch 28 Jahre mit so großem Segen gewirkt hat. Es zeigte sich mehr und mehr, daß zwei Rettungshäuser für die Bedürfnisse des verhältnismäßig kleinen Regierungsbezirks Wiesbadens (das heutige Rettungshaus in Wiesbaden bestand



Anstaltsgebäude.

damals schon) nicht erforderlich waren, und der Vorstand mußte sich mit dem Gedanken vertraut machen, die Anstalt als Rettungshaus eingehen zu lassen. Es waren besonders die Herren Pfarrer Nink in Frücht, später in Bremen, und der damalige Landrat des Unterlahnkreises Nasse, der spätere Unterstaatssekretär und Oberpräsident der Rheinprovinz, die dann dafür eintraten, daß man das Rettungshaus in eine Erziehungs- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige und Idioten, für die in der Provinz noch so gut wie nichts getan war, umwandeln möge. Nach Überwindung mancher Schwierigkeiten, nicht zum wenigsten des Widerstandes Wicherns gegen diesen Plan, wurde 1869 die Umwandlung der Rettungsanstalt für Knaben in eine Idiotenanstalt für Pfleglinge beiderlei Geschlechts definitiv beschlossen und diese am 1. Mai 1870 eröffnet. Von nun an ging es in erfreulicher Weise voran. Schon Ende des Jahres 1870 mußte das „Schlößchen“ zweckdienlicher ausgebaut werden, 1876 fand der Neubau eines größeren Knabenhauses statt, dem bald darauf derjenige des Asyls für nur pflegebedürftige Kranke folgte. 1886 wurde ein Mädchenhaus gebaut, 1888 die Zweiganstalt Langau erworben und 1895 ein Verwaltungsgebäude mit weiteren Abteilungen für weibliche Pfleglinge gebaut. Auch Ökonomiegebäude waren im Laufe der Jahre errichtet und wiederholt erweitert und verschie-

dene, an die Anstalt grenzende Privatgebäude angekauft worden. Augenblicklich ist die Anstalt dabei, ein neues Pensionat mit Verwaltungsgebäude und ein neues Wirtschaftsgebäude mit Zentralkochküche, -waschküche und -heizungsanlage zu errichten. Nach Fertigstellung der Gebäude wird die Zahl der Plätze, die heute 335 beträgt, ca. 400 betragen, die sich auf drei verschiedene Verpflegungsklassen verteilen.

Von den heute in der Anstalt befindlichen Pfleglingen sind etwa 25% bildungs- bzw. schulfähige Kinder; neben diesen sind 33% ältere beschäftigungsfähige und 42% nur pflegebedürftige Kranke. Die Schule setzt sich zusammen aus 2 Fröbelabteilungen, 1 Vorschulklasse, 3 eigentlichen Schulklassen und 1 Fortbildungsklasse. Daran unterrichten 2 Kindergärtnerinnen, 1 Lehrerin und 2 Lehrer. Bei der Beschäftigung der Pfleglinge macht es sich die Anstalt zur Aufgabe, besonders die jüngeren Pfleglinge, bei denen die Hoffnung besteht, daß sie einmal wieder aus der Anstalt entlassen werden können, auf einen Beruf vorzubereiten, bei welchem Aussicht vorhanden ist, daß der Pflegling durch ihn sich wird ernähren können. So werden eine Anzahl Pfleglinge in der Gärtnerei, in der Schneiderei, in der Anstreicherei, in der Korbmacherei und in der Bürstenmacherei beschäftigt, die Mädchen mit Haus- und Handarbeiten. Die älteren beschäftigungsfähigen männlichen Pfleglinge werden im Sommer vorzugsweise in der Landwirtschaft, im Winter in erster Linie mit Mattenflechten, Körbeflechten usw. beschäftigt. Es ist natürlich Sorge getragen, daß neben der Arbeit auch das Vergnügen und die Freude in der Anstalt zu ihrem Rechte kommen, und wenn man sieht, wie innig und aufrichtig sich unsere Schwachsinnigen zu freuen vermögen, dann erinnert man sich immer wieder gerne und dankbar der Gründung und des Werdeganges der Anstalt.

Treysa (Bez. Cassel), Anstalten „Hephata“.

Nach der Schilderung eines Besuchers.



Fig. 1. Blick auf die Anstalten von der Stadt Treysa aus.



In der Grenzscheide zwischen Ober- und Niederhessen liegt das altertümliche Städtchen Treysa, einst weithin berühmt wegen seiner Lohgerbereien und Färbereien, in den letzten Jahren von neuem vielfach genannt und bekannt wegen der Anstalten Hephata, die mit ihren über 20 stattlichen Gebäuden und mit ihren beinahe 700 Insassen auf die Stadt von der nahen Bergeshöhe herniedersehen.

Im Jahre 1893 tat sich auf jener Höhe in einem älteren, bereits vorhandenen Hause eine Zufluchtsstätte für schwachsinnige Mädchen auf; 2 Jahre später entschloß sich der Vorstand der kleinen Anstalt, auch schwachsinnigen Knaben die Tore zu öffnen, hatte doch eine Statistik festgestellt, daß es im Hessenlande über 1000 solcher armer, unglücklicher Kinder gab. Aber merkwürdig! Obwohl nun eine Stätte vorhanden war, wo diese Elenden und Gebrechlichen

liebevolle Pflege und sorgfältige Erziehung und Unterweisung finden konnten, stellten sich ihrer anfangs nur sehr wenige ein. Man wußte noch nichts von Hephata im Lande, es war noch nicht bekannt, daß sich eine Hand ausgestreckt hatte, um der großen Not sich lindernd anzunehmen. Bald aber war die Kunde von der neuen Anstalt und ihrem Zweck vor allem durch die von Pfarrern und Lehrern gegebenen Hinweise bis ins entlegenste Dörflein gedrungen, und nun wurden die schwachsinnigen und blödsinnigen Kinder so zahlreich nach Hephata gebracht, daß bis Ende des Jahres 1911 ca. 650 solcher armer kleiner Dulder dort eine neue Heimat gefunden hatten.

Zu dieser ersten Aufgabe, vor die Hephata sich gestellt sah, gesellte sich im Jahre 1901 eine zweite; damals wurde im Anschluß an die Idiotenanstalt ein Brüderhaus begründet, in dem junge Männer (s. Fig. 2) eine gründliche praktische und theoretische Ausbildung für eine Tätigkeit auf dem Arbeitsfelde der Inneren Mission empfangen.



Fig. 2. Die Brüderschaft.

Im Jahre 1903 entstand in Hephata ein Krankenhaus für die umliegenden Kreise, im Jahre 1908 ein Rettungshaus, eine Anstalt zur Erziehung vollsinniger schulpflichtiger Kinder, die daheim nicht bleiben können, weil sie dort zu verwahrlosen drohten. 70—80 Knaben wohnen hier in vier voneinander getrennten Familien.

Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben die letzte der Hephataanstalten: eine Zufluchtsstätte für Männer, die durch Trunksucht oder andere Ursachen in Arbeitslosigkeit, Not und Elend geraten sind.

Schon lange war es unser Wunsch, aus eigenem Augenschein diese Stätte der Liebe einmal kennen zu lernen. An einem sonnigen Sommertag setzten wir uns darum auf die Bahn, um nach Treysa zu fahren. Dort angelangt, gehen wir alsbald den Berg hinauf nach Hephata. Wir läuten am „Verwaltungshause“ (s. Fig. 3), wo uns ein Bruder als Führer zugewiesen wird. Wir treten aus dem Verwaltungshause heraus und sind überrascht, überall parkartige Anlagen, freundliche Blumenbeete, dann wieder ein Tannenwäldchen, ja sogar ein Bächlein, das sich zwischen dem allen hindurchschlängelt und in verschiedenen kleinen Wasserfällen herunterplätschert, zu sehen.

Und nun begeben wir uns in das Haus „Emmaus“ (s. Fig. 4, 5). In einem großen, hellen Speisesaal nehmen gerade die nicht schulfähigen Blöden ihr Mittagessen ein. Viele von ihnen



Fig. 3. Das Verwaltungshaus.

können nicht einmal allein essen; die Brüder, die ihnen dienen, müssen sie einzeln füttern und auch sonst in großer Geduld und Liebe sich ihrer annehmen. Es ist eine große Elendschar, die wir da sehen, so daß wir wohl wähen, das wären die Gebrechlichsten, die Hephata in seinen Mauern birgt; der Bruder aber sagt uns, daß noch viel hilfsbedürftigere Kinder im Hause weilen; er führt uns auf die sog. Pflegestation, wo die ärmsten unter den Armen weilen: ganz blöde Kinder — 10jährige, 12jährige, 18jährige und ältere — die zugleich gelähmt oder verkrüppelt sind und zum Teil von den Brüdern gehoben und getragen werden müssen, wie



Fig. 4. Haus Emmaus für schwachsinnige Knaben.



Fig. 5. Das Knabenhaus Emmaus (vom Kirchturm der Anstalt aus gesehen).

kleine Kindlein im ersten Lebensjahre. Sie können nicht gehen, nicht sprechen, nichts verstehen, durch keine Gebärde verraten, ob noch irgendwelches geistiges Leben sich in ihnen regt. Tief ergriffen wird man, wenn man diese Jammerbilder sieht; man wird aber auch mit wehmütiger Freude erfüllt, daß die christliche Barmherzigkeit auch dieser Elendesten sich annimmt und ihnen durch liebevolle geduldige Pflege das Los nach Möglichkeit zu erleichtern sucht (s. Fig. 6).

Ein völlig anderes Bild bietet sich uns auf der sog. Schulstation, wo die bildungs- und schulfähigen Knaben ihr Wohn- und Schlafzimmer haben. Eine muntere Knabenschar begrüßt uns, als wir das erste Familienzimmer betreten; sie sitzen an langen Tischen und sind



Fig. 6. Verkrüppelte Knaben nehmen das Mittagessen im Freien ein.



Fig. 7. Schwachsinnige Knaben erlernen die Seilstrickerei.

damit beschäftigt, aus Bindfaden mittels eines einfachen Apparates Wäscheleinen zu verfertigen (s. Fig. 7); ja die Geübteren und Geförderten sehen wir bei ernsterer und schwierigerer Arbeit in der Bürstenmacherei und Korbmacherei, die wir nun besuchen. Es ist doch etwas ungemein Erfreuliches, wenn 22 schwachsinnige Knaben in den beiden Werkstatträumen der Bürstenmacherei und 10 andere in der Korbmacherei angeleitet werden können, alle Sorten von Besen und Bürsten und Körben gut und geschickt anzufertigen. Wir können's den glückstrahlenden Gesichtern der Knaben ablesen, daß sie dankbar dafür sind, daß auch sie noch dahin gebracht werden, etwas zu leisten und ein Plätzchen auszufüllen (s. Fig. 8, 9). Von allen Werkstätten und Beschäftigungsräumen, in die wir weiter geführt werden — aus der



Fig. 8. Schwachsinnige Knaben erlernen die Bürstenmacherei.

Schreinerei, aus der Schuhmacherei, aus der Schlosserei, aus der Schneiderei (Fig. 10), aus der Malerei, aus der großen Anstaltsgärtnerei (Fig. 39), wo allenthalben schwachsinnige Knaben und Jünglinge bei der Arbeit sind —, überall nehmen wir den Eindruck mit, daß die Kinder sich wohl in ihrer neuen Heimat fühlen. Ein kleines Erlebnis, das uns beim Rundgang erzählt wird, zeugt davon, wie sehr die Kinder empfinden, daß man in Hephata es gut mit ihnen meint, und wie dankbar sie sind für die Liebe, die ihnen entgegengebracht wird. Im Konfirmandenunterricht wird ihnen erzählt, daß der liebe Gott an die Spitze der 10 Gebote die Worte gesetzt: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Dienst-hause geführt habe“, damit die Juden sich immer der großen Wohltat erinnerten, die der liebe Gott ihnen durch die Befreiung aus der Ägypter Händen zuteil werden ließ, und sie nun aus Dank dafür seine Gebote hielten. Da hebt ein schwachsinniger Knabe, der noch heute in der Anstalt weilt, den Finger und sagt: „Du, Pfarrer, mich hat der liebe Gott auch aus einem bösen



Fig. 9.. Die schwachsinnigen Korbmacherlehrlinge bei der Arbeit.

Ägyptenland fortgeführt.“ Von dem erstaunten Pfarrer befragt, was er damit meine, antwortet er: „Ja, zu Hause haben mich die anderen Jungen auf der Straße immer mit Steinen geworfen, das war gerade so, wie bei den Juden in Ägypten. Und jetzt bin ich in Hephata, das ist gerade so, als wäre ich nach Kanaan gekommen, jetzt will ich aber auch gerne dem lieben Gott gehorsam sein.“

Fast noch mehr fröhliche Stimmung scheint in dem Mädchenhause Bethanien (s. Fig. 13) zu herrschen, in das uns nun der Bruder von Emmaus aus führt. Das stattliche Gebäude — das größte der ganzen Anstalt — mit seinen ca. 140 Sälen und Zimmern, enthält im Erdgeschoß auch die Schulklassen der schwachsinnigen Kinder. In 2 Vorschulen und 5 Elementarklassen werden die Kinder von 8 Lehrkräften unterwiesen. Wir kommen leider zu spät, um noch an dem Unterricht der Vorschulklassen teilnehmen zu können; die Kinder haben schon ihr Vormittagsgewerk beendet und sich in ihre Häuser zur Einnahme der Mittagsmahlzeit begeben. Wenn man so 3—4 Stunden am Vormittage hat sitsitzen und überdies auch noch seinen Geist hat anstrengen müssen, dann hat man auch ein Recht auf Abwechslung und Stärkung durch eine kräftige Mahlzeit! Wenn gelegentlich einmal einem einzelnen die Abwechslung und Stärkung zur Hauptsache wird, dann darf man ihm das nicht so übel nehmen.



Fig. 10. Die Schneiderei.

Von einem kleinen Kerl wird uns erzählt, daß er einmal beim Verlassen des Speisesaales nach beendetem Mittagessen sich selbst ermutigt und getröstet habe mit den Worten: „Bald schellt's wieder!“ (nämlich zur nächsten Mahlzeit!!)

Die oberen Elementarklassen, deren Mittagszeit später liegt, haben aber noch Unterricht, und wir können gerade in der ersten Klasse zuhören, wie ausdrucksvoll und fließend die schwachsinnigen Kinder Lesen gelernt haben. Freilich hat's langjähriger Vorarbeit bedurft, ehe die Kinder so weit gefördert werden konnten. Als besonders bedeutsam wird uns der Vorschulunterricht geschildert (s. Fig. 14). Hier erlernen die Kinder mit Hilfe einer großen Anzahl zum Teil außerordentlich sinnreich ausgedachter Lehrmittel, die ein ganzes Zimmer ausfüllen,



Fig. 11. Schwachsinnige Knaben bei den täglichen Tätigkeitsübungen.



Fig. 12. Schwachsinnige Knaben bei der Spielübung.

alles das, was geistig gesunde und normale Kinder in den ersten Lebensjahren vor Beginn des Schulunterrichts von selbst sich aneignen. Durch eine Lehrerin, die noch dabei ist, die am Vormittage benutzten Lehrmittel zu ordnen und in ihre Regale zu stellen, werden uns einige der in der Vorschule am häufigsten gebrauchten Lehrmittel erklärt.

Die Lehrerin macht uns zunächst darauf aufmerksam, daß Vorbedingung aller geistigen Regsamkeit und Tätigkeit die Fähigkeit, „sich etwas vorstellen“ zu können, sei. Ehe jemand den Buchstaben „a“ schreibe, müsse er sich das Bild desselben vorstellen, ehe ein Schreiner einen Tisch anfertige, müsse er sich die Gestalt des Tisches vorstellen können; den schwach-



Fig. 13. Haus Bethanien. Heim der schwachsinnigen Mädchen.



Fig. 14. Ein Blick in die Vorschule.

sinnigen Kindern fehle diese Fähigkeit, das Vorstellungsvermögen, vielfach zum großen Teil; sie könne aber durch geeignete Lehrmittel geweckt werden. Und nun zeigt uns die Lehrerin 3 große Kasten; der erste enthält 6 aus dem Holz des Bodens ausgeschnittene und mittels eines kleinen Griffes herausnehmbare große Figuren (ein Dreieck, ein Rechteck, einen Kreis, einen Stern u. a. m.); der zweite Kasten enthält etwa 20 und der dritte Kasten etwa 60 solcher Figuren, die natürlich wesentlich kleiner sind als die in dem ersten Kasten. Das schwachsinnige Kind muß nun im Unterricht zunächst an den ersten Kasten herantreten und die von der Lehrerin herausgenommenen Figuren in ihre richtigen Ausschnitte wieder hineinlegen, damit sich das Auge an die völlig gleichen Formen und Linien gewöhnt. Es kostet oft



Fig. 15. Schwachsinnige Mädchen beim Spiel am Sonntagnachmittag.



Fig. 16. Schwachsinnige Mädchen erhalten im Garten Handarbeitsunterricht.

viel Mühe und Zeit, bis so ein armes Kind gelernt hat, nicht mehr das Dreieck in den Sternausschnitt oder umgekehrt hineinzwängen zu wollen. Nach dem ersten Kasten kommt der zweite an die Reihe. Hat es dann einigermaßen gelernt, die Figuren in die richtigen Ausschnitte hineinzulegen, dann wird im Rücken des Kindes eine weiße Tafel aufgestellt, auf der genau dieselben Figuren, nur in anderer Reihenfolge als in dem Kasten, in schwarz angebracht sind. Das Kind muß nun, nachdem es die Figur eingelegt hat, sich herumdrehen und sie auf der Tafel suchen und zeigen; es muß also einen Augenblick die Figur „sich vorstellen“. Anfangs gelingt das nicht immer gleich. Erst allmählich lernt manches Kind, auch für nur so kurze Zeit



Fig. 17. Schwachsinnige Mädchen bei der Spielübung.



Fig. 18. Schwachsinnige Mädchen beim Turnen.

das Bild der Figur festzuhalten, die es eingelegt hat; ist dieses erreicht, dann wird die Pause zwischen Einlegen und Zeigen auf der rückwärtsliegenden Tafel immer mehr verlängert, damit das Kind genötigt wird, die Vorstellung gleichfalls immer länger festzuhalten, dann muß es zwei, später drei usw. Figuren einlegen und zeigen, also verschiedene Bilder sich gleichzeitig vorstellen usw.

Diese kleine Probe des Vorschulunterrichts zeigte uns, welche Mühe und Geduld aufgewandt werden muß, um den schwachen Geist zu wecken und aus einem Geistesfünkeln noch ein Geistesflämmlein werden zu lassen. Auf dem Stundenplan der Vorschulklassen lesen



Fig. 19. Schwachsinnige Mädchen führen vor Ihrer Majestät der Kaiserin einen Reigen auf.



Fig. 20. Haus Nazareth. Wohnhaus der schwachsinnigen Lehrlinge.

wir neben der oben flüchtig skizzierten „Weckung des Vorstellungsvermögens“: „Weckung des Nachahmungsvermögens“, „Weckung des Farbensinns“, „Anschauungsunterricht nach Gegenständen“, „Anschauungsunterricht nach Bildern“, „Eigenschaftsunterricht“, „Weckung des Zahlensinns“, „Vorübung zum Schreiben“, „Sprechübung“. Alle diese Unterrichtsfächer hat man ausgedacht, um den Schwachen zu helfen, daß auch sie noch bewußt denkende und handelnde Menschen werden.

Erfinderische Liebe muß auch im einzelnen immer wieder von neuem sich rühren, da jedes neue Kind auch neue Aufgaben stellt. So erzählt uns die Lehrerin, daß man im Sprechunter-

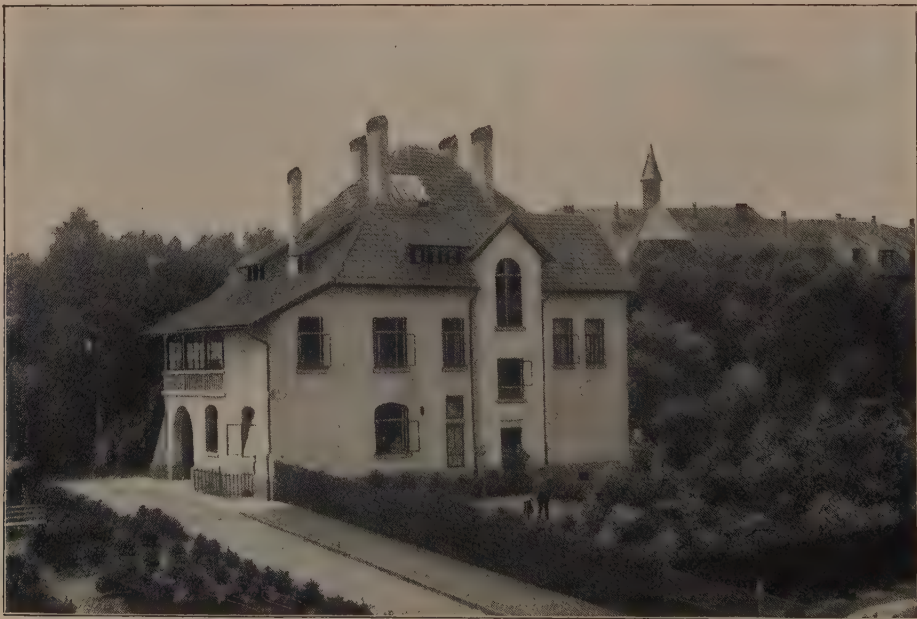


Fig. 21. Das Pfarrhaus der Anstalten.



Fig. 22. Kirche und Pfarrhaus der Anstalten.

richt einem schwachsinnigen Kinde auf keine Weise den Laut „L“ habe lehren können. Alle Versuche, auf den bisher als erprobt erwiesenen Wegen zum Ziele zu kommen, scheiterten. Was hat man da getan? Man strich dem betreffenden Kinde Zucker an den Gaumen hinter die obere Zahnreihe; die Zungenspitze ging nun unwillkürlich an den süßen Anziehungspunkt, und damit hatte sie diejenige Lage, die sie haben mußte, wenn ein „L“ aus dem Munde heraus-tönen sollte; es wurde in dem Moment, wo die Zunge nicht arbeiten, sondern naschen wollte, dem Kinde das „L“ noch einmal vorgesprochen, und siehe da, der Laut wurde endlich richtig von ihm herausgebracht!

Wir gehen nun in Bethanien eine Treppe hinauf und schauen in einen 70 m langen, breiten



Fig. 23. Die W.-Lohr-Straße.



Fig. 24. Das Männerkrankenhaus „Bethesda“.

Korridor hinein, der bei ungünstigem Wetter den Kindern zum Tummeln und Spielen dient. Auf der Treppe begegnet uns eine Schar vergnügter Mädels, die gerade zum Spaziergang ausziehen wollen. Alle reichen uns die Hände; einige berichten mit wichtiger Miene, daß „dieses große Haus ihnen gehöre“.

Auf den langen Korridor münden die Schlafsäle der Mädchenfamilien. Je 12—14 schlafen zusammen in einem Saale; zwischen 2 Sälen ist jedesmal ein geräumiges Schwesternzimmer eingebaut; die Schwestern können durch ein Fenster auch nachts ihre Kinder übersehen, zumal im Schlafsaal eine blaue elektrische Birne während der ganzen Nacht brennt. Die Schlafsäle machen durchweg den Eindruck größter Sauberkeit und Ordnung; mit Freuden vernehmen



Fig. 25. Blick auf die Veranda des Männerkrankenhauses „Bethesda“.



Fig. 26. Krankenhaus Zoar.

wir von der Oberschwester, die sich bei unserem Rundgang durchs Haus angeschlossen hat, daß in dem ganzen Hause nur ein einziges Dienstmädchen sei, daß also fast alle häusliche Arbeit von den schwachsinnigen Zöglingen unter Anleitung und Mithilfe der Schwestern und Erziehungsgehilfin verrichtet wird. Wie schön, daß diese armen Mädchen, von denen die meisten, als sie in die Anstalt kamen, kaum zu bewußter Tätigkeit angehalten werden konnten, noch zu solch brauchbaren Menschen erzogen werden.

Von Bethanien, dem größten Hause Hephatas, werden wir nach Nazareth (s. Fig. 20), dem ältesten Hause der Anstalt, geführt. Nazareth ist die Heimstätte der schwachsinnigen



Fig. 27. Brüder im Krankenhause.

Lehrlinge, die in Schreinerei, Schneiderei, Schlosserei, Gärtnerei, Bürstenmacherei, Korbmacherei und Malerei sich betätigen. Wir haben ja die Jungen zum Teil schon näher kennen gelernt, als wir uns vorhin die einzelnen Werkstätten zeigen ließen. Eben haben sie „Freizeit“ und sind gerade dabei, durch geschickt und ungeschickt ausgeführte „Bocksprünge“ sich königlich zu amüsieren. Am liebsten sähen sie es, wenn wir mit von der Partie wären. Wir täten's schon ganz gerne. Der Bruder aber, der uns führt, muß über wenigstens 5—6 Nazarethjungen hinüberhüpfen, eher geben sie ihn nicht frei.

Die Häuser, in denen die Idiotenkinder, die uns bei unserem Rundgang lieb geworden sind, weilen, haben wir durchwandert, sollen nun aber noch einiges von den sonstigen Anstalten

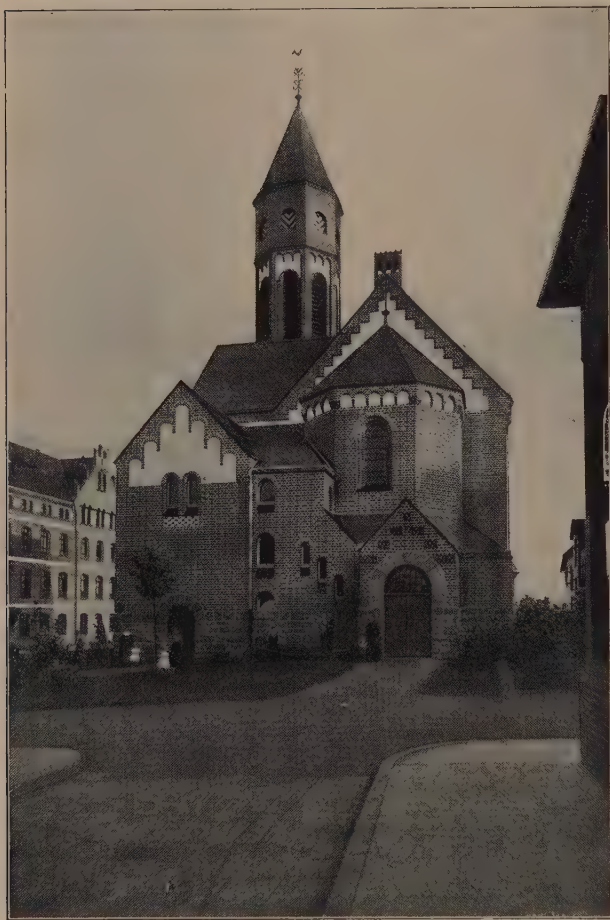


Fig. 28. Die Anstaltskirche von Westen gesehen.

Hephatas sehen. Zunächst werden wir zur Kirche geführt (Fig. 22, 28). Sie wurde aus Anlaß der silbernen Hochzeit unseres Kaiserpaares im Jahre 1906 der Anstalt von der Provinz gestiftet und in Gegenwart unserer geliebten Kaiserin geweiht. Überaus praktisch scheint uns die Anlage dieser Kirche zu sein. Zu ebener Erde befindet sich in diesem Gotteshaus, das mit seinem schlanken Turme weit hinaus ins Hessenland grüßt, der große Festsaal der Anstalt, in dem zur Freude der Kinder und Kranken, wie der ca. 140 in der Anstalt tätigen Angestellten Familienabende, Lichtbildervorführungen, die Hochzeiten der Brüder, die Weihnachtsbescherungen, Bewirtungen von Konfirmanden und anderen Besuchern der Anstalt, Instruktionskurse und vieles andere veranstaltet werden. Über diesem Saale befindet sich — von zwei Seiten durch steinerne Treppen zugänglich — der eigentliche gottesdienstliche Raum, in dem ca. 500 Menschen Platz finden können.

Wir verlassen die Kirche durch den auf der anderen Seite gelegenen Ausgang und sehen gerade, wie verschiedene Abteilungen der schwachsinnigen Mädchen fröhlich singend vom Mittagsspaziergang

heimkehren. Von 1—2 Uhr ist in der Anstalt sog. Freizeit, die bei günstigem Wetter dazu benutzt wird, die Kinder unter Führung der Brüder und Schwestern sich in Feld und Flur ergehen zu lassen. Wenn auch diese Stunde in erster Linie der Erholung dienen soll, so wird doch dabei auch immer Gelegenheit genommen, den Kindern die Augen zu öffnen und sie zu interessieren für alles, was draußen vor sich geht. Aus der munteren Schar, die eben an uns vorüberzieht, springen einige kleine Mädchen heraus und eilen auf den Arzt der Anstalt zu, der ihnen gerade begegnet, um ihm die selbstgepflückten Feldblumen mit glückstrahlenden Gesichtern zu überreichen und von ihm sich ein Wort ermunternden Dankes sagen zu lassen. Kaum sind die Kinder in ihrem Heime „Bethanien“ verschwunden, da kommt die Fliedner-Straße, an der wir noch stehen, ein anderer Zug herunter, der unsere Aufmerksamkeit fesselt. Es sind 12 schwachsinnige, aber körperlich kräftige Knaben — jeder eine kleine



Fig. 29. Schwachsinnige, nicht bildungsfähige Knaben mit ihren Schiebkarren.

Schiebkarre vor sich herschiebend —, die jetzt wieder nach beendeter Freizeit ihre Arbeit aufnehmen (s. Fig. 29). Wir hören, daß diese Knaben geistig zu schwach sind, um noch in den Werkstätten der Anstalt ausgebildet werden zu können; man wollte sie aber trotzdem nicht völliger Tatenlosigkeit und somit allmählicher gänzlicher Verblödung überlassen, auch sie sollten noch den Segen der Arbeit verspüren, und so werden sie damit beschäftigt, mit ihren Schiebkarren Kohlen oder Dung o. dgl. mehr zu befördern. Kostet es oft auch viel Mühe und Geduld, bis solch ein armer Junge gelernt hat, den Karren recht zu fassen und zu schieben,



Fig. 30. Die Fliedner-Straße (rechts vorn Wasch- und Maschinenhaus).



Fig. 31. Das Wasch- und Maschinenhaus.

und ist auch die Arbeit, die diese Knaben leisten, eine verhältnismäßig geringe, so ist doch der Dienst, der ihnen durch solche Beschäftigung erwiesen wird, ein wichtiger, da sie dadurch vor völliger Verblödung bewahrt bleiben.

Wir überschreiten nun die Fliednerstraße (s. Fig. 30) und betreten das auf der anderen Seite gelegene Wasch- und Maschinenhaus (s. Fig. 31), in dessen oberen Räumen sich die großen Bügel- und Nähssäle befinden. In dem einen Flügel des Hauses stehen die Wasch-, Spül- und Wringmaschinen, eine große Dampfmaschine, in der auf der einen Seite die nasse Wäsche eingelassen wird, um auf der anderen Seite getrocknet, gemangelt und gebügelt herauszukommen.

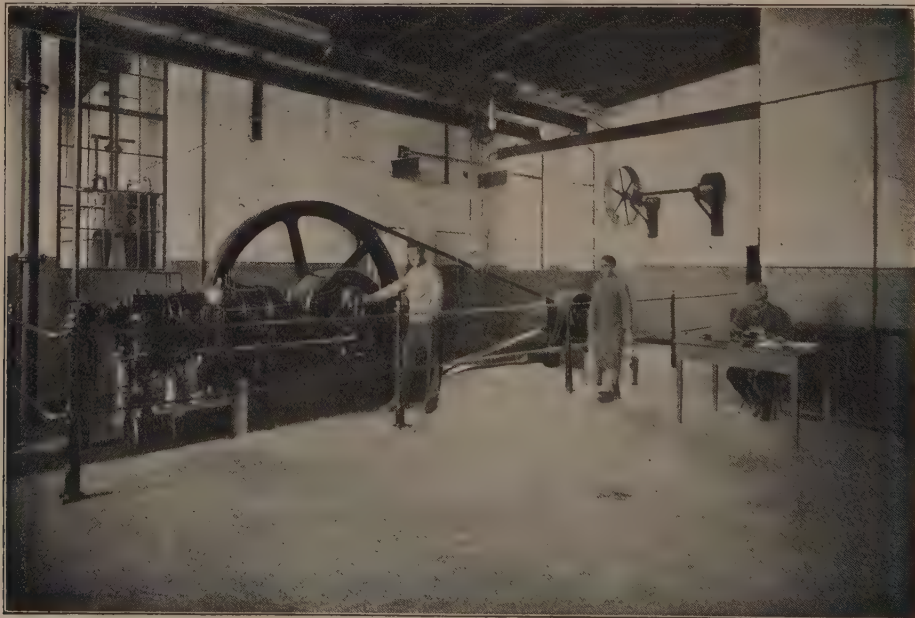


Fig. 32. Das Innere des Maschinenhauses.



Fig. 33. Die Zentralküche.

Berge von Wäsche werden hier täglich verarbeitet, eine Oberwäscherin mit 6 Gehilfinnen und eine Anzahl schwachsinniger Zöglinge sind die ganze Woche in Tätigkeit; auch im Bügel- und Nähsaal werden schwachsinnige Mädchen mit angeleitet.

Während wir noch staunen über diese modernen Einrichtungen, hören wir schon das Stampfen und Surren der 2 Sauggasmotoren (s. Fig. 32), die in dem anderen Flügel des großen Hauses an der Arbeit sind, um die Anstalt mit dem nötigen elektrischen Strom zu versorgen, der nicht nur zu Beleuchtungszwecken, sondern auch zum Antrieb von 9 größeren und kleineren Motoren, die ihrerseits wieder Schreinerei-, Schlosserei-, Schlachtere- u. a. Maschinen in den



Fig. 34. Der große Kochsaal der Zentralküche.



Fig. 35. Die Wichern-Straße der Anstalt.

verschiedenen Betrieben der Anstalt in Bewegung setzen, verwandt wird. Unser freundlicher Führer, der noch immer nicht müde geworden ist, uns alles zu erklären, macht uns auch auf ein im Maschinenhaus in einem besonderen Anbau angelegtes Pumpwerk aufmerksam. Eine gleichfalls elektrisch angetriebene mächtige Pumpe fördert im Verein mit einer zweiten an anderer Stelle der Anstalten befindlichen Pumpe Tag und Nacht das notwendige Wasser aus einer Tiefe von 45 m in einen großen Sammelbehälter, von wo es wiederum in die auf den Dachböden der einzelnen Häuser gelegenen Bassins gepumpt wird, so daß sich die ganze Anstalt trotz ihrer Lage auf dem Berge allenthalben der Wasserleitung erfreuen kann.

Noch vor 15 Jahren mußte alles Trinkwasser im Eimer den Berg heraufgetragen werden. Die Brunnenanlage wurde durch besondere Liebesgaben ermöglicht.



Fig. 36. Die Krüppelkinder auf ihrem Eselwägelchen.



Fig. 37. Der Ökonomiehof „Hebron“.

Vom Maschinenhaus geht's in die nahegelegene Zentralküche (s. Fig. 33, 34), in der für sämtliche Anstalten Hephatas die Speisen zubereitet werden. Geschäftig eilen die Köchinnen, die unter der Leitung einer Küchenvorsteherin stehen, hin und her, bedienen die zahlreichen großen und kleinen Dampfkessel (der größte faßt 500 l) und geben an den Ausgaben die Speisen aus, die auf einer großen Tafel genau für jedes Haus und jeden Tag vorgezeichnet werden. In einem großen Nebenraum sitzen ca. 20 schwachsinnige Mädchen und sind eifrig dabei, die Kartoffeln zu schälen und Gemüse zu putzen; in einem anderen, gleichfalls mit dem Kochsaal verbundenen Raum ist eine Anzahl Mädchen damit beschäftigt, das Geschirr zu



Fig. 38. Arbeiterkolonisten auf dem Gutshof.



Fig. 39. Schwachsinnige Lehrlinge in der Gärtnerei.

spülen, während im hinteren Teil des Küchengebäudes in den Speise-, Brot- und Kolonialwaren- usw. Kammern eine Verwalterin damit beschäftigt ist, die eingehenden Vorräte zu prüfen und zu buchen und auf Grund eingereichter Speisezettel für die einzelnen Köchinnen abzuwiegen und auszugeben. Ein flüchtiger Blick in die Kellerräume läßt uns ca. 60 Fässer Sauerkraut und Bohnen, eine in tadelloser Reinlichkeit gehaltene kleine Molkerei und eine Pökeltammer schauen, in der Schinken und Speck ihrem Wohlgeschmack entgegengeführt werden. Wir verlassen das Küchenhaus durch die Schlachtereie, die ihm angebaut ist, und sehen hier noch, wie der Metzger gerade dabei ist, unendliche Mengen von Würsten aufzuhängen. Die Anstalt schlachtet jede Woche im Durchschnitt einen Ochsen oder eine Kuh und 2—4 fette Schweine.



Fig. 40. Das Rettungshaus der Anstalten (rechts Hausvaterwohnung und Schulsaal).



Fig. 41. Der Brüderposaunenchor.

Auf unsere Frage, woher das Vieh zum Schlachten kommt, zeigt unser Führer nach dem am äußersten westlichen Ende der Anstalt gelegenen Gutshof der Anstalt hin und schlägt uns vor, diesem gleich auch noch einen Besuch abzustatten. Unterwegs erzählt er uns, daß die Anstalt 8 Pferde, 24 Kühe und ca. 60 Schweine und etwa 160 Morgen Land besitze. Dabei hat er aber einen lebenswürdigen, vierbeinigen Gesellen vergessen mit aufzuzählen; denn während wir auf der Wichernstraße (s. Fig. 35) dem Gutshofe entgegengehen, begegnet uns ein allerliebstes Eselsfuhrwerk (s. Fig. 36). Die 4 darinsitzenden Krüppelkinder lenken selbst abwechselnd mit ihren schwachen Händchen das gutmütige Tier. Ihre glückstrahlenden Gesichter beweisen uns, wie sehr solche Ausfahrt ihnen Freude macht.



Fig. 42. Der erste im Herbste eintreffende Wagen mit Ernteliebesgaben wird vom Posaunenchor begrüßt.

Auf dem Gutshof (s. Fig. 37, 38), in dessen sauber gehaltenen Stallungen sich Simmentaler und ostfriesisches Vieh befindet, wie auch in der großen Gärtnerei ist ständig eine Anzahl der „gescheiterten Existenzen“ und „Direktionslosen“ auch aus gebildeten Ständen beschäftigt, denen die oben erwähnte „Zufluchtsstätte“ (Arbeitslosenheim) dient.

Die Gärtnerei umfaßt 4 Gemüseärten, mehrere umfangreiche Obstgärten mit ca. 500 Obstbäumen und einen Garten, der ausschließlich mit Stachelbeeren, Himbeeren u. dgl. m. bepflanzt ist. Auch ein Treibhaus und eine größere Anzahl Mistbeete fehlen nicht. Bei dem Rundgang durch die Anlagen sehen wir an verschiedenen Stellen wieder schwachsinnige Lehrlinge, die je unter Aufsicht und Leitung eines gelernten Gärtners fleißig mit tätig sind. Einer



Fig. 43. Der Friedhof.

von ihnen kann nicht umhin, uns zuzurufen: „Seht einmal, wie fleißig ich bin!“ wobei er nach Art der Alten kräftig in seine Hände spuckt. Auch die Rettungshauszöglinge arbeiten hier mit.

Wir haben auf unserem vierstündigen Rundgange durch die Anstalten einen bleibenden Eindruck davon gewonnen, was eine Anstalt der christlichen Liebe ihren Pflegebefohlenen zu bieten sucht.

Nachdem wir noch dem Anstaltsfriedhof mit seinen langen Gräberreihen einen Besuch abgestattet haben, nehmen wir bewegten Herzens Abschied von diesen Stätten der Barmherzigkeit. Wir haben uns vorgenommen, Hephata und seiner Arbeit von nun an, so viel wir vermögen, unsere tatkräftige helfende Liebe zuzuwenden. Wenn die Schilderung unseres Besuches in Hephata auch andere ermunterte, gleichfalls die Anstalten zum Gegenstand ihrer Mithilfe zu machen — und die Anstalten bedürfen solcher liebenden Helfer gar sehr — dann würden wir darin ein wenig von dem Danke abgetragen sehen, zu dem wir uns von heute an gegen Hephata verpflichtet fühlen.



Gesamtbild der Anstalt.

Die Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische zu Carlshof bei Rastenburg (Ostpreußen).

I. Das Werden und Wachsen der Anstalt.



Das leibliche und geistige Elend der Epileptiker ist im Vergleich mit anderen Gebrechen der Menschen erst spät in die Pflege öffentlicher Anstalten gezogen worden, abgesehen davon, daß die am schlimmsten Leidenden dieser Art schon von jeher hier und da Aufnahme in einer Irren-Heil- und Pflegeanstalt fanden. Pastor Simon in Bielefeld eröffnete 1867 die erste Pflegestätte für epileptische Männer, die aber erst dadurch, daß Pastor von Bodelschwingh im Jahre 1872 ihre Leitung übernahm, unter seiner werbenden Liebeskraft sich zu der gewaltigen Größe und vorbildlichen Bedeutung der Bielefelder Anstalten entfaltete. Auch auf diesem Gebiete der Epileptikerpflege zeigte es sich wieder: die warmen Strahlen der Liebessonne zogen erst das bisher im Dunkeln verborgene Elend an das Tageslicht und ließen seine ganze Größe und Tiefe hervortreten, und diese hat dann schließlich zu dem preußischen Staatsgesetz vom 11. Juli 1891 geführt, das da besagt: Alle armen, der Anstaltspflege bedürftigen Epileptiker usw. sind in geeigneten Anstalten unterzubringen. Die Ausübung dieser erweiterten Armenpflege wurde den Provinzialverwaltungen übertragen.

Nach dem Vorbilde von Bielefeld regte sich in Ost- und Westpreußen die private Fürsorge für die Epileptiker zeitig und schuf ihnen die Heil- und Pflegeanstalt Carlshof. Die Anregung zu diesem Werke ging von dem Superintendenten Klapp in Rastenburg aus. In der Tagung der 3. Provinzialsynode für Ost- und Westpreußen brachte Klapp am 31. Oktober 1881 das Leiden der Epileptiker zur Sprache und warb mit warmen Worten für die Errichtung einer Anstalt. Die Synode stimmte dem freudig zu, bewilligte für das Werk eine Kirchenkollekte, die der Synode angehörenden Oberpräsidenten von Ost- und Westpreußen stellten eine Hauskollekte in Aussicht. Ein Kuratorium wurde gebildet, dessen Vorsitzender der Landhofmeister im Königreich Preußen, Graf zu Eulenburg-Prassen, wurde. Er hat den Vorsitz bis zu seinem im Juli 1909 erfolgten Tode innegehabt und hat der werdenden Anstalt die wesentlichsten Dienste geleistet.



Superintendent Klapp.

Landhofmeister im Königreich Preußen
Graf zu Eulenburg-Prassen.

Für die Zwecke der jungen Anstalt wurde schon im November 1881 durch Superintendent Klapp ein Grundstück, 3,4 km fern von Rastenburg, gekauft, das den Namen Carlshof trug. In diesem Grundstücke „Alte Linde“ fanden die ersten Frauen Aufnahme, während im Sommer 1882 für die epileptischen Männer ein besonderes Haus „Alte Tanne“ errichtet wurde.

Wie sich Klapp vor Einrichtung der Anstalt in Bielefeld vom alten

Bodelschwingh persönlich Rat erbeten hatte, so reisten im August 1882 zwei Schwestern vom Diakonissenhause in Königsberg nach Bielefeld, um dort die Pflege der Epileptiker kennen zu lernen.

Am 10. Oktober 1882 kamen diese Schwestern und zwei Brüder aus Bielefeld mit 10 dort untergebrachten Epileptikern aus Ost- und Westpreußen nach Carlshof. Ihnen folgten bis zum 22. Oktober 21 neueinberufene Kranke, so daß am Weihetage, dem 23. Oktober 1882, 31 Epileptiker der Anstalt angehörten, von denen heute noch, nach 30 Jahren, zwei leben.

Bereits im Sommer 1883 wurde ein größeres Haus für Männer, die „Neue Tanne“, an das erste kleine Männerhaus angebaut.



Alte Linde.

Superintendent Klapp, der bisher von Rastenburg aus die Anstalt geleitet und seelsorgerisch versorgt hatte, war im August des Jahres unter der Arbeitslast geistig zusammengebrochen. Für ihn trat daher am 1. Oktober 1883 der Vereinsgeistliche für Innere Mission in Ostpreußen Dr. Dembowski aus Königsberg in die Leitung der Anstalt ein, in dessen Händen sie bis zum heutigen Tage liegt. Fröhlich entwickelte sich die Anstalt in den kommenden Jahren weiter. 1885 mußte ein neues Frauen-

haus, die „Neue Linde“, errichtet werden, und die Zahl der Kranken stieg rasch auf mehr als 200 bis zum Jahre 1891, welches uns am 11. Juli das schon erwähnte Gesetz über die erweiterte Armenpflege brachte. Nun folgte eine schnelle Vergrößerung der Anstalt, dieweil die Provinz Ostpreußen zunächst in 80 Freistellen, die sie später bis auf 525 erhöhen mußte, und die Provinzialverwaltung von Westpreußen zunächst in 48 Freistellen, die mit den Jahren auf 175 gebracht wurden, alle ihre auf Grund des obigen Gesetzes unterzubringenden



Alte Tanne.



Neue Tanne.



Neue Linde.

epileptischen Pfleglinge der Anstalt Carlshof überwies. So willkommen die feste Zahl von Provinzialpfleglingen der Anstalt für ihren Fortbestand auch sein mußte, so wurde doch dadurch ihr Charakter sichtlich verändert. Es liegt in der Natur der Sache, daß die öffentliche Armenpflege zumeist erst da eintritt, wo durch andauernde Krankheit der Körper so siech geworden, der Geist so zerrüttet oder gar zerbrochen ist, daß der Kranke daheim nicht mehr gehalten werden kann. Durch das Überweisen dieser siechen Provinzialpfleglinge ist die Anstalt mehr und mehr eine Pflegeanstalt geworden, und der Charakter einer Heilanstalt ist sehr eingeschränkt.

Im Laufe der Jahre ist die Gesamtanstalt so ausgebaut, daß sie zurzeit 825 Epileptikern Platz bietet, und zwar ca. 450 Frauen und 375 Männern. Dazu ist 1907 ein Isolierhaus für tuberkulöse Epileptiker und Idioten getreten mit 100 Plätzen. In diesem mit allen Errungenschaften der neuesten Hygiene ausgestatteten Isolierhause finden nicht nur die lungenkranken Epileptiker, sondern auch Idioten aus der im nahen Rastenburg befindlichen großen Provinzialidiotenanstalt Aufnahme.

II. Der Besitz und die inneren Einrichtungen.

Carlshof, auf mäßiger Anhöhe über das darumliegende Gelände sich erhebend, 15 bis 20 Minuten fernab von den nächsten Dörfern und Gehöften, ist um dieser isolierten Lage willen sehr geeignet, daß sich daselbst eine Anstalt ganz ungestört allein nach den Bedürfnissen ihrer Pflegebefohlenen ausbreite und entwickle. Auch war es dem Vorstande von vornherein klar, daß ein mäßiger landwirtschaftlicher Betrieb mit der Anstalt verbunden sein müsse, einerseits, damit Milch, Kartoffeln, Gemüse usw. billig gewonnen werde, andererseits, damit den Pfleglingen die hochnötige Beschäftigung in freier Luft, in Garten, Feld und Hof geboten und zugleich ihre Kraft zum Unterhalt des Hauses benutzt werde. So war man von vornherein darauf bedacht, der mit den Jahren wachsenden Anstalt auch im gleichen Verhältnis Ackerland dazuzukaufen. Zu den bei Begründung der Anstalt miterworbenen $7\frac{1}{2}$ ha wurden zu zwei Malen je 20 ha, dann wieder 10 ha und schließlich 58 ha hinzugekauft, so daß die Anstalt mit der Zeit zu einem Landbesitz von 125 ha gekommen ist. Etwa 5 ha davon sind nach und nach zu Bauplätzen und Gärten verwandt. Durch intensive Beackerung des verbleibenden

Landes ist es gelungen, die für die Wirtschaft nötige Milch zu gewinnen und so viel Vieh heranzuziehen, daß grundsätzlich Fleisch nie gekauft wird. So besitzt die Anstalt heute einen Bestand von 88 Milchkühen, 36 Stück Jungvieh und 360 Schweinen. Durch diese Benutzung der eigenen Arbeitskraft auf eigenem Grund und Boden ist es möglich gemacht, daß wir immer noch mit dem mäßigen Pflegesatz von 300—360 M. pro Kopf und Jahr auskommen.

Eine weitere Sorge für die stetig zunehmende Anstalt war die Wasserbeschaffung, da der auf dem Grundstück befindliche Oberwasserbrunnen nicht genug und nicht einwandfreies Wasser lieferte. Bohrungen hier und da waren zunächst ohne Erfolg. Im Juni 1883 war P. von Bodelschwingh-Bielefeld zum Besuch in Carlshof und hörte von unserer Verlegenheit. Nachmittags verschwand er heimlich von seinem Stübchen, wo er Mittagsruhe halten sollte, ging in das nahe Dorf Schwarzstein und fragte alte Leute nach Quellen in der Umgegend. So hörte er von einer solchen, die 800 m fern von der Anstalt, durch eine Bruchwiese von ihr getrennt, strömte. Diese Quelle wurde 1884 in einer Bleileitung bis zu einem tiefen Sammelbrunnen unterhalb Carlshof mit natürlichem Gefälle geführt, von da wurde das Wasser durch Kranke in Wasserbassins gepumpt. So hatte die Anstalt vom ersten Tage an Wasserleitung, Spülklosetts und Kanalisation. Doch auch diese neue Quelle reichte bald nicht mehr hin. So entschloß man sich 1891 zur Tiefbohrung in versenkten Eisenröhren. Bei 96 m Tiefe wurde endlich Wasser gefunden, das durch eigenen Druck bis 2 m unter Tag stieg. Eine zweite Wasserquelle von 104 m Tiefe wurde 1904 erbohrt, darüber 1906 ein Wasserturm von 20 m Höhe mit einem 96 cbm fassenden Bassin erbaut, in das durch eine 12 Pferdekraft starke Dampfmaschine das Wasser gepumpt wird.

Da die Anstalt im Laufe der Jahre allmählich wuchs, so ist auch das Zentralküchensystem nicht eingeführt, zumal wir vor allem den Pfleglingen das Vaterhaus tunlichst ersetzen wollen, und dazu gehören kleinere, in sich abgeschlossene Hauswesen mit Küche, Speisesaal und besonderen Hauseltern, die für ihre übersichtliche Pfleglingschar in allem sorgen. So haben wir in der Anstalt 8 Einzelküchen. Mag sein, daß wir für das Unterhalten so vieler Feuerungen mehr Brennmaterial verbrauchen, auch mehr Dienstpersonal, aber dafür werden in jedem Hause



Wirtschaftshof.



Wasserturm.



Speisesaal der Tanne.

auch mehr Pfleglinge zur Mithilfe in der eigenen Küche herangezogen, all das Schleppen und Verschleppen von Speisen und Speiseresten fällt fort; kommt unerwartet ein Besuch in ein Haus, so ist immer eine sorgende Mutter mit Speise und Trank zur Stelle. Durch alle Häuser weht etwas von dem Wohlsein, das in dem Worte liegt: Eigener Herd ist Goldes wert.

III. Das Leben und Treiben in der Anstalt.

Eine Stätte der Barmherzigkeit, herausgeboren aus christlicher Liebe und von dieser allezeit durchweht, sollte Carlshof sein und bleiben. So hatte man auch in der konstituierenden Versammlung, in der eine starke Stimmung dahin ging, der werdenden Anstalt einen simultanen Charakter aufzuprägen, festgestellt:

„Die Hausordnung beruht auf evangelischen Grundsätzen.“ Dementsprechend hatte Klapp die 10 Monate hindurch, da er von Rastenburg die Anstalt leitete, sonntäglich den Gottesdienst im Betsaale abgehalten. Als dann mit dem Eintritt des leitenden Geistlichen das gottesdienstliche Leben sich reicher ausgestaltete und die Seelsorge eine geordnete wurde, ist gar bald die Loslösung der Anstaltsgemeinde aus dem bisherigen Gemeindeverband angestrebt und durch Verfügung der Kirchen- und Staatsbehörden vom 4./18. August 1888 erreicht worden.

Als gottesdienstlicher Raum diente bis 1900, d. h. 18 Jahre hindurch, der Eßsaal im Frauenhause, welcher dazu dreimal Erweiterungen erfuhr. Es war aber immer sehr mißlich, daß in den gleichen Räumen gegessen und Gottesdienst gehalten wurde, mußten doch dabei alle Eßtische hinaus auf den Korridor gestellt und durch Herbeschaffen von Stühlen und Bänken für Hunderte von Zuhörern Sitzgelegenheit beschafft werden. So tat die Erbauung einer Kirche not. Die Hausgemeinde selbst leistete dazu den ersten Baustein in sinniger Weise. An einem Geburtstage des Pfarrers wurde diesem bei einer



Kirche.

Feier im Betsaale ein ausgehöhlter, als Sparbüchse ausgearbeiteter Ziegelstein, dessen Deckel das Bild einer Kirche zeigte, wohlgefüllt überreicht, und diese sinnige Gabe kehrte von da an alle Jahre wieder. Durch Vermittelung unseres Vorsitzenden, des Grafen zu Eulenburg, übernahm Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Auguste Viktoria am 21. April 1898 das Protektorat über den Kirchenbau und die ganze Anstalt. Bei einem Besuche des Präsidenten des evangelischen Oberkirchenrats D. Dr. Barkhausen in der Anstalt stellte dieser uns die

Bewilligung einer allgemeinen Kirchenkollekte in der preußischen Landeskirche in Aussicht, die wir denn auch auf seine Fürsprache erhielten. Dadurch flossen dem Kirchenbaufond 21710 M zu. So konnten wir am 10. Juni 1899 den ersten Spatenstich zum Kirchenbau tun, am 5. Juli des gleichen Jahres wurde der Grundstein durch Herrn Generalsuperintendenten D. Braun in feierlicher Weihestunde gelegt. Am 5. Oktober 1900 konnte die Anstaltskirche von ihm durch die Weihe dem Gebrauch übergeben werden.

Um das in weitem, grünem Schmuckgarten liegende Kirchlein herum liegen nun alle Häuslein, wie die Kinder sich um ihre Mutter scharen; das Kirchlein soll sich als Quellort und Brunnenstube bewähren, da Beamte und Pfleger Liebeskraft und Hingebung, da die Pfleglinge Geduld, Kraft und Freudigkeit zum Weiterpilgern hernehmen.

Neben der Kirche kann ihre Schwester, die Schule, nicht fehlen. Dies ist ja eine der größten Nöte unter den armen Fallsüchtigen, daß sie wie aus der Kirche, so auch aus der Schule verbannt sind. Wir haben immer wieder nicht nur Konfirmanden, die weit über die Jahre,



Eine Schulklasse.

da sonst die Kinder eingeseget werden, hinaus sind, weil sie daheim Unterricht nicht erhalten konnten, sondern auch in der untersten Schulklasse sitzen unter den ABC-Schützen ältere Knaben und Mädchen. Nimmt man dazu, daß die anhaltenden Krämpfe, die wie Gewitterstürme durch das Nervensystem toben, bald in höherem oder geringerem Grade eine Abnahme der Geisteskräfte bewirken, bedenkt man, daß vor und nach dem Anfall sonst geistig geweckte Pfleglinge auf Stunden, ja Tage zer-

streut, unnatürlich aufgereggt oder auch wieder stumpf und abgespannt sind, so wird man ermessen, welch ein eigenartiger, schwieriger Unterrichtsbetrieb dadurch bedingt wird. Sein Ziel kann ja nicht wie sonst beim Unterrichten in erster Linie sein, die Kinder zu bestimmter Zeit auf eine gewisse Stufe abgeschlossener Kenntnisse zu bringen, läßt doch fortschreitende geistige Schwäche einen Teil der Schüler sinken und nicht steigen. Es ist schon ein Gewinn, wenn die Pfleglinge durch den Unterricht vor dem dumpfen Hinbrüten bewahrt bleiben, dem sie unbeschäftigt gar zu leicht verfallen; schön ist es, wenn sie so weit kommen, daß sie mit Lust ein gutes Buch lesen und die Ihren daheim durch Briefe erfreuen können. Am wichtigsten ist der an das Gemütsleben sich wendende Unterricht in der Religion und im Gesange; da werden Güter mitgeteilt, die auch beim Schwinden der Geisteskraft ihr Schimmern und Leuchten, ihr Strahlen und Wärmen nicht ganz verlieren. Der Unterricht wird in 2 Klassen von 2 Lehrerinnen, einem Lehrer und einem Theologen erteilt. In jeder Klasse sind etwa 20 Schüler.

In der Führung des täglichen Lebens soll allen Pfleglingen tunlichst das Elternhaus wiedergegeben werden. So wird das Augenmerk auf möglichst kleine, familienartige Gruppen gerichtet, denen je ein Schlaf- und ein Wohnzimmer und ein Stübchen für die Pflegekraft

zur Verfügung steht. Bei Eröffnung der Anstalt enthielt das Frauenhaus „Die Linde“ vier, das Männerhaus „Die Tanne“ drei solcher Familien. Heute haben wir bei 825 Pfléglingen in der Männerabteilung 26, in der Frauenabteilung 30 Familien. Davon entfallen bei den Männern 7, bei den Frauen 10 Familien auf die geschlossene Blödenabteilung, in der die geistig schwächeren Pfléglinge zu ihrer eigenen Bewahrung gehalten werden. Aber auch hier hat jede Familie ihren besonderen Garten und ihre offene Veranda. Die geistig Regeren und Arbeitsfähigen wohnen in offenen Gartenhäusern und haben durchweg freie Bewegung.

Die ärztliche Versorgung, welche bei Entstehung der Anstalt zunächst einem Arzte aus der Stadt übertragen war, wird jetzt von 3 in der Anstalt wohnenden Ärzten ausgeübt.

Was die Erfolge der ärztlichen Bemühungen anbetrifft, so machen wir in Carlshof wohl die gleichen Erfahrungen wie in allen Anstalten für Epileptische: die erzielten Heilerfolge sind ganz minimal, auf ca. 800 Pfléglinge kommen sie im Jahre etwa bei 10—12 Personen vor. Ist denn hie und da eine Heilung erreicht, d. h. sind die Anfälle länger als ein Jahr ausgeblieben, so sind wir doch durch trübe Erfahrungen bescheidener geworden, und reden nur noch von „mutmaßlich Geheilten“, denn gar zu oft sehen wir solche Entlassene zur Anstalt bald wieder zurückkehren. Das Leben da draußen bringt Aufregung, Sorge, Versuchung mit sich, die den in der Anstalt sorgfältig Behüteten fern bleiben, die aber das schwache Nervensystem wieder aus dem Gleichgewicht bringen. Ist's ein Trost, daß mit uns alle Anstalten für Epileptische die gleiche



Eine Station der Hilflosen.

Klage anstimmen? Was ersehnten wir mehr, denn daß die medizinische Wissenschaft und ärztliche Kunst bald besseren Trost auch für unsere Epileptiker fände!

So sind die Pfléglinge, die kleinen wie die großen, in erster Linie unsere bemitleidenswerten Kinder, die in der Anstalt ein neues Heim, ein Vaterhaus finden wollen, bis sie einziehen in das himmlische Vaterhaus. Daheim fühlten sie sich als die Verstoßenen, in die Ecke Gedrückten, da sie aus Schule, Konfirmandenunterricht, Kirche, Werkstätte, Kontor usw. gebannt waren, zu Besuchen und Festen nicht mitgenommen, kam Besuch ins Haus, hinaus in die Küche oder in den Winkel gesteckt wurden.

Als solch arme, am Leibe geschlagene, an der Seele gequälte Menschen kommen unsere Pfléglinge zu uns. In der Anstalt ist endlich alles und alle für sie, und alles und alle für einen jeden in gleicher Weise. Was ihnen fehlte an Schule, Unterricht, Kirche, Arbeit, Werkstätte, Pflichtenkreis, Unterhaltung, Gesang, Spielen und Festen, wird ihnen hier geboten. Was Wunder, daß sie sich fast ohne Ausnahme bald sehr heimisch fühlen?

Wer aber bietet ihnen Minute für Minute in stetem Umgang das, was ihnen daheim fehlte, das was ihnen nun frommen soll? Das ist nicht der Arzt, der einmal täglich durch die Station geht, das ist nicht der Geistliche, nicht der Lehrer, die auch nur in bestimmten Stunden auf-



Nähtube:

richtend und anregend ihnen nahe treten. Nein, dies ist der Pfleger, die Pflegerin, die die volle, schwere Last steten ermüdenden und aufregenden Umgangs tagaus, tagein, ja, da die Nächte von Anfällen oft unterbrochen werden, auch nachtaus, nachtein zu tragen haben. Daß zu dieser Riesenleistung nicht die reine Gewinn-sucht von Lohnarbeitern befähigen kann, liegt auf der Hand. Da muß ein großes Teil von herzlichem Mitgefühl, liebendem Erbarmen und mittragender Geduld dabei

sein, die wir am ehesten bei Diakonissen und Diakonen finden, die ihren Pflegerberuf als Gottesdienst auf sich nehmen. Wenn überhaupt etwas, so kann dieses allein die trotz böser Erfahrungen nicht schwindende Liebe, die trotz täglicher Aufregung nicht weichende Geduld unseren Pflegern geben.

Die weiblichen Kräfte hat der Anstalt von Anbeginn das Diakonissenmutterhaus zu Königsberg zur Verfügung gestellt. Es arbeiten zurzeit 52 Diakonissen in Carlshof.

Um auch die Pflege der Männer in die Hände von Diakonen zu legen, sahen wir uns, da die bestehenden Brüderanstalten diese Kräfte in genügender Zahl nicht zur Verfügung stellen konnten, genötigt, der Anstalt für Epileptische die ost- und westpreußische Brüderanstalt Carlshof anzugliedern. Gleich mit Eintritt des Anstaltsgeistlichen im Herbst 1883 wurde mit der Brüderausbildung vorgegangen. Jetzt gehören 118 Diakone dieser an, von denen bereits 67 ausgebildete Brüder außerhalb des Mutterhauses in selbstständiger Stellung stehen.

Alle diese Pfleger sind wie erwachsene Geschwister im Kreise der Kleinen stete Genossen unserer Pfleglinge von früh bis spät bei Arbeit, Spiel und Erholung.

Um den der Schule entwachsenen Pfleglingen vielgestaltige Beschäftigung zu geben und ihnen die Freude zu gönnen, daß sie je nach der vorhandenen Kraft zum Unter-



Posaunenchor.

halt des Ganzen etwas beitragen, wird tunlichst alles, was im Hause gebraucht wird, von den Kranken selbst bereitet. Einige Männerabteilungen arbeiten auf dem Wirtschaftshofe, in den Ställen und auf dem Felde. Andere helfen in den 7 Werkstätten des Hauses, wo in allen Betrieben neben 1—2 gesunden Gesellen immer Pfleglinge mitbeschäftigt werden. Die nervöse Hast und Unstetheit der Epileptiker bringt es wohl mit sich, daß nur wenige ihr Handwerk auslernen; der Handwerker sehnt sich nach Monaten immer wieder einmal nach der Feldarbeit, und die Feldarbeiter wollen auch einmal zur Abwechslung Innendienst tun. Das muß um des lieben Friedens willen schon geduldet werden. Auch dies muß mit in den Kauf genommen werden, daß beim Eintreten des geistigen Dämmerzustandes der Schuhmacher, der Schneider, der Tischler usw. sein Kunstwerk zerschneidet oder irgendwie verunstaltet und so manchen schlimmen



Knaben beim Spiel.

Schaden anrichtet. Ebenso schwankend ist der Fleiß der einzelnen: stundenlang, Tage hindurch schafft dieser mit Anspannung aller Kraft im Schweiße seines Angesichts so, als ob er kein Ruhebedürfnis kennte; dann kommt wieder eine Zeit des Erlahmens aller Lust und Kraft, und nur mißmutig steht er am Werke. Ein Antreiben, ein Zurückhalten, ein Tadeln und Zurechtweisen ist wenig ratsam, da der Epileptiker durch jeden Widerspruch gar zu leicht zum Zorn gereizt wird, der nur zu oft tötlich ausartet. Man sieht: leicht ist es nicht, hier Lehrmeister und Mitarbeiter zu sein, und es fordert viel Geduld und Freundlichkeit.

Die Frauen finden ihre überreiche Beschäftigung in der Näh- und Flickstube, beim Stricken und vor allem in der Waschküche, im Sommer zudem im Blumen- und Gemüsegarten.

Daß neben der Beschäftigung auch gemeinsame Erholung und Freude bei Sang und Spiel ihr Recht in hohem Maße bekommt, dafür bürgt der fröhliche, weltoffene, christliche Sinn unserer Anstalt. Der vierstimmige gemischte Chor, der dreistimmige Frauenchor, der Posaunen-

chor der Brüder vertreiben wie weiland Davids Harfenklang viel trüben Sinn und geben unseren Festen im Gotteshause, im Gesellschaftssaal, im Garten und Walde den rechten Ton. Die Geburtstage des Kaisers, des Anstaltsleiters, der Hauseltern, Sedanfest und Erntedankfest geben nie versäumte Gelegenheit zu Feiern aller Art. Im Winter sind es Spielabende und kleine Aufführungen, im Sommer Ausflüge in Feld und Wald, die geboten werden.

So bildet das Anstaltsganze in seiner Abgeschlossenheit auf eigenem Gelände dastehend eine kleine Welt für sich selbst, die Insassen sind Glieder einer großen Familie, und ein jeder in ihr kommt mit seinen leiblichen, geistigen und seelischen Bedürfnissen zu seinem Rechte, und ein jeder sucht mit seiner oft auch nur noch sehr geringen Kraft dem Ganzen zu dienen.



Die Leichenkapelle.

Da gehen dann die Tage und Jahre schnell dahin, bis jedem sein letztes Stündlein kommt. Das tritt uns mehr denn sonstwo stets vor die Seele: Wir sind eine Gemeinde der Sterbenden, tragen wir doch unter feierlichem Glockengeläut, Posaunenklang und dem treuen Geleit der zurückgebliebenen Familiengenossen alljährlich etwa 50 aus unserer schönen Grabkapelle hinaus zur letzten Ruhe.

In den $29\frac{1}{4}$ Jahren des Bestehens der Anstalt sind 968 Pfleglinge verstorben. Auf einem sanft ansteigenden Hügel nahe der Anstalt ist der parkartig angelegte Friedhof mit seinen schattigen Baumalleen und Ruhesitzen hin und her ein beliebter Aufenthaltsort für die Anstaltsbewohner in Feierstunden. Die hier unter dem grünen Rasen schlafen, waren Jahre hindurch in Leid und Freud unsere guten Genossen, wir Lebenden werden zum größten Teile nach gar nicht langer Zeit wieder neben ihnen gebettet werden zur letzten Ruhe.

Die Kückenmühler Anstalten bei Stettin.

Von Direktor **Borchardt**, Pastor.



Die Kückenmühler Anstalten liegen nordwestlich vor den Toren Stettins, der Hauptstadt Pommerns. Früher zu Nemitz, Kreis Randow, gehörig, sind sie seit dem 1. April 1900 in den Stadtkreis Stettin eingemeindet worden. Das Gebiet der Kückenmühler Anstalten umfaßt außer 108 Morgen Pachtland rund 575 Morgen Eigenland einschließlich 20 Morgen Wiesen. Auf diesem Territorium stehen inmitten schattiger Anlagen und sonniger Spielplätze etwa 75 Gebäude (ein Drittel: Pflinglings- und Krankenhäuser; zwei Drittel: Wirtschaftsgebäude und Beamtenwohnungen). Der übrige Teil des Geländes dient zum Betrieb einer ausgedehnten Baumschulanlage, zu Blumenzucht und Gemüsebau; annähernd 450 Morgen werden landwirtschaftlich beackert und bebaut. Die Anstalten tragen evangelisch-lutherischen Charakter. Katholiken und Juden finden keine Anstellung. Der Direktor muß stets ein der evangelischen Landeskirche angehöriger Geistlicher sein. Die christliche Liebestätigkeit kennt aber solche Schranken nicht. Daher machen wir bei der Aufnahme der Pflinglinge keinen Unterschied der Konfession. Die Bestandsziffer der Pflinglinge war am 1. Januar 1912

in Kückenmühle	387 männlich	
	364 weiblich	= 751
in Tabor.	173 männlich	
	177 weiblich	= 350
	Sa.: 1101 Pflinglinge.	

Dazu kommen an Pflegepersonal:

in Kückenmühle und Tabor . . .	58 Männer	} Angestellte
	85 Frauen = 143	
dgl. Verwaltungspersonal . . .	62 Männer	
	74 Frauen = 136	
<hr/>		
Insgesamt 1380 Personen		

ungerechnet Frauen, Kinder und Gesinde derjenigen Angestellten, die innerhalb der Anstalten wohnen, aber einen eigenen, selbständigen Haushalt führen, so daß die Gesamtseelenzahl der Parochie der Kückenmühler Anstalten zurzeit ungefähr 1450 Seelen beträgt.

Die Kückenmühler Anstalten sind keine provinzialständische Einrichtung, auch keine staatliche oder kommunale Heilstätte, sondern eine christliche Privatwohlthätigkeitsanstalt mit Korporationsrechten. Laut Statut, genehmigt durch Allerhöchste Order vom 3. Mai 1891, besitzen die Anstalten als milde Stiftung alle Rechte einer juristischen Person. Als das Gesetz vom 11. Juli 1891 erschien, wonach alle Schwachsinnigen und Epileptischen, deren Anstaltsbedürftigkeit ärztlicherseits attestiert ist, im Unvermögensfalle auf öffentliche Kosten unterzubringen sind, schloß das Anstaltskuratorium unbeschadet seiner Selbständigkeit mit der Provinzialverwaltung von Pommern 1892 einen Vertrag mit der Verpflichtung, seinerseits alle Pfleglinge der genannten Art für eine jährliche Verpflegungspauschalsumme pro Person aufzunehmen und nötigenfalls durch Neubauten die erforderlichen Räume nach und nach



Blick auf die Anstalten von der Südseite.

einzurichten. Wohl gewähren wir der Provinzialverwaltung einen vollen Einblick in den geschäftlichen Betrieb, zumal der Landeshauptmann selber Kuratoriumsmitglied ist, unterstehen auch auf Grund des Ministerialerlasses vom 26. März 1901 einer jährlich dreimal seitens der Medizinalbehörde stattfindenden Revision hinsichtlich der hygienischen, diätetischen und medizinischen Maßnahmen, sind im übrigen aber in der Ordnung der inneren Angelegenheiten, sowie in der Abwicklung der äußeren Geschäfte frei und unbehindert. Die Verwaltung ruht in den Händen eines Kuratoriums, das sich durch Kooptation ergänzt und seine Geschäfte ehrenamtlich führt. Mit der Erledigung der Verwaltungsdetails hat das Kuratorium den ersten Geistlichen als Vorsteher und Direktor der Anstalten betraut.

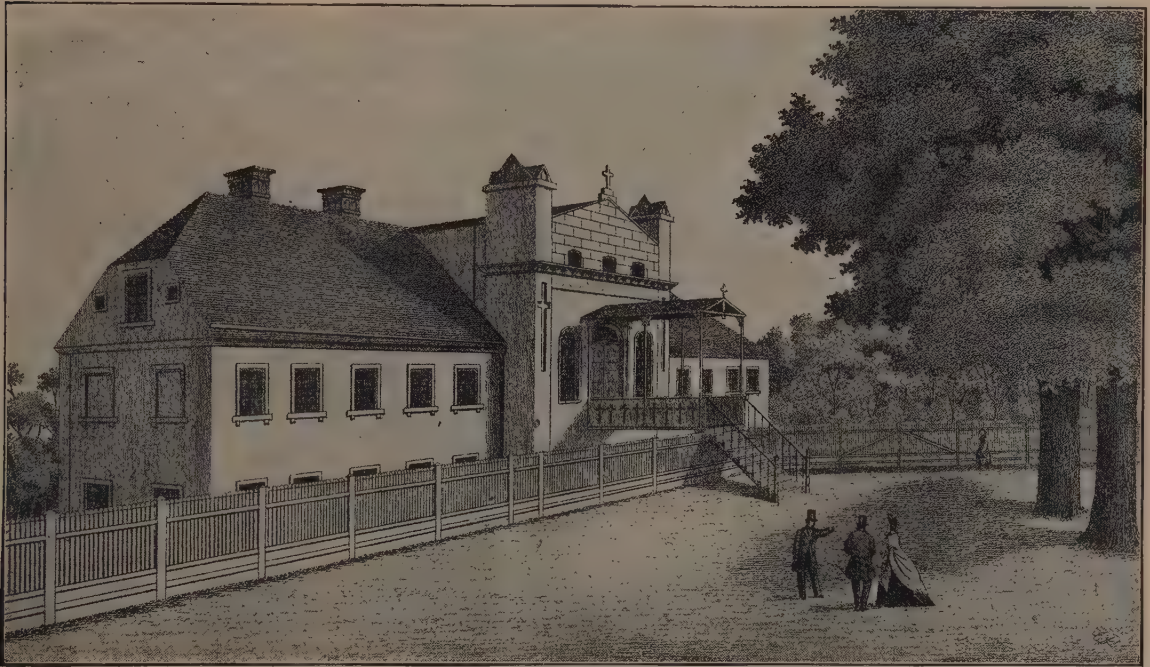
Die Kückenmühler Anstalten haben einen dreifachen Zweck:

1. Blöd- und Schwachsinnige zu erziehen und zu pflegen;
2. Epileptischen eine Heimstätte zu bereiten, sie zu pflegen und ihre Heilung zu bewirken;
3. Diakonissen zum Dienst an den Pfleglingen wie zur Gemeinde- und öffentlichen Krankenpflege auszubilden.

I.

Die zuerst erwähnte Abteilung führt speziell den Namen „Anstalt Kückenmühle“. Die Entstehung dieses Namens ist nicht mehr ganz sicher nachzuweisen. Entweder hat einer der Besitzer Kücken geheißen oder eine größere Hühnerzucht gehalten und für die Kücken im nahegelegenen Stettin beliebten Absatz gefunden. Jedenfalls hat das Kuratorium von jeher den Namen Kückenmühle gern beibehalten im Anschluß an das Wort des Herrn von der Henne, die ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel. Die Kückenmühle war eine alte Wassermühle, die auch noch in den ersten Jahren nach Gründung der Anstalt seitens der Anstaltsleitung im Betriebe erhalten blieb, bis die Anstalt sich so vergrößerte, daß alle vorhandenen Räume für den speziellen Pflegedienst beansprucht wurden.

Angeregt in kirchlichen Konferenzen und Versammlungen des Provinzialvereins für Innere Mission in Pommern, vereinten sich im Herbst 1862 mehrere christlich gesinnte Männer,



„Kückenmühle“, älteste Aufnahme.

von denen namentlich der damalige Vorsteher der Züllchower Anstalten, Gustav Jahn, um seiner besonderen Rührigkeit und Tatkraft willen erwähnt zu werden verdient, zu einem Kuratorium und erwarben mit Hilfe gesammelter Liebesgaben und aufgenommenen Darlehen die bereits genannte alte Wassermühle nebst einem Areal von 14 Morgen. Am 14. Oktober 1863 wurde die Einweihungsfeier kirchlich vollzogen und die neue Anstalt mit 3 Zöglingen (Knaben) und einem Hauspersonal von 5 Seelen eröffnet. Es war ein kleiner, unscheinbarer, auch wohl von mancher Sorge begleiteter Anfang; indes durch Sparsamkeit und Fleiß, durch Umsicht und Geduld ging das Werk, getragen von christlicher Fürbitte und Barmherzigkeit nah und fern, unter Gottes Segen rüstig weiter. Nach Ablauf des ersten Jahres war die Zahl der Zöglinge bereits auf 33 (19 Knaben und 14 Mädchen) gestiegen. Nachdem fast 1½ Jahrzehnte die Anstalt von Lehrern geleitet worden war, berief das Kuratorium, da infolge des Wachstums der Anstalten die Anstellung eines akademisch gebildeten Mannes als notwendig erschien, zum 1. November 1877 als Direktor den Pastor Wilhelm Bernhard aus Tribnow, Synode Cammin in Pommern. Er hat durch sein Organisationstalent und seine ungemein praktische Veranlagung in rastloser, unermüdlicher Schaffenskraft und -freudigkeit und im

herzlichen Glauben an seinen Gott und Heiland die Anstalten zu ihrer gegenwärtigen Ausdehnung und Blüte geführt. Er starb am 26. Mai 1909. Sein Name wird für immer mit Dank und Ehren in der Geschichte der Anstalten genannt werden. Nachdem der schon am 1. Oktober 1896 in den Dienst der Anstalten getretene Pastor Borchardt während des Gnadenjahres die Direktorsgeschäfte stellvertretend geführt hatte, übertrug ihm das Kuratorium das volle Amt vom 1. Juli 1910 an.



D. Bernhard.

Was nun die Pflege der Abteilung Kückenmühle betrifft, so unterscheiden und verteilen wir sie dem natürlichen Befunde gemäß auf dreifache Weise. Da sind zunächst die geistig ganz tiefstehenden und zum Teil auch zugleich körperlich hilflosen, durchaus der speziellen Pflege bedürftigen Insassen. Die Aufgaben, die hinsichtlich ihrer gestellt werden, bestehen vornehmlich in pünktlicher Wartung, peinlicher Sauberkeit und sorgsamster Überwachung. Diese Pflegeabteilungen sind so eingerichtet, daß für durchschnittlich 12 Pflegerlinge ein gemeinsamer Schlafsaal mit daranstoßendem Wohnzimmer, Badestube, Wasserspülungsklosett und möglichst auch in unmittelbarer Nähe ein Balkon oder eine Laube und ein schattiger Platz vor dem Hause bestimmt sind. In der Regel ist auch eine Besetzung mit doppelten Pflegekräften vorgesehen. Manche Familie vermag trotz einer gewissen Wohlhabenheit doch nicht in ihrem eigenen Heim um

eines Kindes willen alle die Einrichtungen zu treffen, die zur möglichst guten Pflege nötig sind und in einer wohlgeordneten Anstalt zu Gebote stehen..

Zum anderen haben wir eine besondere Abteilung derer, die noch bildungsfähig sind; sie sind zumeist Gegenstand der schulmäßigen Erziehung. Die Leitung und Inspektion der Anstaltsschule liegt in den Händen des dritten Geistlichen, Pastor Unger, der zugleich spezieller Seelsorger der Abteilung Tabor ist. Ihm stehen in seinem pädagogischen Amte helfend und unterrichtend zur Seite 2 Kandidaten der Theologie, 5 zum Teil seminaristisch gebildete und staatlich geprüfte Lehrer, 1 geprüfte Lehrerin und 2 technische Lehrerinnen. In 2 Sprech-

klassen, 5 Knaben- und 4 Mädchenklassen werden annähernd 90 männliche und 60 weibliche Pflöglinge unterrichtet, von denen so mancher die Reife zur Konfirmation erreicht, um dann in Heimat und Elternhaus zurückzukehren oder in unseren eigenen Handwerksbetrieben, bzw. in der Hausindustrie, in Feld und Garten, auf den Stationen oder in der Baumschule beschäftigt zu werden. Die wichtigsten Lehrfächer sind: Religion, Deutsch, Schreiben, Lesen, Rechnen, Zeichnen, Handfertigkeitsunterricht, Gesang, Turnen, dazu in den oberen Klassen auch Geographie und Naturkunde. Der Unterrichtsstoff erfährt naturgemäß eine größere Beschränkung als in der Volksschule, und die Schülerzahl noch mehr. Die Durchschnittszahl einer Klasse beträgt etwa 15—20 Kinder und wo möglich noch darunter. Der 1894/95 erbaute Turnsaal und das neue Schulhaus aus den Jahren 1904/05 bieten Raum für 14 Klassenzimmer.

In der 3. Abteilung sind die arbeitsfähigen Zöglinge. In kleinere, übersichtliche Kolonnen verteilt, treten sie mit ihren Aufsehern zur festgesetzten Zeit an besonderen Sammelplätzen an, um von dort aus zu den für sie bestimmten Arbeitsstätten zu gehen. Außer in der Landwirtschaft nebst Viehhaltung, in den Gemüsegärten und Treibhäusern, sowie in der Baumschule beschäftigen wir die Zöglinge auch in den mancherlei Werkstätten wie Schlosserei, Schmiede, Klempnerei, Tischlerei, Stellmacherei, Drechslerei, Schneiderei, Schuhmacherei, Bäckerei, Korb-, Stroh- und Stuhlflechtere, Bürsten- und Buchbinderei, vereinzelt auch im Bureau. Einige helfen auch dem Maurer, Maler und Anstreicher. Die Mädchen beschäftigen sich mit allerlei Haus- und Handarbeit, sind tätig in Wäsche und Küche, helfen auch gern im Zubereiten der Gemüsebeete und in der Ernte. Aber bei aller Mühe und Sorgfalt in der Anleitung wird es selten gelingen, Schwachsinnige so weit zu fördern, daß sie sich später — außerhalb der Anstalt — selbständig das tägliche Brot verdienen können. Es fehlt ihnen die dazu nötige Denkkraft und Überlegung. So kommen sie, namentlich in den handwerksmäßigen Betrieben, nicht über die einfachsten Hilfsdienste hinaus, zu denen sie noch obendrein genauer Einzelanweisung bedürfen, weil sie selten imstande sind, mehrere gleichzeitige Aufträge richtig zu erfassen und auszuführen. Wenn irgendwo, so ist gerade hier das Prinzip der Arbeitsteilung recht angebracht. Als Grundsatz gilt, möglichst für die Anstalten selbst und ihren eigenen Bedarf zu arbeiten, woraus sich für das große Ganze mancher kleine Nutzen ergibt. Neben diesem ist aber die geregelte Tätigkeit unserer Zöglinge für sie selbst heilsam und die Arbeit von den segensreichsten Folgen für ihre körperliche Entwicklung und geistige Hebung begleitet. Das Selbstgefühl hebt sich, das Interesse am Leben wächst, die ganze Haltung wird ruhiger, gesetzter und verständiger.

Im übrigen aber fehlt es im geschäftigen Alltagsgang auch nicht an Freude und Frohsinn. Weihnachten mit seinem Lichterglanz, Ostern mit dem Eiersuchen, Pfingsten mit dem Taubenabwerfen erfüllen schon wochenlang vorher die Gemüter der Kleinen und der Großen mit rührender Vorfriede. Auch Kaisers Geburtstag und Sedanfeier sind zwei solche Höhepunkte der Freude. Kuchen zum Kaffee, Extrapausen im Tagesdienste, musikalische Darbietungen unseres Posaunenchores, vaterländische Vorträge in Dichtung und Prosa — das alles läßt die Herzen froher schlagen und stärkt die Gemüter zu neuer, treuer Pflichterfüllung. Daneben sorgen wir durch Veranstaltung von Lichtbilderabenden, theatralischen Aufführungen und Konzerten, durch Spaziergänge in nahegelegene Wälder für willkommene Abwechslung.

Um das Bild unserer Anstaltsinsassen zu vervollständigen, müssen wir noch einer Klasse Erwähnung tun, bei welcher sich die Geistesschwäche noch nicht in den ersten Kinderjahren gezeigt hat. Geistige Überanstrengung bei unzureichender Begabung, falsche Erziehung und unzweckmäßige Lebensweise, tief erschütternde Gemütsbewegungen u. a. lassen — allerdings meist bei vorhandener fehlerhafter Anlage — erst in späteren Jahren einen Stillstand in der geistigen Entwicklung und bald darauf eine schnell zur Erscheinung kommende geistige Minderwertigkeit eintreten. Vermöge ihres guten Gedächtnisses sind diese Kinder in den unteren Klassen eines Gymnasiums noch leidlich vorwärts gekommen. Sobald aber an ihre Urteilkraft größere Ansprüche gestellt werden, zeigt sich ihre Unfähigkeit. Versuchen es die Angehörigen

mit ihnen in irgend einem praktischen Berufe, so erhalten sie fast täglich Klagen über Unzuverlässigkeit, Unbotmäßigkeit, Trägheit oder „Verschrobenheit“. Wieviel Jammer und Sorge ist schon über manche Familie gekommen, weil sie solchem Kinde gegenüber ratlos dastand. In Erkenntnis und Mitgefühl dieses Notstandes haben wir für Angehörige der wohlhabenden Stände beiderlei Geschlechts eigene Abteilungen eingerichtet.

Die medizinische Behandlung aller unserer Zöglinge wurde anfänglich nebenamtlich durch einen praktischen Arzt ausgeübt, der in Stettin wohnte und Privatpraxis betrieb. Seit 1901 liegt die ärztliche Leitung in den Händen eines Chefarztes, welcher in den Anstalten selbst Dienstwohnung hat, Mitglied des Kuratoriums ist und auch die nach den ministeriellen Bestimmungen erforderliche psychiatrische Vorbildung besitzt. Ihm stehen helfend zur Seite 1 Oberarzt und 2 Abteilungsärzte, welche gleichfalls Dienstwohnung auf Anstaltsgebiet innehaben. Für ärztliche Zwecke stehen ein Laboratorium und ein Operationssaal zur Verfügung. Es existieren 3 spezielle Krankenhäuser für körperlich Erkrankte mit zusammen 112 Betten. Die Anstalten sind zur Annahme zweier Medizinalpraktikanten befugt.

II.

Die zweite Abteilung führt speziell den Namen „Tabor“ zur Erinnerung daran, daß der Herr nach seiner Rückkehr von dem Berge der Verklärung einen Fallsüchtigen geheilt hat. Ein hauptsächliches Verdienst um die Gründung der Anstalt Tabor gebührt dem damaligen Vorsteher der Abteilung Kückenmühle, Direktor Pastor D. Bernhard. Im Herbst 1878 nahm er bei einer in Stettin veranstalteten Versammlung des Provinzialvereins für Innere Mission in Pommern die Gelegenheit wahr, mit warmen Worten auf die Not der Epileptischen aufmerksam zu machen. Schon im darauf folgenden Jahre gründete er mit mehreren Freunden in der Stille einen Verein, der sich die Aufgabe stellte, das Interesse für diese Angelegenheit in weiteren Kreisen zu wecken und über Mittel und Wege zur Erbauung einer eigenen Anstalt zu beraten. Eine im Jahre 1881 einberufene Generalversammlung erwählte einen Vereinsvorstand und beauftragte denselben mit der Gründung einer Anstalt für Epileptische in Pommern. Man kaufte ein an die Anstalt Kückenmühle grenzendes Acker- und Wiesenstück



„Tabor“, alte Aufnahme vom Jahre 1882.

von 104 Morgen Größe und ging frohen Mutes an die Ausführung der Bauten. Die Verwaltung und Rechnungsführung sollte selbständig sein unter Aufsicht eines eigenen Kuratoriums, nur daß der Vorsteher der Anstalt Kückenmühle bis auf weiteres über die neue Anstalt Tabor die Oberleitung mit übernehmen sollte. Die Statuten wurden beraten und Allerhöchst bestätigt. Damit war Tabor als juristische Person anerkannt und, wie schon früher Kückenmühle, gleichfalls mit allen Rechten einer milden Stiftung ausgestattet. Nachdem am 22. März 1882 der Grundstein zum Hauptgebäude gelegt worden war, geschah am 31. Oktober 1882 die feierliche Einweihung in kirchlicher Form. Die Anstalt wurde mit 5 Kranken eröffnet. Ende März 1884 war die Zahl der Pfleglinge bereits auf 39 und Ende

März 1886 auf 93 gestiegen. Die medizinische Behandlung der Insassen wurde von dem Arzte der Anstalt Kückenmühle mit ausgeübt.

Als im Jahre 1890 der erste Vorsitzende des Kuratoriums der Anstalt Tabor aus dem Leben abberufen wurde, einigten sich die Kuratorien der beiden Anstalten Kückenmühle und Tabor dahin, daß unter Belassung der von jeder Anstalt übernommenen Sonderaufgaben, sowie unter Beibehaltung ge-

sonderter Kassenverwaltung an Stelle der ja tatsächlich schon vorhanden gewesenen Personalunion eine vermögensrechtliche Vereinigung stattfinden sollte. Im Mai 1891 erhielt das neue, bis heute gültige Statut Allerhöchste Bestätigung. Beide Anstalten haben seitdem dasselbe Kuratorium und führen den gemeinsamen Namen „Kückenmühler Anstalten“ mit den beiden Unterabteilungen: Anstalt Kückenmühle und



Anstaltskirche.



Friedhofskapelle.

Anstalt Tabor. Die getrennte Kassen- und Buchführung ist dann später im Jahre 1910 auch noch aufgehoben worden. Die kirchliche Verschmelzung der beiden Anstalten hatte schon bedeutend früher stattgefunden. Im Jahre 1886 wurden Kückenmühle und Tabor unter Angliederung an die Stadtsynode Stettin zu einem eigenen Parochialverbande erhoben. Ein eigener geweihter Anstaltsfriedhof bestand schon seit 1871; die Anstaltskirche mit etwa 400 Sitzplätzen ist am 3. Dezember 1889 eingeweiht worden. Eine zweite Pfarrstelle wurde 1892, eine dritte 1904 errichtet. Der aus dem Gründungsjahre der Abteilung Kückenmühle stammende Betsaal wurde in den Jahren 1894/95 ausgebaut, die Friedhofskapelle 1899/1900 erbaut.

Was nun die Insassen der Abteilung Tabor betrifft, so bietet sich für die an Epilepsie Leidenden im öffentlichen Leben selten ein passender Arbeitsplatz. Auch in der Familie müssen sie meist als kranke Glieder angesehen werden, die um ihrer Reizbarkeit und Empfindlichkeit willen mit großer Schonung zu tragen und bei geistiger und leiblicher Arbeitsunfähigkeit mit besonderer Geduld und Nachsicht in Liebe zu behandeln sind. Schreitet das Leiden fort, dann prägt es seine Spuren in das physische und seelische Leben der Kranken ein. Die Urteilskraft und Gedächtnisschärfe nimmt ab, das ganze Seelenleben wird stumpfer. Oft steigert sich die geistige Verwirrtheit und Aufregung in dem Maße, daß der Kranke die gefährlichsten Handlungen begehen kann, ohne daß er sich hinterher dessen erinnern kann. In der anstaltsmäßigen Behandlung der Epileptischen spielt neben dem allgemeinen hygienisch-diätetischen Regime und der Beschäftigungstherapie die Anwendung von Brompräparaten nach wie vor die Hauptrolle.

III.

Die Pflege, Erziehung und Beschäftigung der blöd- und schwachsinnigen männlichen Zöglinge geschah in den allerersten Jahren durch Brüder aus dem Züllchower Diakonenhause bei Stettin. An ihre Stelle trat, als die Anstalt wuchs, mehr und mehr freies Personal. Junge, rüstige, christlich gesinnte Männer jeden Berufs werden, wenn sie sich als evangelisch, gesund und unbestraft ausweisen können, in den Anstaltsdienst als Pfleger eingestellt. Die spezielle Anleitung und sachliche Ausbildung erhalten sie dann hier in den Anstalten selbst teils durch die beiden, zurzeit dem Züllchower Bruderhause angehörigen Oberpfleger, teils im ärztlichen Unterrichtskursus, an dem sie je nach Anordnung pflichtmäßig teilzunehmen haben. Dasselbe gilt von dem weiblichen Pflegepersonal. Den älteren, im Dienste bewährten Pflegern bzw. Pflegerinnen steht der kostenlose Anschluß an den Pensionsverband der Berufsarbeiter der Inneren Mission offen.

Der Eintritt in das Diakonissenmutterhaus der Anstalten unterliegt besonderen Bestimmungen. Was die Geschichte dieses Hauses angeht, so will ich vorweg bemerken, daß es in der Gesamtentwicklung des Anstaltsorganismus zuletzt entstanden ist. In den ersten 10 Jahren seit Eröffnung der Anstalt Kückenmühle übernahmen Schwestern aus der Stettiner Kinderheil- und Diakonissenanstalt die Wartung der in die Anstalt aufgenommenen Pfleglinge. Als dann „Kinderheil“ nicht mehr die genügende Anzahl von Diakonissen stellen konnte, trat das Diakonissenmutterhaus Bethanien in Stettin an seine Stelle. Aus Mangel an zureichenden Kräften löste sich auch dieses Verhältnis nach 9 Jahren. Deshalb wurde am 3. Juli 1883 durch den Vorsteher der Anstalten, Pastor Bernhard, ein eigenes Diakonissenmutterhaus gegründet, den Anstalten organisch angegliedert und mit 7 Schwestern eröffnet. In den Jahren 1904/05 ist ein eigenes Diakonissenhaus erbaut worden.

Die erzieherische und seelsorgerliche Unterweisung der Schwestern und ihre Beaufsichtigung auch auf den Außenstationen lag anfangs in den Händen des ersten Geistlichen und Anstaltsvorstehers. Die Ausübung dieser Funktionen hat das Kuratorium zur Entlastung des Direktors im Jahre 1910 dem zweiten Anstaltsgeistlichen, Pastor Ulbrich, überwiesen und ihn zugleich mit der speziellen Seelsorge auch an den anderen Insassen der Abteilung Kückenmühle betraut. Einschließlich der Probeschwestern zählte das Mutterhaus im Jahre 1911



Schulhaus.

Diakonissenhaus.

86 Diakonissen. Von diesen arbeiteten 46 in den Kückenmühler Anstalten selbst, während 33 auf 23 auswärtigen Stationen tätig waren, und zwar 20 in der Gemeinde- und Krankenpflege, 5 in Kleinkinderschulen und 8 in Mädchenerziehungs- und Rettungshäusern; 7 Schwestern waren wegen Krankheit arbeitsunfähig oder pensioniert.

Wenn ich diesen Bericht nun schließen will, so kann es nicht anders und besser geschehen als mit den Gebetsworten, die sonntäglich vom Altar unserer Anstaltskirche aus zu Gott dem Herrn aus bewegtem Herzen von unser aller Lippen emporsteigen: „Bekenne dich, Herr, mit deinem Segen zu den Arbeiten in diesen unseren Anstalten. Fördere den Schulunterricht, die Pflege der Kranken, die Unterweisung der Unmündigen. Laß deine Barmherzigkeit auch über alle kund werden, welche dir dienen wollen an den Elenden und Notleidenden, und segne auch unsere Freunde und Wohltäter.“



Franz-Sales-Haus in Essen-Huttrop.

Von Direktor Schulte-Pelkum.

I. Entstehung der Anstalt.

Die Tatsache, daß für die Geistesschwachen und Blödsinnigen in der Rheinprovinz nicht in gleicher Weise wie für die anderen Kategorien von Unglücklichen gesorgt war, hatte schon seit Jahren bei Behörden, Korporationen und Privaten den Gedanken nahegelegt, die Gründung neuer Anstalten für solche Unglückliche anzubahnen. Besonders waren die Einrichtungen, welche für katholische idiotische Kinder getroffen waren, im Verhältnis zu der sehr großen Anzahl derselben in der Rheinprovinz, allgemein als vollständig unzureichend erkannt worden, was wiederum dahin führte, die öffentliche Fürsorge auf diese in erster Linie zu lenken.



Franz-Sales-Haus mit Anstaltskirche.

Konkrete Gestaltung nahmen diese Wünsche an, als der Provinziallandtag im Jahre 1883 Geldmittel zur Unterstützung einer solchen Anstalt bereitwilligst und hochherzigst zur Verfügung stellte. Der Umstand, daß in Essen bereits seit dem 10. Mai 1881 eine Klasse für idiotische Kinder mit der Taubstummenschule verbunden war, veranlaßte am 3. April 1884 mehrere für die Caritas begeisterte Herren zu der Gründung des „Vereins zur Erziehung und Pflege katholischer idiotischer Kinder beiderlei Geschlechts aus der Rheinprovinz“, der seine nächste Aufgabe in der Gründung einer Anstalt zu Essen suchte.

Das erste Heim hatte der Verein in dem Kloster der aufgehobenen „Congregatio Beatae Mariae Virginis“, das am 10. November 1884 mit 55 Zöglingen bezogen wurde.



Schutzenselhaus (Mädchen-Pflege-Abteilung).

Im Jahre 1889 kehrten die Schwestern der Congregatio Beatae Mariae Virginis aus dem Auslande in ihr Eigentum in Essen zurück, und der Verein mußte an eine andere Unterbringung der 151 Zöglinge denken und mietete 4 Häuser im sog. Segerothviertel. Der lange gehegte Herzenswunsch nach einem eigenen Heim ging im Jahre 1892 in Erfüllung. Am 28. April dieses Jahres zogen 197 Zöglinge in das Franz-Sales-Haus, das in gesündester Lage auf der Höhe des sog. Steeler Berges im Osten der Stadt Essen liegt mit schönem Ausblick auf das Ruhrgebirge und seine lieblichen Seitentäler.

Zurzeit besteht die Anstalt aus dem Franz-Sales-Hause, dem Schutzenselhause, dem Antōnius-hause, dem Hermann-Josef-Hause und dem Marien-hause (mit Aufnahmestation und Krankenabteilung). Der Bau eines eigenen neuen Krankenhauses ist beabsichtigt.

Einen Überblick über das überaus schnelle Anwachsen der Anstalt gewinnt man aus nachfolgender Statistik.

Jahr	Zahl der Idio- ten	männlich	weiblich	Alter:	Schulunterricht erhielten in den Klassen:																	
					I		II		III		IV		V		VI		VII		VIII		IX	
					m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
1884	55	38	17	v. 6—10 Jahren = 16 v. 10—14 „ = 24 v. 14 Jhr. u. älter = 15	in 3 Klassen 50 Kinder																	
1889	151	104	47	v. 6—10 Jahren = 28 v. 10—14 „ = 61 v. 14 Jhr. u. älter = 62	in 4 Klassen 65 Kinder																	
1894	319	211	108	v. 6—10 Jahren = 52 v. 10—14 „ = 109 v. 14 Jhr. u. älter = 158	15	3	11	5	15	4	10	6	10	4	12	5	11	7	14	6		
(1896 wurde das Hermann-Josef-Haus bezogen. 47 taubstumme Kinder wurden dem Hause überwiesen.) (Provinzialverwaltung.)																						
1899	348	235	113	v. 6—10 Jahren = 46 v. 10—14 „ = 111 v. 14 Jhr. u. älter = 191	15	4	12	6	15	4	11	6	11	5	12	6	12	8	15	5		
1904	462	307	155	v. 6—10 Jahren = 74 v. 10—14 „ = 173 v. 14 Jhr. u. älter = 215	14	5	14	4	16	5	12	7	12	6	12	6	13	7	15	6	12	6
1909	489	313	176	v. 6—10 Jahren = 80 v. 10—14 „ = 196 v. 14 Jhr. u. älter = 213	15	4	12	5	16	3	11	7	11	5	13	6	12	8	15	4	17	4
1912	521	319	202	v. 6—10 Jahren = 110 v. 10—14 „ = 204 v. 14 Jhr. u. älter = 217	11	6	13	5	11	6	14	7	8	7	10	8	11	9	10	7	18	1

II. Verwaltung.

An der Spitze der gesamten inneren und äußeren Verwaltung steht ein katholischer Geistlicher, der Unterzeichnete, als Direktor. Oberarzt Dr. med. Kleefisch ist Anstaltsarzt im Hauptamte. Ihm steht 1 Assistenzarzt zur Seite. Ferner ist auf dem Verwaltungsbureau tätig: 1 Rendant, 1 Sekretär, 1 Schwester und 1 Fräulein als Bureauassistentinnen.

III. Zweck der Anstalt.

Die Anstalt ist eine Heil-, Erziehungs- und Pflegeanstalt für sprachgebrechliche, geisteschwache und nervöse Kinder katholischer Konfession (auch Andersgläubige finden Aufnahme) mit besonderem Hilfsschulunterricht und Arbeitslehrstätten. Die Pflege liegt in den Händen von Schwestern aus der Genossenschaft der barmherzigen Schwestern von der heiligen Elisabeth zu Essen. Sie werden unterstützt von weltlichen Wärterinnen und Wärtern.

Die Zöglinge werden nach Geschlecht und dem Krankheitszustande in den einzelnen Häusern verteilt. Bei der Aufnahme kommen die Kinder zuerst in die ärztliche Beobachtungsstation. Nach ungefähr 6 wöchiger Beobachtung werden die Kinder den einzelnen Stationen überwiesen. Die Bildungsfähigen werden nach dem Grade ihrer Bildungsfähigkeit der Vorschule oder der eigentlichen Schule überwiesen. Die Vorbereitungsschule (Kindergarten und Vorschule) hat den Zweck, die Kinder an schulmäßiges Verhalten zu gewöhnen und sie durch Weckung der Aufmerksamkeit und durch Gewöhnung an Gehorsam, Ordnung und Rein-



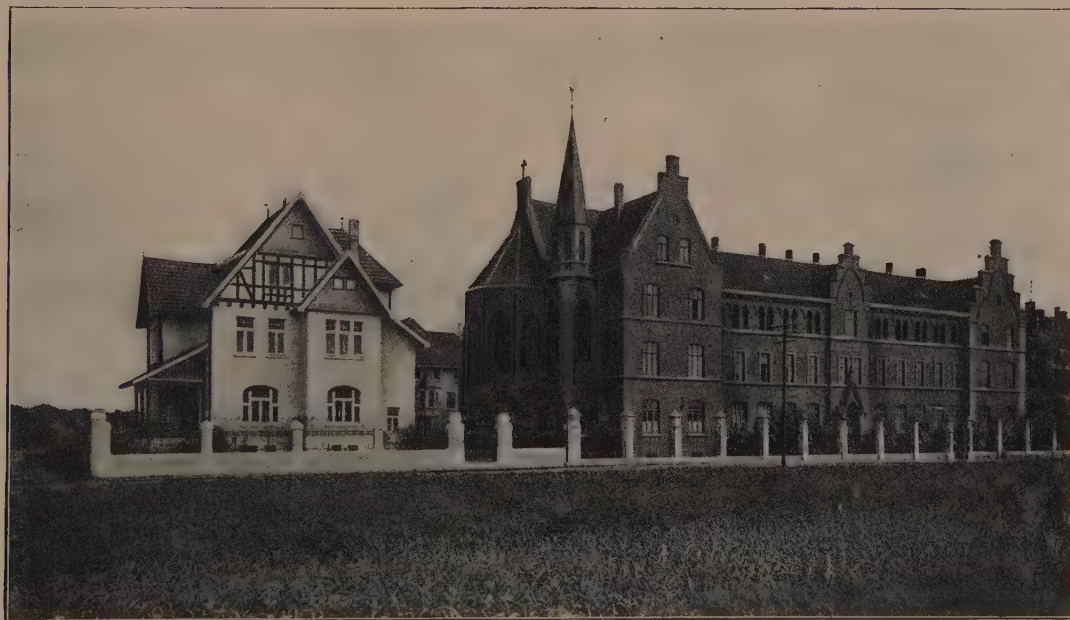
Knaben-Pflege-Abteilung (Antoniushaus)..

lichkeit für den eigentlichen Schulunterricht vorzubereiten.. In diesen Klassen sind zwei Schwestern tätig, welche Fröbelexamen gemacht haben..

Die eigentliche Schule zerfällt in 6 Klassen, in welchen die Kinder stufenweise gefördert werden.. Den Religionsunterricht erteilt der Direktor; den übrigen Unterricht 6 staatlich geprüfte, weltliche Lehrerinnen.

Die aus der Schule Entlassenen erhalten an mehreren Abenden der Woche eine Art Fortbildungsunterricht in Religionslehre, Lesen, Schreiben und Rechnen..

Für schulfähige Knaben wird nebenher noch Unterricht gegeben in Papp-, Holz- und Laubsägearbeiten, sowie Anleitung zur Selfkantenflechterei und Herstellung von Matten und Teppichen.



Hermann-Josef-Haus: (Schulgebäude mit Beamtenwohnung.)

Die Mädchen werden in den Haushaltsarbeiten unterwiesen und lernen Stricken, Nähen, Häkeln und Zeichnen.

Die schulentlassenen Knaben werden unter der Leitung sachkundiger Meister in der Bürstenmacherei, Bäckerei, Weberei, Schusterei, Korb- und Stuhlflechtereie beschäftigt.

IV. Aufnahmebedingungen.

Aufnahmefähig sind geistesschwache, sprachgebrechliche und nervöse Kinder katholischer Konfession beiderlei Geschlechts; auch Andersgläubige finden Aufnahme. In der Regel werden Kinder unter 5 Jahren nicht aufgenommen. Epileptische Kinder sind von der Aufnahme im allgemeinen ausgeschlossen.

Dem Gesuche um Aufnahme sind beizufügen:

1. die möglichst genaue Beantwortung des ärztlichen und des pädagogischen Fragebogens,



Marien-Haus. (Aufnahme- und Krankenstation.)

2. der Garantieschein,

3. Geburts-, Tauf- und Impfschein,

4. Abmeldebescheinigung bei der Einlieferung des Kindes. Die ad 1—3 verlangten Papiere müssen unbedingt vor der Aufnahme des Kindes hierher eingesandt sein.

Die Kosten betragen (für Erziehung, Unterricht, Unterweisung in Handfertigkeit, Handarbeit usw.):

für Pflege in der III. Klasse 550 M.

für Pflege in der II. Klasse 900 M. und mehr

für Pflege in der I. Klasse 1500 M. und mehr

je nach den Ansprüchen und Bedürfnissen des Kindes.

Im einzelnen wird der Pensionspreis nach persönlicher Rücksprache mit dem Direktor festgesetzt.

Für Unbemittelte verfügt die Anstalt über eine Anzahl Freistellen. Ebenfalls tritt in Preußen für Unbemittelte das Gesetz vom 11. Juli 1891 in Kraft (die Pflegekosten übernehmen die Provinz, der Kreis und die Gemeinde zu je einem Drittel). Der Vater erstattet nach seinen Verhältnissen der Gemeinde einen kleinen Betrag monatlich.

Nähere Auskunft (Prospekte usw.) erteilt:

der Direktor des Franz-Sales-Hauses in Essen-Ruhr.

Medizin, Pädagogik, Charitas.

Von Oberarzt Dr. **Kleefisch**, II. (ärztlichem) Vorsitzenden des Verbandes der katholischen Anstalten Deutschlands für Geistesschwache.

Es ist eine Notwendigkeit, daß an größeren charitativen Schwachsinnanstanlen drei Faktoren brüderlich zum Gedeihen einer umfassenden Fürsorge ihrer Pflöglinge zusammenarbeiten. Es sind das Medizin, Pädagogik und Charitas, oder der Arzt, der Lehrer und der Geistliche.

Über ein System der organisatorischen Vereinigung dieser Arbeitsgebiete habe ich auf dem 15. allgemeinen deutschen Charitastag (10.—13. Oktober 1910) in Essen auf Wunsch des Vorsitzenden, Herrn Prälaten Dr. Werthmann, ein Referat gehalten. Die Notwendigkeit und die Grundsätze der gemeinsamen Arbeit kamen in den Leitsätzen zum Ausdruck: 1. daß für den Aufschwung der Idiotenfürsorge eine weitgehende Kenntnis von den Zustandsbildern der jugendlichen geisteskranken und geistesschwachen Pflöglinge und Zöglinge notwendig sei, 2. daß es daher das Bestreben der katholisch-charitativen Idiotenanstanlen und ihres Verbandes sei, die theoretischen und praktischen Errungenschaften der Medizin und Pädagogik sich anzueignen und zu vervollkommen, 3. daß die Mittel dazu seien, Verbandskonferenzen mit anschaulichen Vorträgen, Literaturausgaben, Kurse über Heilerziehung, Pflege und Unterricht, und an den größeren Anstanlen ständige, medizinisch-pädagogische (heilpädagogische) Hauskonferenzen. Ich wies darauf hin, daß durch diese Einrichtungen die unumgänglich notwendige Zusammenarbeit von Seelsorger, Arzt und Lehrer am besten in einmütigen Zielen gepflegt und dadurch die Geistesschwachenanstanlen moralisch, wissenschaftlich und betriebstechnisch befähigt würden, neben ihren Selbstzwecken auch den Grenzgebieten in der Jugendfürsorge (besonders dem Hilfsschul- und Fürsorgeerziehungswesen) vorbildlich und dienstbar zu sein. — Diese Leitsätze fanden nach der Diskussion vor der zuständigen Fachabteilung die Zustimmung der Versammlung. (Siehe Charitas-Jahrbuch 1911/12, Freiburg, Charitas-Verlag.)

Weitergehende Ausführungen über eine tatsächliche Verwirklichung obiger Grundsätze hatte ich im 23. Jahresbericht der Anstalt Franz-Sales-Haus (1909) gegeben (ist enthalten auch im 14. Jahrgang der Charitas-Zeitschrift). — Ganz ähnliche Gedanken, jedoch aus eigener pädagogischer Überlegung, entwickelte Herr Lehrbruder Josaphat von der Anstalt St. Josefsheim bei Burgwaldniel (Rhld.) in einem Aufsatz über: Psychiatrische Denkweise, eine Forderung an die Fürsorger der Geistesschwachen. (Charitas Nr. 4 und 5, 1912.) Die Basis, von der diese Systeme der gemeinsamen Arbeit an Geistesschwachenanstanlen sicheren Ausgang nehmen können, ist in den Satzungen des „Verbandes der katholischen Anstanlen Deutschlands für Geistesschwache“ vom 12. August 1908 festgelegt.

Dieser Verband bezweckt die Förderung der Pflege, der Heilerziehung und des Unterrichts, das Studium der wissenschaftlichen Idiotieforschung und Heilpädagogik und die Unterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Interessenten und Anstanlen. Der § 7 der Satzungen besagt, daß wo möglich der erste Vorsitzende ein Geistlicher, der erste stellvertretende Vorsitzende ein Arzt und der zweite stellvertretende Vorsitzende ein Lehrer sein soll. 6 weitere Beisitzer sind im Vorstand, von denen wenigstens 2 Ordensleute sein sollen. Auf den jährlichen Verbandskonferenzen wird regelmäßig über ein theologisch-katechetisches, ein medizinisches, ein pädagogisches und ein verwaltungstechnisches Thema referiert (siehe Charitas-Jahrbuch).

Wie sind nun diese drei tragenden Kräfte der charitativen Geistesschwachenfürsorge mit ihren hohen, neuzeitlichen, sittlich-religiösen und wissenschaftlich-praktischen Zielen zu einem gemeinsam-schaffenden System zu organisieren, und zwar so, daß alle Teile zur Geltung, aber auch zum Ausgleich ihrer Bestrebungen kommen?

Im folgenden sei eine Lösung vom ärztlichen Standpunkte aus gegeben.

Zur vollen Entfaltung kommt dieses System nur an größeren Anstalten (400—700 Betten) mit hauptamtlichen Kräften. An der Spitze der Anstalt steht ein Geistlicher, dem die Verwaltung und Repräsentation der Anstalt obliegt, und dem die religiöse und sittlich-erziehliche Leitung zusteht. Er muß selbstverständlich weitgehend Einsicht und Anteil an allen betriebstechnischen Aufgaben der Idiotenfürsorge nehmen.

Die ärztliche Tätigkeit erstreckt sich zunächst auf die hygienische, diätetische und kurative Versorgung und Beratung der Anstalt, ihres Personals, der Pfleglinge und Zöglinge. Des weiteren liegt dem Arzt auch die grundlegende Vorarbeit für die betriebstechnischen Maßnahmen der Anstalt ob, d. h. für die Maßnahmen, die das schwachsinnige (geistesschwache oder geistesranke) Kind als solches und im besonderen betreffen, d. h. für die Pflege, die Heilerziehung, den Schul- und Arbeitsbetrieb. Bei der Menge der schon als typische Krankheitsgruppen abgegrenzten Schwachsinnformen, ferner bei der Mannigfaltigkeit der möglichen Komplikationen im Eindrucks-, Bewußtseins- und Ausdrucksleben (Seh- und Hörfehler, Aphasie, Agraphie, Alexie, Asymbolie, Verkrüppelung, Lähmungen, Nervenleiden), und drittens bei der großen Gruppe der Triebentartungen (psychopathische Minderwertigkeiten) ist es zu einer gedeihlichen Fürsorgearbeit der Anstalt nach unseren heutigen Anschauungen von größter Wichtigkeit, bei neu aufgenommenen Kindern zu entscheiden, um welche Art der Geistesschwäche und seelischen Abnormität es sich handelt, weil darnach für das Kind die ganze Anstaltspflege und Behandlung sich richten muß. Die Untersuchung des schwachsinnigen Kindes wird sich daher nach allgemein ärztlichen, nach neurologischen, nach psychologischen und psychopathologischen Gesichtspunkten richten müssen. Zu diesem Zwecke wird an der Anstalt eine Aufnahme- und Beobachtungsstation eingerichtet, auf der die Kinder in der angedeuteten Weise speziell untersucht und beobachtet werden. Die Erkenntnis der krankhaften Zustände und Komplikationen der Idiotie ist ja nicht nur wichtig in bezug auf die Maßnahmen zur Förderung der Intelligenz der Kinder, sondern unbedingt nötig, um bei deren Behandlung und Erziehung ihr Gemüt vor Erbitterung und ihren Charakter vor Bössartigkeit zu bewahren. Es gilt auch hier der erste Grundsatz aller Heilkunst: *Primum nihil nocere!* d. h. vor allem nicht schaden! Nur die Erkenntnis kann aber schonend heilen und fördern, denn der Unverstand stößt an und macht Wunden, auch ohne es zu wollen. Gerade durch Unverstand wird ja draußen im Leben (außer durch Gefühlsroheit) am meisten an Schwachsinnigen gefehlt und geschadet. — Damit sich nun das geistesschwache Kind am natürlichsten und am besten in seinen Kräften und Schwächen gibt, muß es erstes Prinzip einer solchen Aufnahmestation sein, ihre Intelligenzprüfungen ohne Zwang und in gewissem Sinne spielend zu machen. Es müssen Instrumente und Einrichtungen da sein, die eines Kindes Interesse erregen, mit denen es bald vertraut ist, bei deren Betrieb und Anwendung es ohne Zaudern und Bangen verweilt, denen es ganz von selbst seine Aufmerksamkeit und Fähigkeiten widmet. Nur so bekommt man ein zutreffendes Bild von der Verstandeskraft eines schwachsinnigen Kindes. Hier harret der Überlegung, des Versuchs und der Findigkeit der Forscher noch eine große, interessante und befriedigende Arbeit, damit ein sicherer Boden für die Wissenschaft und Praxis in Anstalt und Hilfsschule geschaffen wird. Nicht ein Zimmer genügt für diese Beobachtungen, es muß eine kleine Abteilung sein, wie eine Familie, mit einer einsichtsvollen und kinderlieben Pflegeschwester, mit einer Spielschule und vielerlei traulichen Einrichtungen. Dann muß dort viel Frohsinn herrschen, damit bald alle inneren seelischen Hemmungen des Kindes, Angst und Heimweh schwinden; denn nur frohe Kinder kann man richtig auf ihre Intelligenz prüfen. Die Untersuchung darf nicht (oder nicht nur) durch Ausfragen, sondern muß durch Tätigkeitsaufgaben, die man, wie gesagt, in eine Art Spiel kleidet, stattfinden. (Eine eingehendere Methodik soll anderenorts behandelt werden.)

Eine Beobachtungsabteilung, nicht nur ein Untersuchungszimmer, ist auch deswegen not-

wendig, weil es meistens eine geraume Zeit dauert, um in die krankhaften Charakterfehler des geistesschwachen Kindes einen hinreichenden Einblick zu bekommen. Dann erst kann aber mit Sicherheit entschieden werden, in welche Abteilung der Anstalt ein Kind nach seiner Eigenart am besten paßt, und dann auch vermag die charitative Fürsorge erst die richtigen, vom psychiatrischen Geiste getragenen Erziehungsmaßnahmen zu treffen. Das alles besagt der Leitsatz: „Schonende Individualbehandlung nach Erkenntnis der Eigenart!“ — Dieser Satz geleite jedes Kind in unsere Anstalten. Wie ein belehrender und mahnender Schutzgeist sei er gegenüber einem unwissend unvernünftigen Fürsorger. An der anderen Seite freilich darf niemals der Engel der Caritas fehlen, das Kind wohl bergend, und den Pfleger ermutigend zur Aufopferung und sorgenden Hingabe an die schwierigen, mühevollen Pflichten.

Wie wird es nun an der Anstalt weiter erreicht, daß zunächst die allgemeinen Gesichtspunkte bei der Idiotenfürsorge im Auge behalten und den Fortschritten der Neuzeit angepaßt, andererseits den individuellen Erfordernissen jedes einzelnen Falles Rechnung getragen werden kann? Es ist keine kleine Aufgabe, es so einzurichten, daß bei vielleicht 600 Anstaltspfleglingen und ca. 80 jährlichen Neuaufnahmen ein jedes Kind gebührend berücksichtigt, passend gepflegt und erziehlich gefördert wird. Dieser betriebstechnischen Aufgabe kommen an der Anstalt zwei weitere Einrichtungen entgegen, erstens die wöchentlichen Anstaltskonferenzen, zweitens die schriftlichen Berichte. Im Mittelpunkt beider Einrichtungen sowie der ganzen betriebstechnischen Organisation steht möglichst die Sache: das schwachsinnige Kind!

Nehmen wir zuerst die Berichte. Der Staat verlangt von den Anstaltsärzten, daß sie über jeden Anstaltspflegling einen fortlaufenden Bericht, die sog. Krankengeschichte führen. Der Schwachsinnige ist nämlich vor dem Gesetz abnorm, hilfsbedürftig und ethisch unzurechnungsfähig, er gilt als Kranker. Krank ist er auch immer im psychiatrischen und häufig im medizinischen, allgemein ärztlichen Sinne. Die Krankengeschichte soll nun die urkundliche Darstellung des gesamten Anstaltswirkens und Einflusses auf einen Pflegling sein. Sie beginnt mit Vorgeschichte und Aufnahmebefund und verfolgt die ärztlichen und heilerzieherischen Maßnahmen zur Förderung der körperlichen und geistigen Wohlfahrt des Kindes bis zu seiner Entlassung. Nach einer mehrwöchigen Beobachtung auf der Aufnahmestation übergibt der Arzt das Kind einer passenden Anstaltsabteilung. Mit dem Kinde geht der Stations-einweisungs- und Führungsschein an die Hausoberin und die vorstehende Stationschwester. Er enthält Angaben über Reinlichkeitsmängel, Unselbständigkeit, Bewegungsgebrechen, Sinnesfehler, Sprachfehler, Wesen und Eigenarten, über den Zweck der Anstaltsfürsorge, und Fingerzeige für die Schwierigkeiten in Pflege und Behandlung. Er wird ergänzt durch Notizen über Gewichtszunahme und Krampfanfälle und bei erziehungsfähigen später durch eine laufende, möglichst öftere Niederschrift über die Fähigkeiten und die Führung. (Vgl. später Hauskonferenz II.) Bei schulfähigen Kindern, oder wenn ein Bildungsversuch angezeigt erscheint (vgl. später Hauskonferenz I), erfolgt die Übergabe an die Leitung der Anstaltsschule mit dem Schuleinweisungsschein. Die Einschulung ist dann auf dem Stationsschein vermerkt. Der Schulschein berichtet über Reinlichkeitsmängel, Gang und Bewegungsgebrechen, Hörfehler, Sehschärfe, Farbenempfindung, Sprachfehler, psychologische Besonderheiten, Wesen und Benehmen, ferner über die voraussichtlichen Schwierigkeiten eines Erziehungsversuchs, gegeben durch Idiotieart und Komplikationen. Die Anstaltsschule verfährt nun nach ihrem eigenen frei gewählten Lehrplan. Da sie einen sehr wichtigen Faktor der Anstaltsfürsorge bei den erziehungs- und arbeitsfähigen Schwachsinnigen ausmacht, so ist diesem Umstand noch besonders Rechnung getragen dadurch, daß die Schule nach eingehender Beobachtung über ihren Zögling eine Zustandsschilderung über Anlage, Kenntnisse, Fertigkeiten, Besonderheiten nebst einer Voraussage der Entwicklung nach den bis dahin gemachten Erfahrungen an den Arzt zurückgelangen läßt, der ihn v. a. als Unterlage zur Attestierung der Anstaltspflegebedürftigkeit im Sinne des Gesetzes und zum Vergleich mit der

Krankengeschichte benutzt. Der Schulbericht wird weiterhin alle halbe Jahre ergänzt und verbreitet sich über gute Gewöhnung und religiöses Leben, über Handfertigkeit, Turnen, Sprachfertigkeit und Begriffsvermögen, über Kenntnisse in Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen nebst Schriftprobe. So läuft also bei den Schulkindern, d. h. den lernfähigen, besten Zöglingen neben der nach medizinisch-psychologischen Gesichtspunkten geführten Krankengeschichte der selbständige, nach heilpädagogischen Normen verfaßte Schulbericht. Diese beiden Berichte ermöglichen es, daß die Tätigkeit der einzelnen Anstaltsfaktoren zunächst individualisiert, dem Falle angepaßt und aktenmäßig festgelegt wird, dann aber auch, daß sie aneinander verglichen werden kann und sich gegenseitig anregt.

Daneben besteht zur sachlichen Aussprache, zur Gewinnung allgemeiner Gesichtspunkte und zur Besprechung besonderer Fälle die Hauskonferenz. Sie findet nach Bedarf monatlich ein- bis zweimal statt und zerfällt in zwei Teile: 1. die „Schulkonferenz“ und 2. die „Stationskonferenz“. In der ersteren werden die bildungsfähigen Kinder oder die Neulinge aus der Aufnahmestation zunächst vorgestellt und eingehend besprochen. Es nehmen an der Konferenz teil die Geistlichen, Ärzte und Lehrpersonen der Anstalt. Die Konferenz entscheidet über die Schulaufnahme. Die Schulleitung schult die Kinder passend ein. Wie ein Fall es gibt, werden in der Konferenz passende Themen allgemeinen Inhalts zur Sache besprochen. (Eine vielseitige, aus der praktischen Erfahrung gewachsene Themensammlung hierzu werde ich an anderer Stelle veröffentlichen.) In dem Konferenzzimmer, das jederzeit zugänglich ist und die Handbibliothek enthält, liegt eine reichhaltige Sammlung allgemeiner und spezieller Fachschriften aus. An der Stationskonferenz beteiligen sich der Direktor, die Anstaltsärzte und die Oberin mit den vorstehenden Schwestern der Abteilungen, in manchen Fällen auch die Schulleitung. Es wird in ihr über die hauserziehungs- und arbeitserziehungsfähigen Kinder und über die Pflege verhandelt. Auch dort wird an Hand der Fälle oder der Neulinge über allgemeine Fragen der Idiotenfürsorge, körperliche Gebrechen, Krankenpflege, Erscheinungsformen seelischer Abnormitäten, ferner über Spielbetrieb, Handarbeits-, Handwerks- und Arbeitsunterricht, sowie über Befähigung und Führung der einzelnen Zöglinge gesprochen. Die Pflege und häusliche Anlernung von idiotischen Kindern ist ja äußerst mühselig und verlangt eine sehr große Selbstverleugnung, treue Hingabe und Liebe zu den Kindern. Gehen, sprechen, sich reinhalten, allein essen, sich an- und auskleiden, waschen, kämmen, sich miteinander vertragen, willig und aufmerksam sein, alles dies muß in der Anstalt von den kleinsten Ansätzen an den meisten Kindern erst beigebracht werden. Groß ist auch der Prozentsatz der Morbidität, d. h. der körperlichen Kränklichkeit bei idiotischen Kindern; für sie muß durch Lazarett und Poliklinik gesorgt werden. Es muß in einem besonderen Gebäude eine Tuberkulösen- nebst einer allgemeinen Krankenabteilung und ein Seuchenisolierraum mit Desinfektionsanlagen vereinigt sein. Poliklinik ist täglich vormittags 2—3 Stunden zu halten. In Krankenpflege und Desinfektion geprüfte Wärterinnen müssen vorhanden sein. Viele Kinder erfordern mehrmals tagsüber und nachts reine Wäsche, andere müssen gefahren, getragen, gefüttert, gekleidet werden usw. Das eine Kind ist hier, das andere da unselbständig, und alle bedürfen von morgens bis abends und von abends bis morgens der sorgenden und sachverständigen Obhut. Gerade hierzu muß zunächst der geistliche Direktor ein sittlich hochstehendes und moralisch qualifiziertes Personal erziehen, das zu liebevoller Fürsorge und großer Selbstverleugnung bereit ist. Wenn Schäden an einer Anstalt bestehen, reichen sie hier gerade am tiefsten. Der Geistliche muß ferner neben der religiös-sittlichen Führung und Unterweisung auch Anleitung geben in allgemeinen und speziellen Erziehungsfragen; am besten werden daran die ärztlichen Kurse angelehnt. Geistlicher und Arzt müssen der Pflegerschaft und den Erziehern (den weltlichen und geistlichen) als tätige Vorbilder erscheinen. Sehr zu empfehlen ist ein Ausbildungskursus, der die Kranken- und Unfallpflege, die Kinderpflege und die Geisteskrankenpflege in ihren wichtigsten und häufigsten Vorkommnissen und Vorrichtungen umfaßt.

Nicht minder mühsam und schwierig als die Pflege ist die Einschulung der Kinder. Sie beginnt mit Kindergärten und Vorschulen. Die Schulerziehung einer charitativen Anstalt hat traditionell zunächst ein religiöses Hauptziel, und zwar den Empfang der Sakramente. Nicht ohne große Schwierigkeiten gelingt es auch, jährlich eine große Anzahl der neu aufgenommenen Zöglinge so weit zu fördern. Höhere Anforderungen an das Verstandesleben können freilich meist nicht gestellt werden; aber es ist ja auch psychologisch betrachtet gar nicht das Dogmatische oder Moraltheorietische an der Sache, was die Kinder fesselt und beeinflusst, sondern vielmehr sind es die sinnfälligen Vorstellungen, wie z. B. die das Gemüt und Gedankenleben des Kindes mächtig ergreifenden Kultformen des Gottesdienstes und die schönen Symbolismen in Kirche und Kapelle, welche von günstiger Wirkung auf die geistige wie auch auf die religiös-sittliche Entwicklung der Schwachsinnigen sind. Diese Einwirkung ist bedeutungsvoll neben dem Zuspruch, dem Beispiel und vor allem der Gewöhnung. Die sittliche Festigung; die gute Führung eines Schwachsinnigen, die mit allen Mitteln, den religiösen und heilpädagogischen, versucht und angestrebt werden muß, ist meist von ausschlaggebendem Werte für sein Fortkommen besonders auch außerhalb der Anstalt. Gerade in puncto sittliche Führung der Schwachsinnigen ergibt sich der große Nutzen einer richtigen betriebstechnischen Organisation der Anstalten — die große Bedeutung der Konferenzen und des Austausches von Beobachtungen und Erfahrungen. Nur dadurch ist die notwendige einheitliche Auffassung und Behandlungsweise bestimmter Gemüts- und Charakterfehler der Pfleglinge gewährleistet. Die Bosheit und Schlechtigkeit, der Eigensinn und die Ungezogenheit draußen im Leben sind da in der Anstalt bei kranksinnigen, urteilsbeschränkten Menschen ganz anders zu bewerten. Sehr treffend ist gerade hier das Wort, das der Herr Josaphat an die Erzieher richtet: „Der Geigenspieler muß sein Instrument immer wieder auf den richtigen Ton stimmen, so werden auch wir Heilpädagogen dafür sorgen, daß unsere Denkwiese auf den richtigen, das ist psychiatrischen Ton gestimmt ist.“ Hier fällt daher dem Arzte der Anstalt die Rolle zu, aufklärend und vorbildlich an der Anstalt zu wirken und immer wieder bei den Konferenzen und Kursen und im Alltagsleben gegebenenfalls die Behandlungsprinzipien der modernen Psychiatrie zu üben und zu predigen. In diesem guten Sinne wird man also gerne den Arzt tonangebend an der charitativen Anstalt sehen wollen; denn der Unterschied in den Erfolgen wird besonders bei schlimmen Fällen deutlich zugunsten der Psychiatrie sprechen. Sehr lehrreich und bedeutungsvoll für die Anknüpfung gemeinsamer Gedankengänge ist für Arzt und Geistlichen das Studium eines guten Werkes über Pastoralpsychiatrie, für Arzt und Lehrer eines Grundrisses der Schulpädagogik und Heilpädagogik. Ein Gebiet, was bald zur Sprache kommen wird zwischen Geistlichem und Arzt, ist das Gebiet der Trieb- und Willensstörungen, der sittlichen Defekte, der Zwangsvorstellungen oder der suggestiven Einwirkung, der außergewöhnlichen seelischen Zustände. Der Arzt, wird manche Erklärung und manchen praktischen Ratschlag geben können; andererseits wird er im Geistlichen vielfach einen durch Sicherheit und weise Schonung überraschend erfolgreichen Psychologen finden.

Die Pädagogik ist dem Arzte leider meist ein unbekanntes Land. Der Schaden liegt daher offen zutage: gegenseitiges Unverständnis, schiefes Urteil, Mißtrauen. Da muß die Parole unbedingt lauten an der Anstalt: Zusammen! Voneinander lernen und ein ander durch Wort und Vorbild belehren! Dann wird jede ehrliche Arbeit und redliche Mühe geachtet. Der Arzt setze sich mit der Schulabteilung besonders in Verbindung; ein Boden ist ja in den Dienstanweisungen der Hilfsschulärzte gegeben. Der Lehrer sei häufig zu Gaste und mit tätig auf der Beobachtungsstation und Untersuchungsabteilung und lerne zu seinen Herbartischen Grundanschauungen die physiologisch-experimentellen Ergebnisse der Psychologie und Psychopathologie.

Ein zweites bedeutsames Ziel der Schulerziehung ist die Erschließung des Verstandeslebens und der Handfertigkeit der schwachsinnigen Kinder in Anlehnung an die Ziele der Hilfsschule.

Über Unterrichtsstoffe und die besondere, gut ausgebaute Methodik brauche ich als Arzt an dieser Stelle nicht weiter mich auszulassen. In allen Fächern muß die Schule methodisch Rücksicht nehmen auf die ungleiche Befähigung der Kinder und ihre individuelle Behandlung. Andauernde Übung, sinnfällige, klare Vorführung und innere Verknüpfung einfacher und möglichst praktischer Unterrichtsstoffe sollen stets im Auge behalten werden. Der neuzeitliche Fortschritt in der speziellen Schultechnik für Schwachsinnige, in der sog. „Heilpädagogik“, mag daraus entnommen werden, daß für dieses Gebiet in Deutschland drei periodische, unter ärztlicher Mithilfe herausgegebene Zeitschriften bestehen (Hilfsschule, Kinderfehler, Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger). Auch ist ein umfangreiches „Handbuch der Heilpädagogik“, von Ärzten, Lehrern, Juristen und Geistlichen verfaßt, erschienen, das sich durchgängig an die ärztlichen und psychologischen Befunde anlehnt. Dieses erfreuliche Werk zeigt recht schön, wie fruchtbringend die Zusammenarbeit gleichsinniger Faktoren an gemeinsamen Aufgaben ist. Die Schule sollte, wenn eben möglich, ein eigenes Gebäude, moderne Einrichtung und Lehrmittel haben, dazu eine weitgehende Selbständigkeit. Die Lehrpersonen für die geistig besseren Kinder sollten zum Teil Seminarbildung nachweisen, für die tieferstehenden genügt wohl ein Kindergartenexamen. Ausschlaggebend und unumgänglich notwendig ist aber Lust und Liebe zur Sache. Eine Lehrkraft für Sprachstörungen und eine für Absehunterricht sollte vorhanden sein. Im Mittelpunkt der Schultheorie und -praxis steht die krankhafte, verkrüppelte und geistesschwache Eigenart des Zöglings, und an die Stelle des mehr verbalen Unterrichtsbetriebes der Volksschule tritt möglichst überall die belehrende Betätigung der Kinder nach Kraft und Herzenslust. Nur so erwacht die schlummernde Aufmerksamkeit aus ihren körperlichen und seelischen Fesseln. Die Sinne werden mehr und mehr geübt, Sprache und Beweglichkeit steigern sich, allerlei Fertigkeiten und einfache Kenntnisse werden erworben, Gebrechen überwunden, üble Gewohnheiten abgelegt.

Spielen, Turnen, Handfertigungsunterricht und mannigfachste Betätigung leitet über ins „Abteilungsleben“, zu Hausarbeit, Garten- und Feldarbeit, zu Handarbeiten und zum Handwerk. Eine gut eingerichtete Anstalt gibt Anleitung zu Garten-, Feld-, Hof- und Stallarbeiten, zu Hausarbeiten (Putzen, Kehren, Waschen, Spülen, Kartoffelschälen usw.), zu Handarbeiten (Nähen, Flicken, Stopfen, Stricken, Bügeln usw.), zu handwerksmäßiger Betätigung in Schusterei, Schneiderei, Korbflechterei, Schreinerei, Weberei, Bürstenbinderei u. a. Wo möglich sind ferner Arbeitskolonien und Familienpflege einzurichten. Gerade in unserer heutigen, real denkenden und immer schaffenden Zeit ist es von Wert, die Schwachsinnigenfürsorge als Behandlung und Erziehung zur Arbeitsfähigkeit zu betrachten, um so mehr, als auch im kleinsten der sozialfürsorgliche Grundsatz Geltung haben muß: Not zu lindern durch Anregung und Unterstützung der Selbsthilfe, mag diese auch noch so gering sein. Bei der Auswahl der Beschäftigung je nach Anlage und Fähigkeiten müssen die Anstaltsfaktoren unbedingt gemeinsam vorgehen und, am besten in den Konferenzen, von Fall zu Fall entscheiden. Werden die Anstaltsschwachsinnigen auch nur in wenigen Fällen erwerbsfähig fürs Leben, so werden sie doch durch die Arbeitsanleitung zu viel weniger schlimmen Pfléglingen für die Anstalt. Arbeit beruhigt und lenkt ab von Unarten. Mit der Heranbildung zur selbständigen Arbeitsfähigkeit ist das seltene, höchste Ziel der Anstaltsfürsorge erreicht.

Mit diesen Darlegungen ist der Plan zu einem friedlichen Nebeneinanderarbeiten aller an einer größeren charitativen Idiotenanstalt tätigen Faktoren bis in die wichtigeren Einzelheiten gegeben. Möge der Plan einige Sympathien finden. Er läßt sich, wie praktisch erwiesen, zur allseitigen Befriedigung durchführen. Es müssen ja endlich auch auf diesem Gebiete religiös-humanitärer Fürsorge Wissenschaft und Caritas sich verbrüdern, und die Wissenschaft soll die Fackel tragen, wenn der Engel der Caritas ins Jammertal wandert, um die Not der Menschen zu lindern. Unbedingte Voraussetzung für die gemeinsame Arbeit ist natürlich, daß eine moderne, edle Ansicht über die drei Berufsstände, Geistlicher, Arzt und Lehrer, herrscht, die von versöhnlichem Idealismus getragen wird.

Wichtige, sozialkulturelle Bestrebungen könnten dann die Heil-, Erziehungs- und Pflegeanstalten noch übernehmen. Ich will die wissenschaftliche Betätigung hier nicht weiter ausführen. Zunächst die Unterstützung des Kampfes gegen den Alkoholmißbrauch und die Geschlechtskrankheiten. Hierbei müßten sich die Geistlichen und Ärzte der Anstalt in Wort und Schrift als Missionare einer sittlich-hygienischen Gesellschaftsreform mitbeteiligen. Es gilt ja den Kampf gegen die Degeneration, von deren Opfern die Anstalt zu 50% voll ist. Zu wünschen ist auch, daß die Anstaltsärzte mitwirken an der öffentlichen Aufklärung über Gesundheitslehre und Säuglingsfürsorge. Beruben doch fast 30% des Idiotismus auf Kinderkrankheiten. Schließlich ist es sehr zeitgemäß (und kommt einem Bedürfnisse entgegen), daß sich die größeren Anstalten, die dazu eingerichtet und gelegen sind, an der Ausbildung von Anstaltsleitern, Hilfsschullehrern und Schulärzten durch Veranstaltung heilpädagogischer Kurse beteiligen. Wo könnte den Teilnehmern besser und tiefer Einblick und Einführung in die Zustandsbilder und jegliche Art von Fürsorge für die Schwachsinnigen geboten werden, als an einer größeren, allseitig ausgebauten und gut geleiteten Anstalt? Ein ersprießlicher Austausch praktischer Erfahrungen und wissenschaftlicher Erkenntnisse würde sich zwischen Theologie, Pädagogik und Psychiatrie ergeben — drei der wichtigsten Kulturträger würden sich näher gebracht — eine Tat, wahrlich des Schweißes der Edlen wert!

Ärztliches Heilpädagogium und Jugendsanatorium in Geilenkirchen.

Leitender Arzt: Dr. med. H. Hennes.



Das Ärztliche Heilpädagogium und Jugendsanatorium in Geilenkirchen verdankt seine Entstehung in erster Linie einer Anregung des Direktors der Kgl. Universitätsklinik für Psychisch- und Nervenkrankte in Bonn, Herrn Prof. Dr. A. Westphal, der im Jahre 1910 an den jetzigen Leiter der Anstalt als seinen damaligen Assistenten mit der Frage herantrat, ob er nicht geneigt sei, eine für Kinder der besseren Stände bestimmte heilpädagogische Anstalt zu gründen, deren Fehlen in der Rheinprovinz ihm in seiner Praxis wiederholt bemerkbar geworden war. Nach Absolvierung einer Reihe spezieller Vorstudien, die besonders die Methodik der unterrichtlich-erzieherischen Behandlung psychisch abnormer und sprachkranker Kinder zum Gegenstand hatten, ist diese Anregung durch die Gründung obengenannter Anstalt in der Universitäts- und Gartenstadt Bonn in die Tat umgesetzt worden.

Die Anstalt ist am 1. Juni 1911 eröffnet worden, nachdem ihr von der Kgl. Regierung in Köln die Konzession als Heilanstalt und weiterhin die als private Unterrichts- und Erziehungsanstalt erteilt worden war. Im Februar 1912 ist die Anstalt nach Geilenkirchen bei Aachen verlegt worden.

Die Anstalt befindet sich noch im Stadium der Entwicklung; deshalb ist es nicht angängig, hier darüber zu berichten, was bereits geleistet wurde, sondern es dürfte mehr interessieren, zu erfahren, welche Ziele sich die Anstalt gestellt hat, und auf welchem Wege sie diese zu erreichen sucht.

Um Wiederholungen zu vermeiden, sei vorausgeschickt, daß neben der speziellen ärztlichen Therapie, auf die weiter unten näher eingegangen wird, die unterrichtlich-erzieherische Behandlung in vollstem Maße zu ihrem Rechte kommen soll. Durch Heranziehung heilpädagogisch geschulter Lehrkräfte wird es ermöglicht, daß die Kinder einen ihrer seelischen Eigenart genau angepaßten Unterricht erhalten, dessen Ziele durch die körperlichen und geistigen Eigenschaften des einzelnen Kindes begrenzt sind. Hierbei wird besonders bei den schwachbegabten Kindern auf die Bedürfnisse des praktischen Lebens größtmögliche Rücksicht genommen, während für die intellektuell Höherstehenden die spätere Einreihung in eine höhere Schule erstrebt wird.

Die Erziehung, die vor allem die Heranbildung eines harmonisch durchgebildeten, sittlich gefestigten Charakters erstrebt, betont besonders das bewährte Prinzip der Familien-erziehung, die gerade bei psychisch abnormen Kindern ihre schönsten Erfolge zu verzeichnen hat. Dies wird bei einer größeren Anzahl von Kindern erreicht durch die Bildung besonderer Gruppen innerhalb der unten zu beschreibenden Abteilungen, so daß eine gegenseitige ungünstige Beeinflussung der Kinder vermieden wird. Es erscheint mir wichtig, auch an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß der gegenseitigen erziehlichen Beeinflussung psychopathischer Kinder ein hoher praktischer Wert zukommt, der bisher wohl noch zu wenig Beachtung gefunden hat. Gerade auf diesen Punkt kann durch die Gruppenbildung besondere Rücksicht genommen werden.

Nach der Art der aufzunehmenden Erkrankungen gliedert sich die Anstalt in 3 voneinander völlig getrennte Abteilungen.

I. In der Abteilung für Geistesschwache finden solche Kinder Aufnahme, die aus irgend einem Grunde in der intellektuellen Entwicklung im Rückstand geblieben sind. Durch genaue körperliche Untersuchung, Beobachtung in der Familie des Leiters und systematische Prüfung der psychischen Funktionen, gegebenenfalls unter Zuhilfenahme psychologisch-experimenteller Methoden wird vor allem die Art und Ursache der Störung erforscht. Auf das Ergebnis der Beobachtung wird dann ein individueller Heil- und Erziehungsplan aufgebaut, in dem neben der unterrichtlich-erziehlichen Behandlung den speziellen ärztlich-therapeutischen Maßnahmen ein erheblich weiterer Raum gewährt werden soll, als dies bisher zu geschehen pflegte. Es hat sich zur Genüge gezeigt, daß diese in besonderer Weise geeignet sind, die pädagogische Behandlung zu ergänzen und zu unterstützen. Hier spielt nun eine allgemein-hygienische und diätetische Regulierung, die stets wieder dem Einzelfall angepaßt werden muß, eine große Rolle. Verschwinden doch eine Reihe „nervöser“ Symptome oft schon nach Einführung einer streng geregelten Lebensweise von selbst. Zur Bekämpfung nervöser Erregungs- und Verstimmungszustände bei unseren Imbezillen leisten milde hydrotherapeutische Prozeduren (Bäder, Packungen, Güsse usw.), ferner elektrische Maßnahmen (Galvanisation, Faradisation, besonders das elektrische Vierzellenbad), dann die Massage, mitunter auch medikamentöse Verordnungen schätzenswerte Dienste. Wenn es auf diese Weise gelungen ist, den Körper und Geist zu beruhigen und ihn gegen innere und äußere Reize widerstandsfähiger zu machen, ihn weiter durch ärztlich überwachte Diät- und Liegekuren, durch Sportübungen, Licht- und Luftbäder usw. zu stählen und abzuhärten, dann ist der pädagogischen Behandlung der Boden geebnet, so daß sie erheblich bessere Erfolge zeitigen kann, als wenn ihr die oben erwähnten Widerstände stets hindernd im Wege stehen.

Eine kausale Therapie ist bei myxödematösem und kretinistischem, bei hereditärluetischem und rachitischem Schwachsinn mitunter möglich, und oft vermag sie das Übel an der Wurzel zu fassen und auszurotten. Gerade der erst in den Anfängen befindlichen Organotherapie (Drüsen-)therapie soll ganz besondere Beachtung zugewandt werden, da von dieser Seite vielleicht noch Hilfe im Kampf gegen die Idiotie zu erwarten ist.

Von den Komplikationen der geistigen Schwäche erfordern besonders die Sprachstörungen und die Bewegungsanomalien (Lähmungen, Tiks, choreiforme und athetotische Zuckungen u. dgl. m.) eine besonders geleitete Übungstherapie, deren Erfolge wieder in erster Linie der pädagogischen Behandlung zugute kommen und sie erheblich zu unterstützen vermögen. Ebenso lassen sich die verderblichen, die Geistesschwäche oft komplizierenden epileptischen Symptome durch geeignete ärztliche Behandlung oft bedeutend mindern oder gar beseitigen. Aus praktischen Gründen und um den Wünschen vieler Eltern entgegenzukommen wird für eine Trennung der an Epilepsie leidenden Geistesschwachen von den nicht epileptischen Kindern Sorge getragen.

II. Die Abteilung für nervöse Kinder, die von der I. Abteilung räumlich völlig getrennt ist, nimmt Kinder auf, bei denen weniger ein Defekt der intellektuellen Veranlagung als viel-

mehr eine Störung des Gefühls- und Willenslebens vorliegt. Hier finden neurasthenisch-erschöpfte, schulmüde, schwer erziehbare, mit hysterischem Charakter oder psychopathischer Konstitution behaftete Kinder eine ihrem jeweiligen Zustande genau angepaßte Heilerziehung nach bewährten heilpädagogischen Prinzipien. Wie oben ausgeführt, wird auch hier die pädagogische Beeinflussung wesentlich unterstützt und ergänzt durch die erwähnten ärztlich-therapeutischen Maßnahmen, durch deren sinngemäße Anwendung oft schon nach kurzer Zeit eine Umstimmung auf psychischem Gebiet erreicht wird.

III. Die Abteilung für epileptische Kinder und Jugendliche. Die großen Fortschritte, welche die Medizin in letzter Zeit gerade auf dem Gebiete der Behandlung der Epilepsie des Kindesalters gemacht hat, müssen dazu ermuntern, dieser wichtigen Erkrankung weit mehr Beachtung zu schenken, als dies bisher geschehen ist. Erfordert schon die Stellung einer exakten speziellen Diagnose, die eine genaue Durchforschung der körperlichen und geistigen Eigenart jedes einzelnen Kindes zur Voraussetzung hat, in den meisten Fällen Anstaltsaufenthalt, so gilt dies noch weit mehr von der Behandlung. Die Erfolge der Therapie sind gerade bei der Epilepsie von der genauesten Befolgung einer ganzen Reihe diätetischer und hygienischer Maßnahmen abhängig, deren peinlich genaue Durchführung in der Familie sich nur in den allerwenigsten Fällen ermöglichen läßt. Die Abteilung, die bei größerer Ausdehnung u. a. auch einen gesonderten Küchenbetrieb erhalten soll, wird auch in baulicher und anderer Hinsicht auf die Eigenart der Kranken die erforderliche Rücksicht nehmen. Ebenso wird die unterrichtliche und erziehliche Behandlung, die bei Epileptischen in mehrfacher Beziehung besondere Schwierigkeiten verursacht und steter spezialärztlicher Überwachung bedarf, sich der epileptischen Störung in allen Teilen anpassen.

Bildungs- und Pflegeanstalten für Schwachbegabte des Diakonissen-Mutterhauses zu Kreuznach.



In dem Gesamtwerk des II. Rhein. Diakonissen-Mutterhauses zu Kreuznach nimmt einen breiten Raum die Arbeit an bildungs- und nichtbildungsfähigen Schwachsinnigen, in erster Linie weiblichen Geschlechts, ein, die an vier verschiedenen Stellen: in Kreuznach, in Sobernheim Krs. Kreuznach, zu Asbacher Hütte im Hochwald, Krs. Berncastel, und in der „Kolonie Hilfmir“ bei Fischbach-Weierbach an der Nahe, Krs. St. Wendel, getrieben wird. Das Schwergewicht dieser Arbeit liegt in Kreuznach, und zwar in der Anstalt Bethanien, welche in den Jahren 1899—1901 zusammen mit den in einer Bauperiode errichteten Gebäuden des damals von Sobernheim nach Kreuznach verpflanzten Mutterhauses errichtet wurde. Bethanien nimmt an den Vorteilen eines Diakonissen-Mutterhauses nach allen Seiten hin teil. Vor allem sind die Schwestern des Mutterhauses in den Dienst an den Blöden gestellt, sowohl was die Pflege und Erziehung, wie auch den Unterricht betrifft. Wir haben also nicht lange nach geeigneten Pflegern, Erziehern und Lehrkräften zu suchen, sondern können vielmehr in der großen Schwesternschaft diejenigen Persönlichkeiten, welche sich besonders für die Blödenpflege, sowohl nach der körperlichen, wie nach der geistigen Seite hin, eignen, auswählen und planvoll in wöchentlich sieben Lehrstunden, durch geordnetes Hospitieren und durch regelmäßige Lehrproben für ihren Sonderberuf ausrüsten und weiterbilden. Das hat weiter den Vorzug, daß auch Erkrankungen der Blöden von den in der Krankenpflege geübten Diakonissen recht bald erkannt werden, und daß durch Wechsel in der Arbeit solche Kräfte, welche in der Blödenpflege müde geworden sind, sich in anderer Arbeit erfrischen können, während umgekehrt Schwestern, welche aus der Kranken- oder Gemeindepflege oder auch aus der Erziehungsarbeit aus irgend einem Grunde herausgenommen werden müssen, sich in der stillen und doch so dankbaren Geduldsarbeit an den Blöden wieder erquicken können. Das Geheimnis des Erfolges der Blödenpflege beruht eben trotz aller Ansprüche, welche zu Recht oder zu Unrecht die Wissenschaft erhebt, zuletzt doch in den Persönlichkeiten, welche die Arbeit leiten und ausrichten; darin, daß Leiter, Erzieher und Pfleger Kopf und Herz auf dem rechten Fleck haben.

Hier folgen wir den großen Vorgängern Pastor Löhe und D. theol. Disselhoff, von denen der erste sein Diakonissenwerk in Neuendettelsau im Mai 1854 mit einem einzigen Blödenpflegling begann; von denen der zweite durch seine bekannte bahnbrechende Schrift überhaupt erst den Anstoß zur Inangriffnahme der Blödenpflege in Deutschland gegeben hat. Beide waren Diakonissenhausgeistliche. In mehrfacher Hinsicht ist die Anlehnung einer Blödenanstalt an ein Diakonissen-Mutterhaus nach unseren Erfahrungen als überaus glücklich zu bezeichnen. In die Blödenpflege wird ein neues Ferment hineingetragen, indem die übrigen Interessen eines Diakonissen-Mutterhauses das Leben in einem Blödenhause vor Stagnation bewahren, während auf der anderen Seite, um mit Direktor Barthold zu reden, welcher am Geburtstage unseres Hauses, am 18. Oktober 1889, über die Notwendigkeit vermehrter Fürsorge für Idioten das Wort nahm, „die beste Übungsschule künftiger Diakonissen in der Geduld, in der dienenden Liebe, in der Selbstverleugnung und Selbstüberwindung“ besteht, „indem diese durch die Tätigkeit an den Ärmsten befähigt werden, den Armen zu dienen“.

Aber auch nach der äußeren Seite hin hat ein Blödenhaus davon manche Vorteile, daß es wie bei uns in einen größeren Anstaltskomplex hineingebaut ist: Ökonomie, Wirtschaft, Küche, Krankenanstalten mit größerem Isolierhaus, ärztliche, auch spezialärztliche Versorgung, Turnsaal bzw. orthopädisches Institut, Zentralheizung und Zentrallichtanlage, Wasserleitung, Gartengelände, nicht zuletzt die Anstaltskirche, sind gemeinsam. So bildet sich nach der äußeren und inneren Seite hin ein „gemeinsames Leben“ aus, in dem das Zusammenarbeiten und -leiden, Zusammentragen und Zusammenfeiern eine Gemeinschaft herstellt, welche unter dem Segen des Wortes steht: Geteilte Freude ist doppelte Freude, geteiltes Leid ist halbes Leid.

Die Anregung zur Aufnahme der Blödenarbeit gab uns vor langen Jahren ein an den jetzigen Leiter der Diakonieanstalten gerichteter Brief des seligen Pastor von Bodelschwingh, welcher aus Anlaß eines Spezialfalles mit der bekannten Barmherzigkeit des treuen Vaters der Epileptischen auf die noch ausstehende Versorgung nicht bildungsfähiger Idioten in unserer Heimatprovinz hinwies.

Direktor Barthold, der bekannte Leiter der Anstalt Hephata bei M.-Gladbach, gab jenem Briefe Bodelschwinghs durchaus recht; Hephata sei aber nicht in der Lage, auch diesen Ärmsten unter den Armen noch beistehen zu können; es habe wohl ein Asyl für ältere nicht bildungsfähige Männer, könne aber schon aus Organisationsgründen nicht auch noch weibliche nicht bildungsfähige Pfleglinge dazunehmen.

Damals war gerade die Gründung eines neuen rheinischen Diakonissen-Mutterhauses im Werk. Was lag näher, als daß wir unser Arbeitsprogramm erweiterten und auch auf die armen nicht bildungsfähigen Blöden erstreckten?

Später, im Jahre 1897, ist dann durch ein Abkommen mit Hephata die Verteilung der evangelischen Blödenpfleglinge in der Rheinprovinz derart geregelt worden, daß hinfort nicht wie bisher Hephata sämtliche Bildungsfähige beiderlei Geschlechts und wir sämtliche Nichtbildungsfähige pflegten, sondern daß auf Hephata die männlichen und auf uns im Süden der Provinz die weiblichen Pfleglinge — also beiderseits sowohl bildungsfähige wie nicht bildungsfähige — entfielen.

Diese Einteilung hat sich sowohl in Hephata wie bei uns bis heute durchaus bewährt. Beide Anstalten haben jetzt ihren Anstaltsschulbetrieb, wie auch ihr Pflege- und Erziehungspersonal einheitlich organisiert. Vielen Schwierigkeiten und Reibungen ist damit begegnet, welche anderen Anstalten mit Pfleglingen beider Geschlechter und ebensolcher Pflegerschaft fortdauernd zu schaffen machen.

Wir geben nach solcher Vorbemerkung über den Werdegang und den Grundcharakter unserer Arbeit als einer von „diakonischen Motiven“ getragenen einen Überblick über das in vier Teile gegliederte Werk.

I. Die Bildungsanstalt Bethanien zu Kreuznach

ist ein massives Gebäude mit drei Geschossen und ausgebautem Dach, welches sich abseits von den das Anstaltsgebäude begrenzenden Straßen erhebt. An drei Seiten desselben sind, zum größten Teile durch alle Geschosse durchgehend, breite Veranden vorgebaut, von denen man einen herrlichen Ausblick über Kreuznach und die teils bewaldeten, teils rebenbewachsenen Hügel des Nahetals genießt. Im Jahre 1905 wurde an der Südseite ein großer Anbau mit drei Geschossen, ausgebautem Dach und schönen Räumen im Kellergeschoß errichtet. Zu den letzteren gehören der Speisesaal, der 270 Pfleglingen für die Mahlzeiten Platz bietet, die Spülküche und eine große Kleider- und Wäschekammer. Im Erdgeschoß befinden sich die sämtlichen Schulklassen, was wir im Blick auf die vielen Hilflosen oder doch Gehemmten einem eigenen getrennten Schulgebäude unbedingt vorziehen. Die Schule ist so, wie nach der inneren Seite hin, auch äußerlich mit dem Hausleben aufs innigste verbunden; im ersten, zweiten und dritten Stockwerk finden sich im ganzen 7 Wohn- und 14 Schlafräume, im dritten Stockwerk außerdem noch zwei Handarbeitszimmer; eine eigene Küche für Bethanien, ein Flügelbau für Privatpfleglinge sind in Angriff genommen, ein besonderes Haus für schwachsinnige Fürsorgezöglinge ist im Projekt.

Bethanien beherbergt zurzeit nahezu 300 Pfleglinge, welche unter der Obhut und Pflege von 29 Schwestern und einigen freien Hilfen stehen; von jenen besuchen 166 die Anstaltsschule, wo sie von 1 Theologen, 1 Lehrerin und 11 Schwestern unterrichtet werden; die aus der Schule entlassenen sind mit Haus-, Küchen-, Wasch- und Bügelaarheit beschäftigt, nur ein kleiner Teil, 33 Pfleglinge, sind geistig und körperlich so tiefstehend, daß sie nur gepflegt werden können.

An die Errichtung einer Schule war am Anfang — 1890 nahm das Mutterhaus in Sobernheim den ersten idiotischen Pflegling in einer gemieteten Etage auf — gar nicht gedacht worden. Es kam zunächst nur eine Entlastung der Anstalt Hephata bei M.-Gladbach in der Weise in Frage, daß das am Oberrhein neubegründete Diakonissenhaus diejenigen nur Pflegebedürftigen in Pflege nehmen sollte, welche in Hephata keinen Platz fänden. Aber schon zu Anfang des Jahres 1892 stellte sich heraus, daß zwei von den damals vorhandenen Pfleglingen bildungsfähig waren. So entstand eine kleine Sonderabteilung Bildungsfähiger, welche in aller Stille von unseren Schwestern so unterrichtet wurden, wie etwa eine Mutter ein Sorgenkind lehrt. Aus diesem kleinen Anfang hat sich die Schule dann mehr und mehr in ungeahnter Weise entwickelt. Sie besteht jetzt aus einer Vorbereitungs-klasse mit 2 Abteilungen, 5 aufsteigenden Klassen, 3 Handarbeitsklassen und einer Fortbildungsklasse für die aus der Schule entlassenen Zöglinge, einer Sonderklasse mit 2 Abteilungen für Taubstumme, Schwerhörige, Hörstumme und solche, die Sprachlähmungen haben, und auf die im Klassenunterricht nicht genügend Rücksicht genommen werden kann.

Eine ausführliche Beschreibung ihrer Methoden findet sich im 1. Vierteljahresheft 1912 der vom Diakonissenmutterhaus in Kreuznach herausgegebenen „Palmblätter“.

II. Die Pflegeanstalt Hüttenberg zu Sobernheim.

In Sobernheim hat die Wiege sowohl unseres Gesamtwerkes, wie die der so schnell gewachsenen Blödenarbeit gestanden.

Als im Jahre 1899 das Mutterhaus nach Kreuznach verlegt wurde, ist das alte, aus dem Jahre 1893 stammende Mutterhausgebäude auf dem Hüttenberg bei Sobernheim zunächst als Waisenhaus und, nachdem dieses 1902 nach Hof Rechtenbach, Kreis Wetzlar, verlegt war, als Blödenasyl für nicht weiter bildungsfähige weibliche Idioten eingerichtet worden. Das Haus hat eine Umlage von 13 Morgen Land, zum größten Teil mit schattenspendenden Bäumen bestanden. Die Anstalt ist an die städtische Wasserleitung in Sobernheim angeschlossen und wird wohl demnächst auch an der für Sobernheim projektierten Kanalisation teilnehmen.

Die Anstalt, in der Diakonissen arbeiten, hat zurzeit 57 Plätze. Die Leitung geschieht von Kreuznach aus. Die ärztliche Versorgung liegt in der Hand eines Sobernheimer Stadtarztes. Die Pfleglinge werden nach Möglichkeit mit Haus- und Gartenarbeit beschäftigt, die meisten sind aber tiefstehend und stellen große Anforderungen an die Treue, Gewissenhaftigkeit und Liebesgeduld der pflegenden Diakonissen.



Anstalten-Kolonie zu Asbacher Hütte im Fischbachtal
für tiefstehende, nicht bildungsfähige und lungenkranke weibliche Blöde.

III. Die Pflegeanstalt zu Asbacher Hütte.

Die Asbacher Hütte hat ihren Namen von einer alten, der Familie Stumm-Böcking jahrhundertlang gehörig gewesenen Eisenhütte, welche erst der bekannte Freiherr von Stumm aufgegeben und in das Kohlenbecken der Saar verpflanzt hat. Die beiden noch im Hochwald stehengebliebenen Gebäude, von denen das eine die Jahreszahl 1753 trägt, hat Freiherr von Stumm zusammen mit dem vom Fischbach durchrauschten und von hochragenden Wipfeln des Hochwaldes überschatteten Gelände kurz vor der Errichtung des Diakonissen-Mutterhauses in Sobernheim Herrn Pastor F. v. Bodelschwingh-Bethel geschenkweise überlassen. Von ihm übernahm es im Jahre 1892 gegen eine Entschädigung für kleinere bauliche Verbesserungen unser Diakonissenhaus, um dort seine erste auswärtige Zweiganstalt zu eröffnen, und zwar eine Anstalt für tiefstehende Idioten.

Damals begannen wir das Werk mit 3 Pfleglingen. Auch diese Anstalt ist in den jetzt verflossenen 20 Jahren durch Um-, An- und Neubauten bedeutend erweitert und verbessert worden. Die alten Stauweiher werden für eine elektrische Kraftanlage verwertet. Asbacher Hütte hat gegenwärtig 221 Plätze für Idioten, an welchen 15 Schwestern arbeiten. Die Pfleglinge werden teils in Haus und Stall, teils in Feld und Garten, teils auch mit der Herstellung von Bürsten usw. beschäftigt, soweit sie dazu noch fähig sind; denn viele sind nicht nur tiefstehend, sondern auch krank. Asbacher Hütte bzw. die „Grüne Aue“ hat so auch eine eigene größere Station für tuberkulöse Schwachsinnige. Der ärztliche Dienst wird von dem in dem Bürgermeistereiert Kempfeld eine halbe Stunde entfernt wohnenden Arzte versehen.

IV. Die Kolonie nichtbildungsfähiger Knaben zu Niederreidenbacher Hof bei Fischbach-Weierbach.

Während unsere übrigen Blödenanstalten nur dem weiblichen Geschlechte dienen mit Ausnahme von einigen Knaben zartesten Alters, welche in Bethanien-Kreuznach in bezug auf ihre Bildungsfähigkeit versuchsweise untergebracht sind, haben wir in unserer größeren Anstaltskolonie „Hilfmir“ zu Niederreidenbacher Hof auch für die Unterbringung von Knaben gesorgt, besonders für solche vom Oberrhein, deren Eltern die niederrheinische Anstalt Hephata bei M.-Gladbach zu weit entfernt ist. Es soll aber diese Arbeit in ganz engen Grenzen gehalten werden und sich nur auf die Nichtbildungsfähigen erstrecken. Die Pfleglinge sind in einem hübschen Neubau untergebracht, welcher sich, von unten her jäh ansteigend, aus dem Tale, das der Reidenbach durchfließt, mit einer kleinen Trutzburg erhebt.

Auch diese Anstalt hat, wie fast alle unsere Blödenanstalten, den Vorzug schöner Veranden und ist den Anforderungen des neuesten Ministerialerlasses vom November 1911 entsprechend angelegt. Die Pflege wird unter der Oberraufsicht eines Hausvaters von männlichen Pflegern geleistet.

Die meisten der Knaben sind ja nur pflegebedürftig, aber doch bildete sich in den letzten Jahren eine kleinere Abteilung solcher, die noch Spuren von Gefühl, Willen und Intelligenz an den Tag legten und erziehungs- und beschäftigungsfähig befunden wurden. Der Unterricht dieser Knaben wird von einem besonders für diese Arbeit vorgebildeten Lehrer gegeben.

Zum Schluß noch einige statistische Angaben.

Am 1. April 1912 befanden sich in der Anstalt Bethanien zu Kreuznach 289, in der Zweiganstalt Asbacher Hütte 218, in der Zweiganstalt zu Sobernheim 57 und in der „Kolonie Hilfmir“ (Hofgut Niederreidenbach) 51 Pfleglinge, insgesamt also in allen 4 Anstalten 615 Pfleglinge.

Davon stammen 576 aus der Rheinprovinz, 38 aus anderen Teilen Deutschlands, 1 aus dem Ausland.

Der Bekenntnisstand der Pfleglinge war am 1. April 1912 folgender: Evangelische 605, Katholiken 5, Israeliten 3, Altlutheraner 1, ohne bestimmte Konfession 1.

Dem Alter nach waren am 1. April 1912 unter 18 Jahren 276 Pfleglinge, über 18 Jahre 339 Pfleglinge.

Die Dauer des Aufenthaltes in der Anstalt beträgt:

bei 4 Pfleglingen	21 Jahre	bei 29 Pfleglingen	10 Jahre
7	20	22	9
4	19	27	8
8	18	33	7
13	17	41	6
10	16	43	5
7	15	44	4
34	14	58	3
17	13	43	2
19	12	62	1
29	11	61	weniger als 1 Jahr.

Im ganzen sind bis zum 1. April 1912 durch unsere Anstalten gegangen 1101 Pfleglinge. Davon sind gestorben in Kreuznach 85, Asbacher Hütte 78, Sobernheim 25, Niederreidenbacher Hof 13, insgesamt 201. Entlassen wurden in Kreuznach 166, Asbacher Hütte 90, Sobernheim 16, Niederreidenbacher Hof 13, insgesamt 285. Der Gesamtabgang beträgt also 486 Pfleglinge.



Gesamtansicht.

Idioten-Erziehungs- und Pflegeanstalt „Hephata“ zu M.-Gladbach (Rheinland).

Von Direktor **Georg Pälzer**.



Die Anstalt Hephata, ein Liebeswerk der Innern Mission, wurde im Jahre 1858 gegründet.

Johann Wichern hatte in flammender Rede auf dem Wittenberger Kirchentag am 22. September 1848 die Not und die Schäden der Zeit geschildert und die Mittel zur Hilfe und Heilung genannt: „Christus muß nicht nur in dem lebendigen Gotteswort, sondern auch in den großen Gottestaten gepredigt werden, und die höchste dieser Taten ist die rettende Liebe.“ Sein Weckruf fand in allen deutschen Landen und weit über dieselben hinaus begeisterten Widerhall; seine geistesmächtige Persönlichkeit, das Feuer seines Glaubens, die Glut seiner Liebe ergriff die weitesten Kreise und rief sie zur Mitarbeit auf.

Die Innere Mission in der Rheinprovinz gründete sich ein Zentralorgan in dem Rheinischen Provinzialausschuß für Innere Mission unter dem Vorsitz des Geheimen Oberregierungsrates v. Bethmann-Hollweg (27. Juli 1849, Bonn). Einmütig beschloß die Bonner Versammlung, die Sache der Innern Mission zu der ihrigen zu machen.

Dieser Provinzialausschuß für Innere Mission widmete nun auch dem Notstande der blödsinnigen Kinder in der Rheinprovinz seine warme Teilnahme und suchte durch Besprechungen in Konferenzen wie in öffentlichen Blättern die christliche Bevölkerung der Provinz sowohl mit der hilflosen Lage dieser Unglücklichen, als mit den möglichen Aussichten auf eine Erziehung und Heilung derselben näher bekannt zu machen. Er sprach dabei die Absicht und die Hoffnung aus:

„zur Gründung einer vom Geiste freier Liebe getragenen und von den kirchlichen und bürgerlichen Behörden zu unterstützenden Blödsinnigenanstalt für die Rheinprovinz anregen und mithelfen zu wollen.“

Inzwischen hatte Pastor Disselhoff zu Kaiserswerth seine Schrift „Die gegenwärtige Lage der Kretinen, Blödsinnigen und Idioten in den christlichen Ländern“ ausgearbeitet und den Provinzialausschuß für Innere Mission um Herausgabe und Verbreitung derselben ersucht.



Haupthaus.



Haupthaus (Hofansicht).



Asyl (Haus für Pensionäre).



Asyl (Haus für Beschäftigungsfähige).

Mit Freuden nahm derselbe daraus Anlaß, diesen wichtigen Gegenstand nochmals auf der Generalversammlung für Innere Mission zu Bonn am 18. Juli 1857 zur Sprache zu bringen, woselbst auch Pastor Disselhoff auf Grund des Inhaltes seiner Schrift einen warmen Vortrag hielt.

Die Generalversammlung gab sodann dem Provinzialausschuß ermutigend anheim, zugleich mit der Herausgabe und Verbreitung dieser Schrift weitere vorbereitende Schritte zur Gewinnung eines geeigneten Vorstehers zwecks Begründung einer Anstalt für Blödsinnige zu tun.

Eine auf Veranlassung des Provinzialausschusses für Innere Mission nun vorgenommene amtliche Zählung ergab das überraschende Resultat, daß die Zahl der blödsinnigen Kinder in den beiden Provinzen Rheinland und Westfalen auf über 1000 anzunehmen sei. Die Notwendigkeit der Gründung einer besonderen Anstalt für solche Kinder wurde jetzt um so entschiedener anerkannt. Durch den Herrenmeister des Hohen Ordens der Johanniterritter Seine Königliche Hoheit den Prinzen Karl von Preußen wurde für diesen Zweck ein Kapital von 2500 Talern zur Verfügung gestellt.

Nach verschiedenen Versuchen, die zu gründende Anstalt in Bonn, Duisburg oder Kaiserswerth zu errichten, wurde durch besondere Umstände der Blick auf das Jülicher Land und besonders auf M.-Gladbach gerichtet. Am 24. September des Jahres 1858 trat hier auf Anregung des Provinzialausschusses für Innere Mission eine Anzahl christlicher Männer zu einer Sitzung zusammen, um über den Plan der Errichtung einer Heilanstalt für blödsinnige Kinder in hiesiger Gegend zu beraten. Die Anfrage, welche zuerst zur Besprechung gestellt wurde:

„ob die Versammlung unsere Gegend für geeignet halte zur Errichtung einer solchen Anstalt, und ob sich hier Männer finden würden, die willig wären, derselben die nötige Pflege und Leitung angedeihen zu lassen,“

wurde einstimmig dahin beantwortet, daß, falls der Provinzialausschuß für Innere Mission keine geeignetere Gegend ermitteln könnte, die Versammelten die Freudigkeit haben würden, nach des Herrn Leitung die Sache anzugreifen und ihr ihre Kräfte zu weihen. Es bildete sich ein Verwaltungsausschuß von 6 Mitgliedern aus den Gemeinden M.-Gladbach, Rheydt, Odenkirchen und Viersen, wozu noch andere Mitglieder zur Bildung eines weiteren Verwaltungsrates aus vorgenannten Städten hinzugezogen wurden. Auch wurde der Johanniterorden gebeten, ein Mitglied aus seiner Mitte zu ernennen. Der erste Vorsitzende dieses Verwaltungsausschusses bzw. Verwaltungsrates war Pastor Balke aus Rheydt. Zu diesen Beschlüssen gab der Provinzialausschuß für Innere Mission seine freudige Zustimmung.

Ein Leiter für die zu gründende Anstalt wurde in der Person des Lehrers Carl Barthold aus Gnadenthal in Württemberg gewonnen. Dieser siedelte mit seiner Frau im November 1858 nach M.-Gladbach über. Als provisorisches Anstaltsgebäude diente zunächst ein kleines Haus mit Garten in der Stadt M.-Gladbach. Das Protektorat dieser neuen Anstalt übernahm die Hohe Landesmutter Ihre Majestät die Königin Elisabeth.

Am 17. Januar 1859 erfolgte die erste Aufnahme von 5 Kindern und am 20. Februar die feierliche Eröffnung der Anstalt.

Das Königliche Oberpräsidium erteilte der Anstalt die Bewilligung zur Abhaltung einer Hauskollekte bei den evangelischen Bewohnern der Rheinprovinz, und der evangelische Oberkirchenrat bewilligte eine jährliche Kirchenkollekte in den beiden westlichen Provinzen Rheinland und Westfalen. Durch Allerhöchsten Erlaß vom 19. Januar 1861 wurden der Anstalt die Rechte einer juristischen Person zuteil.

Die zahlreichen Aufnahmegesuche, welche nun eingingen, ließen aber gleich von vorneherein das provisorische Anstaltsgebäude als zu klein erscheinen, und es mußte zur Erbauung eines neuen Hauses (des jetzigen Haupthauses) geschritten werden, welches im November 1861 bezogen werden konnte. Mit 23 Kindern erfolgte am 27. November 1861 die feierliche Ein-



Pflegehaus I.



Pflegehaus II (Kinderpflegehaus).

weihung des neuen Anstaltsgebäudes: Bei diesem festlichen Ereignis wurde der Anstalt unter Zugrundelegung der Geschichte Markus 7, Vers 31—37, der offizielle Name „Hephata“ beigelegt.

Die Zahl der Anstaltsinsassen stieg nun von Jahr zu Jahr. Obwohl sich die Anstalt von Anfang an die Aufgabe gestellt hatte, blödsinnige Kinder zu erziehen und so weit als möglich auszubilden, damit sie wieder in die Familie bzw. in das öffentliche Leben eintreten könnten, so zeigte sich doch schon nach wenigen Jahren, daß dies bei vielen derselben nicht möglich war und für diese die Aufgabe der Anstalt nur darin bestehen konnte, sie zu verwahren und zu pflegen und an Reinlichkeit, gute Sitte und Ordnung zu gewöhnen. Da viele dieser Kinder nicht in die Familie zurückkehren konnten, ergab sich von selbst die Notwendigkeit der Errichtung einer Pflegeabteilung für nichtbildungsfähige Kinder.

Ein anderer Teil von Zöglingen war durch den Unterricht und die Erziehung wohl so weit gefördert, daß sie unter entsprechender Aufsicht und Anleitung sich nützlich beschäftigen konnten, aber sie wurden nicht fähig ins öffentliche Leben einzutreten, sie bedurften vielmehr der dauernden Anstaltspflege. Auch für diese Zöglinge ergab sich die Notwendigkeit der Errichtung besonderer Räumlichkeiten. So wurde dann schon in den nächsten Jahren das Haupthaus durch den An- und Ausbau zweier Flügel vergrößert. Bald mußten aber auch die älteren Asylisten von den jugendlichen Pfleglingen getrennt werden; für letztere wurde ein besonderes Haus erworben, welches mit einem Anbau für die Pensionäre versehen wurde (Asyl).

Als darauf infolge des Gesetzes vom 11. Juli 1891, welches die Provinzialverwaltungen zur Fürsorge für die Idioten und Epileptiker verpflichtet, die Anstalt einen bedeutenden Zuwachs erhielt, wurde durch diese Zunahme die Trennung der Geschlechter nötig. Im Herbst 1897 wurden darum sämtliche Mädchen an das mit dem zweiten Rheinischen Diakonissenhaus in Sobernheim (jetzt in Kreuznach) verbundene Blödenheim abgegeben, und es werden von dieser Zeit an nur noch männliche Idioten in Hephata aufgenommen. Schon im Jahre 1891 waren die Pfleglinge aus Westfalen an die neugegründete westfälische Anstalt Wittekindshof bei Oeynhausen abgegeben worden.

Die weitere Entwicklung der Anstalt ließ es nicht mehr als zweckmäßig erscheinen, alle älteren Idioten ohne Rücksicht auf ihre Befähigung in einem Hause zu belassen. Es wurde darum im Jahre 1901 ein besonderes Pflegehaus, das Pflegehaus I, für jugendliche und ältere, nur pflegebedürftige Idioten erbaut. Für die elendesten und hilfsbedürftigsten unter den Pfleglingen, die blinden, lahmen und krüppelhaften Kinder wurde im Jahre 1904 ein besonderes Kinderpflegehaus im Pavillonstil erbaut, in welches auch die Krankenstation verlegt wurde. Gleichzeitig wurde ein großes Werkstättenhaus errichtet mit einer Schreinerei, Schusterei, Anstreicherei, Matten-, Korb- und Stuhlflechterei.

Wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich, verteilen sich unsere Anstaltsinsassen auf vier getrennt voneinander liegende Häuser.

Im Haupthaus wohnen die bildungsfähigen Kinder im Alter von 5—18 Jahren, welche die Anstaltsschule besuchen.

Das Asyl bewohnen die über 18 Jahre alten beschäftigungsfähigen Erwachsenen. Dieselben beschäftigen sich in nutzbringender Weise mit hauswirtschaftlichen, gärtnerischen, landwirtschaftlichen und industriellen Arbeiten. Dadurch werden sie vor geistiger Versumpfung, vor törichten Streichen und vor sittlichen Verirrungen bewahrt, und ihrem Dasein wird Zweck und Inhalt gegeben.

Das Pflegehaus I hat drei Abteilungen älterer Idioten, die durchweg geistig so tief stehen, daß sie zu keiner Arbeit zu bewegen sind; auch ist eine Anzahl von ihnen gelähmt, blind und stumm.

Das Pflegehaus II (Kinderpflegehaus) beherbergt die elendesten unter den Kindern, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden und Stummen.



Krankenhaus.

Die Gründung der Anstalt Hephata als der ersten mit öffentlichem Charakter gab anderen preußischen Provinzen und verschiedenen deutschen Staaten Anregung zu gleichem Vorgehen, und es entstanden mit der Zeit verschiedene neue Anstalten, denen Hephata mit seinen Einrichtungen und mit seiner Erziehungs- und Unterrichtsmethode Muster und Vorbild wurde. Eine Reihe von Männern, die zu Leitern dieser neuen Anstalten berufen worden waren, haben in Hephata ihre speziellen Fachstudien gemacht. Durch die regelmäßig ausgegebenen Jahresberichte hat die Anstalt auch wesentlich zu einem richtigeren Verständnis des Wesens der Idiotie und der Aufgaben einer Idiotenanstalt unter dem größeren Publikum beigetragen.



Werkstättenhaus.



Werkstättenhaus.



Aufgang zur Anstalt.



Auffahrt zur Anstalt.

Die Anstalten der Franziskanerbrüder von Waldbreitbach (Kr. Neuwied).

I

n dem an Naturschönheiten so reichen Wiedtale, 4 Stunden von Neuwied entfernt, liegt auf einer sanften Anhöhe das Mutterhaus der Franziskanerbrüder-Genossenschaft, die sich gemäß ihren Satzungen den Werken der Caritas widmet und in ganz hervorragender Weise an der Schwachsinnigenfürsorge des Rheinlands beteiligt ist. Die Zahl der in ihren Anstalten untergebrachten schwachsinnigen Knaben und Männer wird demnächst 1200 betragen. Um nicht allzuviel menschliches Elend auf einen Ort zu konzentrieren, verteilen sich diese auf 3 Anstalten, und um die bekannten Nachteile einer großen Anstalt möglichst auszuschalten, bilden sie wiederum in derselben kleinere Gemeinschaftsgruppen. Über dem ganzen Werke aber weht als Richtungsgebendes Signal die dreifarbige Flagge der Religion, Pädagogik und Medizin, und aus dem einmütigen Zusammenwirken dieser Trias entspringt reicher Segen für die Ärmsten der Menschheit.

Die erste Anstalt ist mit dem Mutterhaus verbunden. Ihre Einrichtungen entsprechen durchweg den Forderungen der modernen Hygiene und den speziellen Bedürfnissen ihrer Insassen und wurden wiederholt von berufener Seite als mustergültig bezeichnet. Ärztliche Beratung und Hilfe ist fortwährend zur Stelle. Gegen 450 Kranke, von 18 Jahren an, haben



St. Josefshaus. Mutterhaus der Franziskanerbrüder von Waldbreitbach, Bez. Coblenz, Rhld.

hier Unterkunft gefunden. Welch gewaltigen Aufwand von unermüdlicher Arbeit und opferfreudiger Liebe bedeutet diese Zahl, die sich zusammensetzt aus verschiedenen Gruppen von Individuen, die je nach dem Grad ihrer geistigen Schwäche und ihres Alters gar verschiedene Anforderungen an die fürsorgende Anstalt stellen! Da sind zunächst die ganz Hilflosen, auf der tiefsten Stufe des Schwachsinnns Stehenden, denen nur körperliche Verpflegung geboten werden kann. Dann eine Gruppe zum Teil im schönsten Mannesalter Stehender, deren körperlicher und geistiger Zustand sie zur Ausübung häuslicher Geschäfte, einfacher Handarbeiten oder landwirtschaftlicher Arbeiten wohl befähigt. Sie machen sich nützlich in Haus und Hof und Werkstatt. Warum werden sie nicht entlassen in die Freiheit? Weil sie der Aufsicht, Anleitung und Kontrolle bedürfen und ohne sie verkommen würden, weil sie nicht genug intellektuelle und moralische Selbständigkeit besitzen, um für sich selbst sorgen zu können. Das Denken besorgen sie nicht selbst, sondern lassen es sich besorgen von anderen. Ohne Stützen fallen sie zu Boden. Während sie in der Öffentlichkeit nur Hohn, Verachtung, rohe



St. Antonius-Haus in Linz a. Rh.

Behandlung, rücksichtslose Ausnützung zu erwarten haben, bilden sie in der Anstalt die Elite und finden hier alles, was ihr Leben verschönern kann: wohlwollende Behandlung, die auf ihre Eigenart Rücksicht nimmt, geselligen, freundschaftlichen Umgang mit ihresgleichen, Wohnung in freundlichen Räumen und angemessene Beschäftigung. Gerade die geordnete Arbeit erweist sich für diese Gruppe als ein nicht hoch genug zu schätzendes pädagogisches Hilfsmittel von hygienischem und moralischem Wert. Nirgendwo würde sich das Sprichwort: „Müßiggang ist aller Laster Anfang“ mehr nachteilig bewahrheiten, als hier. Ernste Arbeit kann aber nur unter voller Berücksichtigung der allgemeinen Arbeitshygiene und der individuellen Leistungsfähigkeit vollbracht werden. Deshalb herrscht ein wohlerwogener Wechsel zwischen Arbeit und Erholung. Frohes Tummeln in Garten- und Parkanlagen und größere Spaziergänge lassen gar manche Stunde angenehm verstreichen. Musikalische und theatralische Unterhaltungen in dem geräumigen Spielsaal unterbrechen wohlthuend einen allzu stillen und eintönigen Gang des Anstaltslebens und wirken belehrend, erziehend und anregend.

So ist es der Anstaltsleitung ernstes Bestreben, mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln tunlichst viel zu erreichen und alles zum Wohl der anvertrauten Pflegebefohlenen

einzurichten und durchzuführen. Und sie kann ihr Ziel um so leichter erreichen, als ihr ein Hilfspersonal zur Seite steht, wie sich eines solchen nicht alle Anstalten erfreuen. Es sind ausschließlich Brüder, Mitglieder der Genossenschaft, die, emsigen Bienen gleich, unermüdlich tätig sind im Dienste dieser Armen; sie erhalten eigens Unterweisungen und Belehrungen für die Ausübung dieses Dienstes, bekommen reichlich Gelegenheit, neben einer eingeschulten Kraft sich selbst praktisch einzuüben, und erblicken in dieser Tätigkeit ihre Lebensaufgabe. Sachkundige Besucher der Anstalt sprechen auch zumeist ihre hohe Bewunderung darüber aus, daß die Brüder nicht überdrüssig werden in ihrem schweren Beruf und dabei heiteren Sinn an den Tag legen.

Ähnliches wäre zu berichten von den beiden Zweiganstalten der Genossenschaft. Die eine liegt bei dem schönen Rheinstädtchen Linz. Diese beherbergt auch eine Gruppe jugendlicher Schwachsinniger, deren Geisteszustand noch Hoffnung auf Besserung bietet; es sind die bildungsfähigen Schulzöglinge, bei denen es sich erst zu entscheiden hat, ob sie die Anstaltspflege werden einmal dauernd entbehren können oder nicht. Die Schule muß natürlich verzichten auf die Erreichung hochgeschraubter Ziele, sie schützt die schwachen Geisteskräfte vor Ermüdung und Überanstrengung, berücksichtigt aber auch die geringsten vorhandenen Fähigkeiten, die eine Bildungsmöglichkeit bieten. Ihre Leitung liegt in den Händen eines seminarisch gebildeten und geprüften Bruders. Sie wird in diesem Jahr noch verlegt werden nach

Hostert bei M.-Gladbach, wo die dritte Anstalt der Genossenschaft liegt. Zurzeit erfährt sie eine bedeutende Ausdehnung.

Auf zwei Prinzipien muß die Schwachsinnigenfürsorge fußen, wofern sie segensreich wirken will: dem caritativ-religiösen und dem humanitär-wissenschaftlichen. Beiden Prinzipien suchen die Anstalten der Franziskanerbrüder gerecht zu werden. Möge ihr Wirken ein gesegnetes bleiben!



Pflege- und Erziehungs-Anstalt für schwachbegabte und schwachsinnige Jünglinge und Männer in Waldruhe b. Bielstein, Rhld., Kr. Gummersbach.

Tochteranstalt der Duisburger Diakonenanstalt.

Direktor Pfarrer Giese.



Pflege- und Erziehungsanstalt Waldruhe.

In stiller, ländlicher Abgeschiedenheit, an den Gebirgsabhängen des Wiehltales, rings umgeben von Laub- und Tannenwäldern, kleinen Wiesengründen mit rauschenden Quellen, liegt das Dorf Wald bei Bielstein (Bezirk Köln). In diesem Dorf hat die Diakonen-Anstalt zu Duisburg a. Rh. am 1. Juli 1907 eine Zweiganstalt gründen können, die den Namen „Waldruhe“ trägt. Ermöglicht wurde die Gründung durch eine freundliche Schenkung einer Freundin der Anstalt, die ihr einen Teil eines Ackergutes geschenkwise anbot. Durch Ankauf des anderen Teiles besitzt die Anstalt nun ein Gut von ca. 80 Morgen Ackerland, 20 Morgen Wiesen und 30 Morgen Wald.

Der Zweck der Anstalt ist, schwachbegabten konfirmierten Jünglingen eine Unterkunft zu geben, Jünglingen, welche wegen ihrer geistigen Minderwertigkeit weder in eine Blödenanstalt noch in eine Zwanganstalt gehören und doch zu arbeiten imstande sind. Solchen Jünglingen und alleinstehenden Männern (halben Kräften) bietet Waldruhe gegen eine geringe Entschädigung eine Heimstätte. Liebevoll und geduldig sucht man sich ihrer anzunehmen und sie durch Beschäftigung auf dem Gut (Landwirtschafts- und Gartenarbeiten) zu erziehen. (Pflegesatz 1 M. täglich, ev. weniger.)

Anfragen sind zu richten an die Direktion der Diakonen-Anstalt in Duisburg.

Das Neinstedter Elisabethstift.

Von Pastor **Richter**, Neinstedt.

Die Geschichte der Anstalt.



Johanne Nathusius war es, welche vor mehr als 50 Jahren die Neinstedter Anstalten für Geistesschwache und Epileptiker ins Leben rief und damit für diese Anstaltsarbeit die Bahn brach in der Provinz Sachsen wie in dem benachbarten Herzogtum Anhalt. Johanne Nathusius war die Tochter eines unternehmenden Industriellen, der zur Napoleonischen Zeit 4 Klostergüter erworben hatte und auf dem Gut Althaldensleben wohnte. Hier ist sie am 18. November 1828 geboren, hier hat sie fast ihr ganzes Leben zugebracht, und hier ist sie im Alter von 56 Jahren auch gestorben. Was Johanne Nathusius vor vielen ihrer Standesgenossen schon in jungen Jahren voraus hatte, das war die Selbstlosigkeit, mit der sie anderen zu dienen suchte durch die Mittel und Gaben, die ihr verliehen waren. Sie blieb unverheiratet und setzte ihre ganze Persönlichkeit ein in der Pflege ihrer Angehörigen wie in der Fürsorge für die Armen und Kranken der Guts- und Dorfleute. Was sie zu Nutz der anderen tat, war frei von aller Sentimentalität und beherrscht von gesunden, oft über den Augenblick hinaus- und höherzielenden Gedanken.



Johanne Nathusius.

In ihrer Strickschule, die sie auf dem väterlichen Gut errichtet hat, müht Johanne Nathusius sich, den kleinen, ungelinken Fingern die ungewohnte nützliche Arbeit lieb zu machen. Da sitzt unter den anderen ein Kind, so stumpf und gleichgültig. Sein schwacher Geist kann nicht die Herrschaft bekommen über die ungeschickten Hände. Was soll aus dem Mädchen werden, das auch sonst so geistesschwach erscheint? Johanne Nathusius wendet sich an ihren Bruder Philipp, der in Neinstedt am Harz auf dem Lindenhof mit seiner edlen Gattin Marie der verwahrlosten Jugend sich angenommen hat, ob er nicht Rat und Hilfe weiß für diese Not. Von dem Bruder erhält sie die Schrift seines früheren Hauslehrers Disselhoff über „Die gegenwärtige Lage der Kretinen, Blödsinnigen und Idioten in den christlichen Ländern“. Diese Schrift mit ihrem bekannten erfolgreichen Appell an das christliche Gewissen sollte die Gründung auch der Neinstedter Anstalt vorbereiten. Da sie von Pastor Löhe berichtete und seiner in Neuendettelsau begonnenen hoffnungsvollen Arbeit, so sandte Fräulein Nathusius das schwachsinnige Kind Ostern 1858 in jene junge bayrische Anstalt. Ihre Hoffnung auf ein geistiges

Erwachen und Werden des Kindes war nicht vergebens. Je mehr es aber gedieh, um so mehr ging seiner Pflegemutter das Herz auf für die Hilfsbedürftigkeit der vielen geistesschwachen Kinder ihrer Provinz, für die es noch keine Hilfe gab. Da der Landtag der Provinz Sachsen trotz der ihm beschafften zahlenmäßigen Unterlagen den eingebrachten Antrag auf Gründung einer Anstalt für Geistesschwache ablehnte, so wurde Johanne Nathusius selbst zur Anstaltsgründerin. — Im Jahre 1860 kaufte sie in Neinstedt ein Landhaus und richtete es zu einem

Siechenstation

Ältestes Haus

Werkstätten-Abteil



Elisabethstift.

Heim für ihre Schutzbefohlenen ein. Am 3. Januar 1861 hielten hier die 3 ersten geistesschwachen Knaben ihren Einzug mit den vom „Brüderhaus“ des Lindenhofes überlassenen Hauseltern Franke. Das Haus erhielt den Namen Elisabethstift nach der Landgräfin von Thüringen sowohl wie nach der Königin Elisabeth, der Diakonisse im Purpur, die auch als Königin-Witwe noch bereit war das Protektorat über die junge Anstalt zu übernehmen. Die neugegründete Anstalt wurde bei ihrer Weihe durch den Generalsuperintendenten Lehnert unter das Wort der Verheißung gestellt: „Er wird des Armen nicht so gar vergessen, und die Hoffnung der Elenden wird nicht verloren sein ewiglich“. In goldenen Buchstaben leuchtet dieses Psalmwort vor der Anstaltstür einem jeden entgegen, der über die Schwelle des Hauses tritt. Über dem Giebel des Hauses aber steht ein goldumrändertes Kreuz, himmelan weisend alle Haus- und Anstaltsgenossen, ob sie nun hier ihr eigenes Kreuz zu tragen oder im Dienst des Gekreuzigten die Liebe zu erzeigen haben, die nicht das Ihre sucht. Auf dem Giebelfeld unter dem Kreuz sind, von der kunstfertigen Hand der Anstaltsgründerin gemalt, Weinreben zu sehen, die sich halten und hochranken an einem Anker von Eisen. Sie reden von den schwachen, geknickten Menschenkindern, denen die Anstalt Pflege und Halt geben soll wie in einem Weinberg. Der Anker, um den sie sich winden, was ist er anders als die Hoffnung, die sich hinein senkt in das göttliche Erbarmen!

Im Laufe der 51 Jahre sind aus dem Elisabethstift 7 Anstaltshäuser geworden mit selbständiger Wirtschaftsführung und eigenem Betrieb, aus den 3 ersten Pflegelingen 660, aus den beiden ersten Angestellten mehr als 140. Schon im Jahre 1861 ergab sich die Notwendigkeit, diejenigen Knaben, welche ihres geistigen Tiefstandes wegen nicht an dem von vornherein betriebenen Schulunterricht teilnehmen konnten, in einer besonderen Abteilung zu sammeln. 2 Jahre nach der Anstaltsgründung entstand ein solcher Mangel an Raum, daß Fräulein Nathusius mit Freuden das Angebot ihrer Freundin Adolfine von Bonin begrüßte, welche das vom Vater ererbte, in dem schönen Wald der Letzlinger



Schloß Detzel.



Kreuzhülfe.

Elisabethstifts abgesehen, die nach und nach Raum schufen für über 100 männliche Pfleglinge jeder Art, fällt in das Jahr 1877. Durch den inzwischen gebildeten Anstaltsvorstand wird eine aufgegebene Zuckerfabrik in Thale, $\frac{1}{2}$ Stunde von Neinstedt gelegen, angekauft und zu einem Frauenhaus für 130 Pfleglinge umgebaut. Das auf dem Hof gelegene Kesselhaus verwandelt Johanne Nathusius auf eigene Kosten in eine Anstaltskapelle, deren Altarwand sie selbst in hervorragender Weise ausmalt mit biblischen Bildern. Aus den 130 Plätzen in Kreuzhülfe — so wurde die neue Anstalt genannt — sind 180 geworden, darunter 25 für tiefstehende Knaben, die Schwesternpflege bedürfen. Das Jahr 1884 sieht den Bau eines Männerhauses in nächster Nähe von Kreuzhülfe. Das Haus Gnadental wird mit 100 Plätzen vor allem für die Epileptiker unter den Geistesschwachen bestimmt, welche mit Garten- und Feldarbeit beschäftigt werden können. Auch diese Anstalt ist noch von Johanne Nathusius eingerichtet. Ein Jahr später, im Jahre 1885, den 28. Mai, ist sie, die Mutter der Blöden, von den langjährigen Leiden ihres eigenen Lebens erlöst und heimgegangen. Sie hat das Neinstedter Elisabethstift mit seinen Zweiganstalten nicht nur durch ein größeres Vermächtnis existenzfähig gemacht, sie hat der Anstalt in dreifacher Hinsicht auch die Wege gewiesen für die rechte Blödenpflege durch Schulung der Schulfähigen, Beschäftigung und Ausbildung der Arbeitsfähigen, Pflege und Wartung der Tiefstehenden und Elenden. Das Größte an ihr war das Vorbild, das sie gab, so oft sie nur unter ihren Pflegebefohlenen weilte. Sie fragte nach jedem einzelnen und nach allen seinen Anliegen. Sie war erfinderisch darin, Freude und Sonnenschein in das Leben der Pfleglinge zu bringen. Sie aß und trank, spielte und scherzte mit den Blöden, sie war glücklich über die geringsten Erfolge in der Erziehung und Pflege. Die Liebe, mit der sie die Pfleglinge umgab, verschaffte ihr schon in der ersten Zeit den Namen Tante Hannchen. Der Name ist ihr geblieben und bezeichnet sie als eine Wohltäterin, die sich innerlich verbunden wußte mit den Hilfsbedürftigen, welchen sie so gern diente.

Nach dem Tode der Gründerin ging die Verwaltung, auf die sie zeitlebens maßgebenden Einfluß behalten hatte, in die Hände des Geistlichen vom Neinstedter Lindenhof über, welcher bisher auch schon der Seelsorger und Inspektor des Elisabethstifts gewesen war. Pastor Kobelt, dessen Name am meisten im Zusammenhange mit dem Brüderhaus des Lindenhofs genannt wird, hat auch um das Elisabethstift sich manches Verdienst erworben. Im Jahre 1886 gelang es ihm, aus den in Neinstedt und Thale gelegenen Anstaltshäusern eine Parochie zu bilden und für dieselbe aus lauter Liebesgaben eine schöne Kirche zu bauen, die auf einem Vorberg des Harzes die ganze Umgegend beherrscht. Für seine Gemeinde schafft Kobelt eine Gottesdienstordnung, die in hervorragender Weise gerecht wird den geistig Schwachen des Elisabethstifts, den Rettungshauszöglingen des Lindenhofs und den Berufsarbeitern der Inneren Mission,

Heide gelegene Schloß Detzel zu einem Heim für hilfs- und pflegebedürftige Blöde einrichten wollte. Aus dem Jagdschloß, einst nach einer Skizze Friedrich Wilhelms IV. erbaut, wurde eine Pflegestätte für Blöde, zuerst für männliche Blöde, später ausschließlich für weibliche Blöde (70 an der Zahl), als die dem Elisabethstift befreundete gleichaltrige Anstalt in Hasserode nicht mehr wie im Anfang in der Lage war, alle ihr überwiesenen Mädchen und Frauen aufzunehmen. Die nächste größere Anstaltserweiterung, von den Anbauten des

den Diakonen und Diakonissen. Ein weiteres Verdienst Kobelts ist es, daß er verstanden hat, auch nach Inkrafttreten des Gesetzes vom 11. Juli 1891 und nach der Gründung einer Provinzialanstalt für Geistesschwache und Epileptiker (Uchtsprünge) dem Neinstedter Elisabethstift den Charakter der freien christlichen Liebestätigkeit zu erhalten und zugleich auf Grund eines Vertrages mit der Provinzialverwaltung die Anstalten in den Dienst von mehreren Hunderten ihrer Pfleglinge zu stellen.

Die größte Anstaltserweiterung geschah nach Kobelts Tod, nachdem die alten Häuser nach Möglichkeit modernisiert waren, und wurde veranlaßt teils durch die Forderungen der



Die Anstaltskirche mit dem Johannenhof, im Hintergrund Quedlinburg.

revidierenden Behörde, teils durch selbst empfundene Bedürfnisse. Im Jahre 1906 entstand die Zweiganstalt Johannenhof, die nicht nur ihren Namen der Anstaltsstifterin verdankt, sondern in Erinnerung an die einstigen Anfänge der Arbeit auch ihr Hauptgebäude, die Schule. Die bildungsfähigen Kinder, bis dahin unterrichtet und erzogen in den einzelnen alten Häusern, sind in je einem modern gehaltenen Knaben- und Mädchenhaus untergebracht, welche zugleich die notwendig gewordenen Pensionatsabteilungen für Angehörige bevorzugter Stände enthalten. Als letztes Gebäude des Johannenhofs ist ein Krankenhaus zu nennen mit mehr als 30 Betten, bestimmt zur Behandlung akuter Fälle. Dasselbe wurde zu dem 50jährigen Jubiläum der Anstalt im Jahre 1911 fertiggestellt und ist als Schlußstein des ganzen Baues anzusehen.

Die Einrichtungen der Anstalt.

Aus der Geschichte der Anstalt erklären sich die Einrichtungen derselben. Hat die Anstaltsgründerin die ersten 3 Knaben des Elisabethstifts unter die Fürsorge von Hauseltern gestellt, so ist damit von vornherein der familienartige Charakter der Anstalt festgelegt. An der Spitze jedes Knaben- und Männerhauses steht ein Elternpaar, das mit den eigenen Kindern, den Angestellten und den Pfleglingen eine Hausgemeinschaft bildet. In den Häusern mit weiblichen Pfleglingen hat die leitende „Schwester“ die Stellung und die Aufgaben der Hausmutter. Um den einzelnen Pfleglingen gerecht zu werden, sind dieselben in jedem Haus nicht in großen Sälen, sondern in „Familien“ oder Stationen untergebracht, in welchen sie ihre Mahlzeiten einnehmen, ihre Pflege und Unterhaltung finden. Die Hauseltern sind dem Vorstand sowie dem zuständigen Arzt unterstellt und haben für die Durchführung der gegebenen Anordnungen auch hinsichtlich des übrigen Personals aufzukommen. Dieses setzt sich zusammen aus Dia-

konen, Handwerkern und Pflegern, Diakonissen, Pflegerinnen und Dienstmädchen. — Von den äußeren Einrichtungen für die ausschließlich pflegebedürftigen oder besonders erkrankten Geistesschwachen und Epileptiker ist neben dem Krankenhaus eine Siechenstation zu erwähnen, ferner eine Wach- und Beobachtungsstation, eine genügende Zahl von Isolierräumen, Veranden, Loggien u. a. In den Mädchen- und Frauenhäusern werden die gewöhnlichen Hilfsleistungen an den schwachen Pflegebefohlenen unter Aufsicht der verantwortlichen Kräfte gern den „besseren“ Pfleglingen übertragen, die es als einen Vorzug ansehen, als „Pflegermütter“ ihre Kinder zu haben, und so in nicht zu unterschätzender Weise eine Entschädigung finden für das, was ihnen sonst versagt ist. Schon für die tiefstehenden Pfleglinge hat das Personal die Aufgabe, durch Gewöhnung möglichst dahin zu wirken, daß sie sich selbst bedienen, wohl gar sich beschäftigen lassen, und sei es nur in den ihnen an die Hand gegebenen rein mechanischen Verrichtungen. — Die geistig regeren Pfleglinge aber, soweit sie wegen ihrer geringen Bildungsfähigkeit nicht für die Schule in Betracht kommen, werden beschäftigt in Haus und Hof, Garten und Feld sowie in den Werkstätten und Betrieben mit Handreichungen von allerlei Art.

Die Anstaltsschule sorgt für die bildungsfähigen Pfleglinge bis zu dem Alter von 17 Jahren.



Die Anstaltsschule auf dem Johannenhof.

Die Schülerzahl beträgt 60 bis 70, den 10. Teil des ganzen Bestandes von Pfleglingen. Die Kinder besuchen die Schule im Sommer nur des Vormittags, im Winter auch des Nachmittags. Sie werden in 6 Klassen unterrichtet, von welchen die beiden letzten als Vorschulklassen zu werten sind. Der Unterricht wird nach den Erfahrungen und Prinzipien der modernen Heilpädagogik erteilt. Die Veranschaulichung der einzelnen Unterrichtsgegenstände von seiten des Lehrers, die selbsttätige Arbeit auf seiten des Schülers zur Darstellung des Gelernten, und zwar in allen Lehrfächern, also Anschauungsunterricht und Werkunterricht, stehen im Vordergrund des Schulbetriebs. Unter den Lehrmitteln sind hervorzuheben von den Anschauungsbildern die mit beweglichen Figuren und die von den Kindern selbst hergestellten Ausschneidebilder, an Einrichtungen der mit einem Schulzimmer verbundene Kaufladen, die

Schulküche, Schulwerkstatt und der Schulgarten. Über die Handfertigkeit der Kinder ist zu sagen: sie legen Stäbchen und Mosaik, bauen, zeichnen, formen, schneiden aus, modellieren, fertigen Papier-, Papp-, Korb- und Naturholzarbeiten. Die Mädchen haben ihre Handarbeits- und Kochstunden. Von körperlichen Übungen sind zu erwähnen die Sing- und Reigenspiele, sowie das Turnen der Kinder. Die Schüler erreichen, wenn sie alle Klassen durchlaufen, durchschnittlich gut das Ziel der Mittelstufe einer Normalschule, konfirmiert werden jährlich etwa 4. Nach erfolgreichem Schulbesuch werden die aus dem Unterricht entlassenen Mädchen der Hausarbeit, die Knaben der Garten- und Feldarbeit zugeführt, die sie schon in der schulfreien Zeit kennen gelernt haben. Oder aber sie finden Aufnahme in einer der Anstaltswerkstätten. Es soll so der Übergang in freie Lebensverhältnisse vorbereitet und wo möglich eine berufliche Ausbildung geboten werden.

Mit den Dichterworten eines ihrer Kameraden, zu welchen lebende Bilder hinzuzudenken sind, hören wir über ihre Arbeit die Pfléglinge jetzt selber sprechen:

Feldarbeiter: Seit Adam zuerst seinen Acker bestellt, gilt unser Beruf als der beste der Welt. Wir schaffen, was nötig zum täglichen Brot, mit Schweiß und mit Schwielen nach Gottes Gebot.

Im Juni und Juli heißt's: Tapfer greift zu, faulenzten, das gibt's nicht, und spät geht's zur Ruh.

Und wer auf dem Feld bei der Arbeit sich drückt, wird hurtig nach Hause zu Muttern geschickt.

Milchwirte: Zehn Kühe im Stall, ein stattlicher Hauf! Sie liefern uns Milch zum Genuß und Verkauf,

Auch schaffen sie treffliche Butter ins Haus, nur schade: für alle da reicht sie nicht aus. Und Walter versorgt bekanntlich so gern mit Milch und mit Sahne die Damen und Herrn. Kein festlicher Kaffee, kein feiner Salat, hält Walter nicht zeitig die Kanne parat.

Gärtner: Nun laßt uns von der Gärtnerzunft sprechen, wir kommen mit Spaten und Hacken und Rechen.

Wie könnte der Garten ohn' uns wohl bestehn? Wir fleißigen Leute, wir pflegen ihn schön. Gemüse die Menge, Kohl, Bohnen, Salat, der dann mit Kartoffeln uns schmeckt delik特. Denn hülften wir mit dem Gemüse nicht aus, wär's traurig bestellt in Küche und Haus.

Mattenflechter: Wenn der Herr die Fluren segnet und es kräftig hat geregnet, Braucht man Matten groß und klein, daß die Schuhe werden rein.

Denn man liest: Es wird gebeten, hier die Schuhe abzutreten.

Diese Matten machen wir, wollen sie empfehlen hier,

Und Reklame schadet nicht, wenn der Wahrheit sie entspricht.

Schneider: Es gibt in unserer Schneiderei der Flickarbeit gar vielerlei,

Die Röcke durchgewetzt, zerschlissen, wie sind die Hosen oft zerrissen,

Da müssen wir uns tüchtig rühren, die Patienten zu kurieren.

Manch Loch im Ärmel ohne Tadel wird fortgeschafft durch Zwirn und Nadel,

Manch Hosenboden neu entstand durch Meister Klauers Künstlerhand.

Bürstenmacher: Nicht nur unsere fleißigen Schneider, Mattenflechter und so weiter,

Haben ihre Werkstatt hier, nein wir sagen's stolz: auch wir,

Soll ich sie euch präsentieren, muß ich euch zum Boden führen.

Seht, hier regen sich behende früh bis spät die fleiß'gen Hände,

Schweineborsten, Pferdehaare sind hier sehr gesuchte Ware.

Tischler: Wir rühmen das Handwerk und sind darauf stolz, da Josef und Jesus einst selbst sägten Holz.

Die wichtigsten Möbel, die stellen wir her, dem einen Rokoko und dem ordinär.

Wohin ihr im Stifte auch schauet und blickt, hier machten wir Neues und dort wird geflickt.

Die Tore und Türen, die bessern wir aus und bauen zuletzt noch für jeden ein Haus.



Die unterste Schulklasse.



Handarbeitsstunde.



Aus dem Handfertigkeitsunterricht (lebendes Bild).



Die Bürstenmacher (lebendes Bild).



Die Tischler (lebendes Bild).



Die Schlosser (lebendes Bild).



Die Buchbinderei.



Die Frühbeete.

Schlosser: Ein Schlosser hat einen Gesellen gehabt, der hat gar langsam gefeilt,
Doch wenn die Zeit zum Essen kam, da hat er grausam geeilt.
So heißt es in dem alten Lied, bei uns macht man's nicht so,
Wir wirken mit geschäft'ger Hand, von früh bis abends froh.

Buchbinder: Im Kellerraum unten wirtschaften wir, hantieren mit Kleister, mit Leim und Papier.
Wir falzen die Blätter, beschneiden sie fein und kleiden die Bücher aufs nobelste ein.
Wir alle, die Söhne verschiedenster Stände, wir reichen uns freudig zum Werke die Hände.
Der Jugend zu Nutze, dem Heiland zur Ehr, dem Guten zum Schutze, dem Schlechten zur Wehr.

Was bietet neben der Beschäftigung und Arbeit die Anstalt ihren Pfleglingen an Freuden und Unterhaltung? Von den Gesellschaftsspielen fürs Haus dürfte keins der allgemein bekannten fehlen, auch nicht Schach und Billard. Unter den Spielen, die draußen geboten werden, sind



Die Knaben beim Soldatenspiel.

neben den „kindlichen“ Spielen zu erwähnen das Krocket, Boccia und das Kegeln. Wird an den langen Winterabenden den Pfleglingen gedient durch Gesangstunden, Darbietung von Lichtbildern, Aufführungen auf der eigenen Bühne mit musikalischen und anderen Vorträgen, so geben im Sommer die nahen Harzberge immer wieder Gelegenheit zu kleineren und größeren Ausflügen. Die benachbarte Bodeschlucht mit dem sie überragenden Hexentanzplatz und der Roßtrappe, Treseburg, Rübeland, Blankenburg mit dem Regenstein im Westen, Gernrode, Ballenstedt, das Selketal und die Viktorshöhe im Osten sind die beliebtesten Ausflugsorte. Die weiter liegenden Punkte sind das Ziel der sog. Jahresreise, die auf Leiterwagen und mit der Musikkapelle des Lindenhofs für jedes Haus veranstaltet wird und einen ganzen Tag in Anspruch nimmt. Für die Pensionate kommen auch mehrtägige Ausflüge in Betracht, sei es in das entferntere Brockengebiet, nach dem Oberharz oder auch nach dem Kyffhäuser, Schlittenfahrten im Winter sowie die Besuche des nahen Quedlinburg zu Konzerten, Paraden und anderen Veranstaltungen.

Der wichtigste Faktor für das Leben der Pfleglinge ist nach dem Willen der Stifterin — siehe Inschrift und Giebelfeld des Elisabethstifts — und nach den durch 5 Jahrzehnte gemachten Erfahrungen die Pflege der Religion. Die Andachten und Bibelstunden in den Häusern, die Haupt- und Nebengottesdienste in der Kirche sind mehr als nur eine fromme Abwechslung, die man sich gefallen läßt, sie sind begehrt. Ein Zurückbleiben von ihnen gilt als Verlust,

wird als Strafe empfunden. Das macht nicht nur die eigenartige, die Pfleglinge anfassende Form der Gottesdienste und kirchlichen Feiern, sondern vor allem das Verlangen nach dem, was über dem alltäglichen Leben zu suchen ist und Ewigkeitswert hat. Es ist bezeichnend, wie schnell Pfleglinge, die aus Verhältnissen kommen, welche fern sind von einer besonderen Pflege religiösen Lebens, sich in der Anstalt zurechtfinden, ja zu einem eigenen religiösen Leben erwachen und sich religiös betätigen. Auch tritt uns bei entlassenen Pfleglingen hin und wieder eine Sehnsucht nach den Neinstedter Anstalten entgegen in dem Wunsch: Könnten wir doch noch in eure schöne Kirche und zu euerm schönen Gottesdienste gehen! Gewiß vollzieht sich das religiöse Leben der Pfleglinge ihrem Geisteszustand entsprechend und unter der Einwirkung der Epilepsie vielfach in kindlichen Formen und unter Schwankungen und Kämpfen, aber es ist doch da, und der Seelsorger erlebt dafür ergreifende Beispiele, Erfreulicheres und Größeres als in mancher anderen Gemeinde.



Schlittenfahrt der Pensionäre vom Johannenhof.

Über die Erfolge der Anstalt ist schließlich zu sagen, daß sie weniger nach außen als in ihren eigenen Mauern in die Erscheinung treten. Das macht die Beschaffenheit der Mehrzahl ihrer Insassen, für welche eine Entlassung von vornherein ausgeschlossen ist. Doch muß hervorgehoben werden, daß alljährlich eine ganze Reihe von Entlassungen geschieht, sei es in die Familienpflege der Provinz, sei es zurück in die eigenen Familien als „gebessert“ und „geheilt“, sei es zur weiteren Ausbildung in anderweitigen Werkstätten oder Betrieben. Die Erfolge der Schule, der Beschäftigung und berufsmäßigen Ausbildung, der speziellen Krankenpflege und Epileptikerbehandlung sind derartig, daß sie für die Angestellten wesentlich beitragen zur Freudigkeit im Dienst. Sie erhalten auch an ihrem Teil der Anstalt die Treue ihrer Freunde, die christliche Liebe, welche noch immer bereit ist, den bedürftigen, der öffentlichen Fürsorge nicht anheimfallenden Anstaltspfleglingen zu dienen und das Werk selbst zu fördern, das einst aus christlicher Liebe entstand.

B. Wildt's Erziehungsanstalt für schwachbegabte Kinder in Nordhausen (Harz).



Anstaltsgebäude.



Die Anstalt wurde im Jahre 1894 gegründet.

Aufnahme finden Kinder vom 6.—16. Jahre, bei denen ein leichter Grad abnormer Beanlagung vorliegt. Kinder, die mit Epilepsie behaftet sind, werden nicht aufgenommen.

Die Zöglinge werden von 4 Lehrern, 1 Lehrerin und dem Anstaltsdirektor in allen Fächern einer Bürgerschule und in Handfertigkeit unterrichtet. Das Hauptgewicht wird auf Deutsch und Rechnen gelegt. Die Knaben werden für einen Beruf vorgebildet.

Der jährliche Pensionspreis beträgt 1100 bis 1300 M. Die Anstalt wahrt in jeder Beziehung einen familiären Charakter.

Dr. Kahlbaums ärztliches Pädagogium, Görlitz.

Gegründet 1880.

Direktion: Dr. Kahlbaum. Zweiter leitender Arzt: Dr. Heß.



Die im jugendlichen Alter auftretenden Nerven- und Gemütskrankheiten zeichnen sich oft durch intellektuelle Schwächen, Hemmungen und Einseitigkeiten, wie auch nicht selten durch moralische Schwächen und Ungehörigkeiten aus. In manchen Fällen sind die gewöhnlich deutlicher erkennbaren körperlichen und geistigen Krankheitserscheinungen nur wenig entwickelt, so daß derartige junge Leute lange Zeit nicht als krank erkannt, sondern für abnorm, schlecht begabt oder moralisch schlecht gehalten werden, bis die Häufigkeit und sonderbare Art der Ungehörigkeiten und Schwächen oder sonstige Umstände die Vermutung einer krankhaften Störung nahelegen. Es ist bei diesen Kranken erforderlich, sie lange Zeit einer sorgfältigen ärztlichen Beobachtung und Behandlung zu unterziehen. Zugleich tritt das Bedürfnis auf, den Schulunterricht nicht gar zu lange aussetzen zu lassen oder, wenn derselbe bereits beendet war, die geistige Entwicklung überhaupt weiter zu fördern. Aber sowohl die an solche jungen Leute zu stellenden Anforderungen als auch die Mittel, durch welche auf sie pädagogisch einzuwirken ist, erheischen in körperlicher wie intellektueller und sittlicher Beziehung eine ärztliche, speziell psychiatrische Verordnung. Unbedingt nötig ist sorgfältige Überwachung und individuelle Leitung, wie sie außerhalb einer Anstalt nicht möglich ist.

In dieser Absicht führen wir in unserer Nervenheilanstalt, ganz abgesondert von der übrigen Anstalt, ein Pädagogium für jugendliche Nerven- und Gemütskranke, in welchem eigene Lehrer für den Unterricht der Zöglinge in den geistigen Lehrgegenständen angestellt sind und schulmäßig Unterricht erteilen. Da aber gerade bei diesen nervenschwachen jungen Leuten einseitige Geistesanstrengung zu vermeiden und ein Ausgleich der geistigen Arbeit durch körperliche und mechanische Tätigkeit besonders erforderlich ist, so sind auch eigene Lehrkräfte für mechanisch-artistische Übungen (sog. Handfertigkeiten) und für körperliche turnerische Ausbildung angestellt. So kann die seelische Entwicklung der Zöglinge in pädagogischer und moralischer Hinsicht sorgfältig überwacht und die ärztliche Behandlung erziehlich wirksam unterstützt werden.

Was zunächst die geistige Seite der Erziehung betrifft, so wird vor allem auf die Individualität des Zöglings und die besonderen Verhältnisse des Einzelfalles Rücksicht genommen

und danach die Auswahl und der Umfang der Lehrgegenstände gewählt und bemessen. Es wird sowohl höheren Anforderungen, wie etwa zur Ablegung des Examens zum einjährigen Freiwilligendienst und zum Eintritt in die Prima eines Gymnasiums oder in eine höhere Handelslehranstalt genügt, als auch bei jüngeren Jahren oder geringeren Kräften der Zöglinge kleineren Zielen (Elementarschule, einfache kaufmännische Tätigkeit, Gärtnerberuf u. dgl.) entsprochen.

Ein schulmäßig festgesetzter Stundenplan regelt den geistigen Unterricht und die Beschäftigung mit geistiger Arbeit, wobei häufige Konferenzen der Lehrer und Ärzte die beiderseitigen Erfahrungen zum Ausgleich bringen.

Zöglinge, welche sich nach längerem Aufenthalt im Pädagogium als geeignet dazu erweisen, haben Gelegenheit, Schulen außerhalb der Anstalt (Handelsschule, landwirtschaftliche Schule u. a.) zu besuchen sowie auch praktisch in kaufmännischen, gewerblichen, gärtnerischen, landwirtschaftlichen Betrieben sich zu betätigen.



Der Religionsunterricht wird den Zöglingen nach ihrer Konfession durch einen Geistlichen erteilt.

Die körperliche Erziehung erfordert es, daß täglich eine längere Zeit auf Pflege und Übung der Körperkräfte und der Handfertigkeiten verwendet wird. Die Instruktoren für Handfertigungsbeschäftigung und für artistische Übungen geben, in geeigneter Wechselfolge mit dem geistigen Unterricht, Unterweisungen im Zeichnen, Malen, Modellieren, Buchbinderei, Pappgalanteriearbeiten u. dgl.

Täglich findet zu geeigneter Zeit Aufenthalt wie Spiel und Beschäftigung im Freien statt, Krocket, Tennis u. a., ebenso wird zu Arbeiten im Garten Gelegenheit gegeben. In der Regel zweimal wöchentlich wird ein größerer Ausflug in Gesellschaft, unter entsprechender Leitung und zuweilen mit Rücksicht auf Kenntnis der Natur und Sammeln von naturwissenschaftlichen Gegenständen, unternommen.

Ebenso werden täglich Turnübungen, die von einem erfahrenen Turnlehrer methodisch geleitet und überwacht werden, abgehalten.

Den Zöglingen steht ein in nächster Nähe des Pädagogiums gelegenes, gut eingerichtetes Schwimmbad zur Verfügung; im Winter ist reichlich Gelegenheit zum Schlittschuhlaufen geboten.

Völlige Enthaltensamkeit von geistigen Getränken wird streng durchgeführt.

Was die Disziplin im besonderen betrifft, so wird, soweit und solange es irgend möglich ist, versucht, den Zögling durch eigene Überzeugung und liebevolle Anleitung zu bestimmen; helfen diese dagegen durchaus nicht, so kommen als Disziplinarmittel in Betracht: der persönliche Verweis, die zeitweise Beschränkung der Teilnahme an Geselligkeiten und Vergnügungen, Bettruhe.

Als Belohnung und geeignete Anreize zu guter Führung kommen in Betracht: die Gewährung von allerlei Annehmlichkeiten, wie ausgedehntere Teilnahme an Vergnügungen, Besuch des Theaters u. dgl.

Schließlich bleibt noch einmal hervorzuheben, daß in fast allen Fällen darauf Gewicht zu legen ist, zuerst die körperlichen Kräfte zu sammeln, bevor größere geistige Anforderungen zu stellen sind, und daß neben den pädagogischen Einwirkungen und Maßnahmen die ärztliche Behandlung der häufig an Blutarmut und anderen chronischen Schwächezuständen leidenden Patienten sorgsam fortgesetzt wird, sowie dementsprechend die Anforderungen der Lehrer an die Zöglinge und die Weise ihrer Lehrtätigkeit einer steten ärztlichen Begutachtung und Kontrolle unterliegen.

Patienten, die sich aus irgendwelchen Gründen (augenblicklicher Geisteszustand, zu hohes Alter) zur Aufnahme ins Pädagogium nicht eignen, finden Aufnahme in den anderen Abteilungen der Anstalt (offene Kuranstalt, Beobachtungsabteilung), wo sie, wenn eine pädagogische Beeinflussung möglich ist, nach den gleichen Prinzipien behandelt werden, die im Pädagogium maßgebend sind. Manche Zöglinge, die infolge ihres Krankheitszustandes zur Aufnahme ins Pädagogium zunächst nicht geeignet sind, können später dahin übersiedeln, wenn sich ihr Befinden in der anderen Abteilung so weit gebessert hat, daß ihre Behandlung im Pädagogium möglich und ratsam ist.

Das Pädagogium ist nur für Zöglinge männlichen Geschlechts bestimmt. Jugendliche Patientinnen, bei denen eine pädagogische Therapie notwendig ist, finden in einer ruhigen Damenabteilung (sog. Schweizerhaus) Aufnahme. Für ihre Behandlung gilt das gleiche, was oben für die Zöglinge des Pädagogiums gesagt worden ist, selbstverständlich unter Berücksichtigung der Eigenheiten des weiblichen Geschlechts.

Zur allgemeinen Orientierung sei noch erwähnt, daß die Anstalt durchweg mit elektrischem Licht, Zentralheizung und reichlichen Badeeinrichtungen versehen ist.

Die Anstalt liegt, von Gärten und Parkanlagen umgeben, am Südrande der Stadt Görlitz auf einer mäßigen Anhöhe, die sich längs des Neiße-Flusses hin erstreckt, und umfaßt ein Terrain von 17½ Morgen. Die klimatischen Verhältnisse sind durchweg günstig.

Görlitz liegt 220 m über dem Meere, auf einem größtenteils felsigen Untergrund, in schöner Landschaft am Nordabhang der Sudeten und in der Nähe des Iser- und Riesengebirges.

Die sanitären Einrichtungen stehen auf der Höhe der Zeit (gute Wasserleitung, Kanalisation). Die Stadt zählt 86 000 Einwohner, hat höhere Schulen, Theater, Sammlungen und ist vor allem als Musikstadt berühmt. Der angenehmen gesellschaftlichen Verhältnisse wegen ist sie als Ruhesitz von Pensionären sehr beliebt. Es wirken in ihr tüchtige Spezialärzte für sämtliche Zweige der Medizin, und außerdem sind im Bedarfsfalle die Autoritäten von Berlin, Breslau, Dresden rasch zu erreichen.

Erziehungsanstalt für Geistesschwache zu Leschnitz (O.-S.).

Von Schulrat Weichert.



Die Erziehungsanstalt für Geistesschwache ist Eigentum des im Jahre 1865 gegründeten Vereins für Erziehung und Unterricht Geistesschwacher zu Leschnitz i. Oberschl. Sie wurde am 9. Oktober 1871 mit 8 Zöglingen eröffnet. Da es dem Verein nicht gelang, den Rest der für die Typhuswaisen in Oberschlesien seinerzeit gestifteten, nunmehr frei gewordenen Fonds, sowie das entbehrlich gewordene Typhuswaisenhaus zu Altdorf bei Pleß für die Erziehung jener Unglücklichen zu gewinnen, welche „ohne Unterricht aufwachsen müssen“ und „ein fast tierisches Leben zur Last der bürgerlichen Gesellschaft zu führen“ bestimmt sind, so war er lediglich auf die ihm zugewiesenen Wohltaten und Mitgliederbeiträge angewiesen. Ein Verein aber, der ohne Gründungs- bzw. Stiftungskapital stetig um die Existenzmittel ringen und werben muß, ist von den schwankenden Zeitverhältnissen zu sehr abhängig.

Das Kriegsjahr 1866, welches unsere Provinz besonders in Mitleidenschaft zog, lähmte den jungen Verein vollständig, und auch nach der Wiederbelebung im Jahre 1870 hatte er noch manche Schwierigkeiten zu überwinden, bis es ihm endlich gelang, durch Allerhöchsten Erlaß vom 18. Mai 1874 die Rechte einer juristischen Person zu erhalten. Dieser Allerhöchste Erlaß gab gleichzeitig den Kreisen die Genehmigung, die Anstalt zu subventionieren, und weil auch die Provinz eine namhafte Beihilfe bewilligte, so konnte der Verein mit bestimmten Einnahmen rechnen.

Klein war der Anfang, recht bescheiden das Mietshaus, ein ehemaliges Gefängnis und Gasthaus, in welchem die Anstalt ein Heim fand. Zwar konnte das Haus im Jahre 1884 käuflich erworben werden, aber zu einer baulichen Verbesserung fehlten die Mittel. Die Zimmer dienten gleichzeitig als Wohn- und Schlafräume, ja teilweise sogar als Unterrichtsräume. Die Zahl der Zöglinge war mittlerweile auf 32 gestiegen, eine Erweiterung der Anstalt dringendes Bedürfnis geworden. Die im Jahre 1888 gewählte neue Vereinsleitung suchte durch Anmietung von Räumen in der Stadt dem Bedürfnis abzuhelpen, aber dieser mißliche Zustand erwies sich als unhaltbar und wurde zu zwingender Notwendigkeit, an einen Erweiterungs- oder Neubau heranzutreten. Ich kann es als einen gottgesegneten Gedanken bezeichnen, daß der Verwaltungsrat sich entschloß, aus den engen Mauern der Stadt hinauszugehen und auf freiem

Felde einen Neubau aufzuführen. Ein geeignetes Grundstück wurde 1889 erworben, der Bau im Jahre 1890 begonnen. Zwar fehlten noch die Baumittel, aber die Veranstaltung einer Lotterie, die Bewilligung einer Kirchenkollekte seitens der kirchlichen Behörden und die bekannte schlesische Wohltätigkeit halfen über die ersten Schwierigkeiten hinweg. Dann kam das Gesetz über die außerordentliche Armenlast vom 11. Juli 1891, welches die Provinzialverwaltung, die immer der Anstalt ein besonderes Wohlwollen entgegengebracht hatte, veranlaßte, uns mit einer erheblichen Bausumme zu unterstützen. So entstand das erste Haus für 100 Zöglinge, das jetzige Mädchenhaus, eröffnet 1892.



Mädchenhaus.

Dasselbe besteht aus dem Hauptgebäude und 2 Flügeln. In dem Erdgeschoß der beiden Flügel sind Wohnungen, im I. Stock Schlafräume. Das Hauptgebäude enthält im Erdgeschoß die Schulklassen, im I. Stock Spielsäle bzw. Tagesräume. Breite, lange und gut belichtete Korridore dienen als Bewegungsräume. Das Kellergeschoß beherbergt die Küche, Backstube, Bade- und Vorratsräume.

Bald war dies Haus gefüllt. Nach den bisherigen Erfahrungen glaubten wir dem Aufnahmebedürfnis für Jahre hinaus genügen zu können, aber nur Monate gingen dahin, und schon 1893 mußten wir das gänzlich umgebaute alte Anstaltsgebäude öffnen. Hier sind jene Zöglinge untergebracht, welche nicht weiter erziehungsfähig sind — ein Asyl für unsere lieben „Alten“.

Nun folgte Bau auf Bau. Die vermehrte Zöglingszahl brachte auch vermehrte Krankheitsfälle. Daher wurde 1894 ein Krankenhaus gebaut, welches jetzt als Wohnhaus für die verheirateten Pfleger eingerichtet ist.

1896 erbauten wir die Turnhalle, und weil wiederum kein Platz für Neuaufnahmen verfügbar war, so setzten wir ein Stockwerk darauf zur Aufnahme der schulentlassenen männlichen Zöglinge und zweier Werkstätten zur Vorbildung der Zöglinge für ein Handwerk.

Doch diese kleinen Erweiterungen konnten die Aufnahmeansprüche nicht mehr befriedigen. Und als auch das Heranwachsen der Knaben und Mädchen eine größere Trennung der Geschlechter erheischte, sahen wir uns genötigt, einen größeren Neubau, ein besonderes Knabenhaus, aufzuführen. Auf dem neu erworbenen, anstoßenden Ackerstücke wurde es im Jahre 1899 zur Aufnahme von 130 Zöglingen erbaut und im darauf folgenden Jahre eröffnet.

Dasselbe ist zweistöckig. Das Kellergeschoß enthält die Baderäume und Werkstätten, das Erdgeschoß in den Flügeln Schlafräume, im Mittelbau Schulzimmer, das erste Stock in den Flügeln die Wohnung des Inspektors bzw. Schlafräume, im Mittelbau die Kapelle, welche durch Hinzunehmen des anstoßenden Schulraumes erweitert werden kann, im II. Stock die Wohnung des Rendanten und Oberpflegers, sowie ebenfalls Schlafräume. Zur freien Bewegung



Knabenhaus.

Turnhalle.

dienen die geräumigen Korridore, zum Aufenthalt in frischer Luft bei regnerischem Wetter Veranden.

Die Erfahrung hatte uns gelehrt, daß die im Mädchenhause vorhandenen großen Schlafsäle bei der verschiedenartigen körperlichen und geistigen Beschaffenheit der Zöglinge nicht zweckmäßig seien, und deshalb erhielt das Knabenhaus Schlafräume für nur je 8 Kinder. Dadurch ist eine Verteilung nach Alter und sonstigen Eigentümlichkeiten erreicht worden. Ferner erwies sich die bisherige Beheizung und Beleuchtung (Kohlenheizöfen und Petroleumlampen) beschwerlich und nicht unbedenklich. Dies führte zum Bau eines Maschinenhauses zur Versorgung der Häuser mit elektrischem Licht, zur Beheizung mit Dampf, zur Beförderung des Wassers durch Dampf. Und weil die Bereinigung für die mittlerweile auf 350 Köpfe angewachsene Zöglingzahl durch Hände nicht mehr möglich war, wurde dem Maschinenhaus eine Dampfwascherei und ein Desinfektionsraum angeschlossen.

Nunmehr stand unser Plan des Anstaltsganzen vollendet da, Knaben und Mädchen waren getrennt, allen Anforderungen in bezug auf Aufnahme und sonstige Bedürfnisse Genüge getan. Doch nicht lange erfreuten wir uns der Bauruhe. Die Provinz beabsichtigte ihre Anstalt in Kattowitz aufzulösen und uns die bildungsfähigen Kinder zu überweisen. Sie gab die Mittel zum Bau eines Direktionsgebäudes, in welches die Wohnung des Direktors und eines Lehrers sowie die Geschäftszimmer verlegt wurden. Die hierdurch in den Anstaltsgebäuden frei gewordenen Räume ermöglichten die Aufnahme von 60 Zöglingen. Der Bau begann im Jahre 1904 und wurde Ende März 1905 bezogen.

Der letzte Bau ist ein allen Anforderungen der Hygiene entsprechendes Krankenhaus, fertiggestellt 1908.

Es enthält 40 Betten, und zwar 30 für allgemeine Erkrankungen, 10 für ansteckende Krankheiten. Erstere befinden sich im Erdgeschoß, letztere im I. Stock. Jeder Teil besteht aus 2 Abteilungen, einer Knaben- und Mädchenabteilung mit gesonderten Eingängen, und hat Tag- und Nachträume, Veranden und Liegehalle. Der I. Stock bedeckt nur zur Hälfte das Erdgeschoß; die andere Hälfte — flaches Zementdach — ist zu einem sog. fliegenden Garten eingerichtet, damit die Rekonvaleszenten ansteckender Krankheiten sich in frischer



Direktionsgebäude.



Krankenhaus.

Luft aufhalten können, ohne mit den anderen Kranken in Berührung zu kommen. Operations- und Ärztezimmer liegen im Erdgeschoß. Das Kellergeschoß enthält die Wasserheizungsanlage, die Geschirr- und Waschküche, sowie Vorratsräume. Alle Krankenzimmer haben fugenlosen Fußboden und abwaschbaren Emailleanstrich.

Im vergangenen Jahre erfuhr die Anstalt eine neue Erweiterung durch die Erwerbung eines 15 Minuten von der Anstalt entfernt gelegenen Gutes von rund 200 Morgen, welches ausgebaut und zu einer Arbeitskolonie eingerichtet worden ist. Seit der steigenden Vergrößerung der Anstalt wurde das Bedürfnis nach Arbeitsgelegenheit für die heranwachsenden Zöglinge immer größer. Während die Mädchen hinreichende Beschäftigung im Haushalte fanden, fehlte für die Knaben eine solche. Zwar sind Werkstätten und Gärten vorhanden, aber in den Werkstätten sowie in der Gärtnerei können nicht alle Zöglinge beschäftigt werden, dagegen bietet die Landwirtschaft auch für die kleinste Arbeitsleistung Gelegenheit. Und so hoffen wir, auch die schwächsten Zöglinge dem Müßiggang zu entziehen und an nützliche Beschäftigung zu gewöhnen.

Wie schon der Name sagt, ist unsere Anstalt vornehmlich Erziehungs- und Unterrichtsanstalt. 11 Lehrkräfte sind an derselben tätig, welche nach einem geordneten Plane den schlummernden oder schwachen Geist zu wecken und zu fördern bemüht sind. Der Unterricht wechselt in den Unterklassen halbstündlich, in den Oberklassen teilweise halb- und teilweise ganztündlich. Dazwischen liegen kleinere und größere Pausen. Die längste Pause beträgt $\frac{1}{2}$ Stunde und trennt die 3 Unterrichtsstunden des Vormittags. In den Unterklassen stehen Spiel und Fröbelsche Beschäftigung im Vordergrund; die ernstere Unterrichtszeit wächst mit den aufsteigenden Klassen. Die Geschlechter sind nur in den Vorschulklassen vereinigt, sonst getrennt.

Daß der Werkunterricht in einer Erziehungsanstalt nicht fehlen darf, ist selbstverständlich. Aber nicht allein der allgemeine Werkunterricht wird gepflegt, sondern die größeren Zöglinge gehen in der schulfreien Zeit in die Werkstätten, um hier zu erproben, für welches Gewerbe sie Neigung und Geschick haben. Nach der Entlassung aus der Schule werden sie sodann den einzelnen Werkstätten als Lehrlinge zugewiesen und erhalten gewerblichen Fortbildungsunterricht in täglich einer Stunde. Sobald sie eine gewisse Fertigkeit in dem erwählten Handwerk erlangt haben, werden sie einem weltlichen Meister übergeben, damit ihnen als Gehilfen beim Eintritt in das freie öffentliche Leben nicht die „Idiotenanstalt“ die weiteren Wege erschwert. Die Zöglinge, welche für kein Handwerk Interesse haben, gehen in ein ländliches Dienstverhältnis. Der Rest, also die tieferstehenden Geistesschwachen, verbleiben uns und werden entweder der Pflegeabteilung oder der neugegründeten Arbeitskolonie zugewiesen, woselbst wir die schwachen Kräfte, welche ja fürs öffentliche Leben nicht ausreichen, doch noch auszunützen versuchen.

So hat also unsere Anstalt als höchstes Ziel die Ausbildung fürs öffentliche Leben sich gesteckt. Und daher sind auch die gesamten Einrichtungen hierauf gestimmt. Es wird den Zöglingen möglichste Freiheit in der Bewegung und Gelegenheit zu Selbstbetätigung gelassen. Kost, Wohnung und Kleidung sind einfach, damit das Kind beim Eintritt in das öffentliche Leben sich nicht unglücklich fühlt, damit die neue Umgebung nicht zu sehr von dem Anstaltsleben absticht. Dabei ist selbstverständlich für Ordnung und Sauberkeit, für Körperpflege und Geistesweckung gehörig gesorgt. Als Muster kann und soll uns nicht dienen ein Krankenhaus oder die mit diesem verwandte Irrenanstalt, sondern das Haus einer schlichten, ordnungsliebenden Familie.

Zeitige Frequenz: 402 Zöglinge, und zwar 261 männliche und 141 weibliche Zöglinge.

Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Lublinitz.

Von Sanitätsrat Direktor Dr. Klinke.



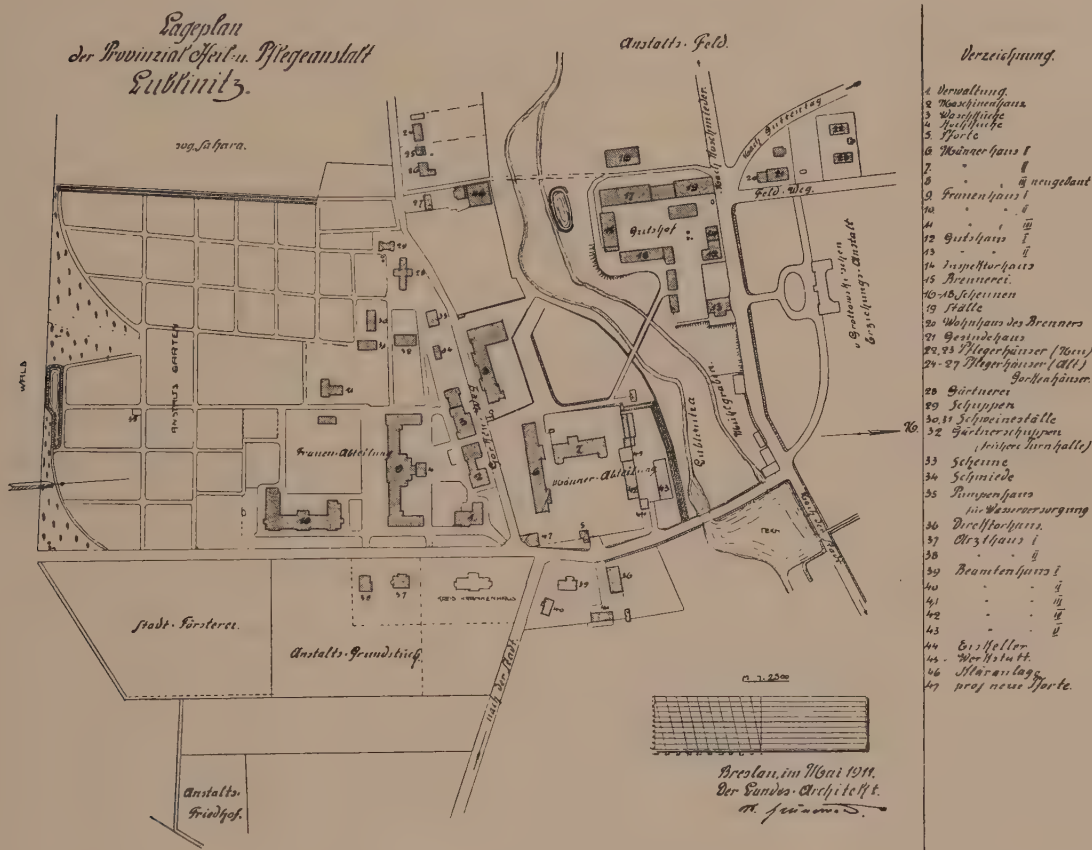
Die Anstalt kann im nächsten Jahre ihr 20jähriges Bestehen feiern. Im Jahre 1893 zur Aufnahme von ruhigen, siechen Geisteskranken und Idioten eingerichtet, hat sich dieselbe allmählich durch Umbauten und Neubauten vergrößert und in eine moderne große Irrenanstalt umgewandelt, die zur Aufnahme aller Kategorien von Geisteskranken bestimmt ist.

Die ersten Kranken fanden in einem im Gutsbezirk Schloß Lublinitz gelegenen Gebäude, das von der Provinz angekauft und ausgebaut wurde, dem sog. Schloß (Plan Nr. 7), Aufnahme, und zwar zu ebener Erde die Männer, oben die Frauen. Einige Jahre darauf wurde die Anstalt, über deren Krankenbewegung die Kurve Aufschluß gibt, durch Ausbau eines benachbarten Wirtschaftsgebäudes (Plan Nr. 6) erweitert. Auf diese beiden Häuser blieb die Anstalt bis 1902 beschränkt. Dann kam der Gutshof mit dem Rittergut Schloß Lublinitz hinzu, und es begann der Umbau der neben der Idiotenanstalt gelegenen Gebäude der Provinzialerziehungsanstalt (Plan Nr. 2, 3, 9, 11), nachdem die Erziehungsanstalt 1904 aufgehoben und nach Wohrlau und Grottkau in neue Gebäude verlegt worden war. Bis zum Jahre 1904 waren die Kranken von der Erziehungsanstalt aus gepflegt worden. Durch die hinzugekommenen Gebäude, den Umbau des Wasch- und Kesselhauses sollte die Irrenanstalt Plätze für 650 Kranke gewinnen, da aber die Zahl der Arbeitsfähigen gering blieb und zur Bewirtschaftung des ca. 250 ha großen Anstaltsgutes nicht ausreichte, erfolgte im sofortigen Anschluß an den im Jahre 1907 beendeten Umbau der Neubau zweier großer Krankenhäuser (Plan Nr. 8 und 10). Damit war die Möglichkeit gegeben, etwa 1000 Kranke (520 Männer und 490 Frauen) aufzunehmen. Rechnet man die Familienpfleglinge, die bei Pflegern oder in der Stadt bei Einwohnern untergebracht sind und deren Zahl auf fast 90 angestiegen ist, hinzu, dann beträgt die totale Belegung der Anstalt 1100 Kranke.

Die Krankenbewegung war bis zum Jahre 1904 eine mäßige, von da ab eine sehr lebhaft, indem für die vielen Neuaufnahmen durch zahlreiche Entlassungen und Versetzungen von Pfleglingen nach anderen Anstalten immer wieder Platz geschaffen wurde. Bei dem ausgedehnten landwirtschaftlichen Betriebe mußte es das Bestreben der Direktion sein, möglichst geeignete Arbeitskräfte durch die Neuaufnahmen zu gewinnen. Diese Hoffnung hat sich bisher allerdings nicht in vollem Maße erfüllt, da noch immer bezahlte Arbeitskräfte angenommen

werden müssen, um die Feldarbeiten zu bewältigen. Die ursprüngliche Absicht der Verwaltung, nach der Auflösung der Idiotenanstalt Kattowitz hier Schulen für ca. 80 schwachbefähigte Kinder einzurichten und 4 Lehrerinnen anzustellen, konnte deshalb nicht verwirklicht werden. Die aus Kattowitz aufgenommenen Kinder wurden bald nach Leschnitz und Branitz weitergegeben. Die hiesige Anstalt hat gar keine schulpflichtigen, bildungsfähigen Kinder, deshalb sind auch Lehrkräfte nicht angestellt.

Die Leitung der Anstalt liegt in ärztlichen Händen. Dem Direktor stehen 2 Oberärzte und 2 Abteilungsärzte zur Seite, die Anstellung mehrerer Assistenzärzte ist vorgesehen. Die Anstalt ist mit allen modernen Mitteln der Behandlung Geisteskranker, mit Dauerbädern, Wachsälen usw. ausgestattet, das hauptsächlichste Augenmerk bleibt aber auf nutzbringende



Beschäftigung der Kranken gerichtet. Von unseren Kranken arbeiten 110 im Felde, 65 im Garten, während die übrigen Pfleglinge (50—55% sind beschäftigt) in Küche und Waschküche, in den Werkstätten, beim Holzhacken, Wegebau, Kohlenanfuhr, beim Stricken und Flickern, im Stalle und auf dem Schüttboden, bei der Hausarbeit und beim Aufwaschen des Geschirrs Verwendung finden. Ganz stumpfe Leute werden mit Schleifen von Federn und Zupfen von Wolle beschäftigt. Neben diesen laufenden unvermeidlichen Arbeiten, die notwendig sind, um den Betrieb der Anstalt im Gange zu halten, wird auch für einzelne Kranke die Einrichtung besonderer Arbeiten, die ihnen Freude machen, dabei aber auch nützlich sind, angestrebt. Wir ließen sog. Lattenmatratzen anfertigen, kauften eine Strickmaschine, ferner mehrere Handwebstühle, ließen Stroheckel, Lederteppiche, Bürsten und Pantoffeln machen. Auch für Spitzenklöppeln suchten wir Kranke zu interessieren. In Aussicht genommen ist noch das Anfertigen von Kokosmatten, von besseren Korbmöbeln, das Flechten und Bemalen von Spanschachteln, Herstellung von Teppichen aus Wolle, endlich Buchbinderarbeiten.

Freilich ist es schwer, die Arbeitsstücke, soweit diese nicht im eigenen Betriebe passende Verwendung finden, zum Absatz zu bringen, namentlich wenn die Anstalt, wie die unsere, am kleinen Orte liegt. Es fehlt auch vielfach an Anregung, man muß sich erst Muster von außerhalb kommen lassen oder man muß das Personal außerhalb in besseren Handarbeiten, im Kunstweben usw. unterrichten lassen, wenn man nicht vorübergehend Lehrkräfte zur Ausbildung in der Anstalt heranziehen kann. Wie steht es nun mit der Frage einer Arbeitsentlohnung? Je mehr der Arbeitsbetrieb, namentlich der landwirtschaftliche, in den heutigen Irrenanstalten ausgedehnt wird, um so weniger kommt man um eine praktische Lösung der Frage, wie die arbeitenden Kranken nach ihren Fähigkeiten abgelohnt werden, herum. Theoretisch war dieses Thema früher an einzelnen Anstalten dadurch gelöst, daß man pro Kranken und Tag ein gewisses Arbeitsverdienst buchete und in Einnahme stellte. So geschieht es auch heute noch da und dort. Der Kranke hat nichts davon, noch weniger die Angehörigen des Patienten. Praktisch richtiger ist es schon, wenn den arbeitenden Kranken nicht nur Zulagen in Lebens- und Genußmitteln, sondern auch Vergnügungen gewährt werden. Aus welchen Titeln dies geschieht, ob diese Mittel aus den Ausgaben für Beköstigung oder aus einem besonderen Fonds der Direktion, dem sog. Dispositions- oder Vergnügungsfonds genommen werden, ist gleichgültig, denn auch hierin kann nicht der Kernpunkt der Frage erblickt werden. Es muß vielmehr nicht nur die Landwirtschaft und Gärtnerei, sondern es müssen auch die Handwerkstätten, Waschhaus, Küche, Schmiede usw. die Arbeit der Kranken verrechnen, und aus diesen verdienten Geldern muß dann den Patienten oder deren Angehörigen ein Verfügungsrecht über eine bestimmte Summe zustehen.

Jeder Kranke muß also gleichsam sein Konto haben mit Einnahme und Ausgabe und freier Verfügung. Je nach der Qualität des Arbeiters wird sein Arbeitsverdienst verschieden zu bemessen sein.

Eine Umfrage bei verschiedenen deutschen Irrenanstalten hat ergeben, daß bezüglich der Arbeitsentlohnung ganz verschiedene Ansichten bestehen und dort, wo die Sache praktisch gehandhabt wird, sich ebenfalls große Verschiedenheiten ergeben. Auch die Anschauungen der Autoren, die über Arbeitsentlohnung geschrieben haben — ich nenne nur Morel, Fischer, Paetz, Bresler, Drees — gehen noch auseinander, und es bleibt nur zu wünschen, daß dieses wichtige Thema, über das seitens der hiesigen Direktion eine besondere Arbeit veröffentlicht werden soll, mehr als bisher die Aufmerksamkeit der Fachgenossen und aller interessierten Kreise auf sich ziehen möchte.

Die modernen Anstalten neigen leider alle zu einer Erhöhung der Krankenzahl und zu einer Ausdehnung des landwirtschaftlichen Betriebes, der die Übersicht erschwert und eine sorgfältige, ärztliche Leitung und Überwachung unmöglich macht. Es ist deshalb nicht überflüssig, die Aufmerksamkeit auch auf diese übermäßige Anspannung und Ausdehnung des Betriebes hinzulenken, der gegenüber die Behandlung der Kranken, die doch die Hauptaufgabe der Anstalten ist und bleiben soll, zu sehr in den Hintergrund gedrängt wird. In einer besonderen Studie sollen auch diese Verhältnisse, unterstützt durch eine Umfrage über die Größe des landwirtschaftlichen Betriebes deutscher Irrenanstalten, den Fachgenossen bekannt gegeben werden.

Je größer die Anstalt wird, um so schwieriger gestaltet sich die Verpflegung. Schon die Vorbereitung der Speisen, das Heranschaffen der Vorräte namentlich am kleinen Orte, der Zwang, viele Lebensmittel von außerhalb kommen zu lassen, der stete Kampf mit den Lieferanten, die häufig sich durch minderwertige Lieferungen, namentlich bei eintretender Teuerung, schadlos halten wollen und glauben, die Geisteskranken in ihrer Stumpfheit wären für minderwertige Waren völlig unempfindlich — alle diese Schwierigkeiten, mit denen die bereits bestehenden Anstalten täglich rechnen müssen, haben bereits Anlaß zu mancherlei Änderungsvorschlägen gegeben, die in der Hauptsache auf die Dezentralisation der Küchenanlagen, auf Einrichtung mehrerer Küchen hinauslaufen. Hierdurch hofft man nicht nur sparsamer, sondern

auch schmackhafter zu kochen und manche andere Schwierigkeiten, z. B. das Kaltwerden der Speisen bei Ausspeisung großer Mengen zu überwinden. Schmackhaftigkeit und Teuerung, überhaupt gutes und teureres Essen sind nicht gleichwertige Begriffe, und die steigenden Ausgaben der Beköstigung, verstärkt durch die allgemeine Teuerung der Lebensmittel, veranlaßt die Leitungen großer Verwaltungen, den Krankenhäusern größere Sparsamkeit vorzuschreiben. Auch beginnt sich, freilich noch zaghaft und vereinzelt, ein Umschwung in den allgemeinen Fragen der Beköstigung einzuleiten, der enorm hohe Eiweißkonsum, zu dem in den letzten Jahren Deutschland, angetrieben durch steigende Wohlhabenheit und unterstützt durch einige zum Dogma gewordene ärztliche Anschauungen übergegangen ist, wird hoffentlich, nicht zum Schaden, sondern zum allgemeinen Wohle, allmählich wieder heruntergesetzt werden.

Den Ernährungsfragen hat der Leiter der hiesigen Anstalt schon seit 20 Jahren seine volle Aufmerksamkeit gewidmet und schon damals auf eine Herabsetzung der tarifmäßig gewährten hohen Lebensmittelmengen öfter hingewiesen. Der im Jahre 1904 für die schlesischen Anstalten in Kraft getretene Lebensmitteltarif hat eine Hoffnung auf Besserung nicht gebracht. Er war eigentlich schon beim Inkrafttreten veraltet, die Zahlen waren nach den alten Voitschen Forderungen formuliert, die Preise, die zugrunde gelegt waren, damals schon zu niedrig.

So kamen die schlesischen Irrenanstalten in den folgenden Jahren mit den etatsmäßig für Beköstigung angenommenen Summen nicht aus, es wirtschaftete jede Anstalt verschieden, so daß sich erhebliche Differenzen in der Verpflegungssumme ergaben, und andererseits erlaubte der starre Tarif keine gründliche Änderung oder Abweichung von den vorgedruckten Normen. Erst im Jahre 1910, nachdem andere Provinzen längst zu einer freien Verpflegung übergegangen waren, wurden zwei schlesische Anstalten, Plagwitz und Lublinitz, beauftragt, Versuche mit einer freien Verpflegung, die allerdings pro Tag den Satz von 53 Pf. in der II. und von 93 Pf. in der I. Klasse nicht überschreiten dürfte, anzustellen. Die angestellten Versuche und die weitere praktische Prüfung der von der Behörde genehmigten sog. freien Verpflegung haben folgendes ergeben.

Die Durchführung der Beköstigung zu dem festnormierten niedrigen Satze von 53 Pf. erschien in Betracht der inzwischen eingetretenen erheblichen Lebensmittelteuerung schwierig. Wenn es trotzdem möglich war, nicht nur auszukommen, sondern noch Ersparnisse zu machen, so geht daraus hervor, daß tatsächlich die im Speisetarif von 1904 angenommenen Mengen viel zu hoch bemessen waren. Es waren eine Menge Speiseabfälle übrig geblieben, die schließlich dazu veranlaßten, den Bestand der Schweine, die mit Gespüle gemästet wurden, immer mehr zu vergrößern. Besonders erwünscht war die in der neuen Bespeisung gegebene Bewegungsfreiheit und die Möglichkeit, durch freiere Wahl in den Zutaten und Gewürzen ein schmackhafteres Essen zu bereiten. Vorher war die Einführung neuer Gerichte umständlich, die Ausgabe für Gewürze wurde möglichst niedrig gehalten. Um so schwieriger war dabei die Einführung besonderer Lieblingsgerichte, und wenigstens in etwas wurde jetzt die schwer zu behandelnde Frage der Massenbeköstigung leichter gestaltet.

Der alte Beköstigungstarif war von den bekannten Voitschen Zahlen ausgegangen, hatte aber die von Voit geforderte Kalorienmenge, die berechnet ist für einen 70 kg schweren Mann bei mittlerer Arbeit, noch erheblich gesteigert. So erhielten die Kranken I. Klasse 3855 Kalorien, die Kranken II. Klasse 3328 Kalorien; an Fett und Kohlehydraten wurde mehr gegeben als Voit verlangte. Von der verschiedenen Brotmenge abgesehen, war auf das verschiedene Nahrungsbedürfnis der Männer und der meist erheblich schwächeren Frauen keine Rücksicht genommen, ebensowenig war beachtet worden, daß das Körpergewicht der Geisteskranken im Durchschnitt sehr niedrig ist und durchschnittlich 10 kg weniger beträgt, als das Gewicht geistesgesunder, etwa 25—30jähriger Individuen.

Die Voitschen Zahlen können heute in der Ernährung nicht mehr den Anspruch auf allgemeine Gültigkeit machen, und ebenso wie der Gesunde mit geringeren Nährwerten leben

und leistungsfähig sein kann, ebenso genügen sicher für unsere Kranken viel geringere Nahrungsmengen und weniger Kalorien. Vielen Kranken kann eine mehr breiartige, fleischarme Kost gereicht werden, man kann die sog. zweite Diät, die ausschließlich aus Suppen bestand, entsprechend umändern, den arbeitenden Kranken kann in gleicher Weise wie den anderen Kranken, die ein starkes Nahrungsbedürfnis haben, durch Zulagen geholfen werden. Von diesen Erwägungen ausgehend wurde eine Reduktion des Brotes, des Fleisches und der tarifmäßigen Mengen der Hülsenfrüchte vorgenommen, an Gewürzen, Fettung, Zucker usw. Zusätze gemacht, zahlreiche neue Gerichte eingeführt, die leichte Kost durch Einführung festweicher Gerichte reichhaltiger gestaltet und der nachmittags für die Arbeiter gereichte Kaffee, ebenso das Bier für das Personal in die allgemeine Beköstigung hineingenommen. An Stelle des den Kranken gereichten einfachen Bieres wurde Tee und Kakao eingeführt. Der Wunsch, allen Kranken, die in II. Klasse verpflegt wurden, stets früh an Stelle von Brot 1—2 Semmeln und mittags öfter eine Suppe verabreichen zu können, hat sich bisher nicht erfüllen lassen.

Die Zweifel, die von einzelnen Seiten aufgetaucht sind, die herabgesetzten Speisemengen könnten nicht ausreichend sein, haben sich nicht bestätigt. Wir wiegen Kranke und Pflegepersonal regelmäßig, jede Abnahme, die 1,5 kg und mehr beträgt, wird noch besonders in einer Liste eingetragen und Zulagen an Milch, Butter usw. gewährt.

Im allgemeinen hat sich folgendes ergeben. Die I. Klasse hat heute noch 3600 Kalorien, in II. Klasse die Männer 3000—3100 Kalorien, die Frauen 2700—2800, in der zweiten Diät erhalten die Kranken mit Milchzulage 2280, mit Milch und Kakaozulage 2580 Kalorien. Schon daraus ergibt sich, daß von einer Minderwertigkeit der Kost keine Rede sein kann. Voit rechnet 3000 Kalorien für einen 70 kg schweren Arbeiter; von unseren Kranken sind aber etwa nur 50% Arbeiter mit einer Arbeitszeit von 6, höchstens 8 Stunden und vor allen Dingen sind die Gewichte erheblich niedriger als 70 kg. Nur die Pfleger wiegen durchschnittlich 72 kg, die Pflegerinnen 62 kg, die männlichen Kranken dagegen rund 60, die Frauen nur 50 kg rund. Rechnet man nach diesen Zahlen die Voitschen Zahlen von 118 Eiweiß, 56 Fett und 500 Kohlenhydrate um, dann braucht der Pfleger 3139,2 Kalorien, die Pflegerin 2703,31 Kalorien, der männliche Kranke 2616,12 Kalorien, die weibliche Kranke nur 2180 Kalorien. Wie erwähnt, erhalten aber sämtliche Kranke weit höhere Kalorienzahlen, die Arbeiter außerdem noch Zulagen. Die Leute bei uns sind nicht an 3, sondern an 5 Mahlzeiten gewöhnt. Müssen sich nun die nicht arbeitenden Kranken in der Regel mit 3 Mahlzeiten begnügen, dann empfinden sie oft, wie sich nicht abstreiten läßt, die Zwischenzeiten von 6 Stunden als unangenehm; andererseits bleibt eben zweites Frühstück und der Nachmittagskaffee häufig der einzige Ansporn, um noch arbeitsfähige Kranke zur Arbeit zu bewegen. Erfordert es aber nach ärztlichem Ermessen irgend der Zustand eines Kranken, dann werden sofort Zulagen gewährt, auch wenn der Kranke nicht arbeitet. Für die vielen elenden, siechen, blöden und gelähmten Kranken und die nicht seltenen Pfleglinge mit fehlendem oder geringem Nahrungsbedürfnis müssen natürlich überhaupt andere Ernährungsgrundsätze gewährt werden. Hier kommen dann die Kostformen der ersten und zweiten Diät in Frage, letztere mit verschiedenen Varianten, je nach dem Nahrungsbedürfnis und der Verdauungsfähigkeit des Kranken. Leider haben unsere Kranken meist schlechte Zähne, und sie verschlingen die Speisen gierig, ohne diese zu kauen, viele Pfleglinge, namentlich hier aus Oberschlesien, weisen Gerichte aus Hülsenfrucht und Gemüse meist zurück, da sie daran von Jugend auf nicht gewöhnt sind. Auch das Pflegepersonal, das früher mit den Kranken zusammen aß und ihnen mit gutem Beispiel vorangehen sollte, ißt jetzt für sich, und oft weist auch das Personal das Essen, das ihm gerade nicht mundet, zurück.

Wenn andere Krankenhäuser ein besseres Essen gewähren, so müssen sie natürlich erheblich größere Aufwendungen machen. Und in der Tat zahlen viele städtische und andere Krankenhäuser durchschnittlich für Verpflegung wenigstens 66 Pf., meist mehr, bis 1,40 M. für Essen. Selbst die Militärlazarette geben durchschnittlich 1,05 M. pro Kopf aus. Vielfach sind die Ausgaben durch erhebliche Aufwendungen für Alkohol verursacht, die bei einzelnen

Krankenhäusern 30—40 Pf. pro Tag betragen, meist aber besteht noch die Vorstellung, eine besonders kräftige, d. h. sehr eiweißreiche Fleischkost werde die Kranken stärken und kräftigen. Das Gegenteil ist aber, kann man sagen, wahr, denn Fleisch macht müde und reizt zum Alkoholgenuß, man verwöhnt die Kranken, die dann bei der Rückkehr in ihre armseligen alten Verhältnisse nur unzufrieden geworden sind.

Die Frage, ob der Kranke tatsächlich den Ernährungszustand hat, der normalerweise seiner Körpergröße und Körperentwicklung entspricht, ist gar nicht so leicht zu beantworten, wenn es auf ein möglichst genaueres Gewicht ankommt. Denn auch ohne Gewicht läßt sich nach dem bloßen Aussehen des Patienten schon ein Urteil über seinen Ernährungszustand abgeben. Will man jedoch wissen, wieviel ein magerer Mann z. B. unter der Norm ist, wann er wohl annähernd ein normales Gewicht erreicht haben wird, welches überhaupt sein normales Zentralgewicht ist (auch das normale Gewicht hat eine Spielbreite von 5—8 kg!), dann sieht man sich nach Formeln um, die einen raschen Schluß auf den Ernährungszustand erlauben. Da ist die bekannte Brocasche Formel, nach der ein ausgewachsener Mann so viel Kilo wiegt, als er Zentimeter über 1 m mißt (ohne Kleider). Ferner die Formel von Quételet, die aus Körperlänge und Körpergewicht das sog. Zentimetergewicht berechnet. Ferner die Formel von Livi, der seinen Index ponderalis unter Hinzufügung des Bequemlichkeitsfaktors 100 folgender-

maßen berechnet.
$$\text{Index } 100 \sqrt[3]{\frac{\text{Körpergewicht in g}}{\text{Körperlänge in cm}}}$$
. In den Arbeiten Oeders wird noch auf die Tabellen von Vierordt, Hassing, Krause, Stratz, auf die Formel von Bornhardt, auf Oppenheimers Ernährungsmaß und Ernährungsquotient, auf die Berechnung des Gewichtes nach v. Noorden und nach Hägler hingewiesen, und Oeder selbst hat in einer Reihe von interessanten Arbeiten gerade sich mit der Frage des normalen Ernährungszustandes und seiner Kennzeichen eingehend beschäftigt.

Nimmt man an, der Ernährungszustand bedeute den Bestand an Körpergeweben, soweit er von der Nahrungszufuhr abhängt, dann zeigt sich, daß bei Zu- und Abnahme am intensivsten von allen Bestandteilen das Fett beteiligt ist (bis zu 90%). Die Kennzeichen des normalen (nicht mittleren) Ernährungszustandes nach Oeders Auffassung sind: 1. Unsichtbarkeit der Zwischenrippenräume am Brustbein, 2. Unsichtbarkeit der Zwischensehnenräume am Handrücken, 3. gleiches Niveau von Brust und Bauch bei Rückenlage, 4. 2—3 cm Fettpolster am Bauch (mit Tasterzirkel neben dem Nabel gemessen). Die Breite der normalen Ernährung, der Spielraum des Normalgewichts wäre gleich 4—6 kg, d. h. etwa gleich 8% des Normalgewichts zu setzen. Das Normalgewicht ist nicht gleichbedeutend mit „Durchschnittsgewicht“. Durchschnittszahlen aus den Gewichten sind für die Beurteilung des Ernährungszustandes nicht zu gebrauchen, woraus sich der Mangel der Tabellenzahlen erklärt, die von einzelnen Autoren berechnet worden sind. Auch ist nicht immer der normale Ernährungszustand das gerade gewünschte Optimum. Wichtig ist die allgemeine Inspektion des Körpers, ferner die Messung des Fettpolsters am Nabel durch Aufheben einer Längsfalte, ferner die Messung des Brustumfanges, endlich die Feststellung der Körperlänge. Außer der allgemeinen Länge ist nach Öders Angaben die Feststellung der proportionierten Länge wichtig, da öfter Individuen gewogen werden mit zu langen oder zu kurzen unteren Extremitäten. Diese proportionierte Länge findet man, indem man die Körperausdehnung von der Symphysenmitte bis zum Scheitel verdoppelt.

Die Symphysenmitte liegt etwa 1 cm tiefer als der obere Schambeinast. Beim Manne kann man auch von einem Punkte aus rechnen, der 1 cm über der Übergangsfalte der dorsalen Penishaut in die Bauchhaut liegt, während man beim Weibe einen Punkt wählt, der 2 cm unterhalb der oberen Grenze der Schamhaare liegt. Auf Kleider muß man 4,5—5 kg abrechnen. Wichtig ist auch, daß das Gewicht am Morgen $1\frac{1}{2}$ kg niedriger ist, als abends, und man tut gut, stets nachmittags um eine bestimmte Stunde die Wiegunen vorzunehmen. Das Gewicht bleibt im allgemeinen vom 25. Jahr ab ziemlich konstant. Bei Männern ergibt die Brocasche

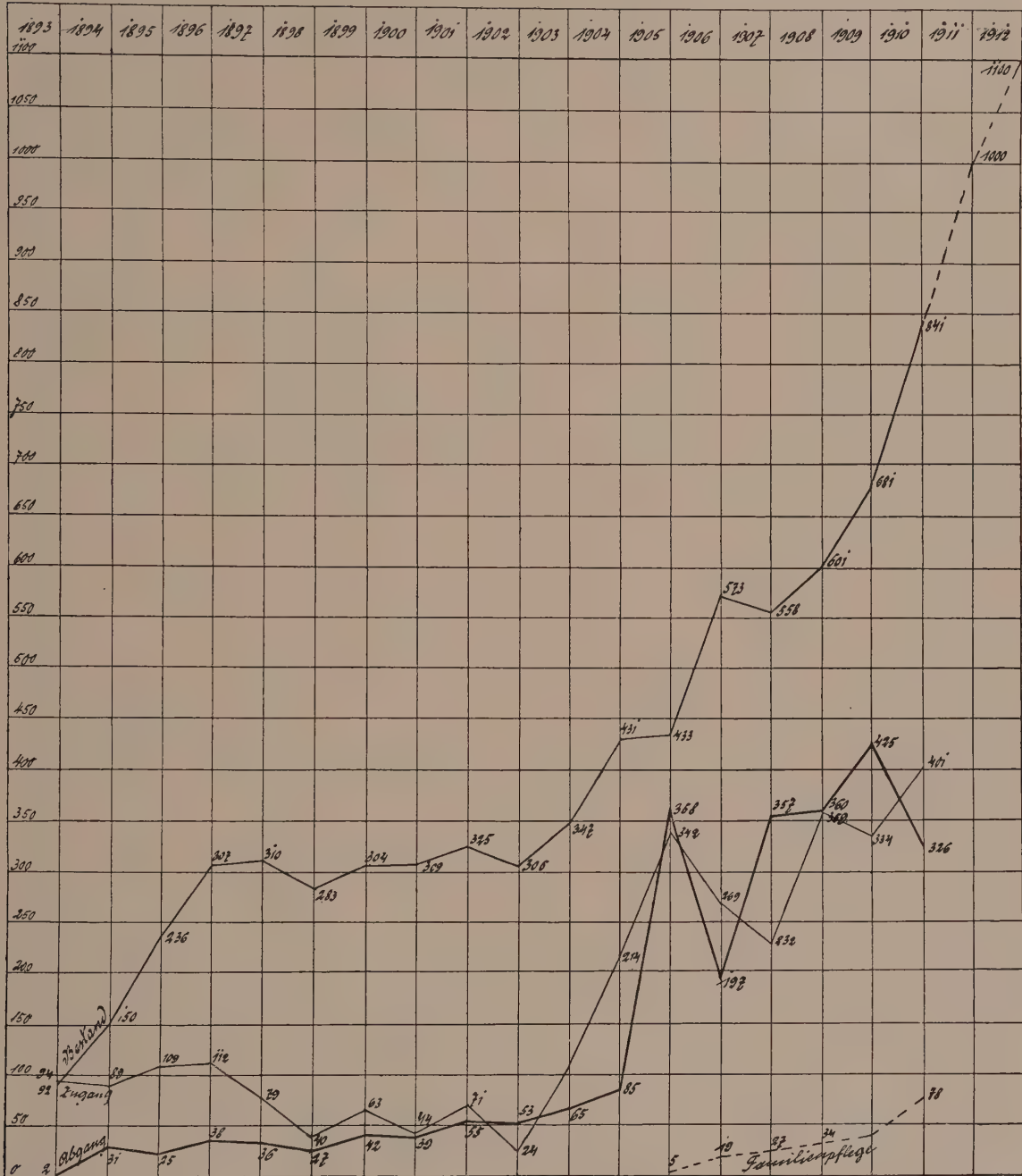
Formel unter Verwendung der proportionierten Körperlänge nach Oeder in fast 100% genaue Zahlen, bei Frauen fand er das genaue Gewicht, indem er die Brocasche Formel mit der Bornhardschen Formel kombinierte. Meist ist allerdings nötig, 5 kg Spielraumgewicht hinzuzugaddieren. Auch die Fettpolsterdicke läßt sich nach Oeders eingehenden Darlegungen gut als Index des Ernährungszustandes verwenden, da die Individuen mit einem Fettpolster unter 1 cm als mager, zwischen 2—3 als normal, über 5 cm als fett bezeichnet werden können. Alter, Länge und Geschlechtsunterschiede üben dabei einen kleinen, aber unerheblichen Einfluß auf die Feststellung aus. Will man eine Zunahme magerer Individuen und eine Zeitangabe haben, in der sie voraussichtlich den berechneten normalen Ernährungszustand erreichen, dann kann man pro Woche etwa 1 kg Gewichtszunahme als notwendig fordern.

Dieses genauere Eingehen auf den Ernährungszustand würde auch bei den Insassen unserer Irrenanstalten, in denen in der Regel nur einfache Körperwiegungen ohne Rücksicht auf proportionierte Körperlänge, Brustumfang und Fettpolsterindex stattfinden, von Wichtigkeit sein, und dementsprechend werden an der hiesigen Anstalt die Wiegeungsergebnisse genauer kontrolliert werden. Nach der jetzigen einfachen Methode weiß der Arzt nie, ob der normale, d. h. der der Körperlänge entsprechende Ernährungszustand erreicht ist, wieviel der Kranke im Gewicht unter dem Normalgewicht oder über demselben ist. Auch die Breite des normalen Ernährungszustandes, die ja 5—6 kg, selbst bis 10% des Gewichts betragen kann, läßt sich eben nur ermitteln, wenn man genau den normalen Gewichtszustand kennt. Man braucht dann nicht ängstlich zu sein, wenn unsere Pfleglinge kleine Gewichtsschwankungen von 2—3 kg im Monat aufweisen, man muß überhaupt stets das Gewicht über Monate hindurch kontrollieren und daraus erst ermitteln, aus welchen Gründen z. B. eine dauernde Abnahme im Gewicht eintritt.

Ebenso wichtig, wie diese genauere Ermittlung ist bei der Massenernährung die ökonomische Seite der Ernährung, insbesondere die Einschränkung der teuren Eiweißnahrung, und zwar des tierischen Eiweißes. Wir wollen ja die chronischen Insassen unserer Anstalten, von den frischen, heilbaren Fällen abgesehen, nicht mästen, wir wollen sie zweckmäßig, d. h. nicht zu teuer und doch richtig ernähren. Die Behauptung vieler früheren Autoren, daß dies nur mit kräftiger, d. h. Fleischnahrung möglich ist, muß nach neueren Erfahrungen amerikanischer und dänischer Ärzte entschieden zurückgewiesen werden. Freilich wird es noch eine Zeitlang dauern, bis diese Anschauungen auch in der Krankenhausernährung mehr an Beachtung gewinnen.

Die Vorteile der sog. freien Verpflegung vermögen die Nachteile, die sich allgemein bei Verpflegung großer Massen ergeben, nicht ganz auszugleichen. Unsere Anstalten werden immer größer, und von 1000 Insassen kommt man jetzt bereits zu Anstalten mit 1500 und 2000 Kranken. Da und dort sucht man die Mängel der Beköstigung so großer Massen, bei der die Schmachthaftigkeit und die nötige Warmhaltung des Essens besonders schwer zu erreichen ist, dadurch zu beseitigen, daß man die Küchenbetriebe dezentralisiert, und bei allen Neubauten großer Anstalten wird man von vornherein hierauf Rücksicht zu nehmen haben. Wichtig ist es auch, die Anstalten möglichst in der Nähe größerer Orte anzulegen, da im kleineren Orte es schwer hält, die nötigen Lebensmittel in guter und ausreichender Beschaffenheit zu erhalten. Sollen dann Waren weit von außerhalb herangeschafft werden, dann ergeben sich neue Schwierigkeiten, namentlich im Sommer oder falls die Lieferanten bei eintretender Teuerung nicht in der vertragsmäßig vergebenen tadellosen Beschaffenheit liefern wollen, um keinen Schaden zu erleiden. Weist man die Ware zurück, so ist es dann besonders schwierig, rechtzeitig passenden Ersatz zu erlangen, größere Mengen leicht verderblicher Lebensmittel kann man schwer, selbst bei vorhandenen Kühlzellen und guten Kellern, aufheben, und wenn auch die Anstalt durch einen großen wirtschaftlichen Betrieb Fleisch, Milch, Butter usw. selbst beschaffen kann, alles kann die Anstalt doch kaum produzieren, und auch die Aufbewahrung des selbstgeschlachteten Fleisches und dessen richtige Verwertung macht Schwierigkeiten.

Eine letzte Schwierigkeit entsteht endlich in der Frage der richtigen Bewertung der eigenen Erzeugnisse. Liefert die zur Anstalt gehörige Gutsverwaltung z. B. das Fleisch und wird dies im Interesse hoher Einnahmen möglichst hoch bewertet, dann verteuert sich die eigene Anstalt selbst ihre Erzeugnisse, und das Ziel der eigenen Verpflegung, möglichst billig



Krankensbewegung in Lublinitz 1893—1911.

zu wirtschaften, wird dadurch unmöglich gemacht. Ein Ausweg wäre darin zu finden, daß die in der eigenen Wirtschaft erzeugten Lebensmittel aus der Vieh-, Feld- und Gartenwirtschaft nicht berechnet würden, wie dies tatsächlich bereits an einzelnen Anstalten geschieht. Ein Bericht darüber und über die besonderen Vorteile, die gerade die Selbstschlachtungen für große Anstaltsbetriebe gewährt, soll an anderer Stelle gegeben werden.

Interessieren dürfte endlich einiges über Krankenzugang, Verwaltungskosten und finanzielle Resultate, sowie Familienpflege.

Krankenzugang von 1893—1910. Entsprechend der Entwicklung der Anstalt in baulicher Hinsicht lassen sich auch zwei Perioden in der Krankenzugang unterscheiden: die erste von 1893—1904, die zweite von 1904 bis heute oder bis zu der im Jahre 1912 voraussichtlich eintretenden vollen Belegung. In der ersten Periode war Krankenzugang und -abgang, ebenso auch der Bestand recht gering und blieb letzterer, wie sich deutlich aus der Kurve der Krankenzugang ergibt, ziemlich gleichmäßig auf 300, der Abgang und Zugang betrug kaum 60—80 Köpfe. Dann steigt Ende 1904 der Bestand auf 431, Ende 1906 auf 573, Ende 1909 auf 681, Ende März 1911 auf 841, und 1912 wird die Krankenzahl von 1000 wohl erreicht sein. 1904 wurden 214 Kranke, im folgenden Jahr 342, 1907 357, 1908 360, 1909 334, 1910 401 Kranke aufgenommen. Aber auch der Abgang war dauernd lebhaft und betrug meist pro Jahr bis 350, sogar 425 Köpfe.

Die meisten Aufnahmen kommen aus den ober-schlesischen Kreisen, namentlich aus dem Hüttenbezirk. Es sind darunter meist Bergleute und Hüttenarbeiter, vielfach Unfallverletzte, Rentenempfänger und Invaliden, viele haben zur Arbeit, namentlich zur Landarbeit keine Lust, sind auch oft durch Alkohol stark degeneriert und äußerst stumpf. Auch die Zahl der Vorbestraften macht sich von Jahr zu Jahr immer lästiger geltend.

Die Zahl der Todesfälle betrug im Durchschnitt pro Jahr bis 1905 25, von da ab durchschnittlich 40. Der Tod erfolgte meist durch Paralyse oder Lungenentzündung oder Schlaganfall, selten durch Tuberkulose. Von Ruhr oder Typhus blieb die Anstalt verschont, ebenso von Scharlach und Masern. In einzelnen Jahren traten Erysipelfälle auf, im ganzen war der Gesundheitszustand recht günstig.

Zur Beobachtung auf Ersuchen der Gerichte waren hier (seit 1902) 83 Personen. Außerdem wurden seitdem jedes Jahr eine Reihe von Invaliden-, Unfall-, Ehescheidungs- und Entmündigungs-Gutachten abgegeben.

Die Zahl der Beschäftigten betrug bei den Männern etwa 50%, bei den Frauen etwa 45%.

An Beschäftigung ist kein Mangel. Selbst ganz stumpfe Kranke werden nach Möglichkeit zur Arbeit angehalten und mit Federnreißen und Zupfen von Wollresten beschäftigt. Verbrecherische Kranke, die nicht zur Außenarbeit gehen können, werden am Webstuhl oder an der Strickmaschine beschäftigt. Neuerdings fertigt die Anstalt aus Lederabfällen Leder-teppiche, während aus den Wollresten Schlafdecken hergestellt werden.

Eine Arbeitsentlohnung in bar wurde bisher nicht gewährt.

Verwaltungskosten und finanzielle Resultate. Bis zum Jahr 1904 war ein besonderer Gutsetat aufgestellt, seitdem, bis zum Jahre 1911, waren Einnahme und Ausgabe der Landwirtschaft nur besondere Kapitel im allgemeinen Etat; von jetzt ab wird für die Landwirtschaft und die Bewirtschaftung des Gartens ein besonderer Wirtschaftsplan aufgestellt, und nur die Einnahmen aus der Landwirtschaft erscheinen unter den Einnahmen im Etat.

Die Ausgaben einzelner Kapitel betrugen pro Pflegling und zwar

	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910
bei Kapitel 3							
(Besoldungen, Löhne)	130,73	124,69	132,61	138,6	144,6	165,4	152,00
bei Kapitel 6							
(Geschäfts- und Bureaubedürfnisse	3,9	4,05	3,65	3,77	3,94	5,02	3,64
bei Kapitel 7							
(Lasten, Abgaben, Gebühren, Ver-							
sicherungsbeiträge)	10,07	11,28	11,68	12,88	14,20	15,73	13,24
bei Kapitel 8							
(Bau- u. Inventarienunterhaltung)	22,5	16,4	19,3	18,7	20,9	21,25	17,07

	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910
bei Kapitel 9							
(Landwirtschaft) : : : : . . .	9,9	177,6	130,9	130,1	129,1	124,3	96,02
bei Kapitel 10							
Bekleidung : : : :	39,6	42,01	57,3	57,9	50,6	51,2	26,50
Beköstigung:							
a) normale Kost II. Kl. : : : .	217,5	219,6	196,2	213,0	207,0	202,7	185,4
b) für Zulagen : : : :	—	9,15	10,11	13,00	13,85	11,79	12,18
für Beheizung : : : :	29,3	25,9	37,3	47,3	47,3	55,7	40,84
für Beleuchtung : : : :	9,2	7,2	3,9	2,2	2,8	2,6	2,10
für Bereinigung : : : :	8,4	7,04	6,6	6,4	7,1	6,3	5,86
für Heilbehandlung : : : : . .	9,9	5,2	6,8	7,4	6,2	6,15	5,92
für Geschenke, Festlichkeiten,							
Tabak : : : :	5,5	6,4	7,5	6,8	7,8	8,5	7,00

Die Unterhaltsbeiträge, die bisher in der II. Klasse 1,60, in der I. Klasse 2 Mk. betrugen, sind vom April 1911 ab auf 1,80 und 2 Mk. 10 Pfg. erhöht worden.

Für die Beköstigung war im Jahre 1904 ein neuer Tarif herausgegeben worden, der die Kosten für die I. Klasse auf 294 Mk., für die II. Klasse auf 174 Mk. festsetzte: Infolge der allgemeinen Verteuerung der Lebensmittel stiegen die Ausgaben an allen schlesischen Anstalten, und zwar nicht gleichmäßig: Es wurde daher vom Jahr 1911 allgemein die Beköstigung der I. Klasse auf 340 Mk. (93 Pfg. pro Tag) und in der II. Klasse auf 193,98 (53 Pfg.) festgesetzt, gleichzeitig aber der Anstaltsleitung gestattet, in freier Anlehnung an den Tarif zu wirtschaften, neue Gerichte einzuführen und die Mengen der Gerichte nach dem tatsächlichen Verbrauch zu bemessen.

Es betragen

	die Einnahmen und Ausg. nach dem Soll		die Ist-Einnahmen und Ausgaben		der Zuschuß	der Über- schuß
	M.	M.	M.	M.	M.	M.
1900	70 232	125 532	69 397	123 005	53 607	—
1901	70 560	133 350	74 957	130 066	55 109	—
1902	70 560	133 350	70 417	137 563	67 145	—
1903	79 800	150 960	74 415	154 687	80 272	—
1904	79 800	150 960	283 365	201 511	18 145	—
1905	281 730	283 900	309 360	305 053	—	4 306
1906	281 730	283 900	314 262	325 746	9 313	—
1907	384 500	381 400	375 712	369 377	2 454	—
1908	393 400	381 400	392 267	373 918	—	5 304
1909	535 900	467 900	459 966	419 739	—	40 226
1910	535 900	467 900	541 373	439 713	—	101 659
1911	796 000	518 500	618 916	429 055	—	188 802

Die Überschüsse und deren Zunahme rühren in der Hauptsache von den hohen Überschüssen des Gutes und von den steigenden Unterhaltsbeiträgen her, während die Ausgaben, insbesondere für die Beköstigung, nach Möglichkeit eingeschränkt werden. Dauernd gestiegen sind die Lasten und Abgaben, und auch das Gut ist erheblich durch Kirchen- und Schulausgaben belastet.

Familienpflege. Die Familienpflege hat sich seit dem Jahre 1905 stetig bis auf 93 Köpfe weiter entwickelt.

Illustrationen s. in dem Werke „Deutsche Heil- und Pflegeanstalten für psychisch Kranke“, II. Bd.



Vorderansicht der Anstalt mit Hochstein und Isarkamm.

Das „Rettungshaus“ zu Schreiberhau im Riesengebirge.

„Anstalt für Erziehung, Unterricht und Pflege Geistesschwacher.“

Gegründet im Jahre 1835.



Wer zum erstenmal das Riesengebirge besucht, der ist sicher erstaunt über das Erhabene, das sich ihm darbietet. Tief unten im weiten, ebenen Terrain liegt Hirschberg, und als eine einheitliche gewaltige Kette präsentiert sich dann der Gebirgskamm, der im Osten nur durch die berühmte „Schneekoppe“ (1603 m ü. d. M.) und im Westen durch das „Hohe Rad“ (1509 m ü. d. M.) überragt wird. Wenn der Wanderer aber erst einige Male das Gebirge besucht und die verschiedenen Aufstiege auf den Kamm kennen gelernt hat, so wird er sich trotzdem über die Mannigfaltigkeit in der Einheit des Riesengebirges wundern, denn einen „großen“ und „kleinen“ Teich vermutet er schwerlich beim bloßen Anblick der Gebirgskette, und er wird mehr als überrascht sein, hoch oben eine Ebene von recht bedeutenden Dimensionen vorzufinden, deren Wiesen und Quellen den Ursprung zu den sich ins Tal ergießenden Bächen und Flüssen bilden. Er wird es auch bald einsehen, daß dies höchste deutsche Mittelgebirge etwas Großartiges in sich trägt und einen so wundervollen Reiz ausübt, daß das Wiederkommen sich von selbst versteht.

In dem äußersten Westen des Gebirges liegt in wildromantischer Gegend Schreiberhau, unzweifelhaft wohl das schönste und größte Dorf im Riesengebirge. Durch den Ort saust als zügelloser, kecker Geselle der Zacken, der sich vorher erst an der Zackenklamm durch

einen übermütigen, 25 m tiefen Sprung in eine mächtige Felspalte Mut für seinen späteren kraftvollen Lauf geholt hat, wobei ihm darauf die Köchel, die vom „Hohen Rad“ herunterstürzt und sich unterhalb von Schreiberhau in den Zacken ergießt, eine brave Unterstützung zuteil werden läßt. Der so gekräftigte Zacken eilt



Blick auf die Anstalt und Hochgebirge.

nun hurtig ins Tal hinab und mündet unterhalb Schreiberhau in den Bober. Hier erzählt er gern von seiner lustigen Fahrt und kommt auch namentlich auf Rübezahl, den Berggeist des Riesengebirges, zu sprechen, der, wie die Sage mitteilt, sogar den Menschen in mancherlei Gestalt näher trat, dem Redlichen aus seinen Bergen reichen Segen spendete, dem Geizhals und Bedrucker der Armen aber stets ein strenger Richter war.

In der ersten Auflage von Meyers Reisebüchern (Bibliographisches Institut in Leipzig): „Wegweiser durch das Riesengebirge“, die im Jahre 1869 erschien, und die in der Hauptsache aus der Feder des Herrn D. Letzner, Lehrer in Breslau — eines höchst verdienstvollen Kenners der ganzen Verhältnisse — hervorgegangen ist, kann man auf S. 107, Zeile 12 von unten, lesen:

„Nun gelangt man bald zu einer kleinen Talsenkung, links droben steht das ansehnliche Rettungshaus für verwahrloste Kinder, mit dem seit 1845 auch eine Anstalt für Idioten verbunden ist, ein Werk der Privatwohlthätigkeit (1868 befanden sich hier 74 Kinder).“

Dieser Passus in dem genannten „Wegweiser“ liefert den Beweis dafür, daß das Schreiberhauer Rettungshaus schon im Jahre 1869 weit und breit bekannt war, und darum ist es auch erklärlich, daß diese Stätte des Rettungswerkes für arme, hilfsbedürftige Kinder alljährlich immer mehr von vielen Touristen besucht wird.

Wie ist nun die Gründung dieser Anstalt vor sich gegangen?

Der Gedanke, in Schreiberhau ein Rettungshaus zu errichten, ging aus dem „Verein zur Rettung verwahrloster Kinder im Riesengebirge“ hervor, dessen erste Statuten vom 27. September 1835 durch den Ortsgeistlichen Pastor Feldner vorgelegt wurden und Annahme fanden. Wenn man die damaligen Verhältnisse in Schreiberhau in Betracht zieht, so war es in der Tat eine große Aufgabe, die sich der Verein gestellt hatte. Der Ort wurde zwar auch schon von vielen Touristen besucht, galt aber nur als Durchgangsstation und kannte keine Luxusbauten noch durchweg geebnete Wege. Viele der Bewohner lebten nur in kümmerlichen Verhältnissen, und es mußte die Wohlthätigkeit dann häufig einsetzen, wenn der lange Winter im Zusammenhange mit ungünstigen Witterungsverhältnissen im Sommer den Ertrag aus den steilen Abhängen der Äcker auf ein Minimum herabsetzte. Ganz besonders litten darunter die vielen armen Kinder, deren Eltern sich Tag um Tag außerhalb der Wirtschaft Arbeit suchen, die Überwachung, Pflege und Erziehung der Kinder aber mehr oder weniger außer acht lassen mußten. Aber gerade dort, wo Not und Armut zutage tritt, gedeiht auch meistens ein Pflänzchen, das vom lieben Gott täglich begossen und erwärmt wird, und dies Pflänzchen heißt Nächstenliebe. Und die schöne Gebirgsblume „Hab mich lieb“, die überall in Schreiberhau wächst, hatte die Herzen der Einwohner schon immer daran gewöhnt, Liebe auszustreuen,

weshalb die Idee, hier ein Rettungshaus zu gründen, auf äußerst fruchtbaren und empfänglichen Boden fiel.

Am 17. Januar 1836 wurde das erste Kind aufgenommen, im Jahre 1837 fanden schon 11 Kinder Unterkunft, und im Jahre 1843 entstand das erste Anstaltsgebäude, das am 8. November desselben Jahres eingeweiht und bezogen wurde. An demselben Tage schlossen sich eine Anzahl Pastoren unter dem Vorsitze des Pastors Vetter in Jenkau zum Direktorium des Rettungshauses zusammen, dem ersterer 42 Jahre vorstand. Am 3. Januar 1844 wurde der Predigtamtskandidat Rudolph als Lehrer gewonnen, der dann später als Inspektor bis zum Jahre 1858 für die Anstalt segensreich gewirkt hat. Das Rettungshaus gedieh so, daß im Jahre 1847 das Nachbargrundstück, in welchem am 11. August 1835 die Anregung zur Gründung eines Rettungsvereins gegeben worden war, dazugekauft und sofort von einer Knabenfamilie bezogen wurde. 1848 mußte wieder zu einem Bau geschritten werden, und es wurde nun das große Anstaltsgebäude begonnen, das im folgenden Jahre fertiggestellt werden konnte. Die Anstalt erfreute sich der besonderen Gunst Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV., der ihr am 7. Juli 1841 Korporationsrechte, Sportel- und Stempelfreiheit verlieh und sie am 1. September 1853 und am 7. August 1855 (das zweitemal mit Ihrer Majestät der Königin) mit seinem Besuch beehrte. Auch Ihre Majestät die Königin Marie von Bayern besuchte sie am 16. Juli 1860. Durch königliche Huld wurden der Anstalt mehrfach bedeutende Summen zur Tilgung der Schulden überwiesen. Nach dem Tode Rudolphs (1858) setzte das Direktorium eine provisorische Verwaltung ein, und zwar den Lehrer Gerhardt für das Rettungshaus und den Buchhalter Leschke für die zur Anstalt gehörige Druckerei. Im Frühjahr 1861 wurde die Anstalt an Inspektor Müller übergeben. Noch vor seinem Abgange brach die größte Prüfungszeit für das Rettungshaus herein. Am 21. Februar 1864 wurden nämlich



Haupthaus mit Betsaal, Schule und Knabenhaus.

die beiden Rettungshäuser durch Feuer in Ruinen verwandelt, so daß der am 16. März desselben Jahres eintretende Inspektor Bauer die Anstalt in Trümmern übernehmen mußte; Bauer hieß er, und bauen mußte er.

8 Tage nach dem Brande, am 29. Februar 1864, hielt das Direktorium eine Konferenz ab, bei welcher der Vorsteher die erfreuliche Mitteilung machen konnte, daß der Anstalt ein in Diesdorf (Kreis Striegau) befindliches früheres Töpfereigrundstück als Geschenk angeboten sei. Nun wurde die Frage angeregt, ob die Anstalt nicht ganz nach Diesdorf zu verlegen sei; doch entschied Pastor Vetter, sie müsse in Schreiberhau bleiben, da ein armer Freund ihm schon einen Taler zum Wiederaufbau gegeben habe. Das Töpferhaus in Diesdorf wurde gleichwohl als Geschenk dankbar angenommen und als Wohnsitz für die Druckerei bestimmt, die auch sofort dahin übersiedelte; am 23. Juni 1864 konnte die Einweihung der Diesdorfer Anstalt erfolgen. Mit einer Handpresse hatte die Anstalt 15 Jahre zuvor ihren Anfang genommen; heute arbeitet sie mit 5 Schnellpressen, mit Motorbetrieb, und ihre Drucksachen gehen in alle Weltteile.

Schon während des Feuers fanden sich treue, helfende Freundeshände ein, die den Obdachlosen Unterkunft gewährten. Darauf wurde das große Anstaltsgebäude noch in demselben Jahre wieder aufgeführt und im Jahre darauf das Knabenhaus. 1868 starb Inspektor Bauer. Lehrer Gerhardt wurde zu seinem Nachfolger erwählt und übernahm dies Amt am 1. Oktober 1868; seine feierliche Einführung in dasselbe und zugleich die Weihe des neuen Betsaales fanden am 15. Oktober desselben Jahres statt. In dem denkwürdigen Jahre 1870 mit seiner Kriegsnot hatte die Anstalt sehr zu leiden. Auf den Schlachtfeldern wurden Liebesgaben höchst nötig gebraucht; dahin strömten sie, und das Rettungshaus mit seinen vielen Insassen war scheinbar ganz vergessen worden. In einem Abendseggen war den Hausbewohnern mitgeteilt worden, daß die Not sehr groß sei, daß Bäcker und Fleischer nicht mehr liefern wollten, alle sich deshalb aufs äußerste einschränken müßten. Infolgedessen kamen die Kinder und teilten ihren Entschluß mit, auf Zweitfrühstücksschnitte und Vesper verzichten zu wollen, bis die Schulden würden gedeckt sein. Das Direktorium erfuhr von diesem Vorsatze, erließ einen Notschrei in Form von Flugblättchen, derselbe wurde von den gelesensten Zeitungen aufgenommen, und die Hilfe blieb nicht aus. Von überall flossen die Gaben zu, so daß binnen kurzem die Schulden, ca. 12000 M, abgezahlt waren. Zum Schluß kam noch eine Gabe von 1000 Dollar mit der besonderen Bestimmung, das Geld fest anzulegen und von den Zinsen jährlich ein Fest zu feiern an dem Tage, an dem der König von Preußen die deutsche Kaiserwürde annehmen würde. Seit dieser Zeit ist das Kaiserfest (18. Januar) ein den Kindern ganz besonders lieber Tag. Die fleißigen und gehorsamen Zöglinge erhalten nach der Festrede besondere Prämien, nachmittags ist Liebesmahl und nach demselben Plündern des 5 m hohen Christbaumes.

Im Jahre 1885, als die Anstalt 50 Jahre bestand, legte der Pastor Vetter das seit 42 Jahren verwaltete Amt eines Vorsitzenden im Direktorium nieder. An seine Stelle trat Pastor Lang, der 10 Jahre hindurch den Vorsitz führte, worauf Pastor Schwab dies Amt für kurze Zeit übernahm und es dann an Pastor Hagemann abgab, der noch heute in demselben mit großem Segen tätig ist. 1894 trat der Inspektor Gerhardt in den Ruhestand; für diesen wurde der jetzige Inspektor Uhlig berufen. Dieser ist 12 Jahre im „Rauhen Hause“ erzieherisch tätig gewesen, und seine Frau ist als Tochter bewährter Rettungshauseltern in einem solchen Hause geboren und aufgewachsen. Den neuen Hauseltern lag es daran, die Wohlfahrt der Anstalt zu fördern, was nur durch Zuteilung von mehr Pflegekindern möglich war. Im Auftrage des Vorstandes suchte darauf der Hausvater eine Audienz bei dem Landeshauptmann von Schlesien nach, um mit demselben bezüglich der Überweisung vollsinniger Kinder Rücksprache zu nehmen. Da solche nicht zu haben waren, wurde dem Rettungshause anheimgegeben, die freien Räume der Anstalt mit geistesschwachen Kindern zu belegen. Der Vorstand ging hierauf ein. Nach einer gründlichen Besichtigung der Anstalt durch die maßgebenden



Waschhaus mit Plättsaal, Trocken- und Desinfektionsraum.



Krankenbaracke.

Behörden schloß sodann der Provinzialverband einen Vertrag mit dem Rettungshause, nach welchem letzteres sich verpflichtete, für einen bestimmten Kostensatz Pfleglinge in die Anstalt aufzunehmen. Nun liefen im Jahre 1897 so zahlreiche Anmeldungen ein, daß die vorhandenen Gebäude nicht mehr ausreichten, weshalb ein besonderer Neubau entstehen mußte, der im Jahre 1898 in Benutzung genommen werden konnte. Auch einem weiteren dringenden Bedürfnis mußte Rechnung getragen werden. Die alte Waschküche erwies sich als zu klein, weshalb im Jahre 1899 ein geräumiges, freistehendes Waschhaus erbaut wurde, das, im Jahre 1902 noch vergrößert, einen Dampftrockenraum, einen Saal zum Legen, Plätten, Ausbessern und Aufbewahren der Wäsche, außerdem auch einen Raum für die Kesselanlage, für den Desinfektionsraum, für ein Leichengewölbe und einen Keller für Heizmaterial enthält.



Beamtenhaus.

Wegen der Unzuträglichkeiten, die sich beim Transport der Leichen zum entfernten Friedhof ergaben, beschloß der Vorstand ferner 1902, auf eigenem Grundstück einen Friedhof anzulegen, was behördlicherseits genehmigt wurde. Dieser liegt unterhalb des Felsberges, inmitten von Nadel- und Laubwald; in nächster Nähe rauscht der Zacken.

Immer dringender wurde auch das Bedürfnis, ein eigenes Krankenhaus zu besitzen, und so entstand auf dem Anstaltsterrain im Jahre 1903 eine allen Anforderungen der Neuzeit und Hygiene entsprechende Krankenbaracke. Sie besteht aus zwei großen Sälen mit je 9 bis 10 Betten, einem Badezimmer, einer Teeküche, einem Raum zur Aufbewahrung der Medikamente, einem Schwesternzimmer, 2 Veranden und 2 Reservezimmern.

Im Jahre 1905 erbaute die Anstalt weiter ein schönes neues Beamtenhaus. Es wohnen in demselben die Lehrer und Pflegepersonen, welche zum Teil verheiratet sind. Außerdem mußten einige Räume zu Schlafsälen für Pfleglinge eingerichtet werden.

Ganz besonders im Jahre 1909 konnte die Anstalt einen mächtigen Schritt vorwärts tun bezüglich ihrer Erweiterung und Verbesserung. Die neue maschinelle Wäschereianlage, die aus 2 Waschmaschinen, einer Zentrifuge, einem Seifenkocher, Hochdruckdampfkessel, einer Dreimuldendampfmangel und 2 Elektromotoren besteht, erweist sich als ein besonderer

Segen für die Anstalt. Nicht nur, daß der hochgespannte Dampf in den Trommeln der Waschmaschine die erste, allernötigste Arbeit des Desinfektors leistet, sondern auch, daß der maschinelle Betrieb mit elektrischer Kraft die Wäsche billiger und schneller reinigt, als dies früher mit dem kostspieligen und zeitraubenden Handbetrieb möglich war. Ferner wurden sämtliche Räume der Anstalt mit elektrischem Licht ausgestattet.

Die Anstalt besitzt heute (1912) 9 Häuser, 1 Scheune, 1 Kuh- und Pferdestall. Ihr Grundbesitz ist 22 ha 69 a 72 qm groß und liegt in bester, gesündester Lage von Schreiberhau. Sie hat einen Bestand von 2 Pferden, 18 Stück Rindvieh und 200 Stück Geflügel. Der Jahresetat der Anstalt betrug 1911 97 000 M in Einnahme und Ausgabe. Im letzten Verwaltungsjahre (1911) wurden in der Anstalt verpflegt: 120 männliche und 66 weibliche Personen mit 55 577 Verpflegungstagen. Aufgenommen wurden 21 männliche und 8 weibliche. Zur Entlassung kamen 10 männliche und 4 weibliche; davon geheilt bzw. gebessert 5 männliche und 2 weibliche.



Gärtnerhäuschen mit einer Knabenabteilung und dem Kutscher Ludwig.

Die gegenwärtig untergebrachten Pfleglinge bilden 3 Abteilungen. Schulabteilung: 49 Schüler, Arbeitsabteilung: 70 Zöglinge, und Pflegeabteilung: 47 Pfleglinge. Angestellt sind 42 Personen. Davon gehören 4 zum Verwaltungspersonal, 4 zum Lehrpersonal, 19 zum Pflegepersonal und 15 Personen zum Arbeitspersonal. In den 77 Jahren des Bestehens der Anstalt sind 1225 Personen in dieselbe aufgenommen worden: a) 641 Rettungshauszöglinge, b) 584 geistesschwache Kinder, zusammen 1225 Personen.

Die Anstaltsstatistik lehrt, daß von den Zöglingen, die in den Jahren von 1883—1893 zur Entlassung kamen, 85% als gerettet anzusehen sind. 10% waren auf Abwege geraten und hatten Strafe erlitten, von denen aber viele nach Verbüßung derselben einen guten Lebenswandel führten, und 5% von diesen waren nicht aufzufinden.

Von den 584 geistesschwachen Pfleglingen konnten 17% als gebessert in ein Arbeitsverhältnis gebracht werden; 25% sind gestorben; 29% wurden ungeheilt zu den Angehörigen entlassen bzw. in Provinzialanstalten versetzt. Die übrigen befinden sich noch in Pflege und Erziehung.

Der Unterricht wird in einer Vorschule mit 2 Abteilungen und 3 aufsteigenden Klassen erteilt. Besondere Sorgfalt wird dem Handfertigkeitsunterricht gewidmet, weil derselbe

ein geeignetes Mittel ist, die Kinder zum bewußten Unterscheiden, Urteilen und Schließen anzuleiten.

Die Kinder sind familienweise Pflegern und Pflegerinnen anvertraut. Neben ihrer religiös-sittlichen und intellektuellen Bildung erhalten sie besonders Anleitung zu Haus-, Garten- und Feldarbeit. Solche Pfleglinge, welche nicht so weit gebildet werden können, um einmal ihr Fortkommen in der Öffentlichkeit zu finden, bleiben dauernd in der Anstalt oder werden auf Wunsch den Eltern bzw. Angehörigen zurückgegeben.



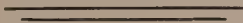
Anstaltszöglinge beim Rodeln und Skilauf mit ihren Lehrern und Lehrerinnen
und Blick nach dem Zackental.

Der ärztliche Dienst regelt sich nach den Bestimmungen der Ministerialanweisung vom 26. März 1901 (§ 20 und 21, Absatz 1, § 22, 7) und dem Ministerialerlaß vom 25. Januar 1902 (bzw. der Regierungsverfügung vom 7. Februar 1902, VI, 531).

Die Seelsorge wird von einem evangelischen und einem katholischen Geistlichen gewissenhaft ausgeübt, die täglichen Andachten leitet Inspektor Uhlig, der auch gleichzeitig Bevollmächtigter des Vorstandes der Anstalt ist.

Die Anstalt unterliegt jährlich mehreren Revisionen: 1. durch die Königliche Besuchs-kommission, 2. durch den Regierungs- und Schulrat, 3. durch den zuständigen Kreisarzt und 4. Kassenrevision durch Regierungsbeamte.

Mögen unseren Anstalten auch fernerhin treue Freunde und Wohltäter, welche mit Gaben der Liebe dieses schöne Werk haben bauen helfen, erhalten bleiben, damit dieselben weiter im Segen wirken können zum Wohle der ihnen anvertrauten Kinder!





Gesamtansicht von Bethel.

Über die Erziehung in der Anstalt Bethel bei Bielefeld.

Von Pastor **Wolf-Bethel.**

Motto:

„Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machest, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Gefreundten, noch deine Nachbarn, die da reich sind, auf daß sie dich nicht etwa wieder laden und dir vergolten werde, sondern, wenn du ein Mahl machest, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig.“
Evang. des Lucas 14, 12—14.



Der Sinn unseres Mottos ist nirgends schöner zur Verwirklichung gekommen als in der Gründung der Anstalt Bethel. Nicht um einen Prachtbau für Musik oder andere Kunst zum Besten der reichen gebildeten Volksklassen, nicht um ein Sanatorium, ausgestattet mit allem Komfort der Neuzeit für die, bei denen Geld keine Rolle spielt, aber um die Schaffung einer Heimat mit dem ganzen Reichtum, den dieses Wort in sich schließt, für die ärmsten der Heimatlosen, für die epileptisch Kranken, handelt es sich von Anfang an.

Interessant und bemerkenswert sind die Worte, welche in dem ersten Prospekt vom Juli 1867 vom geschäftsführenden Ausschuß für die neue, demnächst zu eröffnende Anstalt für Rheinland und Westfalen aufgezeichnet sind: „Die Anstalt soll durch Erziehung, Pflege und Unterricht den Kindern (man dachte damals an die Aufnahme epileptischer Knaben) das

alles ersetzen und bieten, was bei normalen Verhältnissen Familie und Schule, das Haus und das öffentliche Leben denselben sein soll.“

Also die Anstalt soll eine Heimat werden, und zwar für die Heimatlosen. Denn das waren in damaliger Zeit die Epileptischen. Ihre Zahl war viel größer, als man zuerst annahm. Im Rheinland und in Westfalen gab es 4000 Kranke. In der Zeit, wo ihnen noch geholfen werden konnte, wurden sie meist gänzlich vernachlässigt, oder sie waren der Gewinnsucht von allerlei Quacksalbern preisgegeben, durch deren Mittel sie oft völlig zugrunde gerichtet wurden. Die wegen ihres Leidens aus der Schule entlassenen Kinder wuchsen ohne Unterricht auf, die jungen Handwerker, Dienstboten und Angestellten aller Art wurden von ihren Meistern, Herrschaften und Brotherren außer Dienst gestellt und fristeten daheim ein mißmutiges, untätiges Leben. Von den Ihrigen meist als eine schwere Last angesehen und, während alles auf Arbeit geht, hilflos und ohne Pflege im Hause eingeschlossen, sind nicht wenige in ihren Anfällen zu Tode gefallen und haben einsam verbluten müssen, ohne daß eine helfende Hand ihnen nahte. Erst wenn die Zeit der noch möglichen Hilfe verstrichen und infolge der schrecklichen Krankheit Blödsinn eingetreten war, haben Blödenanstalten, Irren- und Siechenhäuser einem kleinen Teil unter ihnen ein Asyl gewährt, in welchem sie als gänzlich hoffnungslose Kranke nur geringe Beachtung finden konnten.

Da trat im Jahre 1865 im nord-westlichen Deutschland, nachdem im Süden wenigstens in Verbindung mit Blödenanstalten einige besondere Abteilungen für Epileptische eingerichtet waren, eine kleine Zahl barmherziger Menschenfreunde zusammen mit der Aufgabe, den armen verlassenen Epileptikern eine besondere Heimat zu bereiten, in der man sich rechtzeitig und ausschließlich ihrer Pflege widmen könnte und ihnen wiederzugeben versuchte, was sie in der eigentlichen



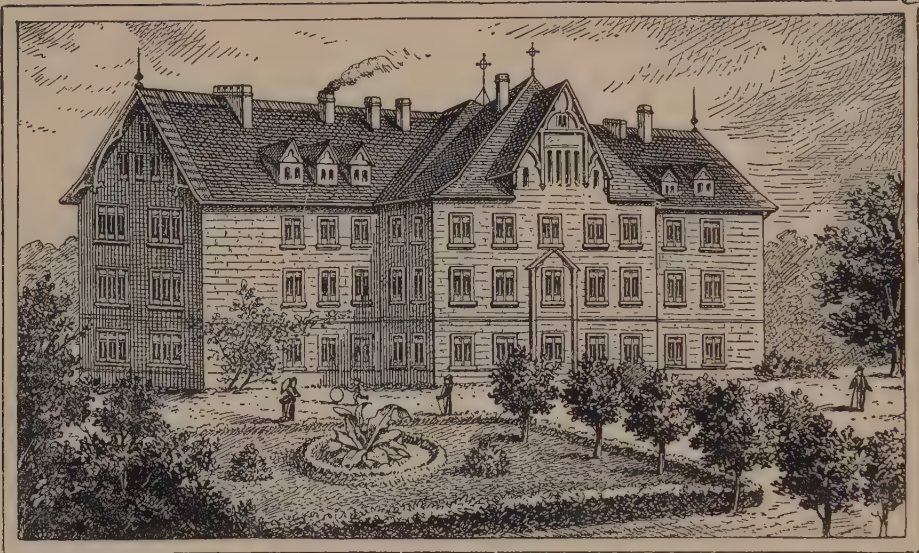
Eben-Ezer, das erste Anstaltshaus.

Heimat nicht mehr besaßen: häusliche Gemeinschaft, praktische Beschäftigung, geistige Anregung, sachgemäße Ausbildung, gesellige Unterhaltung durch Pflege der Kunst, insbesondere der Musik, und vor allem Verständnis für die Größe des Vaterlandes, Förderung und Vertiefung des religiösen Lebens, Beteiligung an den Gaben und Aufgaben der Kirche: ein hohes Ziel, sehr mühevoll, aber, um es zu erreichen, des Schweißes der Edelsten wert, darum so mühevoll, weil die Eigenart der Krankheit darin besteht, die Erreichung eines derartigen Zieles bei vielen sehr zu erschweren. Nicht bloß verliert sich infolge der Epilepsie oftmals die Urteilsschärfe und die Gedächtnis- und Einbildungskraft nimmt ab, sondern das ganze Seelenleben wird auch stumpf und träumerisch, milde und edle Regungen treten zurück, feindliche Dispositionen werden mächtig, insbesondere Reizbarkeit und Zorn, dazu gesellt sich Argwohn, Launenhaftigkeit, Menschenscheu. Wohl auf keinem anderen Krankheitsgebiet finden sich so viel unsoziale Elemente, wie auf dem der Epilepsie. Welch eine Erziehungsarbeit mußte hier geleistet werden, wenn obiges Ziel angestrebt werden sollte!

Die Fülle der Schwierigkeiten konnte den idealen Sinn der ersten Samariter aber nicht dämpfen. Aus dem tiefsten Mitleid mit den Elenden wurde die schöne Tat der Anstaltsgründung geboren. In der Nähe Bielefelds, an einem der schönstgelegenen Plätze, erwarb man anno 1865 eine freundliche bäuerliche Besitzung mit Garten, Feld und Wald zur Heimstätte für die Heimatlosen. Der ganze weitblickende, hoffnungsfreudige und aufopferungswillige, aber

auch klare und nüchterne Sinn dieser edlen Menschenfreunde, getragen von den lebendigen Kräften christlichen Glaubens, tritt uns entgegen, wenn wir in dem ersten Prospekt im einzelnen über die neue Liebesarbeit lesen:

„Die Fürsorge für die Epileptischen wird sich erstrecken auf die Pflege der schon erwachsenen Epileptischen bis zu ihrem Tode, denen eine Zufluchtsstätte, ein Asyl, und in demselben durch christliche Liebe und angemessene Pflege und Beschäftigung wenigstens möglichste Linderung und Erleichterung ihres Elends geboten wird. Vornehmlich aber soll unsere Anstalt eine Erziehungsanstalt sein für epileptische Knaben und durch angemessenen Unterricht, Erziehung und Pflege ihren Zöglingen möglichsten Ersatz bieten für das, was denselben in anderen öffentlichen Schulanstalten mit Rücksicht auf ihre Krankheit versagt und unzugänglich bleibt, und dieselben zu einem ihrem Stande und ihren Gaben angemessenen Lebensberuf heranbilden. Auch wird für Beschäftigung und Unterweisung in Handarbeiten Sorge getragen und die praktische Ausbildung für diejenigen Berufsarbeiten angebahnt,



Groß-Bethel.

welche die Zöglinge je nach ihrer Individualität und äußeren Stellung wo möglich in den Stand setzt, selbständig ihren Lebensunterhalt sich zu erwerben.

Was die Grundzüge betrifft, von welchen die ganze Arbeit in allen ihren Ordnungen geleitet und beherrscht und nach denen Erziehung, Pflege und Unterricht gehandhabt wird, so stehen wir auf dem entschieden christlichen und speziell evangelischen Standpunkt. Wir gehen dabei von der Ansicht aus, daß nur die nach Gottes Wort normierte und von dem Geiste Christi durchdrungene Zucht und Liebe den Kranken die rechte Hilfe bringt, und daß die Kräfte und Wirkungen des Evangeliums und eine danach normierte Lebensordnung und Herzensstellung auch auf den leiblichen Zustand gerade der Epileptischen einen heilsamen Einfluß üben.

Dabei steht übrigens die Anstalt ohne Unterschied den Bekennern einer jeden Religionsgemeinschaft offen.“

Der Prospekt schließt, indem der Vorstand noch seine Stellung zur medizinischen Wissenschaft klarlegt und über ihre Bundesgenossenschaft sich folgendermaßen ausläßt:

„Wiewohl die Anstalt vorerst und in erster Linie den Charakter einer Pflege- und Erziehungsanstalt tragen soll, so verzichten wir dabei doch keineswegs auf die Heilungsversuche. Ebenso entschieden, wie wir uns in Beziehung auf Unterricht, Pflege und Erziehung auf das Wort Gottes stellen, ebenso völlig und unbedingt räumen wir der medizinischen Wissen-

schaft Recht und Vollmacht ein zur Ausführung ihrer Anordnungen, zur Anwendung ihrer Mittel.“

Das Werk, das zunächst in bescheidenem Maße, aber mit großer Hingebung unter Heranziehung tüchtiger Beamten und Pflegekräfte begonnen wurde, gelang über Erwarten. Nachdem 5 Jahre lang 25—30 männliche Kranke verschiedenen Alters hier behandelt worden waren und sich herausgestellt hatte, daß die gemeinsame Pflege einer größeren Anzahl Epileptischer keinerlei nachteilige Folgen, wohl aber einem großen Teil derselben, wenn auch nicht völlige Genesung, so doch sehr wesentliche Erleichterung ihres Daseins und ein wirkliches freudiges Heimatsgefühl und eine fortschreitende Erziehung verschaffte, auch die Zahl der Aufnahmegesuche auf über 300 stieg, so wurde zu dem Bau eines umfassenden Anstaltshauses geschritten, welches gegen 150 Kranke beiderlei Geschlechts aufnehmen konnte und außer den Wohn- und Schlafstuben auch die nötigen Schulzimmer und Werkstätten für verschiedene Handwerke enthalten sollte. Recht als ein Hospital im mittelalterlichen Sinne war es auf der Höhe des Bergrückens gelegen, mit einer entzückenden Fernsicht auf die gegenüberliegenden Berge, umgeben von Gärten und Wiesen, und im Rücken von einem schönen Buchenwald geschützt. Man glaubte noch mehr als bei der Begründung der Anstalt durch den Ankauf des freundlichen Bauerngehöftes im Talgrunde eine heimatliche Stätte für die Heimatlosen gefunden zu haben.

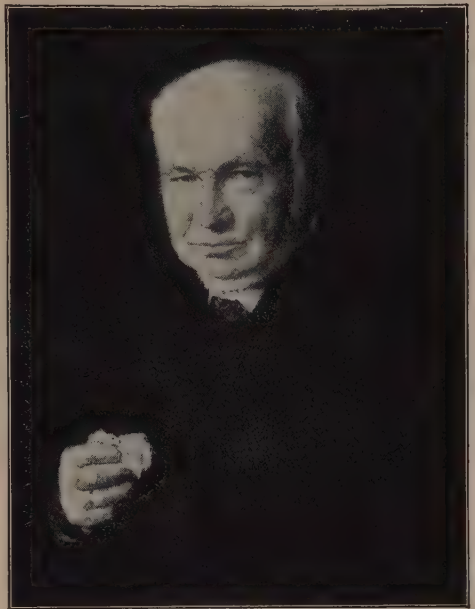
Am 30. Mai 1873 war der Neubau so weit fertiggestellt, daß die ersten Kranken ihren Einzug halten konnten, am 12. September war auch der Mittelbau vollendet, und mit dem 14. Oktober 1873 wurde die erste weibliche Kranke — bis dahin konnten nur männliche Pfleglinge berücksichtigt werden — aufgenommen.

Während der Ausführung dieses neuen Hauses trat eine Persönlichkeit in die Anstaltsleitung ein, die für die Entwicklung dieses Liebeswerkes und des ihm gesteckten Zieles von der allergrößten Bedeutung wurde. Pastor Friedrich von Bodelschwingh wurde im Januar 1872 als geistlicher Vorsteher der Anstalt berufen. Mit ihm tritt die Geschichte der Anstalt in ein neues Stadium.

John Ruskin sagt einmal: „Das Größte, was eine menschliche Seele in dieser Welt tun kann, ist, daß sie etwas sieht und in schlichter Form erzählt, was sie sah. Hunderte von Menschen, die reden können, kommen auf einen, der denken kann, aber Tausende können denken, auf die nur einer kommt, der sehen kann. Klar sehen ist Poesie, Prophetie und Religion — alles auf einmal.“

Dieses Größte besaß Pastor von Bodelschwingh in reichem Maße. Er war der große Schauer. Er hatte den intuitiven Scharfblick, der die Dinge klar so sieht, wie sie wirklich sind oder werden müssen.

Zunächst erfaßte er das Elend der Epileptischen in einer Tiefe wie niemand vor ihm. Er sah die schwer Leidenden lebendig vor sich, jenen 75jährigen Greis mit seinem epileptischen Sohn zusammen, der ihn nach dem Tode seiner Frau und seiner Tochter in seiner Hütte allein versorgen und verpflegen sollte und doch nicht konnte; er sah die schrecklichen Zustände in der Hütte und die entsetzliche Verfassung des armen Kranken trotz des besten Willens des alten Vaters. Er empfand die furchtbare Lage jenes armen Fabrikarbeiters, der seine Frau verloren hatte und unter dessen vier kleinen Kindern ein achtjähriges epileptisch war, der Pflege



Pastor v. Bodelschwingh.



Pastor v. Bodelschwingh am Studiertisch.

einzelnen auf Glück, auf Beachtung, auf Gerechtigkeit, auf Liebe und Seligkeit, der doch nicht erfüllt wurde. Bis in diese Tiefe des Jammers drang sein scharfer Blick!

Aber in dem Maße wie sein Blick in die Tiefe ging, drang er auch in die Weite zur Gewinnung helfender und rettender Mittel. Geradezu erfinderisch ist seine hellsehtige Liebe auf diesem Gebiet gewesen. Die beste Hilfe und Erziehung bietet den Kranken, abgesehen von der ärztlichen Behandlung, die Beschäftigung. Arbeit in der mannigfaltigsten Form, um die reizbaren Gemüter trennen und ablenken zu können: dies wurde ihm allmählich oberster Erziehungsgrundsatz. Nützliche Arbeit gibt dem Verzagten Selbstvertrauen und Lebensmut zurück; schonender Schulunterricht regt den schwachen Geist an und wird ihm ein Quell unermeßlicher Freuden. Fortschreitende Erziehung bewahrt den Geist vor Verödung und Stumpfheit.

Anfangs besaß die Anstalt nur eine einzige Schulklasse, in die alle schulfähigen Pfleglinge aufgenommen wurden. Welch ein Übelstand bei der denkbar größten Verschiedenheit der Schüler nach ihrer inneren und äußeren Verfassung! Allmählich wurden unter seiner Leitung 5 Klassen gebildet, wo Knaben und Mädchen voneinander getrennt nach ihrem Zustand und ihrer Begabung untergebracht wurden.

Ebenso kam es mit den Beschäftigungen für die Erwachsenen. Anfangs hatten sie nur eine Schuhflechterei gehabt,

der anderen kleinen Geschwister überlassen, die nun auch um des kranken Kindes willen nicht in die Schule gehen durften. Was sollte aus dem kranken Kinde, was aus seinen Geschwistern, was aus dem Vater werden? Was aus den vielen, denen es ähnlich erging? Er durchschaute das namenlose Leid des vater- und mutterlosen epileptischen Waisenkindes, das von der armen Gemeinde meistbietend ausgetan war und mit der gefürchteten Krankheit in das fremde Haus einging. Wie zerrissen sie ihm das Herz, diese armen, mißhandelten und verwahrlosten Gestalten, von denen schon eine ganze Schar nach schmerzlicher Irrfahrt des Lebens in die Anstalt hineingerettet war. Er sah überall nicht nur schwere Krankheit, schlechte Behandlung, tiefe Schädigung der übrigen, gesunden Familienglieder, eine große Schuld der Liebe der Gesunden gegen die Kranken, sondern, da er ihre große Zahl nicht nach Köpfen zählte, sondern nach Seelen, so sah er vor allem den Anspruch des



Der Kinderfreund.

jetzt wurde allmählich auch eine Schneider-, Tischler-, Schuster- und Buchbinderwerkstatt errichtet. In der Schriftenniederlage und im Kontor fanden kranke Kaufleute, Lehrer, Beamte, die gern mit der Feder arbeiteten, Beschäftigung. Auch ein Kunstgärtner wurde berufen, der die Kranken in den feineren Gartenkünsten unterrichten sollte.

An dem bei seiner Herkunft schon im Bau begriffenen, bald vollendeten und mit Patienten gefüllten Hause ging ihm die Notwendigkeit einer ganz anderen Versorgung der Kranken als bisher auf. Hier wurden zuerst noch, der früheren Methode gemäß, männliche und weibliche Kranke, Schulkinder und Erwachsene, wohlhabende Kranke und solche aus ärmeren Ständen, vollsinnige Epileptische mit schwachsinnigen vereinigt. Wie sollten diese 140 Pfléglinge von den 36 Personen des Lehr-, Pflege- und Dienstpersonals in ihren mannigfachsten und verschiedensten Bedürfnissen und Wünschen befriedigt werden? Es war eine Unmöglichkeit. Eine Teilung in kleine Gruppen nach Stand, Bildung und Beruf sowie nach dem Grad der Krankheit war dringend geboten. An Stelle des bisherigen Kasernensystems wurde das Familienprinzip eingeführt, ein segensreicher Fortschritt auf dem Wege der Erziehung! — Letzteres erforderte an der Spitze der jedesmaligen Gruppe von Kranken allerdings einen erfahrenen, in der Krankenpflege gut ausgebildeten, in christlicher Gesinnung erprobten Pfleger, zugleich das Vorbild für seine Hilfskräfte.

Wie sollte man sie gewinnen? Der Scharfblick des großen Mannes hatte dafür schon die geeigneten Kräfte erkannt. Das seit kurzem im Bielefelder Marienstift erst begründete, frisch aufblühende Diakonissenhaus, das er dann selber im Jahre 1873 in den Bereich der Anstalten verlegte, sollte die Ausbildungsstätte für die nötigen Pflegekräfte werden. Es müßte gefüllt werden mit den Jungfrauen aus dem reich gesegneten Ravensberger Lande, dann würde man die geeigneten Personen besitzen, um das Liebeswerk von Bethel durch Einstellung von tüchtigen Hausmüttern an der Spitze einer Familie von Kranken einen wesentlichen Schritt vorwärts zu bringen. Bewundernswürdig ist es, mit welchem Eifer auch dieses Werk gefördert wurde. Es kann an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen werden; es muß der Hinweis auf das Wachstum der Diakonissen genügen, deren Zahl im Jahr seines Herkommens 1872: 24 und in seinem Todesjahr 1910: 1274 betrug.

In ähnlicher Weise ist dann einige Jahre später das Diakonenhaus begründet worden, aus dem geeignete Pfleger für die Fülle der schwierigen Arbeiten in Männerhäusern entnommen und die tüchtigsten zu Hausvätern gemacht wurden.

Das von der Liebe leuchtende Auge hatte wieder einmal recht gesehen. In den glaubensstarken Gemeinden Westfalens und Rheinlands und auch anderer Provinzen, vor allem aber des Ravensberger Landes, waren die geeigneten Pflegekräfte vorhanden. Durch sie konnte das Familienprinzip durchgeführt werden.



Die Knabenschule im Haus Nazareth.



Die Mädchenschule im Haus Bethsaida.



Turnstunde in Bethsaida.

In der Schaffung mannigfaltigster Arbeit und der Einrichtung traulichen Familienlebens hatte der große Krankenfreund zwei bedeutsame Mittel erkannt, um das Wort von der Heimat für Heimatlose einzulösen. Wie hätte ihm verborgen bleiben sollen, daß in der rechten Vermehrung



Kinder beim Spielen.

der Freude während der Ruhe- und Erholungszeit ein weiteres bedeutsames Erziehungsmittel gegeben war? Seine heiter gestimmte Seele machte es ihm möglich, wie ein Beglückender durch all die Häuser des Jammers und Elends hindurchzugehen und Sonnenschein zu verbreiten. Wenn es gelang auch die Kranken zu einer gesunden Freude zu erheben, dann mußte das ihr ganzes Lebensgefühl und selbst das leibliche Befinden günstig beeinflussen, die traurige Lage, die schwere Last leichter vergessen und den täglichen Schmerz besser überwinden lassen.

Ein reiches Maß von Freuden hat er deshalb dem Anstaltsleben eingefügt, von den kleinen, sinnigen Geburtstagsfeiern an im kleinen häuslichen Kreise bis hin zu dem leuchtenden Weihnachtsfest, der Krone aller Festtage, von den bescheidenen musikalischen Vorträgen an bis hin zu

Musikaufführungen vor der versammelten Gemeinde im großen Assaphaumssaal, von den Schattenspielen an der Wand bis zu den Lichtbildern im großen Stil, von der patriotischen Kaiser-Geburtstagsfeier mit fröhlichem Umzug durch die Straßen der Anstalt bis hin zu den dankbar begrüßten Ausflügen in die Umgegend auf die alten Bauerngehöfte des Ravensberger Landes. Freude die Fülle zur Erhebung des bedrückten Gemüts! Über allem Genannten erschien ihm aber eins als das Beste und Wichtigste, was er seinen geliebten Pfleglingen bieten müsse: die Pflege des religiösen Lebens und die Beteiligung der Kranken am kirchlichen Leben. Und zwar gründete sich die Darbietung dieses höchsten Erziehungsmittels darauf, daß er in manchen Epileptischen eine besondere Empfänglichkeit für alles Göttliche und Ewige, insbesondere aber für die Herrlichkeit des Christentums glaubte entdeckt zu haben. Er schreibt schon im Jahre 1874 darüber:

„Zu Gottes Wort und Sakrament zeigen unsere Kranken im ganzen einen recht erfreulichen Zug; auch die elendesten mögen nicht fehlen und bitten oft flehentlich, sie doch ja mitzunehmen zum Gottesdienst, indem sie die Hoffnung aussprechen, Gott werde nicht zulassen, daß sie eine Störung anrichten müßten. Auch unsere ganz Blöden im Asyl kommen mit ihren Gesangbüchern unterm Arm mit glücklichen Gesichtern dahergeschritten und fühlen wohl nie mehr als am Sonntagmorgen auf ihrem Kirchweg, daß sie doch auch noch nicht ganz aus der menschlichen Gesellschaft und insonderheit aus der christlichen Gesellschaft ausgestoßen sind. Ich glaube nicht zuviel zu sagen, wenn ich die Überzeugung ausspreche, daß unter allen Gemeinden in Rheinland und Westfalen es wohl kaum eine empfänglichere und dankbarere Gemeinde gibt als diese größtenteils bisher von allem öffentlichen Gottesdienst ausgeschlossene Gemeinde unserer Epileptischen, und ebenso kann ich von meinen Konfirmanden sagen, daß sie im ganzen genommen größere Empfänglichkeit zeigen und mir größere Freude machen, als je ein Jahrgang leiblich gesunder Konfirmanden in früheren Jahren.

Es ist eine eigene Erscheinung, daß mit der Abnahme des Gedächtnisses und der Verstandeskkräfte dennoch keine Abnahme inneren geistigen



Epileptische Mädchen auf dem Felde.



Beschäftigung epileptischer Knaben.



Die Zionskirche.

Lebens zu spüren ist, sondern dasselbe auch unter dieser zerbrechenden Hütte mitunter sichtbar fortwächst und sich entwickelt. Namentlich ist das Verständnis über Gottes Gnadenabsichten mit ihren Leiden bei manchen in so erfreulichem Maße vorhanden, daß sie ihrer Trübsal sich fröhlich rühmen können. Röm. 5, 3.“

Der Durst so vieler Kranker nach dem Wasser des Lebens bestärkte ihn darin, das ganze Anstaltsleben fest auf den Boden des Christentums zu begründen, wie es von Anfang an eingeleitet war. Wie der Tag mit einer kurzen Hausandacht eingeleitet wurde, bei der ein frischer fröhlicher Gesang nicht fehlen sollte, so wurde er auch mit einer solchen beschlossen. Eine



Das Assapheum. Der große Musiksaal.

Reihe von Stunden wurde eröffnet, in denen jeder in der Erkenntnis des Christentums innerlich gefördert werden konnte. Der Zusammenschluß der Gemeinde erfolgte im kirchlichen Gottesdienst, der so eingerichtet wurde, daß den Kranken Gelegenheit geboten wurde, sich lebhaft zu beteiligen. Die Liturgie wurde weit über die agendarische Vorlage ausgedehnt. Der Gesang des Geistlichen wechselt mit dem des Chors und der Gemeinde, und in Nebengottesdiensten findet auch der Psalmgesang Aufnahme. Das Ziel der Predigt ist, allen Kranken verständlich das Evangelium zu bezeugen. In der erhebenden Feier des heiligen Abendmahls findet der Gottesdienst seinen Abschluß.

Sollte jedoch das so gepflegte religiöse Leben gesund bleiben, dann mußte es sich auch betätigen können. Das war für so viele Kranke besonders schwierig. Aber auch hier hatte der weitblickende Leiter schon den geeigneten Gegenstand gefunden. Es war die Beschäftigung mit der Mission unter den Heiden. Mit glühender Missionsliebe ausgerüstet, wußte er hier den



Der Posaunenchor.

anschaulichen Stoff den Kranken darzubieten, der jedem etwas bot, ihn fesselte und zur Mitarbeit anlockte. Mit Eifer gingen Pfennige oder Groschen ein, je nach dem Vermögen, und jeder war glücklich in dem Gefühl, doch noch ein wenig nütze zu sein in dem großen Reiche des Königs Jesus Christus.

Wir sahen bisher eine Persönlichkeit, die mit intuitivem Scharfblick in genialer Weise das Werk der Erziehung an den Kranken leitete. Den besten Beweis für ihre Brauchbarkeit liefert das enorme Wachstum der Anstalt selber. Der Strom der Bittenden und Einlaßbegehrenden war gar nicht aufzuhalten. Ein Haus mußte zum andern gebaut werden; aus dem ursprünglichen Gehöft wurde ein Anstaltsdorf, aus dem Dorf allmählich eine kleine Stadt mit einer Fülle eigener Geschäfte, einer Mühle, Bäckerei, Schlachtereie u. dgl. Derselbe Mann war aber auch dadurch Meister auf dem Gebiete der Erziehung, daß er seine Anstaltsgenossen zur Freiheit erzog. Er selbst gab Anregungen, Anstöße, oft sehr kräftige Anstöße zur Belebung, zum Vorwärtsschreiten, zur Vervollkommenung. Er hielt sich aber fern von allem gesetzlichen

Wesen, von aller Knechtung und Bedrückung der Geister. Er erzog in der Freiheit und zur Freiheit. Es hat wohl selten eine Anstalt gegeben, in der Beamte, Pfleger und Kranke so viel Freiheit genossen haben als in der von ihm geleiteter.

Er erzielte dadurch selbständige Persönlichkeiten, die mit ihm dachten und handelten, die mit ihm litten und trugen, und er erreichte es, daß sich alle ihm gern unterordneten. Die Liebe und Verehrung gegen seine Person wurde bei Gesunden und Kranken eine außerordentliche. Der Gesamtorganismus war auch so festgefügt, daß er in den letzten 5 Jahren seines Lebens sich davon zurückziehen konnte zur Ausrichtung einer neuen Arbeit in der Hauptstadt des Reiches, und doch traten erhebliche Störungen in der Weiterentwicklung nicht ein.

Im Jahre 1910 ist er dann, nicht mit einem vollendeten Werk, sondern inmitten einer Fülle von Problemen, die ihn bewegten für die leidende Menschheit, gestorben und hat sie zur Lösung an seine Nachfolger weitergegeben. Er kannte eben keine fertige Anstalt, weil sie ihm kein toter Mechanismus war, sondern ein lebendiger Organismus.



Ein Ausflug mit klingendem Spiel.

Mit der Lösung dieser und neuer Probleme sind nun seine Nachfolger beschäftigt und haben dabei alle Kräfte einzusetzen, um das Erbe des „Vaters“ zu bewahren.

Die Linien für die Weiterarbeit sind vorgezeichnet; es sind keine toten Geleise, auf denen sich die Anstaltsmaschine mechanisch fortbewegt, sondern Anhaltspunkte, um des rechten Weges nicht zu verfehlen.

Die größte Erziehungskunst gilt es auch jetzt noch darin zu beweisen, daß der Gegensatz zwischen Gesunden und Kranken, Starken und Schwachen, Großen und Kleinen überwunden wird durch die Dienstwilligkeit der ersteren gegen die letzteren und durch das Erbarmen, das sich damit verbindet. Soll die Größe der hiesigen Anstalt auch fernerhin darin bestehen, daß der Heimatlose seine Heimat darin finde, dann kann es nur so geschehen, daß Pfleger, Beamte, Vorstände zu helfen, zu tragen, zu dienen vermögen. Wie soll diese Aufgabe der Unterordnung unter die Schwachen in einer Zeit gelöst werden, wo die Losung kräftiger denn je erschallt: Jeder ist sich selbst der Nächste; jeder muß sich ausleben? Auf Grund der bisherigen

Erfahrung ist es nur möglich auf dem Boden des Christentums, das sich zu dem bekennt, der gesprochen hat: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Die Pflege der echt christlichen Gesinnung dienender Liebe muß daher auch in Zukunft an erster Stelle stehen. Für den Fortschritt der Unterhaltung oder für kulturelle Hebung zu sorgen ist bei der großen Entwicklung der Technik in unseren Tagen nicht schwer. Wieviel genußreiche Stunden können den Kranken geboten werden allein durch

die modernen Lichtbilder! Mit Hilfe dieses Mittels können sie in die vergangenen Zeiten, in die entlegensten Länder, in die geheimnisvollsten Gebiete eingeführt werden.

Die eigentliche Unterweisung wird am intensivsten getrieben in der Schule. Durchschnittlich beträgt die Zahl der Knaben 105, welche von 4 Lehrern in einer Vor- und in einer dreiklassigen Schule unterrichtet werden. Für 70 Mädchen ist eine vierklassige Schule mit einer Vorschule eingerichtet. Sie wird von 5 Lehrereinnen versehen. Ein immerhin noch weites Gebiet des Wissens wird auch von den infolge der Epilepsie zeitweise schwer gehemmten Schulkindern durchmessen. An die Lehrkräfte müssen besondere Anforderungen gestellt werden, da sie mit der Fachwissenschaft größte Sorgfalt und Rücksichtnahme auf die Schwachheit der Schüler zu vereinigen haben. Auch ist das Studium des Seelenlebens von größter Bedeutung, da es zu immer neuen Resultaten führt, die für die Entwicklung des Unterrichts fruchtbar gemacht werden müssen. Zurzeit beschäftigt auch hier die Lehrenden die Frage, in welcher Weise der Wortunterricht durch den sog. Werkunterricht zu ergänzen sei.



Bei fröhlicher Arbeit.



Unter den schwerkranken Kindern.



Lobe den Herrn, meine Seele.

Die Arbeitsbeschaffung ist durch die Einführung von Maschinen in vielen Handwerksbetrieben leichter geworden, nicht als ob die Kranken an den Maschinen selbst arbeiten dürften, aber die Gelegenheit, viele fleißige Hände zu beschäftigen, ist günstiger geworden.

Viele Probleme harren noch ihrer Lösung. Kurz hingewiesen sei auf die leichtere Erziehung der unsozialen Elemente, auf die geistige Ausbildung der Kranken neben der praktischen im höheren Alter, auf die Gemeinsamkeit der Epileptischen-Schule mit der Hilfsschule und auf ihre Verschiedenheit, auf die rechte pädagogische Schulung des Pflegepersonals usw.

Viel Arbeit ist da, noch mehr liegt in der Zukunft, aber es ist befriedigende Arbeit. Denn Tränen zu wandeln in heitern Blick — göttlich zu handeln ist unser Glück! — so schreibt Edward Bulwer. Sein Glück zu machen, allerdings nicht im alltäglichen Sinne, bietet die Anstalt viele Gelegenheit. Schon viele haben es gefunden; andere suchen es, legen Hand an, dienen und lieben und merken, daß sie auf dem Wege zum Ziele sind!

Soweit wir selbst anderen die Heimat bereiten, finden wir selbst die Heimat. In dem Maße wird uns Freude zuteil, als wir, anderen helfend, dem Wort von Matthias Claudius zustimmen:

„Es schafft nicht, daß der Mensch mit niedergeschlagenen Augen sitze und sich räuspere und seufze; er soll die Augen frei aufschlagen und frisch und fröhlich um sich sehen.“

Daß dieses Ziel erreicht werde, dazu wollen wir weiter arbeiten!



1. Israelitisches Landheim in Schwelm (Westfalen).

Von Direktor **Silberberg**, Ahlem-Hannover.



ines der wichtigsten und einschneidendsten Probleme moderner Psychiatrie ist die Frage nach der sachgemäßen Erziehung und beruflichen Ausbildung nicht mehr schulpflichtiger Knaben und Jünglinge, die mit angeborenen Mängeln des Gehirns behaftet sind, Imbeziller und solcher Knaben, welche an seelischer Minderwertigkeit leiden (psychopathische Konstitutionen). Immer größer wird das Heer derjenigen, die aus den oben bezeichneten Gründen nicht imstande sind, den Anforderungen normaler beruflicher und intellektueller Ausbildung sich gewachsen zu zeigen.

Um dieses Übel abstellen zu helfen, begründete der Verfasser dieser Zeilen das israelitische Landheim Schwelm.

Das Landheim liegt auf einem rings von Waldungen umgebenen, nach Süden geneigten Bergabhang, ca. 320 m über dem Meeresspiegel. Wundervolle, wohlgepflegte Anlagen führen nach Schwelm und nach Barmen. Vom Grundstück hat man nach jeder Seite hin einen entzückenden Ausblick in das Wuppertal, bis an die Höhen von Remscheid-Solingen und nach Barmen. Dank der Höhenlage und der walddreichen Umgebung ist die Luft kräftig und rein, frei von jedem staubigen und dunstigen Zusatz.

Zur Aufnahme gelangen außerschulpflichtige jüdische Knaben und Jünglinge aus guter Familie.

Das Leben im Landheim trägt einen durchaus familiären Charakter. Je 12—15 Knaben gleichen Begabungstypus bilden eine Familie unter der Aufsicht eines tüchtigen Pädagogen und einer Hausdame, die sich beide, unterstützt von geeigneten Hilfskräften, voll und ganz ihrer Aufgabe widmen.

Als berufliche Ausbildung bevorzugt das Landheim den gärtnerischen Betrieb, und zwar nicht spielerisch und nebensächlich, sondern streng sachgemäß und fachmännisch. Eine große Handelsgärtnerei umfaßt 25 Morgen Land und gliedert sich in Gewächshäuser mit Mistbeeten, in welchen Flieder-, Rosen- und Maiblumentreiberei betrieben wird, Chrysanthemum, Asparagus, Pelargonien usw. gezogen werden, in Gemüseland, in Baumschulen, in welchen ca. 40 000 Bäume verschiedener Gattung stehen, in Obst- und Sträucherplantage, endlich in großen Anzuchtsgärten mit Sommerschnittblumen. 3000 qm dienen besonders dem Schulgarten mit Gemüsebau, botanischer Abteilung, Wetterbeobachtungsstation. Jeder Zögling erhält ein Gärtchen von 10 qm zu eigener freier Bebauung.



Anstaltsgebäude.

Das Gebäude ist ein schlichtes, einfaches Landhaus, dessen Einrichtungen wohlthuende Harmonie ausströmen. Ein zweites Gebäude soll demnächst errichtet werden.

Ein großer Spiel- und Turnplatz bietet reichlich Gelegenheit zu Bewegung und systematischen Turnübungen.

Sonnen- und Luftbad, tägliche Duschen resp. Baden fördern das Wohlbefinden und beruhigen die Nerven. (Ein Schwimmbad soll später angelegt werden.)

Der Fortbildungsschulunterricht gliedert sich in 2 Klassen, eine Hilfsklasse für geistig zurückgebliebene Zöglinge. Dieselbe teilt sich in zwei Jahrgänge mit wöchentlich 10 Stunden in Lesen, Aufsatz, Rechnen, Heimat-, Erd- und Lebenskunde und Hobelbankarbeiten, sowie wöchentlich 5 Stunden in Botanik, Obst- und Gemüsebau und Topfpflanzenkulturen. Die Methode ist eine heilpädagogische.

Die eigentliche Fortbildungsschule bietet die Grundlagen eines kaufmännischen Betriebes: Rechnen und Wechsellehre, Buchführung mit Kontokorrent, Handelskorrespondenz, Handelsgeographie, Lebens- und Bürgerkunde, Handelslehre, Schönschreiben, Steno-



Gärtnerei.

graphie und Französisch. Sie umfaßt eine Vorklasse und 3 eigentliche Klassen, mit 8 resp. 12 Stunden wöchentlich, zu denen noch 6 Stunden gärtnerischer Fachunterricht und 4 Stunden Handfertigkeit kommen.

Über jeden Zögling wird eine wissenschaftliche Charakteristik angefertigt, die bei den Besuchen des Anstaltsarztes fortgesetzt vertieft und erweitert wird. Die Aufsicht führt der bekannte Nervenarzt Sanitätsrat Dr. Wertheim-Barmen. Außerdem nimmt die Anstalt auch körperlich schwächliche Knaben auf, welche das von der Stadt Schwelm am Fuße

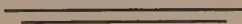


Spazierwege auf dem Steinhäuserberg.

des Steinhäuserberges neu erbaute Realgymnasium, verbunden mit Realschule, besuchen können. Diese Knaben werden die Vorteile eines Landerziehungsheims unter Berücksichtigung ihrer Individualität und bei körperlicher Übung genießen können. Diese Institution bildet eine von dem Gesamtanaltsbetrieb streng gesonderte Familie und untersteht ebenfalls dem Anstaltsarzt.

Fern jeglichem geschäftlichen Unternehmen sucht das Landhaus den jüdischen Kreisen die Vorteile und Notwendigkeiten moderner pädagogischer Bestrebungen zugänglich zu machen und damit einem allgemein anerkannten Mangel abzuhelpfen.

Auskünfte jeder Art erteilt: „Inspektor Gordon, Israelitisches Landheim Schwelm i. Westf., Steinhäuserberg 34, und Direktor Silberberg, Ahlem-Hannover, Post Hannover-Linden II.“



Westfälische evangelische Blöden-Anstalt Wittekindshof zu Volmerdingsen bei Bad Oeynhausen.

Von Pastor Stieghorst.



Die von dem Osten und Norden Deutschlands nach Minden-Ravensberg kommenden Reisenden grüßt in der Porta Westfalica das Denkmal des großen Kaisers Wilhelm I. 2 Stunden Weges nach Westen über den Kamm des Wiehengebirges liegt am südlichen Abhange desselben die Blödenanstalt Wittekindshof. An diese Berge knüpft die Sage das Erlebnis des Sachsenherzogs Wittekind, das ihn veranlaßte, Christ zu werden. In der Sommerhitze ritt Wittekind über den Bergrücken, mit dem Gedanken beschäftigt, ob der Christengott des großen Kaisers Karl der wahre Gott sei. Er gelobt, ein Christ zu werden, wenn der Christengott ihm hier oben einen Trunk Wasser beschere. Da scharrt das Streitroß, und unter seinem Huf hervor springt ein klarer Wasserquell aus dem Gestein (ein Ereignis, das von der Meisterhand des Bildhauers Wehling auf dem Wittekindsdenkmal in Herford in ergreifender Weise dargestellt ist). Zwei Quellen auf dem Gebirge, die an der Kapelle in der Nähe der Porta und die in Bergkirchen, streiten um die Ehre, ihre Entstehung auf Wittekind zurückführen zu können. In Enger, der Residenz des Sachsenherzogs Wittekind, werden seine Gebeine und das Grabmal, das ihm der Kaiser Karl IV. errichtete, gezeigt. Diesem Herzog verdankt die Anstalt ihren Namen.

Gegründet und in den ersten 11 Jahren geleitet ist die Anstalt von dem Pfarrer in dem benachbarten Dorfe Volmerdingsen, Hermann Krekeler. Eine schwere Gemütskrankung hatte ihn nach Bethel zu Pastor von Bodelschwingh, dem Vater, geführt. Dort war er auf die Not aufmerksam geworden, daß die Provinz Westfalen eine evangelische Blödenanstalt noch entbehre. Als er nach seiner Genesung im Jahre 1887 in das Pfarramt in Volmerdingsen berufen war, kaufte er alsbald einen Bauernhof, auf welchen er ohne jede Absicht seinerseits aufmerksam geworden war durch das Gebet des sich unbeobachtet glaubenden Besitzers, daß Gott ihm einen Käufer zuführen möchte, der friedsam sei, weil er durch Prozesse viel gelitten hatte. Im Jahre 1896 legte Pastor Krekeler sein Pfarramt nieder und widmete sich ganz seinen lieben Blöden, bis er am 24. Juli 1898 heimging.

Die Lage der Anstalt am Süдахhange des Wiehengebirges ist frei und sonnig. Frische Luft und gutes Wasser bieten Gewähr für eine gute Gesundheit der Anstaltsinsassen. Die Sterblichkeit betrug in den 25 Jahren ihres Bestehens im Durchschnitt des Bestandes am 31. Dezember rund 2%.

Anfangs dachte man infolge einer Umfrage in Westfalen, daß man mit etwa 150 Plätzen das Bedürfnis decken würde. Jetzt sind aus dem ersten Haus, das man vor 25 Jahren ankaupte, 31 Häuser geworden. In 12, zum Teil sehr großen Häusern sind die Pfleglinge untergebracht, deren Zahl jetzt 720 beträgt. In den 25 Jahren des Bestehens der Anstalt Wittekindshof sind im ganzen 1417 Pfleglinge aufgenommen worden, von denen 495 entlassen und 202 gestorben sind. Das schnelle Wachstum der Anstalt hat natürlich eine drückende Schuldenlast verursacht, die zurzeit 700 000 M beträgt.

Die Anstalt Wittekindshof ist nach § 1 ihres Statuts, auf Grund dessen sie unterm 30. Oktober 1889 die Rechte einer juristischen Person erhalten hat, dazu bestimmt, „evangelische Blöde der Provinz Westfalen jeden Alters und Geschlechts aufzunehmen und zu verpflegen, auf christlicher Grundlage zu erziehen, zu unterrichten und nach dem Maß ihrer



Mädchen der Nähstube.

Kräfte körperlich zu beschäftigen“. Sie sollte den vielfach verhöhnten, sittlich gefährdeten, körperlich gebrechlichen und durch ihre Gebrechlichkeit abstoßend erscheinenden Schwachsinnigen und Blöden eine Zuflucht, eine Heimat sein. Für Epileptiker und Irre ist die Anstalt nicht eingerichtet. Mit der Vermehrung der Anstaltsinsassen ist auch der Schule immer größere Ausdehnung gegeben worden. Es besteht jetzt eine Knaben- und eine Mädchenschule von je 6 Klassen, die von 150 Kindern besucht werden, und an denen 14 Personen unterrichten.

Die Anstalt ist so gebaut, daß im Westen die Mädchenhäuser, im Osten die Knaben- und Männerhäuser stehen. Nennenswerte Nachteile hat diese Form des Zusammenlebens in einer Anstalt bei genügender räumlicher Trennung nicht gehabt. Es bestehen für die Anstalt nicht eine Zentralkoch- und eine Zentralwaschküche, sondern verschiedene Haushaltungen, die selbständig wirtschaften. Dadurch ist es möglich, manche schwachen Kräfte günstig zu beschäftigen und den Hausvorständen die Freude an einem eigenen Herd zu verschaffen. Den Knaben bietet die Anstalt die Möglichkeit, in der Anstalt ein Handwerk zu lernen. Daher

unterhält sie eine Schneiderei, Schuhmacherei, Tischlerei, Bürstenbinderei, Bäckerei, Schlosserei, Gärtnerei, Ziegelei. Die Mädchen werden nach der Konfirmation in allen häuslichen Arbeiten systematisch unterwiesen. Es sind in der Anstalt im ganzen 133 Pfleglinge konfirmiert worden.

Von den Entlassenen, die konfirmiert waren, ein paar Bilder:

Ein Jüngling hat auf einer Zeche Arbeit gefunden für reichlichen Lohn. Er muß die Koksofentüren mit Lehmwasser dicht pinseln. Sein Meister sagte von ihm, daß er noch nie ‚einen so guten Pinsel‘ gehabt habe. Aber er müsse zuweilen dreinfahren, um den ‚Pinsel‘ vor



Gruppe aus dem Marthahaus.

Neckereien zu schützen. — Ein anderer arbeitet auf einem großen Werk, er hat eiserne Träger anzustreichen. Sein Vater verwahrt ihm den Lohn und gibt ihm ein Taschengeld. Der Sohn aber hat sich aufwiegeln lassen und seine Stelle gekündigt, so daß der Vater Not hatte, daß dem Sohne seine Stellung blieb. — Ein Mädchen, das bei einem Bauern zum Schutz vor dem eigenen Stiefvater untergebracht war, war vom Boden gefallen und äußerte: ‚Ach wäre ich doch dabei gestorben, ich fühle mich so ausgestoßen.‘ Diese Schwachen am Geist bedürfen, auch wenn sie erwerbsfähig geworden sind, einer liebevollen Stütze und einer treuen, dauernden Hilfe, wenn sie im Leben durchkommen sollen.

Die Anstalt Wittekindshof hat mit der Provinzialverwaltung Westfalens einen Vertrag, nach dem letztere der Anstalt die unbemittelten Schwachsinnigen und Blöden zur Kur, Pflege und Bewahrung überweist. Außerdem beherbergt sie aber noch eine Menge von privatim

untergebrachten Pfleglingen. Das Pflegegeld beträgt für Kinder 320 M, für Erwachsene 400 M exkl. Kleidung. Da die Evangelischen der Provinz Westfalen die Anstalt mit Kollekten und Liebesgaben unterstützen, so zahlen Nichtwestfalen ein um 25% erhöhtes Pflegegeld. Es gibt nur dritte Verpflegungsklasse, wodurch der Betrieb sehr vereinfacht wird und den Pfleglingen eine Ursache des Neides entzogen ist. Die etwa 30 bisher aufgenommenen schwachsinnigen Fürsorgezöglinge haben zwar der Erziehung in der offenen Anstalt keine besonderen Schwierigkeiten bereitet; sie sind aber nicht die sonst wohl gerühmten „Parade-pferde“ geworden. Es ist ja als ein Vorzug der Anstaltserziehung anzusprechen, daß die geistig



Gruppe aus dem Sachsenkreuz.

Schwachen im Anstaltsgeleise und im Umgang mit ihresgleichen Unarten ablegen, die in der Familie Schwierigkeiten machen.

Die Pflegekräfte hat zu einem Teil in sehr dankenswerter Weise das Diakonissenhaus Sarepta gestellt, zum anderen Teil sind sie frei angeworben. Es hat, Gott sei Dank, nicht an solchen gefehlt, die den körperlich und geistig Schwachen mit aller Treue und Geduld dienen wollten. Ihr Dienst ist um so mehr anzuerkennen, als es ja begreiflicherweise hier nicht große Leistungen gilt, sondern geringe Dinge, vor deren Ausführung mancher zurückschreckt.

In allen Angelegenheiten seines Ressorts waltet der Anstaltsarzt im Hauptamt selbständig. Er besucht die Häuser der Anstalt täglich. Er wird von der Krankenpflege kundigem Personal wirksam unterstützt.

Über der Anstalt thront unser liebes, liebliches Kirchlein mit 528 Sitzplätzen. Die Kirche will den Charakter der Anstalt deuten, daß sie eine Anstalt der Inneren Mission ist. Die Anstalt ist deshalb auch dem Zentralausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche in Berlin angeschlossen. Die Anstalt will im Sinne und Geiste des Herrn Jesus ihren Pflegebefohlenen in Liebe und Geduld dienen, daß die Schwachen eine Zuflucht und Heimat, Hege und Pflege, Erziehung und Unterricht haben. Sie erkennt aber auch ihre Mission darin, daß sie durch Wort und Wandel diesen Herrn Christus den Schwachen am Geiste nahebringt als den herrlichsten Inhalt für eine Menschenseele. Da Glaube Kindlichkeit ist, und da unsere Zöglinge und Pfleglinge immer Kinder bleiben, so überraschen und beschämen sie durch ihren Glauben oft diejenigen, die an ihnen arbeiten. Daß dadurch nicht eine herzliche, jubelnde Fröhlichkeit ausgeschlossen ist, sondern geradezu veranlaßt wird, wissen alle, die den Heiland der Menschen kennen, und die einmal einen Blick in unser Leben, Arbeiten und Feiern getan haben.

Heim für halbe Kräfte (Mädchen), Dresden-A. 21, Wittenbergerstr. 90.



Die Zentrale für Jugendfürsorge zu Dresden, gegründet 19. 12. 1902, stehend unter dem Protektorate Sr. Majestät des Königs, hat sich in ihrer weitverzweigten Tätigkeit häufig vor die Notwendigkeit gestellt gesehen, für geistig oder körperlich zurückgebliebene schulentlassene Jugendliche einen geeigneten Dienst oder eine Lehre zu beschaffen. Nur in vereinzelten Fällen gelang es, eine Stelle ausfindig zu machen, wo diesen sog. „halben Kräften“ die geduldige und liebevolle Anleitung zuteil wurde, deren sie bei ihren geringen Fähigkeiten bedurften; in den weitaus meisten Fällen wurden sie nach kurzem Versuch als untauglich den Erziehungspflichtigen zurückgeschickt, denen sie nun zur Last fielen.

Dieser Notstand hat die Zentrale bewogen, im Juli 1905 aus eigenen Mitteln für schwachbegabte oder körperlich behinderte schulentlassene Mädchen eine Anstalt zu errichten, in der sie während eines in der Regel auf 2 Jahre berechneten Aufenthalts die Ausbildung erhalten, die sie zu späterem selbständigen Erwerbe befähigt. Ausgeschlossen sind: sittlich Gefallene, Epileptische, Bettnässer und solche Schwachsinnige, bei denen es sofort klar ist, daß sie nie zur Selbständigkeit gelangen können.

Das Heim befindet sich in gesunder Lage Dresdens. Es ist zurzeit noch in Mietsräumen untergebracht, soll aber in ein eigenes Gartengrundstück verlegt werden, sobald sich die Möglichkeit dazu bietet. Die Leitung liegt in den Händen des derzeitigen Vorsitzenden der Zentrale, Pfarrer Mätzold, und einer kleinen aus dem Ausschuß der Zentrale gebildeten Kommission. Die Arbeit in der Anstalt selbst treiben eine Vorsteherin und ihre Gehilfin; ihnen stehen freiwillige Hilfskräfte zur Seite für Religion, Gesang, Handarbeiten, Vorlesen usw. Die Überwachung der Gesundheit der Zöglinge hat in selbstloser Weise ein Dresdener Sanitätsrat übernommen; andere Ärzte haben sich zu kostenloser Spezialbehandlung bereit erklärt.

Die praktische Ausbildung, die die Mädchen erhalten, ist vorwiegend eine hauswirtschaftliche; doch richtet sie sich individuell nach ihrer geistigen und körperlichen Beschaffenheit. Es wird u. a. gelehrt: Putzmachen, Strohhutnähen, Weißsticken, Ausbessern, Maschinennähen, Stenographie, Schreibmaschine.

Vor ihrer Entlassung aus dem Heim werden die jungen Mädchen als Aufwartungen in Halbtagsstellung zu vertrauenswürdigen Familien in der Nähe des Heims gegeben. Diese



Heim für halbe Kräfte (Mädchen), Dresden-A. 21.
Beim Wäscheaufhängen.



Heim für halbe Kräfte (Mädchen), Dresden-A. 21.
Im Lehrzimmer.

Maßnahme hat sich nicht nur als ein sehr gutes Erziehungsmittel erwiesen, sondern hilft den Zöglingen auch den Weg zur Selbständigkeit wesentlich bahnen. Neben der Berufsausbildung erhalten die Heimchen Unterricht in den Schulfächern. Besondere Sorgfalt wird auf die Bildung ihres Charakters und Gemüts verwendet. Nach ihrer Entlassung bleiben die Mädchen in steter Verbindung mit der Anstalt, die bestrebt ist, ihnen eine zweite Heimat zu sein, an die sie sich jederzeit um Rat und Hilfe wenden können.

Welche Lücke die Anstalt ausfüllt und eines wie guten Rufes sie sich erfreut, beweist der Umstand, daß sie bereits Zöglinge aus den verschiedensten Teilen Deutschlands — so aus Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Luckenwalde, Perleberg usw. — aufgenommen hat. Der Verpflegsatz beträgt 50 M monatlich. Minderbemittelte zahlen 30 M, im Bedürftigkeitsfalle kann Ermäßigung eintreten. Das Heim, das 20 Plätze zu vergeben hat, wird mit erhalten durch freiwillige Spenden seiner Gönner und Freunde; auch Stadt und Staat gewähren ihm in dankenswerter Weise Zuschüsse. Alles Nähere ist aus den Aufnahmebedingungen und dem Jahresbericht zu ersehen, die die Geschäftsstelle der Zentrale für Jugendfürsorge, Dresden-A., Marienstr. 22¹, kostenlos versendet.

Dir. P. Müllers Pensionat für ältere Zurückgebliebene, Dresden-Blasewitz, Deutsche-Kaiser-Allee 41.



Ansicht von der Straße.



ein Pensionat für ältere Zurückgebliebene ist keine Neugründung, sondern ist aus der von mir bis 1905 unter anderem Namen geleiteten Anstalt hervorgegangen. Es unterscheidet sich von der früheren Anstalt insofern, als es jetzt in einem eigenen Heim sich befindet, nicht mehr Zurückgebliebene aller Jahrgänge, sondern nur ältere, nicht mehr schulpflichtige, aufnimmt und seit dem oben genannten Jahre unter meinem Namen geführt wird. Es befindet sich in Blasewitz, dem vorzüglichsten Villenviertel Dresdens, in unmittelbarer Nähe des herrlichen Waldparkes.

Das Haus ist außerordentlich zweckmäßig inmitten eines wohlgepflegten Gartens gebaut und enthält große, luftige Zimmer, die vornehm und behaglich ausgestattet sind. Alle Räume sind parkettiert, die Schlafzimmer mit Reformbetten versehen. Das ausgebaute Kellergeschoß enthält neben einer großen Werkstatt die Küche und reichliche Wirtschaftsräume. Eine besondere Treppe und ein Aufzug verbinden die Küche mit dem Erdgeschoß, in dem sich Speisesaal, Wohn-, Schlafzimmer und ein Badezimmer befinden. Das erste Obergeschoß enthält außer dem Empfangszimmer und dem Direktorzimmer auch Wohn- und Schlafzimmer und ein Badezimmer. Das zweite Obergeschoß endlich nehmen die Direktorwohnung und gleichfalls



Garten.



Speisesaal.



Schlafzimmer.



Schlafzimmer.

Wohn- und Schlafzimmer ein. In jedem Geschoß befinden sich zwei helle Aborte mit Wasserspülung und Waschoilette. An die Wohnzimmer des Erd- und des ersten Obergeschosses schließen sich Veranden an, die auch bei ungünstiger Witterung den Aufenthalt in freier Luft gestatten.

Zweck meines Pensionates ist es, älteren Zurückgebliebenen — gegenwärtig sind sämtliche über 19 Jahre alt — ein angenehmes Heim zu bieten und ihnen, soweit solches möglich ist, das Familienleben zu ersetzen. Es wird sich bei den Aufzunehmenden in der Regel um solche handeln, welche nicht vorübergehend, sondern jahrelang, wenn nicht dauernd in geeigneter Weise untergebracht werden sollen.



Garten, hinterer Teil.

Das Pensionat ist nach jeder Seite hin auf das leibliche und geistige Wohl seiner Pensionäre bedacht. Neben einer gewissenhaften Pflege und ganz vorzüglichen Kost wird großer Wert auf eine geregelte Beschäftigung gelegt. Besonders werden die Arbeiten im Garten und die Handfertigungsarbeiten gepflegt. Dem Alter der Pensionäre entsprechend findet Unterricht in dem gewöhnlichen Sinne nicht statt. Wohl aber erhalten dieselben täglich 2—2½ Stunden Unterweisung in Deutsch, Rechnen, Lesen. Außerdem werden im Anschluß an Tagesbegebenheiten Besprechungen geographischen, geschichtlichen Inhalts usw. angeknüpft. Neben einer geregelten Tätigkeit wird den Pensionären auch Gelegenheit zu einem angemessenen Lebensgenusse geboten. Außer den Festen, die innerhalb des Pensionats gefeiert werden, dienen dazu Spaziergänge, weitere Ausflüge, ferner der Besuch des zoologischen Gartens, der Theater, Konzerte usw. In allem, sowohl beim Unterricht und den Beschäftigungen, wie bei der gesamten Pflege berücksichtigt das Pensionat auf das sorgfältigste die Individualität seiner Pensionäre und kommt gern den Wünschen der Angehörigen derselben entgegen.

Schröters heilpädagogische Erziehungs- und Unterrichtsanstalt, Dresden-Neustadt,

Oppelstraße 44/44 b und Tannenstraße 14.

1873/1912. (Gründung — Zweck — gegenwärtiger Stand.)

Von Direktor **Otto Trillitzsch.**



Als in Deutschland die ersten Regungen für das Hilfsschulwesen und die Jugendfürsorge sich bemerkbar machten, betraute der Rat zu Dresden den damaligen Bezirksschullehrer Schröter mit der Bildung und Leitung einer Schwachsinnigenabteilung an einer Dresdner Volksschule. Bald wendete sich die allgemeine Aufmerksamkeit dieser neuen Einrichtung zu. Es kamen auch von auswärtigen Familien Aufnahmegesuche für zurückgebliebene Kinder. Diese konnten aber nur privatim berücksichtigt werden. Bereits 1873 entschloß sich Schröter dazu, sein Amt als Leiter der städtischen Hilfsschule niederzulegen und eine Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für geistig Zurückgebliebene zu gründen.

Das Königliche Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts gab die Genehmigung dazu. Ein größeres Grundstück wurde erworben und ein für Anstaltszwecke

sich eignendes Gebäude errichtet. Um Bewegungsspiele und reichliche Gelegenheit zu gärtnerischer Tätigkeit den Zöglingen zu bieten, wurde von Anfang an auf einen großen Garten Wert gelegt. Die Schrötersche Privatanstalt war die erste ihrer Art in Sachsen und wohl in ganz Deutschland. Sie diente so mancher anderen Privatanstalt, die in den letzten 30 Jahren entstanden ist, als Muster, und verschiedene Leiter solcher Anstalten sind als Lehrer hier tätig gewesen.

Die Schrötersche Anstalt hat seit ihrem Bestehen den Zweck



Schröters heilpädagogische Anstalt.

verfolgt, schwachbegabte und psychisch abnorme Kinder zu sittlich-religiösen, nützlichen und brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. Sie suchte dies vor allem durch einen individuellen Unterricht in den gebräuchlichen Volksschulfächern, sowie durch besondere Anleitung im Werk- und Handfertigkeitsunterricht zu erreichen. Ein Massenunterricht im volksschulmäßigen Sinne war von Anfang an ausgeschlossen. Die Klassen, gegenwärtig 4, sind durchschnittlich mit 6 Zöglingen besetzt. Es wirken zurzeit an der Anstalt 3 seminaristisch gebildete Lehrer (inkl. Direktor) und 2 Fröbelsche Kindergärtnerinnen im Hauptamte, sowie 1 Lehrerin im Nebenamte. Die 24 schulpflichtigen Kinder bestehen aus 18 Knaben und 6 Mädchen. Ostern 1912 verließen 4 Knaben die Anstalt, von denen 2 als Scholaren auf Güter gehen, 1 lernt als Posamentier und 1 als Uhrmacher.

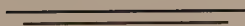
Um den Anschauungskreis der Zöglinge zu erweitern, werden planmäßig Spaziergänge durch Dresden und seine Umgebung ausgeführt; gern wird auch der in unmittelbarer Nähe der Anstalt beginnende Staatsforst „Dresdner Heide“ aufgesucht. Durch tägliche Leibesübungen sucht man die körperliche Gewandtheit zu fördern. Einige Zöglinge, die keinen Beruf haben ergreifen können, und von denen die Eltern wünschen, daß sie in Anstaltspflege bleiben sollen, finden in dem zweiten Hause der Anstalt als Pensionäre Aufnahme. Diese werden ihren Kräften und Anlagen entsprechend beschäftigt und den Wünschen ihrer Verwandten gemäß, soweit es sich mit der Anstaltsordnung in Einklang bringen läßt, gepflegt.

Auf der internationalen Hygiene-Ausstellung zu Dresden 1911 war die Schrötersche Anstalt mit Modellen, Plänen, Lehrgängen und Schülerarbeiten vertreten. Näheres hierüber ist aus der „Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger“ (31. Jahrg. Heft 7) in einem Aufsatz Hoffmanns „Heilpädagogische Umschau auf der internationalen Hygieneausstellung in Dresden“ zu ersehen, wo es u. a. heißt: „Die Schrötersche Anstalt, die schon 1873 gegründet wurde, ist mit einer guten Hilfsschule zu vergleichen. Sie hat eine gesunde Lage und beachtet alles, was dem körperlichen und geistigen Wohlbefinden seiner Bewohner gut ist.“

Der Schröterschen Anstalt wurde auf dieser Ausstellung die Silberne Medaille zuerkannt.



Silberne Medaille.





Gesamtansicht.

Königliche Landes-Erziehungsanstalt Chemnitz-Altendorf in Sachsen.



Im Jahre 1844 lenkte der königliche Bezirksarzt Dr. Ettmüller in Freiberg, der die Wirksamkeit des schweizerischen Arztes Dr. Guggenbühl an den Kretinen kennen gelernt, durch einen Vortrag die Aufmerksamkeit der Königl.-Sächsischen Staatsregierung auf die schwachsinnigen Kinder und ihr bejammernswertes Schicksal. Und die Königliche Regierung, welche es schon frühzeitig auf sich genommen hatte, in der Fürsorge für hilfsbedürftige Glieder des Volkes die notwendigen Aufgaben der Familien und Gemeinden subsidiär zu ergänzen, wurde dadurch zur Errichtung einer Landeserziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder angeregt. Bisher hatten die im Jahre 1829 gegründete Irrenversorgungsanstalt Colditz und das Siechenhaus zu Hubertusburg zuweilen schwachsinnige Kinder aufgenommen, aber von der Volksschule blieben sie ausgeschlossen. Die Erziehungsanstalt wurde am 3. August 1846 zu Hubertusburg eröffnet. Aufgenommen wurden nur Kinder, bei denen „ein erheblicher Erfolg der Erziehung“ zu erwarten war, welche „die Schulfähigkeit unter Aussicht auf Erlangung der Konfirmationsfähigkeit“ besaßen. Die Anstalt glich daher in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens einer heutigen Hilfsschule in Rücksicht auf die geistige Qualität ihrer Schüler und auf ihre Erziehungseinrichtungen; sie wirkte jahrelang vorbildlich für andere Schwachsinnigenanstalten und für die Hilfsschulen. Ihre Zöglinge entließ sie nach der Konfirmation und sorgte in einzelnen Fällen für die Ausbildung durch Unterbringung bei Handwerksmeistern. Die Errichtung von Hilfsschulen im Lande, die mit der Schulpflicht auch für die schwachsinnigen Kinder durch das sächsische Volksschulgesetz vom Jahre 1873 gefordert wurde, ward für die Erziehungsanstalt von tief einschneidender Bedeutung: Die Schwachsinnigen leichteren Grades blieben in den Hilfsschulen zurück, und eine große Zahl Schwachsinniger mittleren und schweren Grades kam jetzt zur Aufnahme. Das Material wurde also minderwertiger.

Der notwendige weitere Ausbau der Schwachsinnigenfürsorge bedingte im Jahre 1889 die Abtrennung der Erziehungsanstalt von der Pflegeanstalt: für die schwachsinnigen Mädchen wurde die Anstalt Nossen, für die Knaben die Anstalt Großenhennersdorf als Erziehungsanstalt aufgetan. Beiden Anstalten wurden auch die epileptischen Kinder zugewiesen. Da jedoch das Zusammenleben von Epileptikern und Schwachsinnigen vom pädagogischen Standpunkte nicht gut zu heißen war, erfolgte im Jahre 1891 auch ihre Abtrennung durch Versetzung der epileptischen Kinder in die Landesanstalt für Epileptische zu Hochweitzschen. Die beiden Schwachsinnigenanstalten hatten zwar auch nach dem Ausscheiden der Epileptiker ein wesentlich anderes und geistig minderwertigeres Zöglingmaterial, als es die Hubertusburger Anstalt gekannt hatte, aber die staatliche Fürsorge für die schwachsinnigen Kinder hatte mit der Errichtung beider Anstalten einen beachtenswerten Fortschritt gemacht: man ließ den engen Begriff „Bildungsfähigkeit“ fallen, setzte dafür den weitergehenden „Erziehungsfähigkeit“

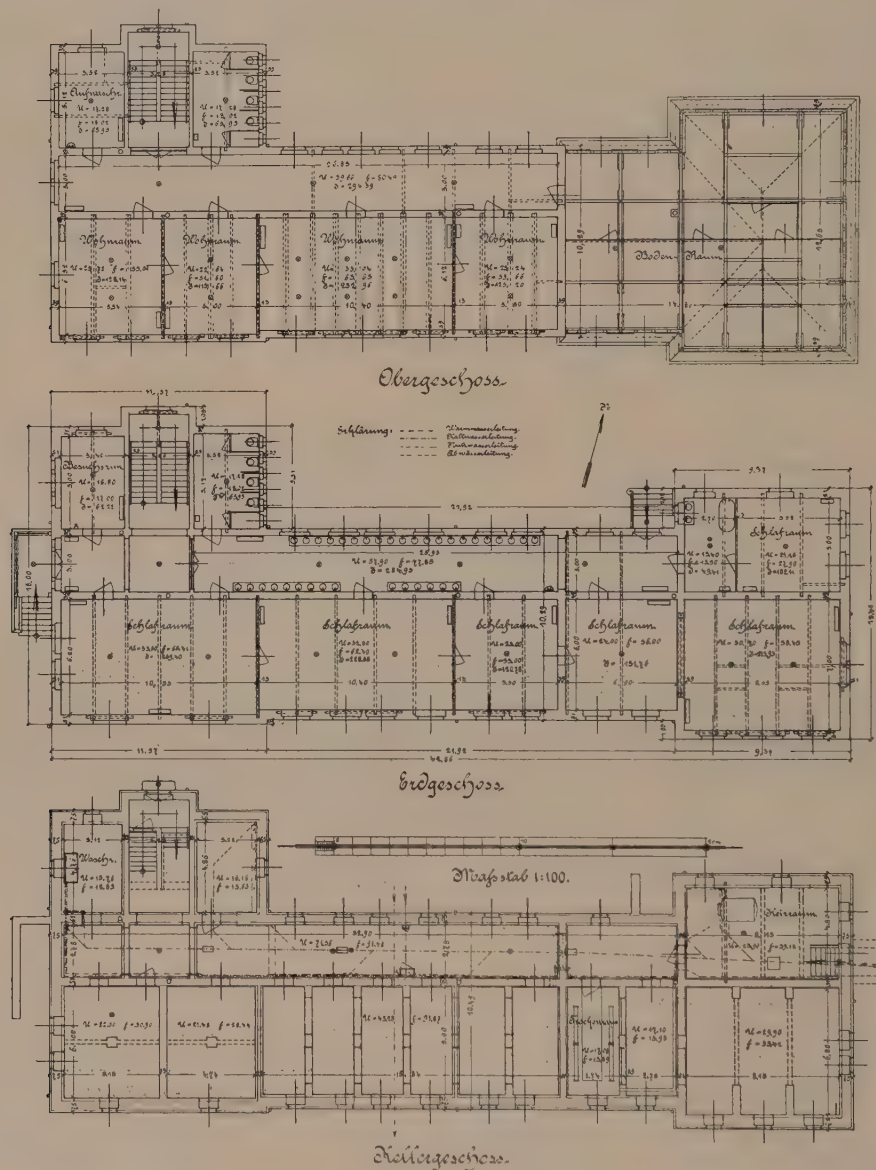


Wohnhaus.

und schenkte nunmehr auch dem tiefstehenden Kinde durch die mit ihm anzustellenden Erziehungsversuche die nötige Rücksicht: die mögliche Arbeitsausbildung zu einer Erwerbsfähigkeit wurde Aufgabe der Anstalt; die Entlassung der Zöglinge nach erfüllter Schulpflicht mit dem 14.—15. Lebensjahre unterblieb nunmehr, denn die Erfahrung hatte gelehrt, daß die Überlassung der Ausbildung Schwachsinniger an einen Handwerksmeister oder Dienstherrn in den meisten Fällen keinen Nutzen brachte, daß auch die vom Königlichen Ministerium bereits seit 1865 ausgesetzten Geldprämien für die Ausbildung selten verdient wurden. Die anwachsende Zahl bildungsunfähiger Kinder bei beiden Anstalten machte im Jahre 1898 die Errichtung einer Hilfsstation für derartige Kinder bei der Landesanstalt Hubertusburg nötig; die bildungsunfähigen Kinder wurden alsdann dorthin versetzt. Durch die vermehrte Zuführung bildungsfähiger Kinder erwiesen sich jedoch bald darnach beide Anstalten als unzureichend. Die Königliche Staatsregierung schritt deshalb zu einem Neubau für beide Anstalten und wählte als Ort die Stadt Chemnitz.

Hier im Nordwesten der Stadt, am Ende des Vororts Altendorf auf sanft ansteigender Höhe (330 m überm Meere) in unmittelbarer Nähe eines gepflegten Waldes, wurde der Bau

von der Baudirektion im Königlichen Ministerium des Innern unter der Oberleitung des Oberbaurats Reh geplant und ausgeführt. Es war eine große Doppelanstalt, die hier mit einem Kostenaufwand von $4\frac{1}{2}$ Millionen Mark gebaut und eingerichtet wurde, und die daher Kolonieform erhielt, mit 40 Gebäuden: die Landesblindenanstalt und die Erziehungsanstalt für Schwachsinnige, unter der gemeinsamen Aufgabe der Erziehung vereinigt und unter gemeinsame Oberleitung gestellt, und doch voneinander genügend getrennt.



Grundrisse vom Wohnhaus.

Bauliche Einrichtung.

Das Gesamtareal der Anstalt umfaßt 68,62 ha, davon sind 20 ha bebaut, das übrige Land dient dem Ökonomie- und Gärtnereibetrieb. Die Gesamtanstalt liegt nach Süden zu. Die Schwachsinnigenanstalt nimmt davon den größeren nördlichen Teil ein. Sie hat auf einer Mittellinie 1 Kirche, 2 Schulen für Knaben und Mädchen, 1 Turnhalle, und auf beiden Seiten davon stehen in Gruppen — westlich die Wohnhäuser und 1 Werkstättegebäude für Knaben,



Schlafsaal.



Kinderzimmer.

östlich dieselben für Mädchen. Die wirtschaftlichen Gebäude (Küche, Wäscherei, Zentralbad, Maschinenhaus) liegen an der Ostseite und dienen der Gesamtanstalt.

Die Wohnhäuser haben im Erdgeschoß Schlafräume und einen besonderen Einzelbaderaum, im I. Obergeschoß die Wohnräume für die Kinder und Garderoben, im II. Obergeschoß Stuben für die Schwestern als Erzieherinnen. Hygienisch wichtig ist, daß die Kinder dort nur wohnen und schlafen, zur Schule aber, zur Handfertigkeit und Arbeit, sowie zum Essen in andere Häuser gehen. Die Gesamtanstalt wird mit Heizung, elektrischem Licht und heißem Wasser vom Maschinenhaus als der Zentrale versorgt, welche durch unterirdische Kanäle mit jedem Haus verbunden ist und von welcher in Rohren und Kabeln Dampf, Warmwasser und Elektrizität fortgeleitet werden.

Gleichzeitig verfolgte aber die Königliche Regierung den Plan weiter, den bildungsunfähigen Schwachsinnigen, welche in der Heil- und Pflegeanstalt Hubertusburg zur Not untergebracht waren, ein besonderes Anstaltsheim einzurichten in der vollständig umgebauten Anstalt Großhennersdorf. Am 1. Oktober 1911 wurde die letztere eröffnet. In Sachsen ist nun die Unterbringung geistesschwacher Menschenkinder so geregelt, daß

1. Epileptische in die Sonderanstalt Hochweitzschen, unter ärztlicher Leitung,
2. blöde, sieche, geisteskranke Kinder in die Pflegeanstalt Großhennersdorf, unter ärztlicher Leitung,
3. erziehungsfähige Schwachsinnige nach Chemnitz-Altendorf, unter Erzieherleitung, gebracht werden können.

Das Verfahren bei Unterbringung Schwachsinniger ist folgendes:

a) Anträge sind nach Chemnitz zu richten, einmal weil der Antrieß zur Unterbringung solcher Kinder immer für Eltern und Schulbehörde der ist, versuchen zu lassen, ob sich aus dem Kinde trotz des Schwachsinn durch sachverständige Erziehung etwas machen und eine Erwerbsfähigkeit erzielen läßt, sodann weil in Chemnitz pädagogische und psychiatrische Tätigkeit koordiniert vertreten ist zur richtigen und vollständigen Begutachtung eines Kindes. Wird hier psychiatrisch und pädagogisch Erziehungsunfähigkeit festgestellt, so wird der Antrag nach Großhennersdorf gegeben. Ist Erziehungsfähigkeit festzustellen, so kommt das Kind nach Chemnitz.

b) Wird hier ein Kind zugeführt, so wird es nach Einkleiden und Baden dem Psychiater der Anstalt vorgestellt. Er hat den Gesamtzustand des Kindes zu prüfen und schriftlich festzustellen und kann bei gefundenen körperlichen oder geistigen Auffälligkeiten das Kind zur Beobachtung behalten, im übrigen gibt er dann alle durch seine Hände gegangenen Kinder zur Erziehung weiter an den pädagogischen Vertreter der Schwachsinnigenbehandlung, mit dem er fortan möglichst Föhlung behält.

Erziehung.

Die Anstalt ist als Erziehungsanstalt bestimmt, ihre schwachsinnigen Zöglinge, die im Alter von 5 bis höchstens 20 Jahren stehen, möglichst zur Erwerbsfähigkeit heranzubilden, ihnen also eine mehr praktisch-technische Erziehung zu gewähren. Zur Erreichung ihres Zweckes hält sie die Zöglinge nach dem Geschlechte getrennt und sorgt für ihre Erziehung in kleinen Gruppen (Familien) von 12—15 Zöglingen von annähernd gleicher geistiger Befähigung und gleichem Alter. Sie legt auf die Ausbildung der Handfertigkeit von der untersten Stufe an (z. B. durch Übungen im Selbstbedienen, Perlenreihen, Bauen, Sortieren, Papier- und Deckenflechten, Tonformen, Stäbchenlegen, Falten, Ausschneiden, Arbeit im Mosaikkasten, Rohrstuhlbeziehen, Bürstenbinden, Papp- und Holzarbeit, Nadelarbeits- und Hauswirtschaftsunterricht, Darstellen im eigentlichen Unterrichte) ebensoviel Wert wie auf die schulmäßige Ausbildung. Die Erziehung und Pflege der nach ihrer körperlichen und geistigen Beschaffenheit so verschiedenartigen Zöglinge findet in der Kolonieförm der Anstalt eine wesentliche



Reifentreiben.



Stelzenlaufen.



Vorschüler.



Vorschüler.



Vorschüler.



Vorschüler.



Bei der Holzarbeit.



Bei der Papparbeit.



Bei der Metallarbeit.



Bürstenmacherei.

Unterstützung. Der Zöglingbestand, der am 1. Dezember 1911 564 betrug, ist in 21 Knaben- und 18 Mädchenabteilungen gegliedert, die wieder in 4 größere Gruppen zusammengefaßt werden, nämlich in:

I. Vorschüler. Die Vorschule sucht ihre Zöglinge schulfähig im Sinne der Anstalt zu machen. Die Knaben der Vorschule stehen unter weiblicher Pflege. Sie ist vierklassig und hat Parallelabteilungen. Geistiger Stand der untersten Vorschulkasse: die Zöglinge sind erst zu nachahmendem Tun, sowie zum Verständnis und zu einigem Gebrauche der Sprache anzuleiten.



Absehungunterricht bei schwerhörigen Schwachsinnigen.

II. Eigentliche Schüler. Die Knaben- und Mädchenschule sind sechsklassig, die Schule für schwerhörige schwachsinnige Kinder ist dreiklassig. Geistiger Stand der Schüler der untersten Klasse im Rechnen: Erlernen des Addierens von 1—5;

geistiger Stand der obersten Klasse im Rechnen: Erlernen des Addierens und Subtrahierens von 1—100.

III. Arbeitsschüler, das sind Vorschüler oder Schüler, die wegen eingetretenen Stillstandes in ihrer geistigen Entwicklung das niedrige Schulziel nicht zu erreichen vermögen; sie werden zur Bewahrung vor geistigem Rückgange täglich 1—2 Stunden gesondert unterrichtet, sonst aber an die Verrichtung nützlicher Arbeit zu gewöhnen versucht; mit erfülltem 14. Lebensjahre werden die geförderten Arbeitsschüler in die eigentlichen Arbeitsabteilungen versetzt.

IV. Arbeiter, das sind Zöglinge im Alter von 14 bis höchstens 20 Jahren; sie erhalten einigen Fortbildungsschulunterricht. Für die männlichen Zöglinge bestehen die Abteilungen



Korbflechtere.

für landwirtschaftliche Arbeiten, Garten- und Hausarbeit, Korbmacherei, Rohrstuhlbeziehen, Deckenflechten und Buchbinderei, für die Mädchen die Abteilungen für Wäscherei-, Küchen- und Hausarbeiten, Nadelarbeit und landwirtschaftliche Arbeit.

Das Freimachen, Entwickeln, Schulen der gehemmten körperlichen und geistigen Kräfte sucht die Anstalt durch praktische Anwendung des Prinzips der Selbsttätigkeit, des Grundprinzips alles Unterrichts und aller Erziehung, zu erreichen: 30% erreichten bisher die volle



Bei der Feldarbeit.



Beim Waschen.



Beim Schneidern.

Erwerbsfähigkeit, sie finden sich ziemlich selbständig durchs Leben. 60% sind sog. halbe Kräfte, die mit Hilfe ihrer Angehörigen und der Entlassenenfürsorge ihr Fortkommen finden; ca. 10% bleiben arbeitsunfähig. Die Entlassung eines Zöglings geschieht nämlich, wenn er diejenige Ausbildung erlangt hat, zu der er nach seiner Beanlagung fähig ist. Für die entlassenen arbeitsfähigen Zöglinge wird von der Anstalt auf Kosten der bestehenden Unterstützungskasse in angemessener Weise Fürsorge getragen, sie in ihrer Tätigkeit und ihrem Erwerbe zu erhalten und zu unterstützen und, soweit möglich, der ferneren Unterstützung ihrer Armenverbände zu entheben oder doch den letzteren diese Sorge wesentlich zu erleichtern. Der Entlassenenfürsorge dient auch das der Unterstützungskasse gehörige Koloniegut zu Großhennersdorf, in welchem zurzeit 30 ehemalige Zöglinge, die zwar beschränkt arbeitsfähig, aber für das freie Leben nicht brauchbar sind, untergebracht sind.



Beim Servieren.

Die Erzieher.

Die Gesamtanstalt ist unter eine gemeinsame Direktion gestellt. Die unmittelbare Leitung der beiden großen Anstaltsabteilungen für Schwachsinnige und Blinde ist je einem Schuldirektor übertragen. Das Erziehungswerk an den Schwachsinnigen treiben mit dem Schuldirektor: 14 seminaristisch gebildete Lehrer, 2 seminaristisch gebildete Lehrerinnen, 1 Oberpfleger, 1 Werkmeister, 18 Pfleger, 2 Oberpflegerinnen, 36 Schwestern und 6 Hilfspflegerinnen. Pfleger und Pflegerinnen sind in den königlichen Pflegehäusern zu Hochweitzschen und Hubertusburg vorgebildet. Die Pfleger sind tüchtige Handwerker oder Landwirte, sie sind meistens verheiratet; die Schwestern sind zum großen Teile kindergärtnerisch ausgebildet. Das Pflegepersonal sieht in der Erziehungsarbeit seine Lebensaufgabe, ein Wechsel ist selten; es erwirbt die Staatsdienerschaft und damit das Recht auf Pension. Der Anstaltspfarrer, welcher zugleich Vorsteher des Pflegerheims ist, ist der Mitarbeiter in der christlichen Seelenpflege der Zöglinge.

Für die ärztliche Versorgung der Anstalt sind 2 Ärzte angestellt, von denen der eine chirurgisch ausgebildet ist, während dem anderen — einem Psychiater — auch die Obliegenheiten des Anstaltsbezirksarztes für die einen selbständigen Medizinalbezirk bildende Anstalt zugewiesen sind. Daß neben dem Psychiater ein Chirurg angestellt wird, erscheint bei der Zahl der bei Kindern vorkommenden chirurgischen Erkrankungen durchaus wichtig. Außerdem fungiert ein Augenarzt von Chemnitz als konsultierender Arzt, während ein Zahnarzt vertragsmäßig die ihm zugewiesenen Zahnkranken behandelt.

Die zur Aufnahme angemeldeten Zöglinge werden auch vom Arzte auf Grund eines speziell für diesen Zweck auszufüllenden ärztlichen Formulargutachtens vor der Aufnahme begutachtet, wobei ihm ermöglicht ist, ihm noch nötig erscheinende anamnestische Nachforschungen zu veranlassen.

Nach der Aufnahme und Einkleidung wird der Zögling dem Arzte zugeführt, welcher dessen genaue Untersuchung nach anthropologischen, nosologischen, biologischen und psychiatrischen Gesichtspunkten vornimmt. Hierzu stehen die notwendigsten anthropologischen



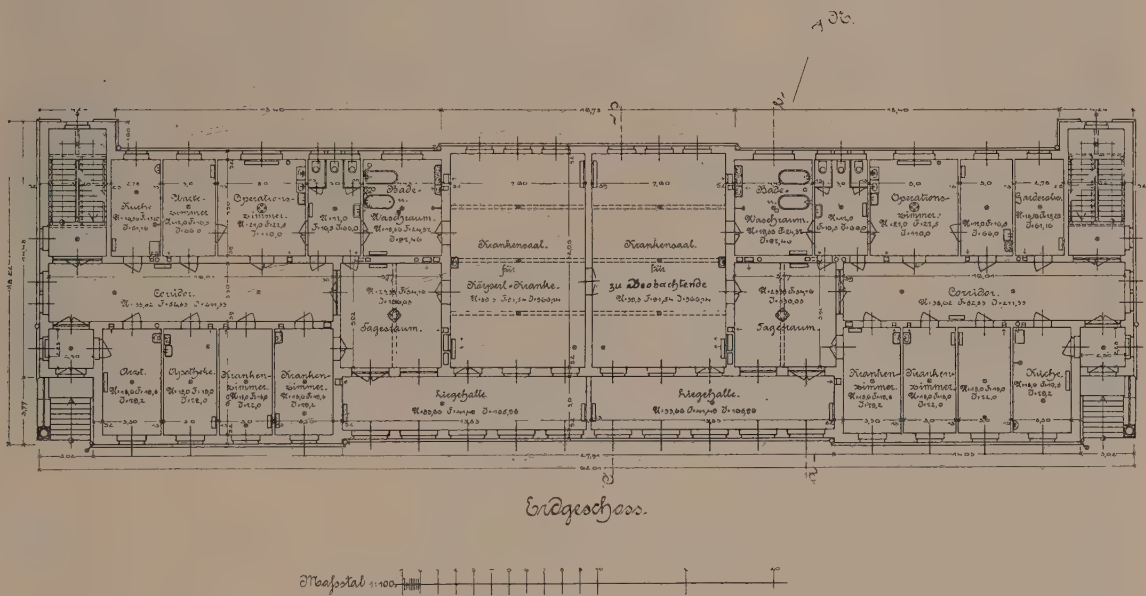
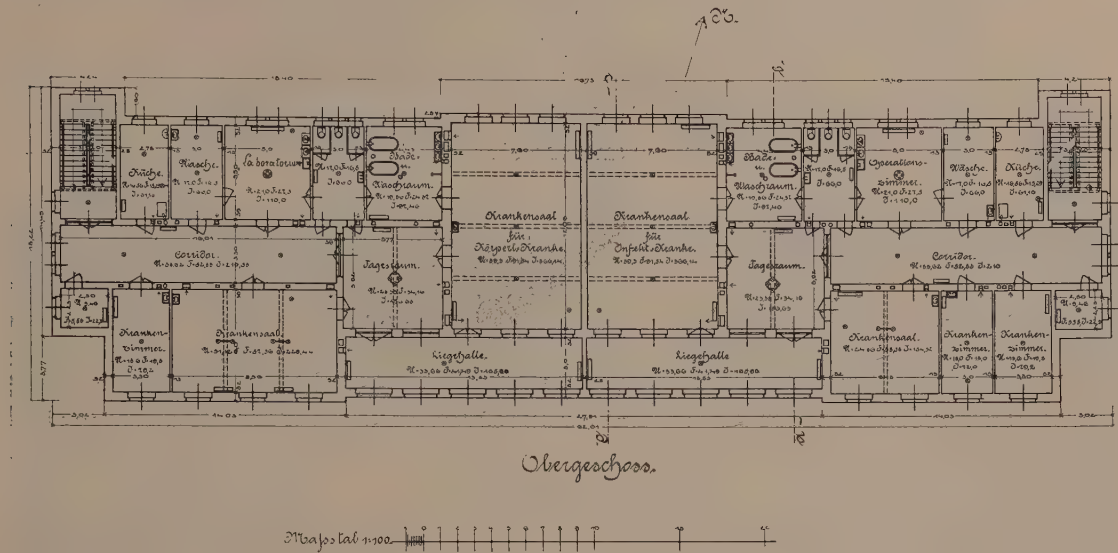
Krankenhaus.

Apparate und Instrumente zur Verfügung. Wenn nötig, schließt sich eine mehr oder weniger lange Beobachtungszeit im Krankenhause an, ehe das Kind der Schule zugeführt wird — eine Möglichkeit, welche bei charakterologisch anormalen Kindern wesentlich erscheint.

Instruktionsgemäß soll der Arzt jeden Zögling alle 2 Monate besuchen. Um diesen aber dauernd im Auge behalten zu können, steht es ihm frei, diesen auch während der Schulstunden zu beobachten. Im übrigen wird ihm jeder Zögling, welcher irgend ein Leiden aufweist oder durch sein Verhalten auffällig wird, in der zweimal täglich stattfindenden Sprechstunde vorgeführt. Die Poliklinik wird täglich im Durchschnitt von 40—60 Kindern besucht und wird im Krankenhause abgehalten.

Das Krankenhaus liegt an der nordöstlichen Ecke des bebauten Anstaltsareals, etwa 120 m von dem jetzt zunächst gelegenen Gebäude entfernt, ist von Anlagen umgeben und hat an der Rückseite einen eingefriedigten Garten. Im allgemeinen wird es sich in einer größeren Anstalt empfehlen, das Krankenhaus möglichst nach der Mitte hin zu verlegen, um die Erreichung zumal der der Poliklinik dienenden Räume von allen Seiten her möglichst zu erleichtern. Von dieser Anlage sah man hier ab, weil das eigentliche Krankenhaus mit dem Bau für

infektiöse Kranke vereinigt werden sollte. Das Haus ist an die Zentralheizung wie an die Warmwasserleitung angeschlossen. Luftkanäle führen filtrierte und vorgewärmte frische Luft zu, die verbrauchte nach Dachreitern ab. Außerdem dienen der Ventilation neben den aufklappbaren Oberfenstern große, über den Türen sämtlicher Räume angebrachte, leicht verstellbare Fenster.



Grundrisse des Krankenhauses.

Jeder Raum hat Waschbecken mit Warm- und Kaltwasserzuleitung. Sämtliche Abwässer werden zunächst in ein hinter dem Krankenhaus gelegenes Sammelbassin geleitet, wo sie einer Desinfektion unterliegen, um erst dann in das Kanalnetz abgeführt zu werden.

Bei einer Länge von ca. 62 m besitzt das Gebäude Unter- und Oberstock. Im Souterrain sind u. a. der — relativ selten benutzte — Sektionsraum, ein Buddenbergscher Desinfektionsapparat mit Waschvorrichtungen und einem Baderaum für den Desinfektor untergebracht. Im Bodenraum wurden Wohnungen für Pflegerinnen eingebaut, wo diese ihre freie Zeit zubringen können. Die Anordnung der Räume im Erd- und Obergeschoß ist aus der Abbildung zu ersehen. Zu dieser sei noch bemerkt: Den Krankensälen sind in beiden Geschossen große,

heizbare Liegehallen angelagert, welche durch die hohen, breiten Fenster sowohl eine reichliche Lichtbestrahlung wie Luftzufuhr ermöglichen und sowohl längere Zeit bettlägerigen Kranken wie Rekonvaleszenten einen sehr günstigen Aufenthalt gewähren. Während der Unterstock 2 größere, durch eine Tür verbundene Säle für kranke bzw. beobachtungsbedürftige jüngere Knaben sowie Räume für ältere Kranke enthält, ist das Obergeschoß in 2 Hälften geteilt, die nur durch eine stets verschlossene Tür von den Liegehallen aus verbunden sind, und zwar ist die westliche Hälfte mit einem größeren Saal und kleineren Räumen für kranke Mädchen, sowie für erkranktes weibliches Personal bestimmt (männliches Personal ist meist verheiratet), während die östliche Hälfte als Isolierabteilung für Infektionskranke reserviert ist und durch einen besonderen Eingang an der Rückseite des Gebäudes erreichbar ist. Die



Krankensaal.

sämtlichen Sälen beigegebenen Tageräume sind zugleich zum Aufenthalte für Revierkranke bestimmt, die nur bei Tage im Krankenhause weilen. In dem einen der Bäder können kohlen-saure und elektrische Bäder sowie Dampfduschen verabreicht werden, auch stehen die Vorrichtungen bzw. Apparate für Schwitzkuren, sei es des Körpers oder seiner einzelnen Teile, zur Verfügung. Die Infektionsabteilung besitzt einen besonderen Operationssaal. Das Laboratorium ist ausgestattet mit Instrumenten zur Mikroskopie sowie Apparaten zu psychologischen Untersuchungen. Für photographische Arbeiten kann eines der Untersuchungszimmer durch einen Rolladen völlig verdunkelt werden. Bei einem verfügbaren Luftraum von 30 cbm für die Person in den Krankensälen ist das Haus mit 73 Betten belegbar. Zur Bekämpfung epidemischer Krankheiten größeren Umfanges ist die Aufstellung von Baracken in der Nähe des Krankenhauses für die Zukunft vorgesehen.

An Pflegepersonal stehen unter normalen Verhältnissen zur Verfügung 1 Oberpfleger, 4 Pflegerinnen und 3 Hausmädchen.



Heimgebäude.

Erziehungsheim Glauchau i. Sa.

Von **Kurt Richter**, Besitzer und Leiter des Erziehungsheimes.



Das Erziehungsheim Glauchau i. Sa. bietet nervösen, seelisch krankhaft veranlagten und durch Krankheit in ihrer intellektuellen Entwicklung beeinträchtigten — nicht schwachsinnigen — Kindern und Jugendlichen Heilerziehung, Heilpflege und Unterricht.

Das Erziehungsheim hat eine für seine Zwecke geradezu ideale Lage. Inmitten eines parkartigen, von mächtigen Baumriesen beschatteten Gartens gelegen, wird das Heimgebäude durch den ausgedehnten gräflichen Schloßpark von der ca. 26 000 Einwohner zählenden Stadt Glauchau getrennt, die mit Recht eine Gartenstadt genannt wird.

Wohn- und Arbeitszimmer der Zöglinge sind gleicherweise wie die Schlafzimmer (je 2—4 Betten) hell und freundlich gehalten und entsprechen durchweg den Anforderungen moderner Hygiene (Reformbetten usw.).

Im Rücken des Hauses liegt der große, schattige Spielpatz. Blumen- und Gemüsebeete, die an der Westseite sich anschließen, geben Gelegenheit, Wachsen, Blühen und Vergehen zu beobachten, Mühe und Freude des Gärtners und Landmannes kennen und schätzen zu lernen.



Mittagsruhe.



Gymnastik in Luftanzügen.

An der Ostseite des Gartens zieht sich im Schatten gründer, blühender Bäume und Sträucher die Liegehalle hin, die auch bei ungünstiger Witterung längeres Ruhen im Freien ermöglicht. Unmittelbar davor liegt der Turnplatz, wo die Zöglinge unter sachkundiger Leitung täglich heilgymnastische Übungen vornehmen.

Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung (Erzgebirge), Geländespiele im Sinne der Pfadfinderbewegung, mäßig betriebener Sommer- und Wintersport unterstützen ebenso wie die

regelmäßigen Schwimmübungen die zur psychischen wie physischen Gesundung der Zöglinge getroffenen Maßnahmen.

Da das Erziehungsheim es nicht mit schwachsinnigen Kindern zu tun hat, so besteht in den meisten Fällen kein Grund, die Zöglinge auch im Unterrichte von ihren völlig normal veranlagten Altersgenossen zu trennen, zumal ihre unterrichtliche Leistungsfähigkeit sich bei der ihnen zuteil werdenden Behandlung meist sehr rasch steigert. Soweit es angängig ist, besuchen sie darum die sich des besten Rufes erfreuenden öffentlichen Schulen (mittlere Volksschulen, Realschule, Realgymnasium).

Diejenigen Kinder aber, die für kürzere oder längere Zeit eines besonders gearteten Unterrichtes benötigen, eines Unterrichtes, der sie erst allmählich wieder fähig macht, den Anforderungen der öffentlichen Schulen gerecht zu werden, erhalten vollen Unterricht im Erziehungsheime. Bei Auswahl und Anordnung des Lehrstoffes ist dann lediglich die körperliche und geistige Entwicklungsstufe des betreffenden Kindes maßgebend. Aller Unterricht wird gleicherweise wie die Nachhilfe bei den übrigen Zöglingen von wissenschaftlich wie methodisch aufs beste (teils akademisch, teils seminaristisch) vorgebildeten und erprobten Kräften erteilt.

Über Aufnahmebedingungen, Pensionspreise u. a. gibt der Prospekt genaue Auskunft, der allen Interessenten auf Wunsch kostenlos übersandt wird.



Wintersport.

Königl. Sächsische Landesanstalt Großhennersdorf.

Von Oberarzt Dr. **Meltzer**, Anstaltsvorstand.



Die Landesanstalt liegt inmitten des etwa 1300 Einwohner zählenden Marktfleckens Großhennersdorf, 6 km entfernt von der nächsten Bahnstation Herrnhut der Strecke Löbau—Oberoderwitz, in der sächsischen Ostlausitz. Die Gegend hat rein ländlichen Charakter, die Bevölkerung treibt meist Landwirtschaft und vereinzelt noch Hausweberei. Von den Fenstern der Anstalt hat man einen prächtigen Blick auf die abwechslungsreiche Gegend; im Norden kann er bis in die preußische Niederlausitz schweifen, nach Osten bis an den Kamm des Riesengebirges, nach Süden und Westen auf die Vorberge des Zittauer Gebirges. Die extrazentrale Lage der Anstalt, deren Aufnahmegebiet das ganze Königreich Sachsen ist, erklärt sich aus ihrer geschichtlichen Entwicklung.

Im Jahre 1721 war durch eine Besitzerin des Rittergutes und Schlosses Großhennersdorf, Freiin Sophie v. Gersdorf, Großmutter des durch die Gründung der benachbarten Herrnhuter Kolonie bekannt gewordenen Grafen Zinzendorf, „eine Armen- und Waisenhaus-Stiftung zu Nutz und Frommen der Hennersdorfer Inwohner und insonderheit der aufwachsenden Jugend und daneben zum Besten des gemeinen Wesens“ eingesetzt worden. Soweit sich aus den spärlichen Nachrichten aus jener Zeit ergibt, rentierte sich die Stiftung für den kleinen Ort viel zu wenig; die Rittergutsherrschaft mußte sie daher immer wieder finanziell stützen. Da die letztere nun immer mehr Beziehungen zur Herrnhuter Brüdergemeinde gewann, so wurde die Stiftung deren Zwecken mit dienstbar gemacht, um ihr auf diese Weise Einnahmen zu verschaffen. Die Anstaltsgebäude, die wiederholt Um- und Neubauten erlebten, wurden damals teils zu Asyls-, teils zu Erziehungszwecken verwendet. In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts ließen sich aber auch diese Institute nur mit Mühe und Kosten aufrechterhalten. Die Herrnhuter Unitätsdirektion beschloß daher ihre Auflösung. Da sich gerade damals im Lande die Notwendigkeit eines Landwaisenhauses fühlbar machte, so übernahm die Königlich-Sächsische Staatsregierung im Jahre 1838 die ehemaligen Stiftsgebäude aus den Händen der Herrnhuter Schwester Gräfin Charlotte v. Einsiedel unter der Bedingung, sie zu irgend einem staatlichen Zwecke zu verwenden, andernfalls sie an die Gutsherrschaft — seit 1841 die Herrnhuter Brüdergemeinde — zurückfallen sollte. Die Nutzung der Stiftungskapitalien verblieb der Gemeinde Großhennersdorf für Kirchen- und Schulzwecke.

Aus dem staatlichen Landwaisenhaus wurde später eine Besserungsanstalt für verwahrloste Knaben und im Jahre 1889 eine Erziehungsanstalt für schwachsinnige Knaben, die im

Jahre 1905 mit der analogen Anstalt für schwachsinnige Mädchen in Nossen und den sächsischen Blindenanstalten in der Landeserziehungsanstalt für Blinde und Schwachsinnige zu Chemnitz-Altendorf vereinigt wurde.

Aus der Geschichte der ehemaligen Hennersdorfer Erziehungsanstalt für schwachsinnige Knaben (über deren Organisation s. Meltzer, „Die staatliche Schwachsinnigenfürsorge im Königreich Sachsen“, Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie 1903 und Pädagogische Studien, Bleyl & Kämmerer, Dresden 1904) ist wegen der nachfolgenden Entwicklung der sächsischen Schwachsinnigenfürsorge von Wichtigkeit, daß schon damals die wohl durch die pädagogische Leitung beeinflusste Tendenz bestand, die bildungsunfähigen Elemente von den bildungsfähigen zu trennen. Sie wurde dadurch besonders nahegelegt, daß erstens ein Zusammenleben der ersteren mit den letzteren in einem blockartig gebauten Anstaltsgebäude manche Nachteile mit sich bringen mußte, und daß zweitens wohl als Folge des Aufschwunges der Heilpädagogik Ende des Jahrhunderts der Andrang der Aufzunehmenden ein größerer wurde, so daß bald der Platz in der Anstalt nicht mehr genügte. Es wurden daher jene bildungsunfähigen Elemente, die nur der Pflege bedurften — auch in hohem Maße Morbidität und Mortalität beeinflussten und höchstens noch ein wissenschaftlich-medizinisches Interesse boten, in die große Landesanstalt Hubertusburg wieder abgeschoben. Dort war, wie ja bekannt, als eine der ersten deutschen Anstalten für Schwachsinnige im Jahre 1846 die Abteilung für schwachsinnige Kinder gegründet worden und hatte bis 1889 bestanden. So wurde die ursprüngliche Mutteranstalt der sächsischen Schwachsinnigenfürsorge wieder zur Hilfsstation für die beiden Tochteranstalten Großhennersdorf und Nossen, und sie blieb es auch noch nach der Errichtung der gemeinsamen Landeserziehungsanstalt Chemnitz-Altendorf. Denn obgleich dort ein recht umfangreiches Haus für Blöde erbaut worden war, zeigte es sich doch sehr bald, daß dieses wohl genügte, um die allmählich aus dem zugeführten Material als bildungsunfähig Ausfallenden zu beherbergen, aber nicht noch jene Hubertusburger Abteilung. Je mehr sich ferner Chemnitz-Altendorf als eine Erziehungsanstalt auswuchs, deren Einrichtungen bildungsfähigen Blinden und Schwachsinnigen mehr zugute kommen mußten als bildungsunfähigen, je größer endlich der Zugang aus allen Landesteilen in die neue Anstalt wurde, desto weniger konnte noch an eine Vereinigung der beiden Abteilungen gedacht werden. Jene Hubertusburger „Abteilung einstweilig versetzter Zöglinge“ bestand also fort bis zur Eröffnung der hiesigen Anstalt am 30. September 1911, an dem ihr Bestand von 37 Knaben und 50 Mädchen — inbegriffen 1 beurlaubter Knabe und 4 beurlaubte Mädchen — hierher übergeführt wurde.

Dem ursprünglichen Gedanken der Stiftung ist die Anstalt bis jetzt treu geblieben, indem sie wie ehemals teils Asyl-, teils Erziehungszwecken dient und insonderheit der Jugend zugute kommt, sowie dadurch, daß sie nicht nur den Hennersdorfer Inwohnern einen direkten und einen ganz beträchtlichen indirekten Nutzen bringt, sondern auch „dem Besten des gemeinen Wesens“, dem Staatswohl dient, insofern sie alle bildungsunfähigen Schwachsinnigen aus dem Lande aufnimmt, die für ihre Umgebung ganz besonders störend und gefährlich sind. Um Gesagtes nicht zu wiederholen, kann Verfasser hier auf seine Ausführungen in der Rede hinweisen, die bei der Weihe der Anstalt am 5. November gehalten wurde (Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger, 32. Jahrgang 1912, Nr. 5. Herausgegeben von Gürtler und Dr. Meltzer. Verlag Marhold, Halle). Daneben soll die Anstalt später, wenn der Ausbau vollendet ist, geisteskrankte Kinder, deren gemeinsame Verpflegung mit Erwachsenen in den Heil- und Pfleganstalten immer gewisse Schwierigkeiten macht, aufnehmen. Die Zahl geisteskranker Kinder, selbst in einem so volkreichen Lande wie Sachsen, ist nicht groß. Es wird daher für diese Art Kinder immer nur eine kleine Abteilung nötig werden, die abseits von dem Hauptgebäude mit dem Krankenhaus verbunden werden wird.

Zu erwähnen bleibt hier noch, daß die hiesige Anstalt genau wie alle anderen sächsischen Landes-Heil- und Pfleg-, Erziehungs-, Straf- und Korrekptionsanstalten unter der Verwaltung

der IV. Abteilung des Ministeriums des Innern stehen. Diese direkte Unterstellung unter das Ministerium ist ein Beweis dafür, daß die Königlich-Sächsische Regierung den Anstalten von jeher eine besondere Fürsorge und Bedeutung beigemessen hat. Sie ist auch für die Anstalten von Vorteil, weil der Geschäftsgang rascher und die Verwaltung einheitlicher ist, als wenn noch Instanzen dazwischen liegen.

War die frühere Landeserziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder ein schmuckloses Gebäude mit plattem Dach, das in der hiesigen lieblichen Berggegend wie ein häßlicher großer Fremdkörper wirkte und für eine Fabrik gehalten werden konnte, so steht jetzt an derselben Stelle ein schmucker Bau, der hauptsächlich durch die schöne Gliederung des Daches und die Krönung mit einem Uhrturm, der zugleich der Ventilation dient, außerordentlich gefällig anmutet, wie die beifolgende Photographie der nach Südwest liegenden Fassade zeigt. Alle Tagesräume, sowie ein Teil der Schlafräume und der Garderoben sind nach Südwest gelegen. 9 von 11 Schlafräumen haben an zwei Seiten Fenster, so daß sie gut durchlüftbar sind und das



Vorderansicht.

Sonnenlicht von zwei Seiten hereinfluten kann. Daß ein Teil der Garderoben nach Süden liegt, entspricht nicht nur dem praktischen Zwecke, die Räume einer Abteilung möglichst nebeneinander zu haben, um Lauferei und Personal für die Aufsicht zu ersparen, sondern auch der hygienischen Absicht, diese Räume, die immer eine Brutstätte von Dünsten nach Kleider- und Lederzeug sind, möglichst der reinigenden Wirkung des Sonnenlichtes zugänglich zu machen.

Vier der zentral gelegenen Schlafräume grenzen direkt an große Veranden, von denen die eine im 2. Geschoß offen, die andere im 1. Geschoß geschlossen ist. Sie gestatten im Winter und bei ungünstiger Witterung die Kinder an die frische Luft zu bringen, ohne daß das Schuhwerk naß und schmutzig wird, und sie sollen im Sommer in ausgedehntem Maße zur Lüftung des Lagermaterials benutzt werden. Es mag hier gleich vorweggenommen werden, daß teils aus Sparsamkeits- teils aus hygienischen Gründen für die Kinder nur Strohsäcke in Gebrauch sind. Ihr Inhalt läßt sich leicht und billig ersetzen und der Überzug völlig keimfrei machen, wenn Unreinlichkeiten irgendwelcher Art daran gekommen sind. Die übrigen Lagerungsbestandteile sind Wolldecken und Federkopfkissen, beides in weißem Halbleinen- bzw. Baumwoll-

überzug, für Unreinliche überdies eine Gummi- und Barchentunterlage. Die letztgenannten Unterlagen werden genügend groß gewählt und bei sehr unreinlichen und unruhigen Kindern mit langen Wollstreifen (Überresten aus abgängigen Wolldecken) um den Unterkörper befestigt, so daß für gewöhnlich Bettuch und Strohsack nicht beschmutzt werden. Matratzen sind für sehr unreinliche Kinder durchaus unzweckmäßig und überdies teuer.

Dasselbe gilt von Federkopfkissen, deren Inhalt man allmählich aufbrauchen und mit der Zeit durch Roßhaar ersetzen wird, das zwar teurer im Ankauf, aber besser rein zu halten, gut zu desinfizieren, unverwüstlich und die beste Kopflagerung ist, die es überhaupt gibt. Als Bettstatt werden hölzerne Bettstellen verwendet, die aus der früheren Anstalt noch in reichlicher Anzahl und guter Beschaffenheit vorrätig waren. Obgleich man als Arzt wohl



Hinteransicht. Nordfront mit Wirtschaftsgebäuden (im Umbau).

immer mehr Freund der eisernen Bettstellen sein wird, so haben jene, besonders wenn die Seitenteile hoch sind, den Vorzug, daß das Kind, selbst wenn es sehr unruhig schläft, nicht herausfallen kann, daß es sich weniger hart stößt, was besonders bei der merkwürdig häufigen Tendenz zu Selbstverletzung bei tiefstehenden Idioten in Betracht kommt, und daß sie die Wärme besser zusammenhalten. Bei einer Infektion, die für eine ganze Anstalt bedenklich ist, z. B. bei Typhus, wird man die infizierte Bettstelle restlos durch Feuer vernichten, was nicht schlimm in die Wagschale fällt, wenn sie aus einfachem Holze gebaut ist wie hier. Bei unbedenklicheren Infektionen kann man auch die hölzernen Bettstellen mit desinfizierenden Flüssigkeiten abreiben, dann durchlüften und durchsonnen und schließlich frisch streichen lassen. Gegen Festsetzung von Ungeziefer schützen auch eiserne Bettstellen nicht. Weil sie schwerer auseinander zu nehmen sind, sind ihre Fugen sogar schlechter zugänglich und weniger zu kontrollieren. Die Dampfdesinfektion dürfte für eiserne wie für hölzerne Bettstellen gleich verderblich sein, für die ersteren durch den entstehenden Rost und durch Verbiegungen, die bei starker Hitze eintreten.

mit dem man vor Fremden renommieren kann. Ihre Einrichtungen müssen in erster Linie praktisch und ihr Betrieb muß möglichst billig sein, damit diese Unglückskinder nicht dem Lande auch noch recht teuer zu stehen kommen. Je übersichtlicher aber ein Tageraum ist, je mehr Pfleglinge eine Personalkraft gleichzeitig im Auge haben kann, desto weniger wird man Personal brauchen, ohne Unfälle zu riskieren.

Übrigens gibt es für die größeren und reinlichen Idioten auch noch Aborte, die, leicht vom Tageraum zu erreichen, nach Norden gelegen sind. Die beiden für die Pfleglinge dort vorgesehenen Sitze sind durch eine Zwischenwand getrennt und nach vorn offen, damit die Kinder im Auge behalten werden können.

Leider kommt man trotz aller dieser Einrichtungen in einigen Abteilungen nicht ohne gepolsterte Nachtstühle aus. Sie werden namentlich bei den Gelähmten verwendet, die nicht gehen können und die man doch auch nicht den ganzen Tag im Bette liegen lassen will.

Die Tageräume sind, ebenso wie die Schlafräume, weiß getüncht bis auf einen 1½ m hohen Ölsockel. Die Dielen sind oder werden zum Teil noch mit Linoleum belegt. Auch in jedem Tagesraum befindet sich ein fester Waschtisch mit 2—3 Kippbecken. Sonst sind sie nur ausgestattet mit niedrigen hölzernen Tischen, Bänken und Stühlchen mit Seitenlehnen. Die Räume sind so berechnet, daß die Kinder dabei noch reichlich Platz haben, sich frei zu bewegen, und daß größere Kinderspielsachen wie Schaukeln, Pferde, Puppenwagen u. dgl. benutzt werden können, ohne daß sie die Bewegungsfreiheit hemmen.

Im Laufe der Zeit werden die jetzt noch kahlen Wände mit einfachem, aber gutem und wenigstens noch für einige Kinder verständlichem Bilderschmuck versehen werden. Auch muß jeder Tagesraum ein Arrangement von Blumen erhalten. Diese Dekoration wird nicht nur vielfach von den Kindern ebenso wie von unruhigen Geisteskranken respektiert, sie gibt auch jedem Raume etwas Freundliches und verschafft den Eltern die tröstliche Gewißheit, daß ihr Kind gut aufgehoben ist; denn wo für solche kleine Dinge gesorgt wird, da geschieht dies auch im großen und ganzen, und sie ist endlich eine Annehmlichkeit für das Personal, dessen Augen gern einmal darauf ausruhen werden, und dessen Hand die kleine Mühe der Pflege der Blumen nicht scheuen wird.

Endlich gibt es für mehrere Abteilungen zusammen einen nach Norden gelegenen Putzraum (vgl. Grundriß des 1. und 2. Geschosses), in dem Hader, Besen usw. aufgehoben und Arbeiten wie Schuhputzen und ähnliche verrichtet werden. Sie sind, wie die Korridore, mit Fliesen gedeckt. Im Kellergeschoß befindet sich ein Baderaum mit 8 emaillierten Eisenwannen, in denen das wöchentliche Reinigungsbad genommen wird und Dauerbäder verabreicht werden können.

Das völlig ausgebaute Dachgeschoß enthält die Wohnungen für das Personal, das sind 1 Oberpflegerin für den Küchen-, 1 für den Aufsichtsdienst und 7 in dem staatlichen Pflegerinnenhaus Hubertusburg ausgebildete Pflegerinnen, die die zurzeit bestehenden 7 Abteilungen mit je 2—3 Wärterinnen versorgen, einen großen Schlafraum und einen Tageraum für die Wärterinnen. Im anderen Teil der Mansarde befindet sich ein größerer Raum, der zur Abhaltung der Gottesdienste und der Festlichkeiten für das Personal dient, ein Raum für Unterrichtsstunden, die der Arzt und der Seelsorger dem Personal erteilen, und die Wohnung des Arztes. — Eine Familienwohnung in einem solchen großen Anstaltsgebäude hat nicht nur gewisse hygienische, sondern auch manche ästhetische Nachteile für den Inhaber. Auf der anderen Seite ist es aber für die Anstalt besonders im Beginn ihres Betriebes ein großer Vorteil, wenn der Arzt im Gebäude selbst wohnt, daher schnell zu haben ist und immer und überall ein eigenes Interesse an der Reinhaltung bzw. an der Hygiene des Hauses hat.

In einer solchen Anstalt kann nur ein psychiatrisch und hygienisch vorgebildeter und auf dem Spezialgebiet der Idiotie erfahrener Arzt Gutes wirken und die Interessen des Staates sowohl wie der Kranken richtig vertreten, ganz abgesehen davon, daß auch hier noch eine wissenschaftliche Tätigkeit Früchte zeitigen kann. (Zu vgl. Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger, herausgegeben von Gürtler und Meltzer, 32. Jahrgang 1912 Nr. 5.)

Das Erdgeschoß enthält Aufnahme-, Vorstandszimmer, die Expeditionsräume und die sehr geräumige Küche mit angrenzendem Vorrats-, Anrichte- und Zuputzraum. Ein Raum ist für wissenschaftliche Photographie vorgesehen. Die Photographie soll aber zuweilen auch den sehr praktischen Zweck haben, sorglichen Eltern ad oculos zu demonstrieren, daß sich ihr Kind in Anstaltspflege besser befindet als in der häuslichen. Das ärztliche Inventar und Instrumentarium ist nach dem Grundsatz ausgewählt worden, daß man bei dem hiesigen Material mit dem Einfachsten und Billigsten durchzukommen suchen muß, damit sich nie eine Stimme erheben kann, die solche Aufwendungen als hinausgeworfenes Geld bezeichnen kann. Auf der anderen Seite muß aber auch den „Terroristen“, die in einer solchen Anstalt überhaupt einen Luxus sehen und am liebsten mit den Kindern nach spartanischer Art und Weise verführen, immer wieder entgegengetreten werden. Auch in dieser Hinsicht kann auf die Ausführungen des Verfassers in der oben genannten Abhandlung verwiesen werden.

In dem früheren Ökonomiewirtschaftsgebäude an der Nordostfront des Hofes, das jetzt nur noch zum kleinsten Teil zu ökonomischen Zwecken Verwendung finden dürfte, wird zurzeit noch ein kleines Krankenhaus mit Isolierabteilung für infektiös Kranke hergerichtet, ferner ein Desinfektionsofen nach Buddenbergschem System, ein Sektions- und ein Leichenraum und endlich ein Raum zur Spülung starkbeschmutzter Wäsche und ein anderer zur Sortierung der gereinigten Wäsche eingebaut.

Die eigentliche Wäschereinigung wird in der benachbarten Königlichen Heil- und Pfleganstalt Großschweidnitz besorgt, wohin die Wäsche nach Auswaschen des größten Schmutzes teils per Achse teils per Bahn befördert wird.

Die Anstalt bekommt das Licht von der Überlandzentrale in Zittau und bezahlt für die Kilowattstunde 25 Pf.

Sie besitzt eigene Wasserleitung. Das Wasser kommt aus vornehmlich waldigem Gebiet und wird auf eigenem, vor wenigen Jahren käuflich erworbenem Grund und Boden, der mit Bäumen bepflanzt ist, gefaßt. Das Reservoir liegt so hoch, daß das Wasser durch den eigenen Druck bis in die Dachwohnungen gelangt. Damit auch das hohe Dach des Gebäudes bei Feuergefahr geschützt werden kann, werden noch Anschlußhydranten an die Ortswasserleitung, die höheren Druck besitzt, geschaffen. Die Qualität des Wassers der Anstaltsleitung hat seit der käuflichen Erwerbung des Quellfassungsgebiets nie zu Ausständen mehr Veranlassung gegeben. Die Ergiebigkeit beider Leitungen dürfte auch für alle Notfälle ausreichend sein.

Die Abwässer (inkl. Wasserklosettabgänge) werden nach biologischem Verfahren geklärt.

Was nun den inneren Betrieb der Anstalt anlangt, so dürfte zunächst Zahl und Art der Beamten und Bediensteten interessieren. Es sind vorhanden

a) folgende Staatsbeamte:

- 1 Anstaltsarzt, zugleich Anstaltsleiter,
- 1 Expeditionsvorstand (Sekretär),
- 1 Kassen- und Wirtschaftsbeamter (Sekretär),
- 1 Oberpfleger,
- 1 Heizer,
- 1 Küchenvorgesetzte,
- 1 Oberpflegerin,
- 7 Abteilungspflegerinnen;

b) folgende Nichtstaatsbeamte:

- 1 Diätist zu Hilfsarbeiten in Expedition, Wirtschaft und Kasse,
- 1 Hausarbeiter,
- 23 Wärterinnen,
- 4 Küchenmädchen,
- 1 Nachtwächter.

Das Verhältnis des Pflegepersonals zum Pflegematerial ist also bei dem gegenwärtigen Bestand von 150 Idioten, 7 Pflegerinnen und 23 Wärterinnen = 1 : 5. Wer darüber orientiert ist, wie unreinlich, hilfs- und aufsichtsbedürftig bildungsunfähige Idioten sind, und weiß, daß das Personal sich nicht wie in Krankenhäusern und Irrenanstalten mancher Kranker zu Hilfsdiensten oder wenigstens zu einigen Handreichungen bedienen kann, daß sich fast keins dieser Kinder selbst an- und ausziehen kann, der wird einsehen, daß das Prozentverhältnis 1 : 5 nicht hoch ist, zumal wenn, wie hier, auch alle Hausarbeiten und das Auswaschen der stark-beschmutzten Wäsche mit von demselben Personal besorgt werden muß. Es muß endlich bei diesem Prozentverhältnis 1 : 5 bedacht werden, daß dem Personal regelmäßig freie Tage zur Erholung gegeben werden müssen, und daß oft einmal Krankheit eine Pflegekraft dem Dienst auf längere Zeit entzieht. Dadurch sinkt das tatsächliche Verhältnis disponibler Pflegekräfte pro Tag auf 1 : 6—7 Pfleglingen, was in Anbetracht des hiesigen Krankenmaterials sogar sehr niedrig ist. Da man sich aber bei einer solchen Anstalt wie der hiesigen, deren Pflegeanstaltscharakter naturgemäß mehr vorwiegt, immer vor Augen halten muß, daß die Kosten nicht in das Ungemessene wachsen, so wird man eben auf alle Fälle versuchen, mit diesem Verhältnis auszukommen. Sparsamkeitserwägungen entspringt es auch, wenn hier nicht, wie in den übrigen sächsischen Landes-Heil- und Pfleganstalten, vorwiegend in dem staatlichen Pflegerinnenhaus geschultes Personal angestellt ist, sondern ungeschultes Wärterinnenpersonal. Obgleich erst befürchtet werden mußte, daß sich in hiesiger Gegend wenige Mädchen zu diesem Dienste bereit finden würden und der Zugang zunächst ein recht spärlicher war, besteht jetzt ein Überangebot. Das ist wohl hauptsächlich dem Umstande zu danken, daß sich sehr bald bei den hier Bediensteten die Überzeugung Bahn gebrochen hat, daß sie hier nicht nur für eine saubere Haushaltung — trotz aller Beschmutzungen, die vorkommen — sondern auch in der Pflege der Kinder und in der Krankenpflege etwas lernen können. Sie erhalten hier vom Arzt Unterrichtsstunden in Krankenpflege mit praktischen Übungen. Neben diesen ideellen Seiten werden natürlich auch die materialien geschätzt. Ein gutes und billig zu vergütendes Essen wird immer ein Anziehungspunkt bleiben. Die Wärterinnen erhalten anfänglich pro Monat 40,50—43,50 M Lohn, wovon etwa 18 M (täglich 60 Pf. für Kost) und 2 M Versicherungsbeiträge in Abzug gebracht werden. Sie steigen bei Bewährung bis zu 58,50 M. Selbst bei diesem höchsten Satz kommt der Fiskus natürlich weit billiger weg, als wenn er geschulte Pflegerinnen, die hier Staatsdienerinnen sind und bis zu einem Monatsgehalt von 100 M. kommen, einstellt. Während ferner das Wärterinnenpersonal fluktuiert, teils weil es sich verheiratet, teils weil es anderweit noch günstigere Stellen findet, wobei es die in der Anstalt erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten nutzen kann, verbraucht sich das Pflegerinnenpersonal in dem immerhin eintönigen Anstaltsleben verhältnismäßig zeitig. — Im Anstaltsleben sind Festtage und Anregungen nötiger als anderswo, weil hier die Sonntage in dienstlicher Beziehung den Wochentagen fast völlig gleichen. Es ist daher eine Beamten- und eine besondere Pflegerinnenbibliothek geschaffen worden. Der Geistliche (im Nebenamt) hält wöchentlich eine Unterhaltungsstunde ab, dreimal im Monat für die Pflegerinnen, einmal für die Wärterinnen. Aller vier Wochen findet Gottesdienst für das Personal im Festraume der Anstalt statt, aller 14 Tage eine gemeinsame Singstunde und zirka aller Vierteljahre ein Festabend, an dem Aufführungen, Vorträge usw. gehalten werden. Außerdem ist es dem Personal, soweit es am Sonntag frei haben kann, möglich, zum sonntäglichen Gottesdienst zu gehen und sich an Festlichkeiten solcher Vereine des Ortes zu beteiligen, die keine staatsfeindliche Tendenz haben.

Die Pflegerinnen haben wöchentlich einen ganzen freien Tag und jährlich einen Urlaub von 14 Tagen, die Wärterinnen wöchentlich einen halben und aller 4 Wochen einen ganzen freien Tag und im Jahre einen Urlaub von 7 Tagen, während dessen der Lohn weitergewährt wird. Da die Kinder hier beizeiten, nämlich schon um 7 Uhr zu Bett gebracht werden, so haben alle diejenigen, die nicht Schlafsaaldienst haben, etwa von 8 Uhr an Zeit für sich zu arbeiten

oder zu lesen. Diese geistige Hygiene ist hier etwas breiter behandelt worden, weil sie vielerorts über der Pflege der Kranken vernachlässigt wird.

Es erübrigt endlich noch einen Überblick über die Speisung der Pfleglinge, über ihre Beschäftigung und über den Tageslauf zu geben. Da die Anstalt erst ein Vierteljahr im Betrieb ist und die Bau- und Einrichtungsarbeiten selbst im Hauptgebäude noch nicht ganz vollendet sind, so kann er nur lückenhaft sein, da Verfasser, der nicht nur Leiter, sondern auch zugleich einziger Arzt ist, vorläufig wenig Zeit hatte, sich diesen Dingen zu widmen. Die Kinder werden früh um $\frac{1}{2}7$ Uhr aus dem Bette genommen, gereinigt, gewaschen und in den Tageraum gebracht, wo ihnen zu einem recht beträchtlichen Teil das erste Frühstück, bestehend aus Milchmalzkaffee und 3 Eckchen Semmel, durch die Wärterinnen gereicht werden muß, weil sie nicht selbst essen und trinken können. Um $\frac{1}{2}10$ Uhr erhalten sie das zweite Frühstück, $\frac{3}{4}12$ Uhr das Mittagessen, um 3 Uhr das Vesper und um $\frac{1}{2}7$ Uhr das Abendessen.

Das Frühstück besteht aus einer Butterschnitte, der je nach der Jahreszeit Obst und bei Bedürftigen etwas Milch hinzugefügt wird, das Vesper aus Milchmalzkaffee und einer mit Butter oder Zuckerhonig oder Marmelade gestrichenen Schnitte, das Mittagessen und Abendessen für solche, die festere und krümelige Speisen nicht essen können, aus einer nahrhaften, breiigen Suppe und ev. Kompott, für die anderen aus Gemüse mit Fleischmachselung und Zugabe von reichlich Brot, damit auch die Zähne genügend in Anspruch genommen werden und genügende Speichelabsonderung stattfindet; dreimal in der Woche wird nur Milch- oder Mehlspeise gegeben, die übrigen Male pro Tag ca. 50 g Fleisch. Abends wird meist kein Fleisch oder Fleischware und wenig Flüssigkeit verabreicht, um Nerven und Nieren nicht durch Gewürze oder durch Wasserballast zu reizen.

Bei der jetzt eingehaltenen Qualität und Quantität wird ebenso eine Überfütterung wie eine Unterernährung vermieden und dabei der Etatsatz von 50 Pf. pro Kopf nicht überschritten.

In den Zeiten zwischen den Mahlzeiten werden die Kinder vorläufig mit Spielzeug beschäftigt und, soweit sie dazu fähig sind, angehalten, sich durch einzelne Handgriffe nützlich zu machen. Einige bessere Elemente bringen es dazu, anderen Kindern beim An- und Ausziehen zu helfen und sich selbst zu bedienen, manche lassen sich als Wächter neben solche stellen, die beständig vom Platze fortstreben, manche wischen Staub oder Unreinlichkeiten von der Diele weg, manche helfen mit Essen tragen, einige wenige sogar beim Kartoffelschälen. — Wie überall, so wird natürlich auch hier differenziert und diejenigen, die nach Alter, Geschlecht und psychischer Eigenart am besten zusammenpassen, in einer Abteilung vereinigt. Das hindert nicht, in mancher Abteilung Knaben und Mädchen nebeneinander zu haben. Es gibt, wie eben erwähnt, immer auch einige, die sich recht gut dazu eignen, Hilfsdienste zu verrichten. Solche findet man daher auch in Abteilungen, wohin sie nach ihrer geistigen Beschaffenheit nicht gehören. Zweifellos lernen sie aber hier mehr als in der für sie sonst in Betracht kommenden Station. Es versteht sich von selbst, daß auch diese Kinder nie ohne Aufsicht sind, damit sie nicht gelegentlich garstig mit den anderen Pfleglingen sind oder ihnen das Essen wegnehmen. Wir haben hier einige sehr gutmütige Mädchen im Alter bis zu 14 Jahren, die sich in der Chemnitzer Anstalt allen Erziehungsversuchen gegenüber refraktär verhielten und die hier bei diesen bescheidenen Anforderungen doch eine kleine nützliche Wirksamkeit entfalten. Ist nicht auch schon etwas gewonnen, wenn der Wärterin, die doch nicht überall gleichzeitig sein kann, solche Handgriffe, wie oben angedeutet, abgenommen werden? wenn solch ein Kind andere, die durchaus dem Hange frönen, sich in der Stube herumzusielen oder automatische Bewegungen zu machen, daran hindert? wenn solche Kinder, die fortwährend die Hände in den Mund stecken, was das lästige Geifern nur noch vermehrt, von zwei besseren Kindern an der Hand in der Stube herumgeführt werden? wenn solche, die beständig vom Klosett herunterdrängen, dort mit leichter Gewalt zurückgehalten werden? Solche kleine Hilfskräfte darf man selbstverständlich nur gutem, vertrauenswürdigem Personal anvertrauen, wenn man nicht durch Unliebsamkeiten überrascht werden will. Auch dann ist es noch unumgänglich, daß Arzt

und Oberpflegerin ein wachsames Auge überall haben, damit es nicht zu Übergriffen oder dazu kommt, daß es sich das Personal zu leicht macht. Mißhandlungen der Pfleglinge durch das Personal werden, wie hier jeder Wärterin beim Eintritt gesagt wird, mit sofortiger Entlassung bestraft; aber auch solche Handlungen, die nur entfernt wie jene aussehen, dürfen nicht ungeahndet bleiben. Denn sowie hier die Zügel locker gelassen werden, dürfte in einer Anstalt wie der hiesigen mit ihren wehrlosen blöden Kindern der Gefahr grober Mißgriffe Tür und Tor geöffnet sein.

Aus dem jetzt vorhandenen Material werden sich vielleicht auch noch Kinder herausfinden lassen, bei denen eine Fröbelbeschäftigung oder solche Bewegungsspiele, wie Ballspiel, die in hervorragendem Maße Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit üben, nicht nutzlos sind, damit das mehr ziellose Spielen mit Spielsachen nicht über den ganzen Tag ausgedehnt werden muß. Die Wärterinnen sollen daher, nachdem sie das Wichtigste über die pflegliche Behandlung der Idioten gelernt haben, auch einen Begriff von den Fröbelschen Arbeiten erhalten.

Zu erwähnen bleibt noch eine Abteilung, auf der hier die unruhigsten und unreinsten Elemente vereinigt sind, damit nicht alle Abteilungen durch diese leiden. Hier befinden sich auch diejenigen, die am Tage wie in der Nacht oft Krampfanfälle haben. Neben dem Tageraum und mit ihm durch eine offenstehende Türe verbunden ist hier ein kleines Zimmer, in dem 5—6 Betten aufgestellt sind, die gestatten ein solches Kind, wenn nötig, einzubetten und doch gleichzeitig ohne Personalvermehrung mit unter Aufsicht zu haben, was bei dem anliegenden großen Schlafsaal nicht möglich wäre, ganz abgesehen davon, daß der Schlafraum nicht so durchgelüftet werden könnte, wie es erwünscht ist. Ein gleiches Zimmer mit derselben Einrichtung hat die Abteilung, auf der solche gelähmte ruhige Kinder sind, die gar nicht oder

Schema I.

III. Ab- teilung. Name des Pfleflings	Unrein				Un- ruhig		Krämpfe		Beruhi- gungs- mittel	Schlaf- mittel	Sonst. Arznei	Besondere Bemerkungen
	Tags		Nachts		Tags	Nachts	Tags	Nachts				
	Urin	Kot	Urin	Kot								
1. A.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2. B.	1	—	1	—	1	—	—	—	—	—	Lebertran	—
3. C.	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
4. D.	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	Brom	—
5. E.	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
6. F.	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—
7. G.	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	Ausspülung
8. H.	1	—	—	1	1	1	—	—	Dauerbad	—	—	Zerriß Bettüberzug; Ausspülung
9. J.	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	Ausspülung
10. K.	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
11. L.	—	1	—	—	1	1	—	—	Dauerbad	—	—	—
12. M.	—	—	—	—	—	1	—	—	—	0,5 Trio- nal	—	—
13. N.	—	—	—	1	1	—	1	2	—	—	—	Abends Temp. 38,5; hustete viel.
14. O.	1	—	1	—	—	—	—	1	—	—	Brom	Wütete gegen sich selbst; schlug mit Kopf gegen Tischkante
15. P.	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	Brom	—
16. Q.	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
17. R.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18. S.	—	—	—	1	1	—	—	—	Packung	—	Mercur	Ausspülung
19. T.	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
20. U.	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa:	4	3	5	3	11	4	2	5	3	1	5	

Datum:

Unterschrift der Abteilungsschwester bzw. -wärterin.

Schema II.

Abteilungs Nr.	Schwester	Diensthab. Wärterinnen	Zurzeit belegt mit Pfle- g- lin- gen	Unrein				Un- ruhig		Krämpfe		Beruhi- gungs- mittel	Schlaf- mittel	Besondere Bemerkungen z. B. über eingetretene Krankheit, Fieber, Un- fälle, Erregungszustände
				Tags		Nachts		Tags	Nachts	Tags	Nachts			
				Urin	Kot	Urin	Kot							
II	H.	Y. Z.	14	2	1	7	—	—	—	—	—	—	—	B ₁
III	U.	V. W.	20	1	—	8	4	7	—	2	4	1 Packung 1 Bad	2 × Chloral	G. Fenster eingeschlagen, C. Arsen erhalten.
IV	S.	T. P.	20	5	3	11	1	1	1	—	—	1 Packung	1 × Trional	J. abends kein Fieber mehr, S. sich selbst geschlagen, H. Ausschlag.
V usw. usw.	O.	Q. R.	17	—	—	2	1	—	—	1	—	—	—	L., M., N. Lebertran.
Gesamtbestand:			148	20	7	43	9	12	1	8	7	3	3	

Datum: 13. II. 12.

Unterschrift der Oberpflegerin:

nicht dauernd sitzen können. Auf der ersterwähnten, sog. „unruhigen Abteilung“ ist nachts Wache. Diese hat die Pflicht, den Krampfkranken im Anfalle Hilfe zu leisten, die Unruhigen in das Bett zurückzubringen oder ihnen die verordneten Medikamente zu reichen, und durch die im Nebenraum schlafende Hilfwärterin ev. Meldung an die Oberpflegerin über besondere Vorkommnisse erstatten zu lassen. Auch hat sie die Kinder, die wach sind, nachts abzuführen oder trocken zu legen. In den anderen Abteilungen geschieht dies nur bis 10 Uhr abends ein- bis zweimal bei allen denjenigen, die regelmäßig oder vereinzelt einnässen, um ihnen nicht zu sehr den Nachtschlaf zu verkümmern und im Saale zu große Unruhe zu schaffen. — Jede Abteilungspflegerin oder deren Vertreterin hat der Oberpflegerin früh Bericht zu erstatten, wozu sie ein Buch mit eingezeichnetem Schema I zu benutzen hat. Die tägliche Eintragung macht nur sehr wenig Mühe und ermöglicht dem Arzt, sich rasch einen Überblick über die Abteilung zu verschaffen und darnach bei der Visite Weisungen zu geben, wie bei den einzelnen Kindern zu verfahren ist, um die Unreinheit zu bekämpfen, wie die Unruhe und die Krämpfe zu beseitigen sind u. dgl. m. Auch sind darin oft Notizen, die für die Krankengeschichte zu verwerten sind. Die Oberpflegerin faßt diese Einzelberichte in einem Gesamtbericht nach Schema II zusammen, den sie dem Arzte früh vorlegt. Die Visite findet nicht schematisch zu derselben Zeit und immer in derselben Art statt, sondern unregelmäßig und ungleichmäßig. Zuweilen erstreckt sie sich nur auf eine einzelne Abteilung. Es wird dann dem Personal praktisch vorgeführt, wie es sich mit den Kindern und wie es diese unter sich zu beschäftigen hat, wie es sie zum Sprechen, zur Übung der Aufmerksamkeit und des Gedächtnisses, zum Selbstbedienen und zur Reinlichkeit anzuregen hat.

Es ist selbstverständlich, daß über jedes Kind eine Krankengeschichte angelegt wird, in der zuvörderst der Aufnahmebefund und dann die fortlaufenden Beobachtungen niedergeschrieben werden. Sehr häufig verlangen die Eltern, die meist sehr an diesen elenden Kindern hängen, brieflich Auskunft über Gesundheit und ev. Fortschritte. Da ist es gut, wenn bestimmte Beobachtungen festgelegt sind. Erkrankungen werden, wenn sie den Verdacht auf eine schwerere Verlaufsart offen lassen, stets an die Eltern gemeldet; dann aber, um unnötige Schreiberei zu vermeiden, nur wenn Verschlimmerungen eintreten. Besuche der Kinder durch Eltern und Anverwandte sind jederzeit gestattet und gern gesehen, weil sie die Vorurteile, die manche noch gegen die Anstalten haben, zerstreuen. Je besser die Angehörigen den ganzen Betrieb

kennen lernen, desto vertrauensvoller überlassen sie ihre Kinder der Anstalt und desto mehr wissen sie den Segen der Anstalt zu schätzen.

Mechanische Beschränkungen werden nur angewendet, wenn ein Kind, wie dies bei tiefstehenden Idioten recht häufig vorkommt, gegen sich selbst wütet, oder dann, wenn Verletzungen vorhanden sind, die von dem Kinde fortwährend wiederaufgerissen werden oder sich durch üble Angewohnheiten verschlimmern können. Die Beschränkung besteht aber nur darin, daß die Arme, gewöhnlich durch eine Mullbinde, so bandagiert werden, daß ein Abreißen des Verbandes oder ein Zerbeißen oder In-den-Mund-Stecken unmöglich wird. Am gefährlichsten sind die Augenleiden, die in Gestalt skrofulöser Phlyktänen äußerst hartnäckig sein und bei mangelhafter Überwachung leicht zu Verunstaltungen des Auges, ja zu Erblindungen führen können. Solche Kinder tags und nachts durch eine Personalkraft überwachen bzw. halten zu lassen, würde eine nutzlose und kostspielige Quälerei sein, die nur ein starrer Verfechter des Norestraintprinzipes fertig bringen kann. — Jede Beschränkung dieser Art wird vom Arzt angeordnet und der Abteilungspflegerin besonders schriftlich bescheinigt. Die Türen sind in den meisten Abteilungen offen und werden nur dort (zurzeit in 2 Abteilungen) geschlossen gehalten, wo sich Kinder befinden, die triebartig fortlaufen. Von der Anbringung von Gittern an den Fenstern ist beim Bau abgesehen worden; doch werden voraussichtlich an einigen Abteilungen noch solche angebracht werden müssen, da die Fensterbrüstungen ziemlich niedrig sind und daher ein Klettern auf die Fensterbretter durch die oft ganz unberechenbaren Kinder selbst bei bester Aufsicht und tüchtigem Personal nicht mit absoluter Sicherheit zu verhindern ist.

Bei starker Erregung werden Dauerbäder und feuchtwarme Packungen angewendet; oft muß von Beruhigungs- oder Schlafmitteln, oft von solchen Medikamenten Gebrauch gemacht werden, die antiluetisch, antiskrofulös, antimyxödematös wirken. So liegt dem Arzt, der zugleich Erzieher des Personals und der Kinder sein muß, ein gar nicht undankbares Feld teils therapeutischer teils prophylaktischer teils hygienischer Wirksamkeit offen. — Es wäre verfrüht, nach $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$ Jahr von Erfolgen zu reden. In welcher Richtung sie zu erzielen sein werden, das ist, um Wiederholungen zu vermeiden, aus der schon oben zitierten Arbeit zu ersehen.

Vorläufig beherbergt die Anstalt nur Kinder bis zu 14 Jahren. Wenn dies Alter erreicht ist, dann müssen diejenigen, die unbedenklich in der Familie verpflegt werden können, dieser wieder zurückgegeben werden, während die Gefährlichen an eine Abteilung für ältere Idioten, die noch in Hubertusburg besteht, abgegeben werden. Wahrscheinlich wird aber auch diese Abteilung einmal hierher verlegt werden, um dort Platz für Geisteskranke zu schaffen und um gleichartige Kranke auf einer Stelle zu vereinigen.

Zudem besteht schon in Großhennersdorf als eine Schöpfung der privaten „Unterstützungskasse für entlassene Schwachsinnige“ die sog. „landwirtschaftliche Kolonie“, in der harmlose erwachsene, nicht ganz arbeitsunfähige Idioten männlichen Geschlechts gegen einen Verpflegungssatz von 50 Pf. bis 1,25 M Unterkunft und Beschäftigung finden.

Hoffentlich erhält diese Wohltätigkeitskasse aus privaten Kreisen einmal eine solche finanzielle Stärkung, daß es möglich wird, auch ein Gebäude für ebensolche weibliche Schwachsinnige, die, wenn sie der Erziehungsanstalt entwachsen sind, oft noch viel mehr dem Elend preisgegeben sind und überall als überflüssig empfunden werden, zu errichten. Manche von ihnen könnten recht wohl als halbe Kräfte in der Anstalt, die dadurch noch billiger wirtschaften würde, Verwendung finden.

Um vorzeitige Überfüllung der Anstalt und kostspielige Erweiterungsbauten zu verhüten, dürfte wahrscheinlich schon bald auf Organisation der Familienpflege im Orte zugekommen werden müssen. Wie für manche erwachsene Geisteskranke, so dürfte sie auch für viele Idioten durchaus angängig sein. Falls die Bevölkerung von der Pflege solcher Kinder materielle Vorteile hat, dann dürfte sie mit der Zeit auch Verständnis für diese Liebestätigkeit gewinnen und dürfte auch dem Anstaltsarzt, der natürlich die Überwachung der Pfleglinge zu übernehmen hätte, das Aufsichts- und Berztungsrecht gern zugestehen.



Blick auf die Außenabteilung.

Die Heil- und Pflenganstalt für Epileptische zu Hochweitzschen.

Anstaltsdirektor Medizinalrat Dr. Reichelt.



Die Königlich Sächsische Landesanstalt Hochweitzschen war von Haus aus nicht zur Aufnahme Epileptischer bestimmt, sondern wurde zur Entlastung der Landespfleganstalten für Männer zu Colditz und für Frauen zu Hubertusburg — Sonnenstein war Heilanstalt für Männer und Frauen — zu Anfang der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts als Irrensiechenanstalt errichtet. Ende 1871 wurde ein Grundstück im Dorfe Westewitz — 5 km von der Stadt Döbeln und 8 km von der Stadt Leisnig entfernt — und 1872 vom Königlich Sächsischen Forstrevier Hochweitzschen, nach dem die Anstalt später benannt wurde, eine Ortschaft gleichen Namens gab es nicht, ein an die Flur Westewitz angrenzendes Waldareal in Größe von 6 ha 80,6 a erworben. Auf diesem wurde die Irrensiechenanstalt errichtet und am 15. Dezember 1874 eröffnet. Ihrem ursprünglichen Zweck und den damaligen Forderungen der Irrenpflege entsprechend war die Anstalt ziemlich einfach eingerichtet, sie bestand in der Hauptsache aus dem zweigeschossigen Hauptgebäude von 240 m Länge mit einem Mittelbau und zwei Flügeln im Korridorsystem, einem für Männer und einem für Frauen, aus dem Verwaltungsgebäude, das durch zwei überdeckte Säulengänge mit dem Hauptgebäude verbunden wurde und zurzeit im Erdgeschoß Küche und Waschanstalt, im Obergeschoß Verwaltungsräume enthält, und aus dem Maschinenhaus. Zur Versorgung der Anstalt mit Wasser und Herstellung einer Wasserleitung wurden Wiesen im Mönchsgrund der Flur Großweitzschen angekauft, aber schon im Jahre 1880 machte sich die Erweiterung der Sammelanlage daselbst und kurz darauf der Ankauf eines in Flur Kleinweitzschen gelegenen Wiesengrundstückes zur Herstellung einer Hochdruckwasserleitung und Beschaffung ausreichenden Wassers erforderlich. Infolge der Zunahme der Todesfälle unter den Kranken — zumeist handelte es sich um allgemeine progressive Paralyse, die ja nach und wohl auch nicht nur in zeitlichem Zusammenhang mit dem Feldzug 1870/71 immer

häufiger auftrat, — mußte weiterhin der Anstaltsfriedhof vergrößert werden und wurde zu diesem Zwecke 1882 vom Königlich Sächsischen Forstfiskus ein an die Anstalt angrenzendes Areal von 1 ha 56,3 a erworben. Wesentlich vergrößert wurde die Anstalt erst, nachdem die Landstände in ihrer Tagung 1887/88 den Beschluß gefaßt hatten, ein Gesuch des Landesvereins für innere Mission um eine Staatsunterstützung zur Errichtung einer Privatanstalt für Epileptische abzulehnen und die Fürsorge für die Epileptischkranken in umfassender Weise durch Errichtung einer Sonderanstalt von Staats wegen zu übernehmen, und nachdem vom Königlichem Ministerium des Innern der schon zuvor geplant gewesene Ausbau von Hochweitzschen zu diesem Zwecke nunmehr in Angriff genommen, zugleich die Errichtung einer Anstaltsmeierei zur Beschäftigung von Kranken und die Einrichtung einer Schule zur Ausbildung von männlichem Pflegepersonal in Anlehnung an die bewährten Einrichtungen von Bodelschwinghs beschlossen worden war. Schon von jeher waren in den sächsischen Landesanstalten auch Fallsüchtige mit verpflegt worden: schon 1724 waren im damaligen „Zucht-, Armen- und Werkhause zu Waldheim“ „95 Epileptici, Melancholici und Furiosi“ außer „105 Waisenkindern und 105 Häuslingen“ untergebracht. Aus dem Jahre 1773 wird ebendaher von



Hauptgebäude.

„338 Melancholischen und 9 Epileptischen, so meist einen Grad von Melancholie an sich haben“, berichtet; in Sonnenstein, Colditz und Hubertusburg befanden sich unter den Geisteskranken auch Epileptiker, freilich nur in geringer Anzahl. Die ausgedehnte Verbreitung der Epilepsie, ihre verderblichen Einwirkungen auf die Geistestätigkeit der davon Befallenen, der Umfang, in welchem sie das Wohl der Familien, sowie die Erwerbsfähigkeit untergräbt, die Lasten, welche sie der öffentlichen Armenpflege und den Landesanstalten auferlegt, hatten schon 1857 zum Versuch der Einrichtung einer Abteilung für Epileptische zu Hubertusburg geführt. In weiterer Ausdehnung gegen das Übel durch anstattliche Fürsorge anzukämpfen, wurde die Regierung damals durch Zweifel behindert, welche in den fachwissenschaftlichen Veröffentlichungen gegen die Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit gemeinsamer Behandlung Epileptischer in besonderen Anstalten geäußert worden waren. Nachdem nun mehrere außersächsische Privatanstalten mit der gemeinsamen Verpflegung Epileptischer eine Reihe von Jahren hindurch gute Erfolge erzielt hatten, wurde die Errichtung einer staatlichen Anstalt für Epileptische zu Königswartha genehmigt und 1877 ausgeführt. Diese genügte jedoch nach ihren Raumverhältnissen ihrem Zweck nur in sehr beschränktem Maße, da sie nicht mehr als 35 Kranke aufzunehmen imstande war. Im Oktober 1883 wurden daher die Epileptischen nach Hubertusburg verlegt und den dortigen Anstalten eine Anstalt für Epileptischkranke angegliedert. Durch das fortwährende Anwachsen der übrigen in Hubertusburg vereinigten

Landesanstalten aber wurde die Weiterentwicklung der Epileptischenanstalt unmöglich gemacht. Infolge des bereits erwähnten Landtagsbeschlusses wurde daher mit dem Ausbau von Hochweitzschen zur Landesheil- und -pfleganstalt für Epileptische im Frühjahr 1889 begonnen, das Meiereigehöft im August 1890 und 8 koloniale Ansiedlungshäuser im Juni 1891 fertiggestellt. Bereits seit August 1888 wurden nach und nach, soweit es die Raumverhältnisse gestatteten, Epileptische nach Hochweitzschen und Nichtepileptische von Hochweitzschen in die andern Landesanstalten versetzt. Auch wurden die epileptischen Kinder, die in Großhennersdorf und Nossen verpflegt wurden, in Hochweitzschen untergebracht und die Anstalt für Epileptische zu Hubertusburg im Dezember 1890 ganz aufgehoben. Tatsächlich



Wachsaal im Hauptgebäude.

wurde Hochweitzschen als Epileptikeranstalt schon Mitte 1891 in Betrieb genommen, aber erst Mitte August 1892 als Heil- und Pfleganstalt für Epileptische förmlich eröffnet; trotz ihres verhältnismäßig geringen Alters kann Hochweitzschen den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, eine der ersten und ältesten, wenn nicht die älteste öffentliche Sonderanstalt ausschließlich für Epileptische in Deutschland zu sein.

Zur Erweiterung der Anstalt Hochweitzschen waren von der angrenzenden fiskalischen Waldung 17 ha 18 a und außerdem mehrere Flurstücke in Großweitzschener Flur erworben worden. Nachdem in den folgenden Jahren noch mehrere günstig gelegene Flurstücke im benachbarten Höckendorf hinzugekauft worden waren, wurde in dieser Ortschaft 1900 ein Gut mitsamt Feldern erworben und eine Außenabteilung für Männer in Höckendorf eingerichtet. Zur Erbauung eines Knaben- und Mädchenhauses wurde ferner 1898 das Anstaltsgebiet durch Ankauf eines 53 a großen angrenzenden Streifens des fiskalischen Waldes vergrößert und eine Kirche, ein Krankenhaus für 80 Kranke, ein Zentralbad und für die im Hauptgebäude räum-

lich beschränkt untergebrachte Pflegerschule ein besonderes Pflegerhaus erbaut, 1903 elektrische Beleuchtung eingeführt und ein neuer Friedhof mit Begräbnishalle und Leichenschauhaus eingerichtet. Für die Kinder der Anstaltsbeamten besteht eine zweiklassige Schule, während die epileptischen Kinder in einer besonderen Schule unterrichtet werden. Im Jahre 1902 wurde auch eine eigene Apotheke in Betrieb genommen. Eine seit 1888 in einem gemieteten Gutswohngebäude in Westewitz untergebrachte Außenabteilung wurde 1911 eingezogen. Zurzeit umfaßt die Anstalt 92 ha 1,7 a, von denen 70 ha 2,6 a zur Meierei gehören.

Die Umgestaltung der ehemaligen Irrensiechenanstalt in die Landesheil- und -pfleganstalt für Epileptische beschränkte sich nicht auf die Aufführung von Neubauten, sondern



Saal im Krankenhaus.

hatte auch eine Anpassung der ältesten Gebäude in ihrer äußeren Gestalt an die Neubauten zur Folge: so wurde das nicht nur unschöne, sondern auch für die Witterungsverhältnisse Mitteldeutschlands ungeeignete und infolge immer wiederkehrender Instandsetzungsarbeiten kostspielige flache Dach des Hauptgebäudes beseitigt und ein Dachstuhl in außerordentlich glücklicher, dem ländlichen Stil sich anpassender Form aufgesetzt, auch wurde die Waldung zwischen den einzelnen Häusern, um diesen ausreichend Licht und Luft zu verschaffen, allmählich durch Parkanlagen ersetzt. Noch ist aber die Entwicklung von Hochweitzschen nicht zum Abschluß gelangt, zunächst soll 1912/13 ein Gebäude für 50 unruhige Frauen mit Wach- und Bettsälen (Plan ω) in einer den gegenwärtigen Forderungen der Krankenbehandlung entsprechenden Gestaltung errichtet, eine neue Hochdruckwasserleitung geschaffen und Wasserspülung mit biologischer Kläranlage eingeführt werden, später wird der Bau eines Hauses für 50 überwachungsbedürftige und unruhige Männer — voraussichtlich schon in den folgenden Jahren — ausgeführt werden.



Maßstab 1:2750

Lageplan der Landesanstalt Hochweitzschen.

Zurzeit umfaßt die Anstalt außer dem Hauptgebäude (Plan *a*) mit Säulengängen (*b*), dem Verwaltungsgebäude (*c*), dem Schuppengebäude (*d*) und einem Kohlenschuppen (*e*), auf die sich die ehemalige Irrensiechenanstalt beschränkte, 8 Häuser für Männer (*f*) und 4 Häuser für Frauen (*g*), das Krankenhaus (*h*), Knabenhaus (*i*), Mädchenhaus (*k*) mit Schule für die epileptischen Kinder, Kirche (*y*), Pflegerhaus (*l*), Zentralbad (*m*), Festsaal (*n*), Krankenbaracke (*o*) für an ansteckenden Krankheiten Leidende, elektrische Zentrale (*p*) mit Kesselhaus und Kohlenschuppen, Kabelhaus (*q*), Buchbindereigebäude (*r*), Torhaus (*s*), zwei Beamtenwohnhäuser (*t*), Wohnhaus für Küchen- und Waschmädchen (*u*), Gewächshaus, Geräteschuppen, Beamtenwaschhaus, Desinfektionshaus, Schuppen und Steigerturm für die freiwillige Beamten-



Männerhaus und Frühstückszplatz in der Außenabteilung.

feuerwehr, Kegelschub, Ölkeller, Eishaus, Kläranlage, Begräbnishalle mit Leichenschauhaus (*x*) und ein großes Meiereigehöft (*v*). Während im Hauptgebäude Wohn- und Schlafräume der Kranken nebeneinander liegen, enthalten die kolonialen Häuser in der Regel in den zur größeren Hälfte über dem Erdboden befindlichen Kellergeschossen Kohlenvorratsräume und Werkstätten, im Erdgeschoß Wohnräume, Teeküche und Nebenräume, im Obergeschoß Schlafsäle und im Dachgeschoß Kleiderkammern und Vorratsräume. Nur die neueren Gebäude (Krankenhaus, Knabenhaus und Mädchenhaus) sind mit Warmwasserheizung versehen, in den übrigen besteht zurzeit noch Ofenheizung.

Für die Beschäftigung der Kranken — außer in Landwirtschaft, Haus- und schriftlichen Arbeiten — ist in umfassendster Weise gesorgt, und zwar werden sie in Schuhmacherei, Schneiderei, Schirrkammer, Tischlerei mit Bürstenbinderei, Buchbinderei, Strohflechterei, Schlosserei, Klempnerei, Tütenkleberei und Gärtnerei, welch letztere über einen 2 ha 48 a großen Gemüsegarten und über ausgedehnte Obstpflanzungen verfügt, beschäftigt und auch angelernt.

Gegenwärtig beläuft sich der Krankenbestand auf 385 Männer, 340 Frauen, 50 Knaben und 25 Mädchen, zusammen 800 Kranke, die in 3 Klassen verpflegt werden. Nur die im Hauptgebäude befindlichen Abteilungen für 172 Männer und 195 Frauen und das Krankenhaus sind geschlossene Abteilungen, die in den übrigen Gebäuden untergebrachten Kranken genießen freie Behandlung.

In der Anstalt sind unter Leitung eines Arztes (seit 1902) als Direktor 5 Ärzte, 2 Geistliche, 2 Lehrer, 1 Apotheker, 1 technischer Betriebs- und 1 Ökonomieinspektor, 9 Kassen-, Wirtschafts- und Expeditionsbeamte, 16 Hausdienstbeamte, 4 Oberpfleger, 6 Oberschwwestern, 76 Pfleger, 20 Hilfspfleger, 32 Schwestern, 5 Hilfsschwwestern und 31 Hilfswärterinnen, außerdem 8 Küchen- und 6 Waschmädchen und mehrere Haus- und landwirtschaftliche Arbeiter tätig. Die Anstalt untersteht dem Königlich Sächsischen Ministerium des Innern, IV. Abteilung, zu Dresden. Das für sie eingeführte Regulativ wurde im Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen, Jahrgang 1902, Seite 69 und folgende, veröffentlicht.

Bethesda, Niederlößnitz bei Dresden.



Die evangelisch-lutherische Diakonissenanstalt in Dresden sah sich nicht lange nach ihrer Gründung zur Errichtung eines Siechenhauses genötigt. Die Ärzte wollten das Hospital von den Kranken entlastet sehen, bei denen sie Heilung oder auch nur Besserung des Leidens nicht mehr erwarteten. Hingegen bat immer wieder einer, der entlassen werden sollte, ganz beweglich, in der Pflege des Diakonissenhauses bleiben zu dürfen. So entstand 1863 in Niederlößnitz, gesund und lieblich auf sanfter Höhe zwischen Elbe und Bergen gelegen, unser Bethesda. Nach recht bescheidenen Anfängen kam es 1879 zu einem stattlichen Bau für 150 erwachsene Pfleglinge. Die ärztliche Behandlung durch den Hausarzt steht unter der Oberleitung der Oberärzte am Krankenhause der Diakonissenanstalt.

Der besondere Vorzug des neuen Siechenhauses besteht darin, daß mitten zwischen Männer- und Frauenstation die Kapelle sich erhebt. Diese ist in 3 Stockwerken mit großen



Haupthaus Bethesda.

Krankensälen durch Fenster verbunden, die bei den Haupt- und Nebengottesdiensten geöffnet werden. So können unsere lieben Kranken, auf ihren Rollstühlen sitzend oder in ihren Betten liegend, dem vollen Gemeindegottesdienst beiwohnen, den sie oft jahrelang entbehren mußten. Ebenso gehen im II. Stock 3 Fenster der Kapelle auf einen breiten Korridor, wo mit den Schwachsinnigen die Epileptischen ihre Kirchplätze haben. Kommt ein Krampfanfall, so wird die Gemeinde in der Andacht nicht gestört, weil sehr rasch die Kirchenfenster geschlossen sind. In diesem II. Stock des Haupthauses, eines Hauses voll vielgestaltigen, aber meist durch Gottes Wort getrösteten Elends, gibt es einen besonderen Saal für epileptische Frauen. Sie nehmen, soweit es ihr Leiden ihnen erlaubt, an dem Leben Bethesdas in Arbeit und Freude regen Anteil und haben doch ihre gesonderte, eigens für ihr Gebrechen fürsorglich ausgestattete Heimstätte lediglich unter teilnehmenden Leidensgenossinnen.



Blödenhaus Bethesda.

Die Blöden bewohnen seit 1880 ein eigenes zweistöckiges Haus mit geräumigem und treu gepflegtem Hof und Garten und besitzen eine Wandelhalle, in der die Pfleglinge auch bei Sonnenbrand und Regenwetter die gute Luft der Lößnitz, des „Sächsischen Nizza“, genießen. Sie schlafen, nach dem Alter getrennt, in 4 Sälen zu 6—8 Betten und 2 kleineren Zimmern zu 2—4 Betten. Am Tage sind sie in 2 Sälen vereinigt.

Unser Blödenhaus ist als Asyl für 40 bildungsunfähige weibliche Idioten bestimmt. Etwa ein Drittel der gegenwärtigen Pfleglinge ist völlig verblödet und stumpfsinnig. Ihre Seele kann nur noch durch die Hand liebevoller Pflege berührt werden. Auch leiblich muß man die elendesten unter den Elenden, die meist noch blind, taub, taubstumm, gelähmt sind, in jeglicher Hinsicht versorgen. Die anderen zwei Drittel gehören zu den Schwachsinnigen. Sie werden nach Möglichkeit erzogen. Die Erwachsenen unter ihnen helfen, soweit sie dazu fähig werden, bei der Hausarbeit und besonders in der Waschküche oder werden ihrer Kraft angemessen beschäftigt. Sie empfangen einige Unterweisung in biblischer Geschichte und Singen. Nicht wenige kamen bereits konfirmiert nach Bethesda. Diese feiern das heilige Abendmahl auch am Altar der Kapelle, aber gewöhnlich in Sonderkommunionen, nachdem die vorstehende Diakonisse in der vorausgehenden Woche Wesen, Segen und Verpflichtung des Altarsakramen-

tes in einer dem Verständnis angepaßten Weise mit ihnen durchgesprochen hat. Und es ist erquicklich, immer wieder zu sehen: gerade solche, denen so viel Schönes und Edles von Gottes irdischen Gaben verschlossen bleibt, zeigen wenn nicht einen aufgeschlossenen Sinn, so doch ein Gefühl für Geistliches und Göttliches. Daher ihre Freude an den Gottesdiensten und Hausandachten. Gar gern singen sie — auch die, welche statt der Worte nur Töne haben. Und diese wunderbare Fröhlichkeit im Blödenhaus! „Kinderhand ist rasch gefüllt.“ Und sichtlich ist es den lieben Blöden eine Wohltat, in ihrem Heim nicht hinter Vollsinnige sich zurückgesetzt sehen zu müssen. Untereinander, da helfen sie sich, wo und wie sie nur können. Es ist ein rührender Anblick, wenn eins das andere führt oder fährt oder füttert.

Die unter den Kindern, für die eine leise Hoffnung auf Bildungsfähigkeit sich regt, gehen versuchsweise zum Unterricht in die „Hilfsklasse“ der Schule im Kinderheim und werden,



Kinderheim Bethesda.

wenn auch nur eine geringe Entwicklung des geistigen Lebens zu bemerken ist, mit Freuden ins Kinderheim ganz überführt.

Das 1882 begründete und 1896 in einen nach sorgsamsten Plänen errichteten größeren Bau verlegte Kinderheim beherbergt 60 Kinder. Es sind zumeist sieche Krüppelchen, die infolge ihres Gebrechens häufig auch geistig gehemmt sind. Neben der leiblichen Verpflegung und ärztlichen Nachhilfe liegt das Hauptgewicht auf der geistigen und geistlichen Erziehung und der Ausbildung zu Handfertigkeit oder, wo es möglich ist, zu einem Gewerbe. Der Schulunterricht wird im Hauptamt von 2 Lehrerinnen und im Nebenamt von 2 Diakonissen, 2 Kleinkinderlehrerinnen und der Oberin Bethesdas erteilt. Es ist uns eine besondere Freude, daß unter diesen Kleinkinderlehrerinnen unsere Frida ist, die, ohne Arme geboren, im Kinderheim gelernt hat, mit den Füßen schön zu schreiben und mit den Füßen die feinsten weiblichen Handarbeiten zu verfertigen, auch mit Hilfe einer Prothese die Schreibmaschine zu handhaben, und nun, da sie nach ihrer Konfirmation das Kleinkinderlehrerinnenseminar absolviert hat, an der Stätte ihrer Ausbildung unterrichten darf. Außer der Abteilung für Schwachsinnige gibt es 2 Schulklassen und eine Art Fortbildungsschule. Die für Hilfsklassen aufgestellte Maximalschülerzahl von 20 wird bei uns noch nicht erreicht. Selbstverständlich bei unseren

kleinen Klassen und ohne alle Gefahr haben wir Koëduktion der Geschlechter. Die Eigenart des Schülers wird schon durch unsere ein- oder zweisitzigen Schulbänke berücksichtigt, sogar Kinderwagen gibt's in der Schulstube. Der Unterricht bei den körperlich anormalen und geistig schwachen, daher doppelt rasch ermüdenden Kindern ist nicht leicht, da er vielfach Einzelunterricht sein muß. Aber die Kinder sind innig dankbar, daß man sich mit ihnen müht. Und das Ziel der einfachen Volksschule ist bei einer nicht kleinen Zahl doch erreicht worden. Zu oberst sollen unsere lieben Kinder, auch die geistig und körperlich schwächsten, für das Himmelreich, darein sie getauft sind, erzogen werden. Während die großen und gesünderen Kinder gewöhnlich an dem Gottesdienst in der Bethesdakapelle teilnehmen, wird in Rücksicht auf die kleinen und schwachen allmonatlich im Kinderheim selbst Kindergottesdienst gehalten. Nach einem längeren oder kürzeren, in der Regel jeden Tag erteilten Konfirmandenunterricht, der dem Pastor um der herzlichen Anteilnahme der Kinder willen jedes Jahr eine neue Erquickung, ja Erbauung wird, erfolgt vor der Bethesdagemeinde Konfirmandenexamen und Konfirmation — gewöhnlich im Alter von 16 Jahren. Knaben und Mädchen werden schon während der Schulzeit zu etlichen Handfertigkeiten angeleitet, die Konfirmierten aber zur Vorbereitung auf irgend eine Lebensarbeit in Stroh-, Rohr- und Korbflechten, sowie in Nähen, Sprüchemalen, Kerbschnitzen, Holzbrennen u. dgl. unterwiesen. Ganz besonders günstig für die Anlernung von geistig und körperlich Schwachen ist, daß zum Lehren und Beaufsichtigen der verschiedenen Arbeiten neben den Diakonissen unter den Pfleglingen des Hauptgebäudes ein an den unteren Extremitäten gänzlich verkrüppelter Korbmacher, ein lahmer Rohrflechter und ein stelzbeiniger Strohflechter sich befinden, desgleichen ein bei uns aufgewachsenes Mädchen mit künstlichen Füßen, dem die Leitung der großen Nähstube anvertraut werden konnte. Bei solcher aus eigenem Leid herausgewachsenen verständnisvollen Lehre wird denn auch viel Brauchbares und manches Schöne zustande gebracht, das darf zu Gottes Ehre gesagt werden. Es arbeiten, obschon unter mancherlei Schwierigkeiten, die Großen mit den Kleinen gern, so daß man im Kinderheim fast nur zufriedene und glückliche Gesichter zu sehen bekommt. Denn es ist ihnen eine Herzensfreude, mit ihren geringen Kräften und gebrochenen Gliedern arbeiten zu dürfen und doch noch etwas leisten zu können.

Das Martinstift zu Sohland am Rotstein.

Von Lic. theol. Dr. J. Gehring, Pfarrer.



In dem großen Kranze der deutschen Anstalten für Schwachsinnige und Epileptische bildet das Martinstift ein bescheidenes Blümlein. Von seinem Werden und Wachsen und dermaligen Aussehen sollen nachstehende Zeilen Kunde geben.

Der Nachweis der Statistik, daß 1875 in Sachsen 3787 Blödsinnige vorhanden waren, davon nur ein Drittel in Anstalten versorgt war, machte es dem „Landesverein für Innere Mission“ zur Pflicht, die Pflege dieser Elenden in die Hand zu nehmen. Ein in Sohland am Rotstein (Sächsische Oberlausitz, Amtshauptmannschaft Löbau) diesem Vereine unter annehmbaren Bedingungen schenkungsweise für Zwecke der Inneren Mission überlassenes Haus bot die Möglichkeit hierzu.

Am 4. März 1878 konstituierte sich in Löbau ein „Verein zur Begründung einer Bildungsanstalt mit Asyl für Blöde“ und nahm von dem „Landesverein für Innere Mission“ jenes Haus in Sohland a. R. als Geschenk zur Benutzung für seine Zwecke an. Viel Spott mußten die Gründer ertragen, an ihrer Spitze der damalige Pfarrer von Sohland a. R., Pastor Reinhardt, der jetzt im Ruhestande in Weinböhla bei Dresden lebt. Es fehlte auch nicht an wohlmeinenden, warnenden Stimmen, ja vernünftige Erwägung ließ das Unternehmen gewagt erscheinen. Doch drängte die Not der Blöden und der Opfermut einiger Freunde zur Tat: am 10. November 1879 bereits konnte in dem geschenkten Hause der Anstaltsbetrieb eröffnet werden. Zur Erinnerung an den Gründungstag nannte man die Anstalt „Martinstift“.

Sehr bescheiden, ja ärmlich war der Anfang; denn das geschenkte Haus, ein reparaturbedürftiger alter Gasthof an der Staatsstraße zwischen Görlitz und Bautzen, in dem Orte Nieder-Sohland a. R. gelegen, genügte nur den mäßigsten Ansprüchen. Am 13. November 1879 hielt der erste Zögling seinen Einzug, am 1. Dezember der zweite, am 5. Februar 1880 der dritte, der noch heute als ihr Senior in der Anstalt weilt und den Anstaltspostdienst treu verrichtet. Als Hausvater zog der Neinstedter Diakon Reulecke ein, dessen umsichtiges Walten dem jungen Werke je länger je mehr Freunde erwarb, so daß eine gedeihliche Weiterentwicklung zu erhoffen war.

Mancher Name derer wäre zu erwähnen, die durch Wort und Tat die Anstalt gefördert haben. Nur einige seien in dankbarem Gedächtnis genannt: Ihre Exzellenzen die Herren Staatsminister von Schlieben, Gesandter von Salza und Lichtenau, Konsistorialpräsident von Zahn. Besonders der damalige Ortsgeistliche, P. Reinhardt, scheute keine Mühe und keinen Weg,

für seine Blöden Mittel locker zu machen. Er hatte einen sorgsamen, auf das Wohl der Anstalt allezeit bedachten, aufopfernden Kassierer zur Seite, der noch heute, nach 33 Jahren, sein Amt peinlich verwaltet, Herrn Rittergutsbesitzer E. Martini auf Mittel-Sohland a. R.

Sichtbar lag Gottes Segen auf dem glaubensmutig begonnenen Werke. Nicht nur insofern, als wir auf die Frage des Herrn: „Habt ihr je Mangel gelitten?“ antworten müssen: „Herr, nie keinen“, sondern auch insofern, als die Resultate in der Erziehung der anvertrauten Kinder erfreuliche waren. Das hatte zur Folge, daß die Anmeldungen sich mehrten und das Haus voll, ja übervoll ward, so daß die Frage eines Neubaus oder einer Verlegung aktuell wurde. Bei den diesbezüglichen sorgsamen Erwägungen fand der Anstaltsvorsteher, P. Reinhardt, liebevolles Verständnis und weitgehende Förderung bei den Staatsbehörden, deren Vertreter sich wiederholt an den Verhandlungen beteiligten.

Nachdem ein in Bernstadt gelegenes großes Haus trotz vieler Vorzüge für ungeeignet befunden worden war, erwarb der Verein in dem Orte Mittel-Sohland a. R., eine gute halbe Stunde von der alten Anstalt entfernt, eine Brandstätte als Baustelle, frei im Felde auf einer kleinen Anhöhe liegend, von der aus man das 2 Stunden lange Dorf Sohland a. R. übersehen kann. Am 8. September 1884 wurde der Grund zu einem großen Anstaltsgebäude gelegt, zu dem Baurat Professor Knothe-Seeck den Entwurf geliefert hatte. Am 25. September 1885 fand die Weihe der neuen Anstalt und der Einzug in das neue Heim mit 16 Zöglingen statt, deren Zahl sich nun rasch mehrte, so daß, um für sie Arbeitsgelegenheit zu schaffen, 1886 und 1890 zwei große Nachbargrundstücke hinzugekauft wurden.

Nur ein Jahr durfte sich der erste Hausvater, Bruder Reulecke, des neuen, schönen Anstaltsgebäudes freuen. Am 4. Dezember 1886 ging er zur ewigen Ruhe ein. Nach einem Interimistikum, während dessen seine Witwe die wirtschaftliche Verwaltung des Hauses inne hatte, die Erziehung aber in den Händen von 3 Neinstedter Brüdern lag, trat im Juli 1889 der frühere Berliner Stadtmissionar Martin an die Spitze der Hausverwaltung. Unterstützt von seiner Frau als tüchtiger Hausmutter, ging er mit Hingabe aller seiner Kraft an die Hebung der Anstalt in erziehlicher und wirtschaftlicher Hinsicht. Unter ihm ist das Martinstift im Laufe einer ruhigen, stetigen Aufwärtsentwicklung geworden, was es jetzt ist. Wenn in den ersten Jahren seiner Tätigkeit noch der Nachdruck darauf gelegt wurde, die Kinder zu bilden und erwerbsfähig zu machen, so hörte von der Mitte der 90er Jahre an die Zuweisung bildungsfähiger Schwachsinniger auf, und die Anstalt wurde mehr und mehr, was sie jetzt ausschließlich ist: ein Asyl für solche Schwachsinnige und Blöde, die nirgends ein Unterkommen finden.

Am 29. Juli 1889 änderte der die Anstalt erhaltende Verein als den tatsächlichen Verhältnissen nicht mehr entsprechend seinen Namen und nannte sich einfach: „Verein Martinstift zu Sohland a. R.“ Er ist Rechtsnachfolger des am 4. Mai 1878 gegründeten Vereins, dessen Statuten er mit geringen Änderungen übernahm.

Äußerlich wuchs die Anstalt rasch. Waren es bei dem Einzug ins neue Haus 16 Zöglinge, so belief sich ihre Zahl im Jahre 1896 bereits auf 50, obwohl nur für 36 Plätze vorgesehen waren. Es ist wohlfeil, über solche Überfüllung, die nicht in der Ordnung ist, zu reden; aber sicher ist eine Anstalt bei geordneter Pflege auch dann immer noch eine große Wohltat für die, die sonst bei versagter Aufnahme aller Ordnung entbehrend in öden Räumen hinvegetieren müssen.

Da immer mehr um Aufnahme baten, stand das Martinstift vor der Frage, entweder die Arbeit einzuschränken oder zu bauen. Das erstere zu tun brachte der unermüdliche „Vater“ des Stiftes, P. Reinhardt, nicht übers Herz. Nach langen Erwägungen und Beratungen schritt man auf dem Anstaltsgrundstück zum Bau eines zweiten großen Hauses, das man von vornherein nicht zu klein bemaß. Am 17. Januar 1898 wurde er beschlossen nach den Plänen des Baumeisters John in Löbau, der auch das erste Haus gebaut hatte. Am 1. März fand die Grundsteinlegung, am 4. Juni das Hebefest statt, und am Jahrestage, dem 10. November 1898, konnte unter starker Beteiligung von nah und fern die Einweihung gefeiert werden. Was der



Knaben- und Mädchenhaus.

damalige Amtshauptmann von Löbau, jetzt Kreishauptmann von Bautzen, Herr Geheimer Rat von Craushaar zum Gelingen des Werkes beigetragen hat, das sei ihm unvergessen.

Die „Knaben“ siedelten in das neue Haus, das ein Uhrtürmchen schmückt, über; es erhielt die Bezeichnung „Knabenhaus“. So wurde im alten, dem nunmehrigen „Mädchenhaus“, Platz zu einem zeitgemäßen Ausbau der Küche, die, im Jahre 1911 erheblich erweitert, mit einer Speiseausgabe und Warmwasserleitung versehen wurde.

Am 14. März 1904 rief Gott mitten aus der Arbeit den treuen und fleißigen, auf das Wohl jedes einzelnen Pflinglings stets bedachten Hausvater Martin heim. Sein Andenken bleibt unter uns in Segen. Am 1. April 1905 trat sein Schwiegersohn, der Neinstedter Bruder Belusa, an seine Stelle.

Seit dem Jahre 1906, in dem an der Ostseite ein Kuhstall mit Schuppen gebaut wurde,



Knaben- und Mädchenhaus mit Scheune und Kuhstall.

hat der Anstaltshof sein jetziges Aussehen: im Süden das Mädchenhaus, im Westen das Knabenhaus, im Norden die Scheune, im Osten den Kuhstall (siehe Bild!).

Obwohl durch günstige Raumaussnutzung die Belegziffer auf 94 erhöht worden ist, reicht der Raum noch immer nicht aus, alle, die es begehren, aufzunehmen. Aus verschiedenen Gründen ist bisher von einer äußeren Erweiterung des Anstaltsbetriebes abgesehen worden, besonders da die beiden Häuser, die seit 1905 mit Wasserleitung und seit 1911 mit elektrischer Lichtanlage versehen sind, einer inneren Modernisierung bedürfen. Auch soll der jetzige Charakter der Anstalt, eine Verpflegstätte der in keiner Anstalt unterkommenden Blöden zu sein, festgehalten werden. Daher finden sich bei uns die elendesten der Elenden, deren Not kein Arzt mehr zu heben vermag: Veitstanz, Kontraktsein der Arme und Beine bis zur Unfähigkeit, ohne fremde Hilfe zu essen und zu gehen, Schwächezustände aller Arten u. a. m. So ist der Pflegedienst ein schwerer, und es dauert einige Zeit, ehe sich die Helfer an die verzerrten Gesichter, die tierische Eßgier, die nicht menschlichen Töne und die schreckliche Unsauberkeit gewöhnt haben.

Trotzdem unsere Kinder solche Elende sind, herrscht ein reges, ja sogar manchmal fröhliches Leben in der Anstalt. Wenn irgend möglich, wird jeder seinen Gaben und Kräften entsprechend zur körperlichen Beschäftigung herangezogen. Einzelne erweisen sich sogar recht brauchbar in der Küche, bei der Wäsche und bei der Arbeit in Feld und Garten. Besonders die erste Abteilung des Knabenhauses leistet beachtenswerte Hilfe in dem ausgedehnten landwirtschaftlichen Betriebe.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen stets ein guter gewesen.

Wurde bis 1909 jeder aufgenommen, dessen Aufnahme begehrt wurde, so mußten in den letzten Jahren, um der Überfüllung vorzubeugen, gewisse Einschränkungen gemacht werden. Erst dadurch ist es möglich, an Stelle der Massenpflege individuelle zu setzen. So ist jetzt die Aufnahme blinder, stark epileptischer und tobender Blöder ausgeschlossen. Wenn trotzdem die Anstalt überfüllt ist, so ist das ein Zeugnis dafür, daß einerseits die Zahl der Blöden in Zunahme begriffen ist, und andererseits dafür, daß noch zu wenig oder zu kleine Anstalten für sie bestehen.

Seit dem Jahre 1879 bis heute sind im Martinstift 189 Zöglinge aufgenommen worden: 122 Knaben und 67 Mädchen. Die jetzt Untergebrachten sind je nach dem Grade ihrer Verblödung in verschiedene Pflugschaften eingeteilt. Der ersten gehören die an, die noch arbeitsfähig sind, der zweiten die, welche teilweise arbeitsunfähig, aber sonst gesund sind, der dritten, dem sog. Asyl, die, welche infolge hinkommender körperlicher Gebrechen dauernd der Pflege und Aufsicht bedürfen. Diese Dreiteilung ist im Knabenhause durchgeführt, während im Mädchenhause die sog. erste Abteilung fehlt, da dort nur bedingt Arbeitsfähige untergebracht sind.

Der Bestand ist zurzeit folgender:

Knabenhaus.

1. Abteilung:	20	Pfleglinge im Alter von 18—47 Jahren
2. „	20	„ „ „ „ 10—60 „
3. „	15	„ „ „ „ 10—39 „
in Summa 55 Pfleglinge.		

Mädchenhaus.

1. Abteilung:	19	Pfleglinge im Alter von 20—57 Jahren
2. „	13	„ „ „ „ 15—58 „
in Summa 32 Pfleglinge.		

In beiden Häusern: 87 Pfleglinge.

Dem Alter nach stehen:

28 zwischen 10 und 20 Jahren,					
24	„	20	„	30	„
21	„	30	„	40	„
9	„	40	„	50	„
5	„	50	„	60	„
<hr/> 87 Pfleglinge.					

Während früher die Pfleglinge aus aller Herren Länder ins Martinstift kamen, dient es jetzt nur noch dem engeren Vaterlande (Königreich Sachsen), und auch in ihm wieder besonders der Kreishauptmannschaft Bautzen, deren politische Körperschaften auch jährliche finanzielle Unterstützungen gewähren. Auch das Königliche Ministerium des Innern sowie das Evangelisch-Lutherische Landeskonsistorium gewähren seit vielen Jahren namhafte Unterstützungen. Im übrigen erhält sich die Anstalt selbst durch die Pflegegelder und den Ertrag der Landwirtschaft. Die Jahresrechnung balanciert mit ungefähr 25 000 M. Einige kleine Stiftungen ermöglichen es, einige Zuschüsse zum Pflegegeld zu leisten oder allen eine Freude — Sommerausflug, Geburtstagskaffee mit Kuchen — zu bereiten.

Die Aufnahmebedingungen sind 1910 neu aufgestellt worden. Nach § 1 ist der Zweck der Anstalt, „Blöde beiderlei Geschlechtes vom 6. Jahre an in christlicher Liebe und sachgemäß zu verpflegen.“ Sie sehen ein Pflegegeld von 150—450 M vor. Das Eintrittsgeld beträgt 50 M. Sonderzahlungen werden nur für Operationen und orthopädische Apparate verlangt.

Verantwortlich ist den Behörden wie dem Verein gegenüber ein fünfgliedriges Direktorium. Die Leitung des Stiftes als Ehrenamt hat der jeweilige Ortspfarrer von Sohland a. R. 30 Jahre hindurch hat ihm der jetzige Emeritus Pfarrer Reinhardt in unermüdlicher Liebe und Treue gedient. Seit dem 10. November 1909 hat die Leitung Pfarrer Dr. J. Gehring übernommen, der zugleich der Vorsitzende des Direktoriums ist. Das Amt eines Hausvaters verwaltet ein Neinstedter Bruder, seit dem 1. April 1905 Bruder Belusa. Auch im Knabenhause arbeiten Neinstedter Brüder neben freiwilligen Pflegern, im Mädchenhause bilden wir die Pflegerinnen selbst aus. Zur Haus- und Landwirtschaft wird entsprechendes Personal gehalten, so daß die Anstaltsgemeinde zurzeit aus 99 Seelen besteht.

Die Entwicklung des Martinstiftes ist nicht eine überraschend großartige gewesen wie die mancher anderen christlichen Liebesanstalten. Aber der barmherzige Gott hat sich auch bei uns als der verherrlicht, dem es ein Kleines ist, aus nichts etwas und aus wenigem viel zu machen. Er bekenne sich auch fernerhin zu der Arbeit, die hier an den geringsten seiner Brüder und Schwestern getan wird.



Herzogin-Marie-Stiftung in Gotha.

Unter dem Protektorat Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit der Herzogin-Witwe
Marie von Sachsen-Coburg-Gotha.

Von Oberhofprediger **Scholz.**

A. Geschichtliches.



Die Herzogin-Marie-Stiftung verdankt ihre Entstehung der Anregung Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Herzogin Marie von Sachsen-Coburg-Gotha. Der Anblick eines blöden Mädchens, welches in einer Anstalt für körperlich kranke aber geistig normale Kinder untergebracht war, bewog sie, dem Gedanken, eine besondere Anstalt für Idioten zu gründen, nahe zu treten. Im Jahre 1894 traten eine Anzahl Damen und Herren zu einem vorbereitenden Komitee zusammen, und im Jahre 1895 konstituierte sich der Verein, dem bald die Rechte einer „Milden Stiftung“ verliehen wurden. Die zum Zweck des Anstaltsbaues eingeleiteten Sammlungen hatten guten Erfolg, und da der Landtag dem Antrag der Staatsregierung folgend ein unverzinsliches Darlehn von 55 000 M gewährte, konnte bald mit dem Bau begonnen werden. Am 15. Juli 1898 wurde die Anstalt eingeweiht. Nur sehr allmählich nahm die Zahl der Insassen zu. Da aber zumeist nur solche Zöglinge der Anstalt übergeben wurden, die hochgradig schwachsinnig oder ganz blödsinnig waren, konnten nur wenige entlassen werden, während der Zugang immer mehr zunahm. Dadurch veranlaßt, entschloß sich der Vorstand, einen umfangreichen Erweiterungsbau vorzunehmen. Im Februar 1907 konnte dieser seiner Bestimmung übergeben werden. Er ermöglichte eine Trennung der Zöglinge nach Geschlechtern, was bisher nicht geschehen konnte und die Erziehungsaufgabe sehr erschwerte. Außerdem bot die Erweiterung Gelegenheit, auch aus den übrigen thüringischen Staaten Pfleglinge aufzunehmen und damit eine weitere notwendige Aufgabe zu erfüllen, da in Thüringen eine Idiotenanstalt außer der Staatsanstalt für bildungsfähige und schulpflichtige Schwachsinnige in Roda, S.-A., nicht bestand.

B. Die Aufgabe und Art der Herzogin-Marie-Stiftung.

Auf Grund ihrer Satzung ist Zweck der Stiftung die Pflege und sittlich-religiöse Erziehung Schwach- und Blödsinniger. In der Anstalt finden Schwach- und Blödsinnige jeder Staatsangehörigkeit und Konfession Aufnahme. Angehörige der Herzogtümer Coburg und Gotha sind in erster Linie zu berücksichtigen. Die Stiftung ist der Freien Vereinigung für Innere

Mission im Herzogtum Gotha angeschlossen und zählt zu den privaten Wohltätigkeitsanstalten werktätiger Nächstenliebe. Da die Sonderart der Thüringer Staaten es unmöglich macht, für einzelne Gruppen der Idiotie besondere Anstalten zu bauen, will die Anstalt allen derartigen Kranken dienen, so daß in ihr Junge und Alte, Bildungsfähige und Bildungsunfähige vereinigt sind. Da mit der Zeit auch epileptische Blöde überwiesen wurden und eine Anstalt für Epileptische in Thüringen nicht vorhanden war, dehnte sich die Anstaltspflege auch auf Epileptiker aus, für die besondere Stationen in beiden Häusern eingerichtet wurden. Auch der Pflege und Erziehung Schwach- und Blödsinniger aus den gebildeten Ständen wandte sich von 1907 an die Aufmerksamkeit zu. Es wurden eine Anzahl Einzelzimmer für sie eingerichtet und auch teilweise in Anspruch genommen. Aber da die Besetzung der Zimmer nicht den Erwartungen entsprach, wurden diese Zimmer dem allgemeinen Anstaltszweck dienstbar gemacht.



Hauptgebäude.

C. Die Organisation der Arbeit.

Die Herzogin-Marie-Stiftung wird von einem aus 21 Mitgliedern, von denen 11 Herren sein müssen, bestehenden Vorstand geleitet, der aus seiner Mitte wieder einen Geschäftsführenden Ausschuß aus 7 Mitgliedern (5 Herren und 2 Damen) wählt. Der Vorsitzende des Vorstands führt auch den Vorsitz im Geschäftsführenden Ausschusse. Die Verwaltung der Anstalt ist von Anfang an einem Diakonen des Neinstedter Bruderhauses als Hausvater übertragen gewesen. Dem Hausvater steht ein Erziehungsgehilfe aus demselben Bruderhause zur Seite, während die übrigen Pfleger und die Pflegerinnen eine besondere Vorbildung zu ihrem Beruf nicht genossen haben.

Die Pfleger gehören teilweise christlichen Berufsorganisationen an.

Die Anstaltsschule, in welcher die Zöglinge bis zum 18. Jahre ohne Trennung der Geschlechter unterrichtet werden, zerfällt in 2 Klassen. Sie wird von dem Rektor der Hilfsschule für Schwachsinnige in der Stadt Gotha, Herrn Glaser, geleitet. Dieser unterrichtet auch in

der ersten Klasse, während in Klasse 2 der in Neinstedt vorbereitete Erziehungsgehilfe den Unterricht erteilt. Die älteren männlichen Zöglinge arbeiten in dem circa $\frac{1}{2}$ ha großen Gemüsegarten und auf dem 2 Acker großen Feldgrundstück der Anstalt. Andere Zöglinge werden in der Schuhmacherei, Schneiderei, Tischlerei und Bürstenmacherei des Hauses beschäftigt, um wo möglich später, bei entsprechender Fähigkeit, einem außeranstaltlichen Meister zu weiterer Ausbildung übergeben zu werden. Die weiblichen Zöglinge arbeiten in der Küche und Hauswirtschaft und erhalten in weiblichen Handfertigkeiten Unterricht. Die Konfirmanden erhalten ihren Unterricht im Hause, in welchem auch die Konfirmation stattfindet. Dazu befähigte Zöglinge besuchen die öffentlichen Gottesdienste, während in der Anstalt selbst nur selten Gottesdienste gehalten werden können. In ihr hält der Hausvater regelmäßige Morgen- und Abendandachten. In ihren freien Zeiten tummeln sich die Pfleglinge auf den schattigen Spielplätzen des Gartens, machen möglichst viel Spaziergänge in die Umgegend und jährlich einen Tagesausflug in den Thüringer Wald. Die ärztliche Behandlung geschieht durch den Chefarzt der inneren Abteilung des staatlichen Landkrankenhauses. Die schwächlichen Zöglinge sind in Liegestationen untergebracht. Für leichter erkrankte Pfleglinge sind Krankenstuben vorhanden. Schwere Kranke oder solche, die an einer ansteckenden Krankheit leiden, werden zur Behandlung dem Landkrankenhaus zugeführt.

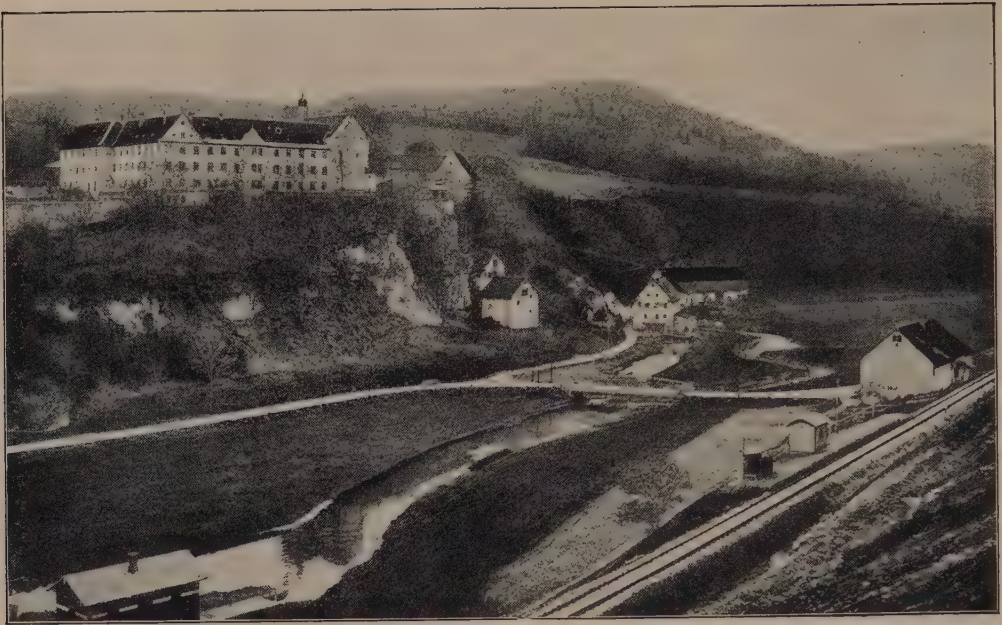
D. Persönliches.

Vorstand und Geschäftsführender Ausschuß stehen in ehrenamtlicher Arbeit. Schulleiter, Kassenverwalter und Arzt, welche den Stiftungskörperschaften angehören, erhalten für ihre Tätigkeit eine bestimmte vom Vorstand festgesetzte Besoldung. Den Vorsitz führt seit 1901 Oberhofprediger Scholz. Hausvater ist seit 1911 der Diakon Siekmann. 5 Pfleger und ebensoviele Pflegerinnen stehen im Dienste der Anstalt und teilen sich mit den Hauseltern in die Pflege und Erziehung der 103 Zöglinge, die sich zurzeit in der Anstalt befinden. Die Anzahl der Plätze beläuft sich auf 120. Aufgenommen sind Kranke aus den Herzogtümern Coburg-Gotha und -Meiningen, aus dem Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach (ausschließlich Privatzöglinge), aus den Fürstentümern Reuß ältere und jüngere Linie, Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt. Eine große Anzahl stammen aus der Provinz Sachsen, außerdem noch einige aus der Provinz Hessen und dem Königreich Sachsen.

E. Finanzielles.

Die Stiftung erhält sich durch Zinsen aus dem Vermögen, durch freiwillige Beiträge und die Verpflegungsgelder, während Einnahmen aus der Anstaltsarbeit nicht nennenswert sind. Der Verpflegungssatz beträgt vom 1. Oktober 1912 an 300 M für Zöglinge unter und 350 M für solche über 16 Jahre, wenn sie im Herzogtum Coburg-Gotha landesangehörig sind. Andere Zöglinge zahlen 450 bzw. 500 M. Bei Epileptikern wird 50 M Zuschlag erhoben. Privatzöglinge zahlen nach Vereinbarung.

Das Vermögen der Anstalt beträgt 280 216 M 54 Pf. Der Bau des ersten Anstaltsgebäudes machte das schon erwähnte Darlehn von 55 000 M notwendig, für den Erweiterungsbau mußte ein solches in Höhe von rund 66 000 M aufgenommen werden. Abzüglich dieser Summen hat also die Stiftung ein schuldenfreies Vermögen von 169 000 M, zu welchem eine Schenkung der Protektorin und Gründerin der Anstalt Ihrer Kgl. Hoheit der Frau Herzogin Marie von 10 000 M die Grundlage gebildet hat. Die Jahreseinnahme und -ausgabe bilanziert mit rund 36 000 M und hat sich seit Eröffnung der Anstalt im Jahre 1898 mehr als vervierfacht.



Gesamtansicht.

Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige in Marienberg

Kgl. Württemb. Oberamt Reutlingen.

Von Inspektor Rominger.



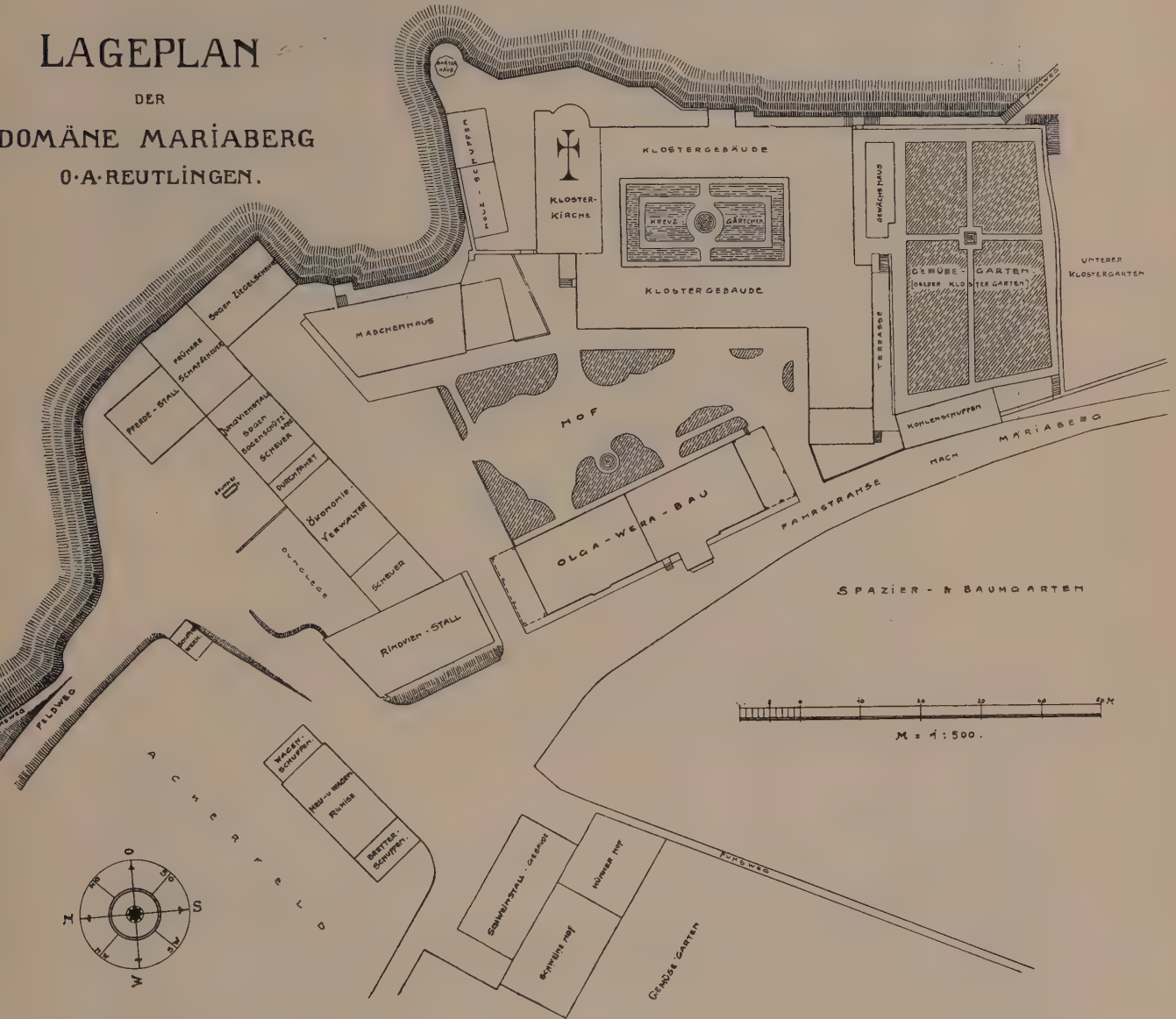
Hoch oben auf der schwäbischen Alb, im stillen Tale, durch welches der Lauchert kristallhelle Wasser der Donau zufließen, erheben sich auf mäßiger Anhöhe die alten Klostergebäude von Marienberg, abseits vom lärmenden Getriebe der Welt, einst ganz geeignet zu einem beschaulichen Klosterleben. Wohl selten mag zur Klosterzeit ein Wanderer dorthin seine Schritte gelenkt haben, ist ja die Gegend selbst heute noch in unserer reiselustigen Zeit trotz Anschluß an das Bahnnetz des Landes nur mäßig besucht. Unweit des Klosters, auf steilem Felsen, hatte Graf Hugo von Montfort sein Schloß, die Altenburg genannt. Ihm verdankt das Kloster seine Entstehung. Ein trauriges Familienereignis gab Veranlassung zu diesem frommen Werke. Der Stiftungsbrief teilt uns mit, daß die beiden Knaben des Grafen zur Zeit der Heuernte das väterliche Schloß verließen, um im Fluß zu baden. Als sie ermüdet Ruhe suchten, machten sie sich in einem Heuschuppen ein Lager zurecht, schiefen ein und wurden, unbemerkt von den Leuten, welche Heu einfuhrten, unter demselben lebendig begraben. Weil die Kinder abends nicht nach Hause zurückkehrten, schickte man Dienstleute aus, um sie aufzusuchen; doch ihre Mühe war vergebens. In seinem tiefen Schmerze tat der Graf das Gelübde, zu Ehren der heiligen Maria ein Kloster zu stiften, wenn er seine Söhne lebendig oder tot wieder finden sollte. Im Frühjahr des folgenden Jahres, als das Heu aus dem Schuppen geholt wurde, fand man die Leichen

der beiden Knaben. Treu seinem Gelübde stiftete nun der Graf das Kloster zum Berg „Kloster Berg zur lieben Frau oder Mariaberg“. Der Stiftungsbrief ist vom 6. April 1265. Niemand ahnte damals, daß diese Stätte, welche ihre Entstehung dem Unglück zweier Kinder verdankte, einst ein Asyl für die von der Natur so stiefmütterlich behandelten Schwachsinnigen werden sollte.

Im Jahr 1837 verließen die letzten Klosterfrauen ihre Behausung. Bis 1847 stand das der Kgl. Staatsregierung zugefallene Gebäude leer und wurde nur notdürftig unterhalten. Unter-

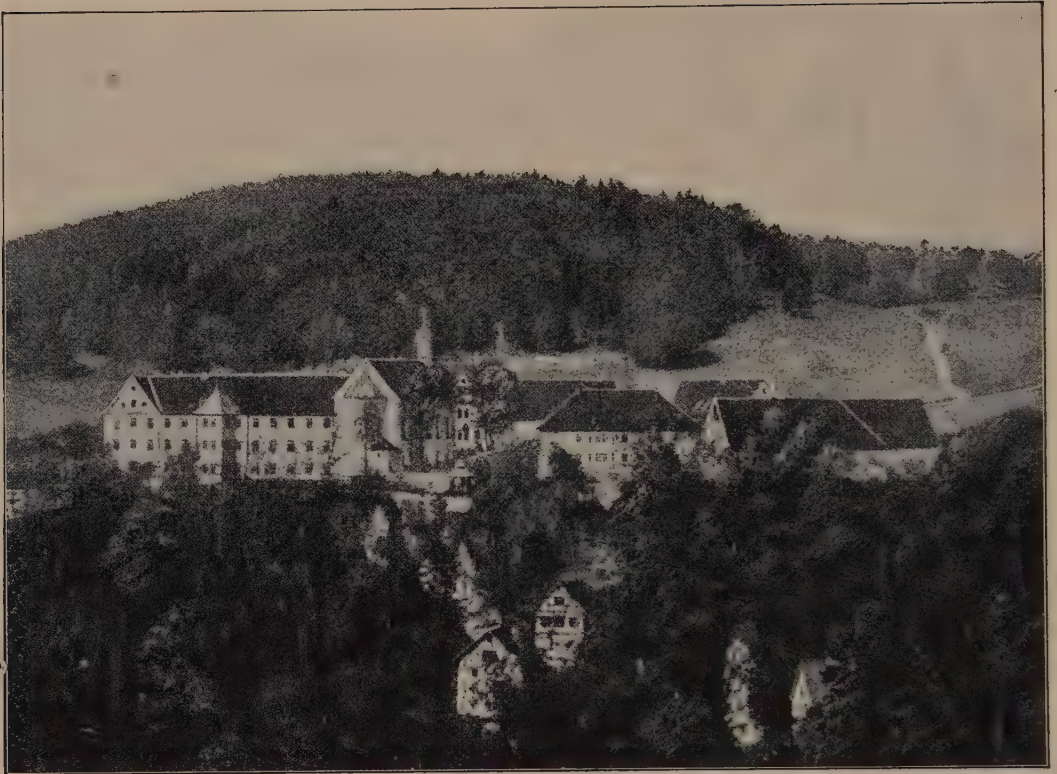
LAGEPLAN

DER
DOMÄNE MARIABERG
O. A. REUTLINGEN.



dessen erscholl vom Abendberg bei Interlaken, wo der Doktor Guggenbühl eine Heilanstalt für Kretinen eröffnet hatte, das Erlösungswort: „Der Kretinismus ist heilbar!“ Und dieses Wort fand ein Echo in den Herzen der Schwaben, die ja immer bereit sind, da beizustehen und zu helfen, wo es gilt Unglück zu lindern. Ja, streng genommen gebührt Württemberg die Ehre, die erste Anstalt für Schwachsinnige in Deutschland gegründet zu haben, nämlich 1837 in Wildberg im Schwarzwald.

Im Auftrag der Württembergischen Regierung hatte Dr. Rösch in Schwenningen, später in Urach, schon im Jahr 1841 eine Rundreise durchs Land gemacht, behufs einer statistischen



Vorderansicht.



Hofansicht.

Untersuchung, welche das Vorhandensein von nahezu 5000 Schwach- und Blödsinnigen ergab. Der Gedanke, für diese Ärmsten eine Stätte zu gründen, wo ihnen ein menschenwürdiges Dasein geboten werden könnte, verließ diesen wackeren Mann nicht wieder. Bald fand er gleichgesinnte Männer, die ihn mit Rat und Tat unterstützten. Die Staatsregierung räumte in anbetracht des edlen Zwecks das Klostergebäude Mariaberg zur Einrichtung der neuen Anstalt ein und sagte ihre Unterstützung für den Fall zu, wenn die Anstalt aus Privatmitteln gegründet würde. Kronprinzessin Olga, nachmalige Königin von Württemberg, übernahm das Protektorat, und damit erwachte das allgemeine Interesse für dieses neue Feld des Wohltuns. Am 1. Mai 1847 wurde die Anstalt mit 13 Zöglingen, darunter 10 aus der aufgelösten Wildberger Anstalt, eröffnet. Klein war der Anfang sowohl in Beziehung auf die vorhandenen Mittel als auch auf die Kinderzahl. Viel war zu tun, um das verödete Gebäude wohnlich zu machen. Anfänglich wurde nur der zweite und dritte Stock des Klosters benützt. Nach zehnjährigem Bestand beherbergte Mariaberg 60 Kinder, die meist bildungsfähig waren und von 3 Lehrkräften



Knaben beim Spielen.

unterrichtet wurden. Allmählich nahm aber auch die Zahl der bildungsunfähigen, blöden Kinder zu, und ihre Unterbringung in besonderen Pflegeabteilungen erschien dringend geboten. Im Jahr 1862 wurde dieses Bedürfnis vorübergehend dadurch befriedigt, daß die noch unausgebauten Räume im untern Stock des Klosterbaus bewohnbar gemacht und zu abgesonderten Pflegeabteilungen für Blöde beiderlei Geschlechts eingerichtet wurden. Zu dieser Verbesserung hatte die Königin Olga ein Kapital von 10 000 Gulden gestiftet. Als die Anstalt sich anschickte, im Jahr 1872 die Feier ihres 25jährigen Bestehens zu begehen, war die Zahl der Zöglinge auf 72, diejenige des Wart- und Dienstpersonals auf 24 gestiegen. Die fortschreitende Entwicklung in den folgenden Jahren machte bald weitere einschneidende Veränderungen notwendig. Vor allem fehlte es für viele Zöglinge an einer richtigen Beschäftigung. Wohl wurden die Schüler und einige ältere Insassen durch passende Industriearbeiten wie Endschuh-, Teppich-, Korb-flechten, Bürstenbinden und dergl. zu einer nützlichen Tätigkeit herangezogen, dagegen war für die immer zahlreicher werdenden erwachsenen Schwachsinnigen kein geeignetes Arbeitsfeld im Freien vorhanden. Grund und Boden in der nächsten Umgebung der Anstalt gehörte entweder den Bewohnern der benachbarten Ortschaften oder war von der Kgl. Regierung

einem Pächter zur Bewirtschaftung übergeben. Durch Unterstützung Ihrer Majestät der Königin gelang es nun, im Jahr 1874 die Staatsdomäne Mariaberg mit ihren ca. 60 ha umfassenden Ländereien in den Selbstbetrieb der Anstalt zu übernehmen. Arbeitsgelegenheit für die Zöglinge war nun genug vorhanden und der geregelte Bezug mancher Nahrungsmittel wie z. B. der Milch gesichert. Nebenbei war man auch in die angenehme Lage versetzt, große Spiel- und Turnplätze anzulegen und günstig gelegene Güterstücke in Garten- und Obstbaumanlagen umzuwandeln. Um jene Zeit bot auch der Besitzer der neben dem Kloster stehenden Wirtschaft sein Anwesen der Anstalt zum Kaufe an. Dies kam nicht ungelegen, denn die Wirtschaft bildete längst eine lästige Nachbarschaft, auch war im Klostergebäude seit geraumer Zeit kein Platz mehr zu weiterer Unterbringung von Zöglingen vorhanden. Wirtschaft mit Brauerei wurden um 10 000 Gulden erworben und mit einem Aufwand von 17 000 M zu einer Pflegeanstalt, Bewahranstalt genannt, umgebaut. Im November 1876 konnten darin 30 blöde Personen beiderlei Geschlechts Wohn- und Heimstätte finden.



Mädchen beim Stricken.

Die in den Jahren 1880—1890 sich mehrenden Aufnahmegesuche und die längst vorhandene Absicht, eine Trennung der Geschlechter durchzuführen, forderte mit aller Notwendigkeit einen weiteren Neubau. Die Kgl. Regierung ließ dem Bauvorhaben durch einen Beitrag von 7000 M eine dankenswerte Fürsorge angedeihen. Im Jahr 1890 wurden zwei dem Kloster nahegelegene überzählige Scheunen abgebrochen und hierfür ein Neubau mit einem rund 50 000 M betragenden Kostenaufwand erstellt. Am 1. Sept. 1891 konnte das neue Haus bezogen werden. Es beherbergt seit jener Zeit im ersten Stockwerk blöde, im zweiten Stock arbeitsfähige schwachsinnige Jünglinge und Männer. Die Bewahranstalt, früher Klosterwirtschaft, war von da an nur noch Asyl für Mädchen.

Diese Ausdehnung hatte die Anstalt erreicht, als sie im Jahr 1897 auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Als Wohltätigkeitsanstalt des Landes, getragen von dem Wohlwollen der Regierung, die jährlich in den letzten Jahren einen Beitrag von 4500 M zuwendete, und unterstützt von vielen Bewohnern des engeren Vaterlandes, konnte sie sich doch während dieser langen Zeit trotz der bescheidenen Kostgeldsätze das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben erhalten und durch Legate einen angemessenen Grundstock sammeln.

597 Zöglinge waren bis dorthin hier ein- und ausgegangen. Die Einrichtungen zur Pflege und Erziehung von 150 Zöglingen waren geschaffen, und 40 Angestellte zählten zum Anstaltshaushalt. Dem um die Heilanstalt Mariaberg hochverdienten Direktor Rall war es vergönnt, an diesem Jubelfest auf eine 47jährige segensreiche Wirksamkeit zurückzublicken. Leider erlag der 70jährige unermüdlich tätige Mann, der schon in seinen jüngeren Jahren als Lehrer durch Einführung selbsterprobter Anschauungs- und Unterrichtsmittel sich einen Namen auf dem Gebiet des Schwachsinnigenwesens zu erwerben vermochte, am 1. Januar 1898 einem Leberleiden. Am 3. Januar wurde er hinausgetragen auf den Anstaltsfriedhof, wo er zur Seite derer gebettet wurde, denen er im Leben ein treuer Vater und liebevoller Hirte war.

Neues Leben und Streben, wobei neben weiterer Vergrößerung das Hauptaugenmerk auf den inneren Ausbau der Anstalt gelegt wurde, zeigte sich wieder in den letzten 12 Jahren. Zunächst wurde für Verbesserung des Lichts und der Wasserleitung gesorgt. Infolge eines Vertrags mit dem Besitzer der Klostermühle konnte die Anstalt schon im Jahre 1899 mit elektrischem Licht versehen werden. Um aber für alle Zeiten eine geregelte Lichtlieferung zu besitzen und genügend elektrische Kraft zum Antrieb der verschiedenen Maschinen zu erhalten, wurde im Jahr 1903 das ganze Mühlenanwesen nebst 9 ha Gütern von der Anstalt erworben. Längst war auch der Druck unserer Wasserleitung, wie überhaupt die im Jahr 1873 erstellte Wasserversorgungsanlage für den größeren Betrieb nicht mehr zureichend, und so wurde im Jahr 1902 die Wasserversorgung der Anstalt durch den Bau eines neuen Brunnenwerks und eines Hochreservoirs neu geregelt; alle Gebäude erhielten in ihren Korridoren Feuerhähne, und in der Umgebung der Anstalt wurden zur Benützung bei Feuersgefahr 12 Hydrantenstationen errichtet. Ferner erwiesen sich Anstaltsküche und Speisesaal, Waschküche und Badezimmer als viel zu klein; es waren bisher noch dieselben Räume, die seinerzeit den 20—30 Klosterfrauen zur Verfügung standen. Mit einem Staatsbeitrag von 85 000 M konnten alle vorhin berührten Übelstände beseitigt werden. Der Speisesaal im Klosterbau wurde wesentlich vergrößert, die Kochküche in den untersten Stock eingebaut und mit den Speiseräumen durch einen elektrischen Aufzug verbunden. Ein besonderer Anbau an das bestehende Knabenhaus nahm Wasch- und Backküche, Baderaum, Näh-, Bügel- und Trockensaal in sich auf, auch konnten im Dachstock noch weitere Zimmer für unsere Lehrlinge eingerichtet werden. Alle Errungenschaften der Neuzeit, wie Elektrizität und Dampf, kamen in der Neuanlage in ausgedehnter Weise zur Benützung.

Wesentlich erleichtert wurden alle Bauarbeiten dadurch, daß im November 1901 die längst ersehnte Eisenbahnlinie Kleinengstingen—Mariaberg—Gammertingen als Fortsetzung der Linie Reutlingen—Lichtenstein eröffnet und die Anstalt an das Bahn- und Telephonnetz des Landes angeschlossen wurde.

Die Jahre 1905—1910 galten dem Ausbau der Gebäude für den landwirtschaftlichen Betrieb, welcher letzterer immer mehr dazu dienen mußte, schwachsinnige Jünglinge zu richtigen Arbeitern auszubilden. Die Anlage ist für 50 Stück Rindvieh, darunter 30 Milchkühe, für 6 Pferde, 40 Schweine, 100 Stück Hühner nebst 50 Stück Wassergeflügel eingerichtet.

In den Jahren 1911 und 1912 wurden Erweiterungen am Klosterbau und am Mädchenhaus vorgenommen und eine Ausdehnung der Dampfheizung in die Wege geleitet. Nach dem neuesten Stand hat die Heilanstalt Mariaberg für ihre Zwecke nun nachstehend genannte Anwesen in Benützung:

1. das frühere Klostergebäude mit 100 Gelassen zur Aufnahme bildungs- und arbeitsfähiger männlicher Zöglinge,
2. das Knabenhaus (jetzt Olga-Wera-Bau genannt) als Asyl für männliche Pfleglinge,
3. das Mädchenhaus als Heimstätte für weibliche Zöglinge,
4. das Domänenpachtgut Mariaberg, das neben den notwendigen landwirtschaftlichen Gebäuden ca. 80 ha Wiesen und Ackerland umfaßt,
5. die frühere Klostermühle, die mit einer durchschnittlichen Wassermenge von 15 Pferdekraften für alle Gebäude und Arbeiten elektrisches Licht und Kraft spendet.

Das Aufnahmeregister der Anstalt erreichte am 1. April 1912 die Zahl 820. Die Belegungsziffer beträgt nun 180, nämlich 130 männliche und 50 weibliche Zöglinge. 60 bildungsfähige Kinder werden von 3 seminaristisch gebildeten Lehrern und einer Kindergärtnerin nach einem genau für jede Klasse aufgestellten Lehrplan unterrichtet, 70 arbeitsfähige Jünglinge und Männer finden in den einzelnen Haushaltungszweigen, in den verschiedenen Betrieben, wie Schreinerei, Korbflechtereier, Schneiderei, in den großen Gemüsegärten und auf dem weitverzweigten landwirtschaftlichen Betrieb reichlich Gelegenheit zur Ausbildung fürs praktische Leben, und 50 blöde, arbeits- und bildungsunfähige Personen erhalten hier eine ihren großen Gebrechen entsprechende Pflege und Bewahrung.

Neben dem Anstaltsarzt, der die Anstalt, besondere Vorkommnisse abgerechnet, wöchentlich 2 mal besucht und die Krankengeschichten der Zöglinge zu führen hat, wirken hier insgesamt 42 Personen. Damit die Leitung und Überwachung des Gesamtbetriebs auch künftig in einer Hand bleiben kann und die Zöglinge die notwendige individuelle Behandlung genießen können, soll bis auf weiteres eine Vergrößerung der Anstalt unterbleiben.

Die Heilanstalt Mariaberg wird als Wohltätigkeitsanstalt auch fernerhin ihren 3fachen Zweck zu erfüllen suchen, nämlich geistig zurückgebliebene Kinder zu unterrichten und zu erziehen, Blöde jeglichen Alters zu pflegen und ältere Schwachsinnige zu einer ihrem Körper- und Geisteszustand entsprechenden Beschäftigung anzuleiten.

Erziehungsanstalt für geistesschwache Kinder in Schloß Neresheim (Württemberg).

Post Neresheim. Telephon Nr. 13.

Eisenbahnstation (5 Minuten durch herrliche Kastanienallee) Neresheim der schmalspurigen
Gebirgsbahn Aalen—Dillingen.



Schloß Neresheim.

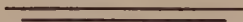


Die Anstalt nimmt auf bildungsfähige katholische Kinder beiderlei Geschlechts im schulpflichtigen Alter, ohne Epilepsie und Irrsinn. Preis: jährlich 300 M; Arme erhalten Ermäßigung. Die Kinder werden zurzeit in 8 Klassen von 1 Religionslehrer, 5 Lehr-, 4 Kindergarten- und 3 Handarbeitsschwestern unterrichtet. Die Pflege besorgen weitere 13 Schwestern, wozu noch 4 Dienstboten kommen. Leitung: Theologe. Hausarzt: Oberamtsarzt Dr. Muntsch in Neresheim.

Die Anstalt wurde von der „Kongregation der barmherzigen Schwestern von Unter-marchtal“, deren Eigentum sie ist, den 7. März 1867 in „St. Nazareth“ in Schwäb. Gmünd eröffnet; am 6. August 1891 wurde sie unter dem Namen „Laurentiuspflege“ in das Mineralbad Ditzenbach verlegt. Am 1. Mai 1900 kam sie nach „St. Josef“ in Schwäb. Gmünd und am 10. Mai 1905 nach Schloß Neresheim. Vom 7. März 1867 bis 31. Dezember 1911 wurden 604 Kinder (308 Knaben, 296 Mädchen) aufgenommen, 455 Zöglinge (229 Knaben, 226 Mädchen) entlassen; Stand am 1. Januar 1912: 149 Schüler (79 Knaben, 70 Mädchen).

Als Anstaltsgebäude dient das äußerst solid und geschmackvoll um das Jahr 1700 erbaute, 1802 säkularisierte Benediktinerstift Neresheim, welches heute als Schloß des Fürsten von Thurn und Taxis von diesem der Kongregation für die Anstaltszwecke mietweise überlassen wurde. In einem besonderen, durch einen Gang mit der Hauptanstalt verbundenen Gebäude, der ehemaligen „Prälatur“, sind die Kranken- und Isolierzimmer samt Zubehör. Die Räumlichkeiten bieten Licht und Luft in reicher Fülle. An das Schloß angebaut ist die zugleich als Pfarrkirche dienende, von Balthasar Neumann 1745—1794 erbaute, von Martin Knoller 1771—1775 in den 7 Kuppeln mit herrlichen Fresken geschmückte, berühmte Kloster-Schloß-Kirche. Bei dem Gebäude befindet sich der große Schloßgarten, in welchem die Kinder bei günstigem Wetter die Mahlzeiten einnehmen und den Unterricht erhalten. Unmittelbar an den Garten schließen sich weitausgedehnte Laubwaldungen.

Die Anstalt liegt 590 m über dem Meere auf dem „Hertsfeld“² an der Abdachung der Schwäbischen Alb gegen das Ries; sie erfreut sich vollständig reiner Luft und köstlicher Ruhe.



Das Schwachsinnigenheim in Schwäb. Hall.

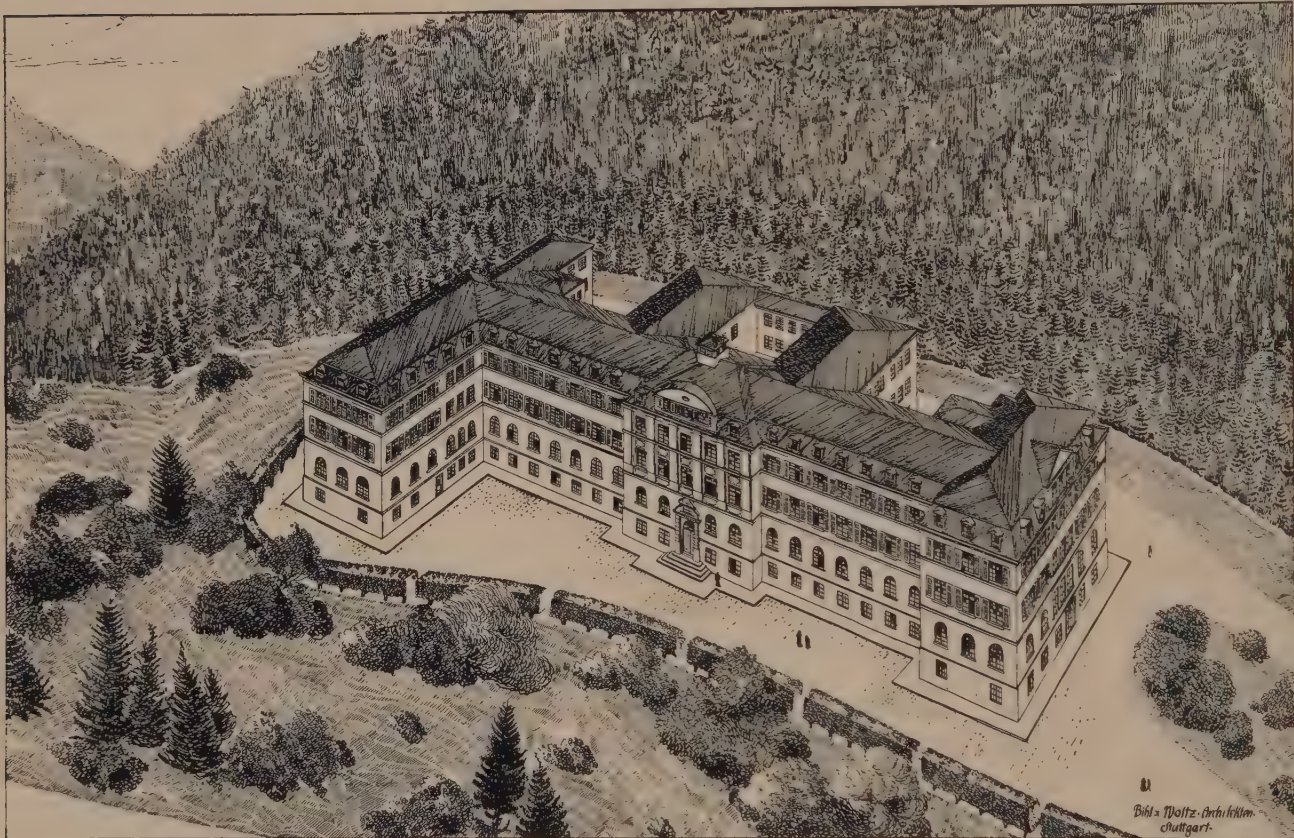


Unsere Diakonissenanstalt hat am 1. Mai 1900 ihr Schwachsinnigenheim eröffnet. Damals war in Württemberg in den evangelischen Anstalten Stetten i. R. und Marienberg kaum eine Möglichkeit, nichtbildungsfähige, pflegebedürftige Schwachsinnige unterzubringen. In unserer Diakonissenanstalt wurde für ein bisher anderweitig verwendetes Gebäude eine Arbeit im Dienst der Inneren Mission gesucht. Wir sahen in dem vorhandenen Notstand und der Möglichkeit, unsererseits Hilfe zu bringen, eine gottgegebene Führung und Weisung, daß wir auf dem Gebiet der Schwachsinnigenfürsorge helfend eingreifen sollten. Entsprechend unserer Diakonissenarbeit sollten in unserem Haus weibliche Pflegebedürftige aufgenommen werden. Von Kindern und Epileptischen wurde zunächst abgesehen. Etwa 100 Pfleglinge gedachten wir aufzunehmen. Schon nach 2 Jahren waren alle Plätze besetzt. Unter dem Eindruck immer neuer Aufnahmegesuche wurden immer mehr Räume wohnlich eingerichtet und für die Schwachsinnigen zur Verfügung gestellt. Seit einigen Jahren verpflegen wir 170 Schwachsinnige. Trotzdem seit dem Jahr 1902 die 4 Landarmenanstalten des Landes besondere Abteilungen zur Aufnahme erwachsener, nichtbildungsfähiger Schwachsinniger errichtet haben mit zusammen etwa 400 Betten für männliche und weibliche Pfleglinge, sind die Bitten an unsere Anstalt um Aufnahme Schwachsinniger nicht weniger geworden. Wir konnten in den letzten Jahren diesen Bitten immer seltener entsprechen. Gerade die am meisten Pflege bedürfen, werden dem Dienst unseres Schwachsinnigenheims verbleiben.

Seit einigen Jahren wurde unserer Anstalt auch die Not in der Unterbringung nichtbildungsfähiger, pflegebedürftiger schwachsinniger Kinder nahegebracht mit der Bitte, die Tore unseres Heims auch ihnen zu öffnen. Wir konnten nicht, solange nicht eine Erweiterung der Anstalt ermöglicht werden konnte. Das Jubiläum des 25jährigen Bestehens unserer Diakonissenanstalt gab uns den Mut, weitere Arbeit auf uns zu nehmen und unser Volk um finanzielle Beihilfe zu bitten. Das neue Schwachsinnigenheim wurde sofort in Angriff genommen und wird am 7. Juli 1912 eingeweiht. Es bietet 300 erwachsenen weiblichen Schwachsinnigen Raum, sowie 40 schwachsinnigen pflegebedürftigen Kindern (Knaben und Mädchen). 170 Plätze werden neu gewonnen. Wir hoffen, daß nunmehr auf absehbare Zeit in Württemberg von einer Not in der Unterbringung von pflegebedürftigen Schwachsinnigen in Anstalten

nicht mehr gesprochen werden kann, und freuen uns, daß unsere Diakonissenanstalt einen spürbaren Dienst bei dieser Abhilfe leisten darf.

Das neue Schwachsinnigenheim ist so gebaut, daß einzelne Abteilungen für die verschiedenartigen Schwachen geschaffen werden konnten. Eine Abteilung nimmt die auf, die dauernd im Bett sein müssen, eine andere, ganz für sich abgeschlossen, die Tuberkulösen. Beide Abteilungen sind so gelegt, daß ihnen reichlich das Sonnenlicht zuströmt. Eine besondere Abteilung besteht für die pflegebedürftigen Kinder und für Private, ferner je für ruhige und unruhige Pfleglinge. Durch die herrliche Lage am Berg außerhalb der Stadt ist reichliche Zufuhr guter frischer Luft ermöglicht. Für Verbesserung der Luft ist ein Ozonapparat eingebaut. Jede Abteilung bekommt ihr Badezimmer für solche Pfleglinge, die schwer beweglich sind.



Anstaltsgebäude.

Für die, die selber gehen und sich auch selber noch einige Hilfe geben können, ist ein gemeinsames Bad für 10 Pfleglinge angelegt, was die Bادهarbeit für die Pflegenden sehr erleichtert und beschleunigt. Auf jeder Abteilung ist eine Teeküche mit Spüleinrichtung vorhanden. Die Speisen werden vorläufig von der Zentraldampfkochküche der Gesamtanstalt durch einen heizbaren Speisentransportwagen in das Schwachsinnigenheim befördert. Doch sind besondere Räume für selbständigen Küchenbetrieb geschaffen worden. Jede Abteilung hat ihr Schwesternzimmer. Außerdem werden Nachtwachen verfügbar sein. Die Unreinlichen werden auf Holzwolematratzen gelagert. Zum Waschen und Trocknen der Holzwole ist ein besonderer Raum vorgesehen, ebenso ein besonderer Waschraum für die tägliche Wäsche. Sämtliche Abwässer gehen der bestehenden Kläranlage und durch dieselbe gereinigt dem Kocher zu.

Nun zu unseren Pflegebefohlenen selber. Wir haben ein Mädchen mit 30 Jahren, das seit seinem 3. Lebensjahr an schwerem Gehirn- und Rückenmarksleiden erkrankt ist. Arme und Beine sind vollständig gelähmt und verkrüppelt. Sie kann nicht gehen und nicht stehen,

muß immer liegen und kann kein Wort sprechen. Das Essen muß ihr gegeben werden. Sie ist vom Morgen bis zum Abend ganz auf die Pflegedienste der Schwestern angewiesen.

Ein 31jähriges Mädchen ist seit dem 14. Lebensjahr infolge einer Gehirnentzündung schwachsinnig und nach und nach völlig verblödet. Im Zusammenhang damit nahmen auch die körperlichen Kräfte ab und trat Pflegebedürftigkeit ein. Bisher hatte die alte Mutter die Tochter gepflegt. Allein bei ihr stellte sich ein Fußleiden ein, daß sie nur am Stock gehen konnte und selber der Schonung dringend bedurfte. Gerade jetzt wurde aber die Tochter recht ungut gegen die Mutter, so daß die Unterbringung in einer Pflegeanstalt nötig wurde.

In einem Zimmer liegen 5 Blöde, die blind sind und wegen körperlicher Schwäche immer das Bett hüten müssen. Ein Mädchen mit 21 Jahren ist auf beiden Augen blind und zugleich taubstumm. Bis zum Tod der Mutter wurde sie von dieser gepflegt. Aber mit dem Tod derselben kam die Pflicht für die Gemeinde, die unbemittelte Tochter in einer Pflegeanstalt unterzubringen.

Eines Tages kommt ein alter Vater mit der Bitte um Aufnahme seiner Tochter. Er hatte die Tochter bei sich im Hause, solange die Mutter lebte. Als die Mutter starb, versuchte er es, mit Hilfe der schwachsinnigen Tochter den Haushalt selber weiterzuführen. Allein er mußte bald erkennen, daß die Tochter hiezu nicht imstande war. Er entschloß sich, zu einer verheirateten Tochter zu ziehen. Dorthin konnte aber die schwachsinnige Tochter nicht mitgenommen werden, und doch war's dem alten Vater mit seinen grauen Haaren Herzensbedürfnis, zu wissen, wo sein Kind, wenn er einmal nicht mehr lebe, seine Heimat finden werde. Mit Ruhe zog er heim, als unser Schwachsinnigenheim die Aufnahme der Tochter ermöglichen konnte. — Ein Sohn bat eines Tages um Aufnahme seiner Mutter in unser Schwachsinnigenheim. Ich war verwundert darüber, daß er nicht seine alte Mutter in ihren pflegebedürftigen Tagen in seiner Familie verpflege. Er gab die Antwort, daß es ihm schmerzlich sei, seine Mutter nicht mehr in seinem Hause behalten zu können, allein dieselbe sei sehr unruhig bei Tag und bei Nacht. Da er in einer Mietwohnung sei, so sei ihm von den Hausleuten gesagt worden, wenn die Mutter nicht aus dem Hause komme, so könne er nicht in seiner Miete bleiben. Er würde sich gerne zum Aufsuchen einer anderen Wohnung entschließen, wenn er nur hoffen könnte, daß dort die Unruhe und das Schreien der Mutter nicht auch wieder sein Ausziehen zur Folge haben würde. — Eine Tochter bringt die Bitte: „Nehmen Sie meine Mutter, die über 60 Jahre alt ist, und meine Großmutter, die 82 Jahre alt ist, in Ihrem Schwachsinnigenheim auf. Beide sind infolge ihres Alters schwachsinnig geworden. Ich kann sie in meinem Haus nicht verpflegen, bin aber gern bereit, die Pflegekosten zu tragen, wenn ich nur weiß, daß beide ihre gute Versorgung finden können.“ Durch ihrer Hände Arbeit hat die Tochter das Pflegegeld verdienen müssen und gerne die Aufgabe erfüllt, für Mutter und Großmutter zu sorgen, soweit es in ihren Kräften stand. Aber es war nur möglich, wenn unser Schwachsinnigenheim die dauernde Pflege dieser beiden übernehmen konnte.

Vor einigen Jahren kam die Bitte eines Pfarrers: „Könnt ihr nicht ein 9jähriges Mädchen aufnehmen? Die Eltern sind wackere Bauersleute. Sie haben 6 Kinder, 5 ganz vollsinnige Knaben und das eine Mädchen, das ganz verblödet ist. Es kann nicht sprechen, die Zunge ist gelähmt. Deshalb ist auch das Essen recht schwierig. Sie hat epileptische Anfälle und ist am ganzen Körper mit tuberkulösen Geschwüren überzogen. Den Eltern läuft sie auf das Feld nach und ist dabei stets in Gefahr. Die Eltern sind nicht imstande, die weitgehende Pflege zu üben.“

Im letzten Jahr bat ein Pfarrer um Aufnahme eines 14jährigen Mädchens, das in seiner Umgebung den größten sittlichen Gefahren ausgesetzt sei. Ein Arzt bat um Aufnahme eines schwachsinnigen Mädchens, das einen Wasserkopf hat. Durch einen starken Kropf besteht ununterbrochen Erstickungsgefahr. Das Mädchen sollte operiert werden. Bis jetzt konnten wir nur ganz ausnahmsweise einmal einer derartigen Bitte entsprechen. Jetzt hoffen wir leichter dienen zu können, nachdem das neue Schwachsinnigenheim Raum bietet.

Unsere Schwestern haben die Aufgabe, den Schwachen vor allem leibliche Pflege zu bieten. Die obengenannte Großmutter, die zugleich wassersüchtig war, mußte von den Schwestern morgens aus dem Bett gebracht, angekleidet, gewaschen und gekämmt werden, dann mußte sie meist sitzen bleiben, wo sie hingebacht wurde. Die Schwestern brachten ihr das Frühstück, ebenso das Vesper, Mittagessen, Mittagskaffee und Abendessen. Außerdem mußten ihr ihre Füße, die infolge der Wassersucht offen waren, täglich verbunden werden. Am Abend mußte sie wieder entkleidet und ins Bett gebracht werden. Mit dem Fortschreiten der Krankheit konnte sie leider das Bett lange gar nicht ertragen und mußte Tag und Nacht sitzend zubringen bis wenige Tage vor ihrem Ende. Bei all ihrem schweren Leiden war sie stets freundlich, geduldig, dankbar, so daß die Schwestern jederzeit mit Freuden ihr dienten.

Unter den Schwachsinnigen können die einen selber noch aufstehen, sich ankleiden, waschen, selber essen; aber andere sind so pflegebedürftig, daß die Schwestern sie aus ihren Betten nehmen müssen, sie ankleiden, waschen und kämmen, ja sogar das Essen ihnen geben, weil sie gekrümmte Hände haben. Wie viele unter den Schwachsinnigen sind unreinlich bei Tag und Nacht, wodurch den Schwestern viel Mühe und Arbeit verursacht wird!

Den Tag über gilt es, die Schwachsinnigen zu beaufsichtigen, daß sie nicht einander mißhandeln. Da ist eine, die ganz unvermutet aufsteht, durch die Reihen der anderen hindurchrennt und rechts und links Ohrfeigen austeilt, wenn nicht die Schwestern rechtzeitig eingreifen können. Auch die Gefahr des Entweichens ist vorhanden. Vor einigen Jahren entwich eine Schwachsinnige in den Septembertagen. Trotz allem Suchen konnte sie 5 Tage lang nicht gefunden werden. Durch einen Landjäger wurde sie aufgegriffen und zurückgebracht. Als sie daheim gefragt wurde: „Wo hast du denn geschlafen?“ gab sie zur Antwort: „Ich habe mich eben am Abend an einen Baum gelehnt.“ „Was hast du denn gegessen?“ „Es gab ja Äpfel auf den Feldern.“ „Aber es war doch in den Tagen so oft Regenwetter?“ „Da habe ich meinen Rock über den Kopf geschlagen.“ Glücklicherweise hat dieser Ausflug keinerlei nachteilige Folgen für ihre Gesundheit gehabt. — Am Neujahrsfest 1911 gelang es einer Schwachsinnigen, durch ein Fenster zu entkommen. Sie nahm ihren Weg schnurstracks dem Kocher zu und stürzte sich ins Wasser. Glücklicherweise wurde ihre Flucht sofort bemerkt. Schwestern eilten ihr nach. Zwei Männer, die des Wegs kamen, zogen sie aus dem Wasser. Sie wurde rasch in ein durchwärmtes Bett gesteckt. Das eiskalte Bad ging ohne jede Schädigung ihrer Gesundheit vorüber. Aber für uns alle im Haus ist's eine große Sorge, wenn es einem Pflegling gelingt, zu entweichen, bis wir ihn wiedergefunden haben. Deshalb muß genaue Aufsicht über sie geübt werden.

Sehr wertvoll ist es, die Schwachsinnigen noch zur Arbeit zu bewegen, soweit dies irgend sein kann. Solange sie noch etwas arbeiten, sind auch ihre Gedanken noch beschäftigt, und sie bleiben eher bewahrt vor dem Versinken in den Stumpfsinn. Das ist das Traurigste, wenn sie stumpfsinnig auf dem Boden herumsitzen oder hinter die Türe sich stellen, die Schürze vor dem Gesicht, oder untätig vor sich hinbrüten auf ihren Bänken, ohne ein Wort zu reden, höchstens dann und wann ihren Schrei ausstoßen, ohne daß wir beurteilen können, was von Geistesleben noch bei ihnen vorhanden ist. Freilich wissen die Schwachen oft sehr gut, daß andere arbeiten sollen. Da stand eines Tages ein junger Mensch vor dem Schwachsinnigenheim und besichtigte durch die Fenster die Bewohnerinnen. Flugs ging eine aufs Fenster zu mit dem Ruf: „Gehe hin zur Ameise, du Fauler!“ Wir haben unter 170 Pfleglingen kaum 20, die noch einigermaßen etwas arbeiten. Einige von diesen werden mit Gartenarbeit beschäftigt, andere helfen bei den Hausarbeiten (Waschen, Putzen, Füttern der Schweine). Aber die allermeisten sind zu keiner Arbeit zu gebrauchen und auch nicht dazu zu bewegen. Sie sind eben pflegebedürftig.

Neben der leiblichen Pflege möchten wir gerne den Seelen der Schwachsinnigen dienen, soweit dies möglich ist. Die Schwestern sammeln diejenigen, die noch etwas verstehen können, morgens und abends zur Andacht um Gottes Wort, zum Gebet und zum gemeinsamen Singen.

Das Singen ist den Schwachen stets eine Freude. Gerne sagen sie auch ihre Sprüche und Lieder, und das Erfreuliche ist, daß selbst solche, die weder lesen noch schreiben gelernt haben, die nicht einmal ihren Namen schreiben können, doch Lieder und Sprüche gelernt haben und noch in ihren alten Tagen aufsagen können. Auch am Gottesdienst dürfen sich die Schwachsinnigen beteiligen in unserer Hauskapelle. Wohl gibt es hier und da eine Störung. So ging an einem Sonntag ein Pflegling mit lautem Gepolter zur Kirche hinaus. Als ich sie nachher fragte, warum sie weggegangen sei, gab sie zur Antwort, sie habe eben genug gehört gehabt. Aber weil alle in der Anstalt wissen, daß Schwachsinnige da sind, so lassen wir uns durch solche Vorkommnisse nicht in unserer Andacht stören. Manche Schwache müssen von den Schwestern hereingetragen werden, weil sie nicht selber gehen können. So haben wir ein Mädchen in den 30er Jahren. Sie hat keine Schule besuchen können. An beiden Beinen ist sie gelähmt infolge eines Rückenmarksleidens. Aber sie freut sich immer, daß sie am Gottesdienst teilnehmen kann. Auch erweisen die Briefe der Schwachsinnigen, daß sie von der Predigt manches in sich aufnehmen und behalten. Ein blindes Mädchen hat einmal nach dem Gottesdienst das Evangelium fast ganz wörtlich aufsagen können. Daß unsere Schwachen Gottes Wort in sich aufnehmen und darnach leben, dafür haben wir auch erfreuliche Beispiele. Als ein Pflegling gestorben war, kam eine andere eben in das Sterbezimmer. Sie ergriff die Schwester bei der Hand und sagte nur die beiden Worte: „Heiland, beten“. Sie kann nicht recht sprechen, aber das konnte sie herausbringen.

Unseren Schwestern bietet unser Schwachsinnigenheim ein reiches Arbeitsfeld zu ihrer Schulung und Förderung ihrer Ausbildung. Etwa 70 dauernd bettlägerige Pfleglinge sind zu verpflegen — ein Krankenhaus im Schwachsinnigenheim! Für gute Luft, ein reines Zimmer, ein gutes Lager, das richtige Essen, die reinliche Pflege des Körpers sorgen, das lernen unsere Schwestern im Schwachsinnigenheim so gut wie im Krankenhaus. Dann erzieht es die Schwestern, sich in die Leute zu schicken, wie sie sind, mit herzlichem Erbarmen, mit standhafter Geduld, mit der Hingabe, die nicht durch äußere Erfolge sich belohnt findet, sondern nur in der Gewißheit, anderen wohlzutun, auch ohne daß sie's danken. Diese Schulung der Schwestern zu echter, hingebender Liebe kann nur der ganzen Diakonissenarbeit und damit den vielen Pflegebedürftigen in unserem Volk zugute kommen.

Die Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige und Epileptische zu Stetten im Remstal

(Württemberg).

Von Inspektor Pfarrer **Reischle**.



Das Remstal, in welchem die Bahnlinie Augsburg—Nördlingen—Stuttgart etwa 60 Kilometer bis gegen Cannstatt—Stuttgart zurücklegt, ist kernschwäbisch. Durch ungemein fruchtbaren Wiesen- und Ackerboden schlängelt sich die klare, muntere, oft das Tal überschwemmende Rems als Nebenflüßchen des Neckars; herrliche Obstbäume begleiten die Straßen, Kirschbäume und Weinberge sind an den Höhenzügen, die oben der Wald dunkel bekrönt; kaum halbe Stunden voneinander entfernt sind die Dörfer und Städtchen, rechts und links unter der Berglehne. Dort haust ein bodenständiges Volkstum, das in der Zeit bittersten Drucks einst das Zeichen zum Bauernkrieg in Schwaben gab, das sich aber durch keine kriegerische Verwüstung und durch keinen der vielen Hagelschläge im zähen Fleiß und im Gottvertrauen erschüttern ließ; dort klingen heute noch die schönsten schwäbischen Volkslieder durchs Wiesental, und dort hat der kirchentreue schwäbische Pietismus sonderlich starken Anhang. In diesem Tal reiht sich auf wenige Stunden Ausdehnung eine Anstalt der evangelischen Liebestätigkeit an die andere, und es haben diese alle, sowohl was lebendiges, auch fürbittendes Interesse, als was mildes, treues Geben und geduldige, opferwillige Mitarbeiter angeht, am Remstal mit Umgebung ein gutes Hinterland. 3 Stunden von Stuttgart aufwärts, zwischen den Städtchen Waiblingen und Schorndorf liegt in einem lieblichen Zuflußtälchen der Rems, $\frac{1}{2}$ Stunde von der Eisenbahn, die stattliche Heil- und Pflegeanstalt Stetten i. R.

Gegen 3 ha Hofraum, Gebäude, Anlagen, Spielplätze, Gartenland und Park umschließt die alte Schloßmauer. Außerhalb, unmittelbar daneben, liegen weitere 8 ha eigenes und 2 ha gepachtetes Land, das alles wir zur Beschäftigung eines großen Teils unserer arbeitsfähigen Pfleglinge mit Graben, Hacken und sonstigen landwirtschaftlichen Arbeiten ebenso wie alle anderen Heil- und Pflegeanstalten für geistig nicht Normale bedürfen, und entfernter noch 3 ha Wiesen. Eine derselben, die Schloßbrunnenwiese, liefert uns in einer eigenen, seit Jahrhunderten zum Teil unter den Häusern des Dorfes Stetten wohl 1500 m sich erstreckenden, jetzt eisernen Röhrenleitung das Trink- und Nutzwasser, das durch einen Benzinmotor in der Schlosserei (auf unserem Bilde ganz links unten) in das Hochreservoir gepumpt und so unseren Anstaltsgebäuden bis zu den Dachräumen zugeführt wird. Durch das äußere Anstaltstor von dem wachsamem Torwart eingelassen (den Weg links hinauf), stehen wir in dem mauerumwehrten

Anstaltshof.

Bis zu dem innerhalb des Hofes stehenden, 250 Jahre alten Tor gehen wir an der Langseite eines hochragenden Gebäudes (vorn links).

Es ist das im Jahr 1892 erbaute vierstockige

Knabenhaus,

dessen vorn an der Straße gelegener und von dieser aus zugänglicher Teil die Wohnung und das Sprechzimmer des Anstaltsarztes enthält, während der größere, nur vom Anstaltshof aus zugängliche Teil des Gebäudes 51 männlichen Epileptischen, meist Knaben zwischen 4 und 16 Jahren — daher „Knabenhaus“ genannt — als gesunde, luftige Wohnung dient; zu ebener Erde befinden sich der Speisesaal und die Bürstenbinderwerkstätte, im 1. und 2. Stock Wohn- und Schlafräume der Pfleglinge, desgleichen im 3. Stock, und dazu das Nähzimmer und die Wohnung der Lehrer-Hauseltern. Das Knabenhaus erfordert sehr rüstige Aufsichts- und Pflegekräfte.



Gesamtansicht.

Etwas zurück steht (links unten) das vor etwa 250 Jahren viel kleiner als jetzt gebaute

Krankenhaus

mit ca. 30 Betten für kranke Kinder und weibliche Personen, einst Schloßküferei, dann Försterhaus, seit 1866 „Doktorhaus“, bewohnt von den Anstaltsärzten, seit 1893 Krankenhaus und als solches vielfach in zweckentsprechender Weise umgebaut und erweitert; in wundervoll geschützter sonniger Lage ist dahinter ein Gartenplätzchen für die Kranken.

Über ein schmalpuriges Schienengeleise, auf dem der kleine Speisetransportwagen läuft, gelangen wir mit 50 Schritten zu dem mit schönem Renaissancegiebel geschmückten Haupteingang des einst herzoglichen und königlichen Schlosses, das von 1831—1852 als Erziehungsanstalt für gesunde Knaben und Jünglinge auf christlicher Grundlage mit besonderer Pflege des Turnens und der Realien gedient hatte.

Eine mit wilden Reben umrankte Altane im ersten Stock des rechten, vor 400 Jahren durch Konrad Thumb von Neuburg gebauten Vorderflügels kennzeichnet die Wohnung des Inspektors und Anstaltsgeistlichen, die sich so recht im Mittelpunkt des Anstaltsbetriebes befindet. Der Inspektor und seine Frau sind zugleich die Hauseltern des buntbesetzten Schlosses: 100 bildungsfähige schwachsinnige Knaben und Mädchen zwischen 7 und 16 Jahren

zur Heilerziehung und über 40 weibliche und männliche Erwachsene zur Einzelpflege befinden sich samt rund 55 Pflegenden und sonstigen Angestellten beiderlei Geschlechts im Schlosse. Im Erdgeschoß liegen 2 Badezimmer, Vorratsräume und unter der Inspektorswohnung 3 Abteilungen größerer, neben ihr im 1. Stock 4 achtköpfige Abteilungen kleinerer Knaben, über ihr im Dachstock deren großer Schlafsaal und weiterhin Nähzimmer, Kleider- und Weißzeugkammer.

Der linke parallele Vorderflügel, „Kirchenflügel“ genannt, mit dem chorartigen Sakristeibau links und dem Glockenturm rechts, wohl der älteste Teil des jetzigen Schloßgebäudes, enthält im Erdgeschoß die von Herzogin Magdalene Sibylle 1682 eingebaute Schloßkapelle, in der vom Inspektor abwechselnd mit seinem Vikar die regelmäßigen, meist liturgisch geschmückten Gottesdienste gehalten werden und jeden Palmsonntag die Konfirmation der hierfür gereiften Pfleglinge stattfindet. Darüber sind 3 neunköpfige Mädchenabteilungen, deren Schlafsaal im Dachstock eingebaut ist. In dem seit 1692 die beiden Vorderflügel des Schlosses verbindenden Querbau befindet sich in der Südostecke links vom Schloßportal die große Schloßküche, in welcher — bis 1912 noch ohne alle Dampfeinrichtung — für die 400 innerhalb den Mauern wohnenden Personen gekocht wird, südwestlich der Rittersaal mit reichen, schönen Stukkaturen. Über der Küche ist der große Speisesaal, noch herzoglich geschmückt, mit 2 Nebensälen. Ganz nach rechts hinaus, als Fortsetzung des Querbaues, erstreckt sich der „Grävenitz“-Flügel, und zwar im ersten und zweiten Stock der „Herren-“ und der „Frauengang“ mit schönen Zimmern für vollzahlende Einzelpfleglinge, während im Hochparterre weitab die Schlafsäle der größeren Knaben und im Untergeschoß die Schreiner- und die Buchbinderlehrwerkstätte untergebracht sind.

Nun hält seit 1911 die Neuzeit ihren Einzug auch in die alten Bauten alle innerhalb der Schloßmauer, freilich unter unsäglichen Mühen, die das alte, vielveränderte Bauwesen mit dreifach verschiedenen Mauerstärken übereinander insonderheit im Schloß verursacht: zuerst 1911 die elektrische Beleuchtung an Stelle der Erdöllampen; den Strom liefert das Elektrizitätswerk Altbach-Eßlingen mit seiner zum Kreis geschlossenen Fernleitung für Schurwald, mittleres Neckar- und Remstal. 1912 kommt die Dampfeinrichtung: Zur Ersparnis in den Anlagekosten nicht zentralisiert in eigenem Wirtschaftsgebäude mit 1 Kesselhaus an Stelle der zu verlegenden Turnhalle, wie es die betriebsleitenden Anstaltsvorsteher wollten, sondern mit 2 Niederdruck-Kesselanlagen im Küchenkeller des Schlosses, für Zuleitung von Heizdampf und warmem Wasser in Schloß, Kranken- und Knabenhaus, und im Mädchenhause für Schulhaus, Turnhalle und Männerhaus. Dazu wird die Dampfkochküche in die seither schon enge Schloßküche, die Waschküche für 500 Pfleglinge und 150 Angestellte in den nur 2,90 m Höhe bietenden Souterrain des Grävenitzflügels mit allen Feinheiten und Kühnheiten der Technik eingebaut. Doch ist die Erleichterung durch den Dampfbetrieb an Stelle der seitherigen Kohlenöfen und der Besorgung der Wäsche teils auswärts, teils in den einzelnen Häusern sehr von Vorteil.

Durch das große Schloßportal im Querbau, das zu dem noch 1826 vorhandenen See mit Lustschiffen führte, gehen wir über die breite Freitreppe, den hohen Dampfkamin an der langen hinteren Schloßfront links lassend, in den herrlichen Park, der hinter dem ganzen Schlosse sich breithin dehnt und seinen Panoramaweg wieder bis zum Knabenhause in umfassendem Bogen links erstreckt, mit seinen hohen Schattenbäumen, mit einem Springbrunnen und Goldfischteich, einer Luft- und Schiebkegelbahn, mit vielen Spiel- und Sitzplätzen und Spazierwegen für die Pfleglinge des Schlosses und Knabenhauses, endlich mit einer Kanzel zum Gottesdienst im „Wäldle“ an schönen Sommersonntagen. Neben dem rechten Ende des Grävenitzflügels und des Parkes steht das Frauenhaus;

vor 2½ Jahrhunderten als Gärtnerhaus von Herzogin Sibylle erbaut und den Anforderungen der Neuzeit nicht mehr recht entsprechend, bis 1892 Knabenhaus, beherbergt es jetzt die älteren, arbeitsfähigen weiblichen Pfleglinge, im ersten Stock epileptische, im zweiten schwach-

sinnige, ganz unten eine Pflegeabteilung, darin auch mehrere kleine Kinder, insgesamt 34 Pflöglinge. In dieses Haus kommt wegen der Tieflage, die keine Rückleitung des Kondenswassers gestattet, ein eigener kleinerer Kessel für Warmwasserheizung. Die Aufsicht über dieses Haus ist erschwert. Seine Hauseltern, Oberlehrer Thumm und Frau, wohnen 100 Schritt davon in ihrem eigentlichen Aufsichtskreis, im

Mädchenhause.

Sie sind seit 1886 auf diesem Posten. Das dreistöckige Mädchenhaus ist, unter Einbau des 200jährigen „Amthauses“ in dasselbe, in geradezu mustergültiger Bauweise 1874 erstellt worden: Wohn- und Schlafräume der Pflöglinge nebeneinander gelagert in familienhafter Größe, für je 6 Pflöglinge, Näh- und Bügelzimmer unmittelbar neben der Hauselternwohnung, unter dieser zu ebener Erde der Speisesaal, an das Küchengeleise sich anschließend, mit breiten Gängen und behaglichen Treppen, so daß Betrieb und Aufsicht sehr übersichtlich und einfach sind. Es beherbergt 63 epileptische Mädchen in ähnlicher Altersabstufung wie das Knabenhaus und liegt in gleicher Richtung wie der Grävenitzflügel, vor sich den zu einer lieblichen Anlage mit Springbrunnen, Sitzplätzen und Gehwegen für die Mädchen umgestalteten Zwischenteil des Schloßhofs, dahinter gegen die Straße einen reichen Obst- und Beeren-garten mit Bienenstand. Den Abschluß des Schloßhofes bildet (rechts nach oben)

die Turnhalle,

ein einstöckiger Fachwerkbau mit langgestrecktem, wenig ansteigendem Dach: ein vielbenutzter Raum, teils zum Turnunterricht für unsere Pflöglinge, wo vielen erst zur Beherrschung ihrer Gliedmaßen gerade auch durch tägliche einfache Turnübungen geholfen werden muß, teils als weiträumiger Festsaal für Lichtbilderabende, für Gesangs- und Instrumentalkonzerte mit eigenen Anstaltskräften und andere dgl. erfreuende Anregungen. Die Turnhalle ist 1897 erbaut, gleichzeitig mit dem recht zweckmäßigen Erweiterungsbau des schon 25 Jahre vorher angekauften, teilweis dreistöckigen

Männerhauses,

der alten „Meierei“, außerhalb der Mauer gelegen (ganz rechts hinten). Dort sind 75 teils epileptische, teils schwachsinnige Männer und Jünglinge untergebracht und, abgesehen von einer kleinen Pflegeabteilung im Dachstock, alle irgendwie arbeitsfähig und meist in der Landwirtschaft oder Gärtnerei beschäftigt. Im ersten Stock befindet sich die Wohnung der Hauseltern, eines Bruderehepaars von der Karlshöhe. Neben der Hauselternwohnung ist die Wohnung des Assistenzarztes, das Nähzimmer und Pflöglingsräume, darüber noch Kleiderkammer und Schlafräume. Unten sind die eigene (1913 eingehende) Küche, der Speisesaal und die hellen, luftigen Lehrwerkstätten des Schuhmacher-, des Dreher- und des Korbmachermeisters. Weiterhin schließt sich an: die Scheune und der Stall mit einem Musterbestand von 25 Milchkühen, sämtlich von bestem grauen Allgäuerschlag, aber trotzdem nur den dritten Teil unseres großen Milchbedarfs — insgesamt 500 Liter täglich — liefernd. Inmitten der Felder und Gärtnerei liegt noch seit 1876 der stille Anstaltsfriedhof. Die größte Zahl der dort Einzubettenden kommt herüber aus unserer Filiale, der 2 Kilometer entfernten

Pflegeanstalt Rommelshausen

(das Bildchen in der rechten Ecke oben). Dort sind 97 unserer 130 unheilbaren Pflegebedürftigen untergebracht, zuerst 3 Jahre lang bloß weibliche, seit 1886 auch männliche, ebenfalls unter Hauseltern von der Karlshöhe. Es ist eine ermüdende Arbeit an diesen hoffnungslos Schwachsinnigen und durch Epilepsie Verblödeten, aber eine Arbeit, auf der der Verheißungs-segen unseres Heilandes über das Tun an den „geringsten seiner Brüder“ ruht. Verhältnismäßig wenige dieser Pflegebedürftigen, deren Zahl, wenn wir Platz hätten, sich aus dem Lande ohne weiteres auf das Doppelte erhöhen ließe, sind imstande, auf den umgebenden Anstalts-ländereien oder sonst im Hause wirklich nutzbringende Arbeit zu leisten.

Aber nicht mit dieser müden Resignation dürfen wir unseren Anstaltsrundgang beschließen. Darum zurück noch einmal in den Anstaltshof nach Stetten! Vorüber an dem Wohn-

haus unseres Ökonomieverwalters Bräuninger, links von der Straße ins Dorf (rechts unten auf unserem Bild); er ist seit 1886 auf seinem Posten, seit 1900 im Hauptamt und im besonderen Wohnhaus, während der erste Ökonomieverwalter Lehrerhausvater Kölle mit 20 Dienstjahren als Direktor an die Schweizerische Epileptischenanstalt in Zürich abgegangen war. Das hochragende Haus rechts von dem eisernen Gittertor innerhalb der Mauer ist unser im Jahre 1900 erbautes Schulhaus,

im Erdgeschoß die reichausgestattete Lehrmittelsammlung und Anstaltsbücherei, sowie die unzureichende Anstaltsbäckerei, im ersten und zweiten Stock die Lehrzimmer für vier Vorschulen unter 4 geprüften Kindergärtnerinnen und für 7 Schulklassen unter 2 ständigen und 2 unständigen Lehrern und 3 Lehrerinnen. Dieses hochragende Schulgebäude, dieser stattliche Lehrkörper, die hohe Zahl des miterziehenden Pflegepersonals und die vielerlei sonstige Gelegenheit zur praktischen Ausbildung und Beschäftigung zeigt recht deutlich, daß in dem Namen unserer Heil- und Pflegeanstalt die erste Hälfte energisch unterstrichen werden muß. Hauptzweck unserer Anstalt ist Heilerziehung und Heilpflege; darauf ist an den Schwachsinnigen wie an den Epileptikern die Arbeit der Vorsteher und Lehrer wie des pflegenden und miterziehenden Wartepersonals, darauf der ganze Betrieb mit vielen Mühen und Kosten eingerichtet (die Gesamtkosten der Anstalt betragen jährlich rund 300 000 Mk.).

Darauf zielt auch die in unserer Anstalt von jeher übliche Anstellung von Hauseltern in den einzelnen Häusern. Das Hauselternsystem (im Unterschied vom Oberwärtersystem) bewährt sich sehr zugunsten der Pfleglinge. Vor allem durch das Zusammenwirken der Hausmutter mit dem Hausvater hat der Ton in den Häusern etwas wirklich Familienhaftes und ist es „ermöglicht, jedem Kind persönlich näher zu kommen, sein Denken und Fühlen kennen zu lernen, seine Neigungen und Leidenschaften zu ergründen: Diese Kenntnis der Eigenart jedes Kindes befähigt allein, ihm ein richtiger Gefährte, Führer und Berater zu sein“. (Aus Oberarzt Dr. Schotts Aufsatz über die Stettener Schule im Württemberg. Medizin. Korr.-Blatt 1910.) Freilich dürfen die Häuser nicht zu groß und die Nebenbelastung der Hausväter nicht zu schwer sein, sonst zerreibt es die Kräfte rasch, namentlich wo es sich um Erziehungsarbeit im Schul- und Lehrlingsalter an jugendlichen Epileptikern wie im Mädchenhaus (54) und Knabenhaus (47) oder an bildungsfähigen Schwachsinnigen wie im Schloß (100) handelt. Aus guten Gründen ist das Züchtigungsrecht durch Schläge u. dgl. den Wartepersonen, die im übrigen vor dem Gesetz und in Wirklichkeit den Pfleglingen gegenüber als „Erziehungsgehilfen“ eine hochwichtige Aufgabe haben, entzogen und den Hauseltern vorbehalten. Übrigens wird vom Stock als der ultima ratio in den Häusern wie in den Schulklassen möglichst geringer, in manchen Schulklassen gar kein Gebrauch gemacht, übereinstimmend mit des ersten Inspektors Landenberger Grundsatz (Jahresbericht 1875): „Entschieden besser ist es, wenn Lehrer und Erzieher statt mit dem Stock mit dem Gewicht ihrer Persönlichkeit, mit der Kraft der Liebe und des Geistes die Zöglinge vom Bösen zurückwenden und zum Guten leiten. Auch der Stock wirkt nur so weit Gutes, als die Liebe ihn schwingt.“ Bettruhe für Stunden oder Tage wirkt oft wahre Wunder an erregten und widerspenstigen Schwachsinnigen oder Epileptikern, unter Umständen verbunden mit ärztlicher Wasseranwendung.

Die Anstaltsschule bestand als „Hilfsschule“ schon lange, ehe es Hilfsschulen gab, und steht mit ihren 11 Klassen unter den Hilfsschulen des Landes Württemberg an erster Stelle. Die Unterrichtszeit läuft sommers von $\frac{1}{2}8$, winters von $\frac{1}{4}9$ bis 11 bzw. $11\frac{1}{2}$ Uhr mit halbstündiger Vesperpause und nachmittags von $\frac{1}{2}2$ —3 oder $3\frac{1}{2}$ Uhr. Jeden Tag findet Turnunterricht im Freien oder in der Turnhalle statt. Neben den Schulgrundfächern der Volksschule innerhalb der manchmal wechselnden Grenzen wird vor allem dem Sprech-, dann dem Sing-, Zeichen- und Handarbeits- und -fertigungsunterricht besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und zwar von den Vorschulen an, deren Ziel Schulfähigkeit ist, mit Bauen, Stäbchenlegen, Perlenreihen, Kettenschnüren, Sandformen, Flechten, Ausnähen, Falten, bis zum Tonen, Ausschneiden, Aufkleben, Gartenarbeit, Holzarbeit mit Säge, Hammer,

Zange, Meißel und Pinsel in den Schulklassen, deren Ziel Befähigung zum Lernen irgend einer Lebensbeschäftigung ist mit dem Endzweck teilweiser oder ganzer Erwerbsfähigkeit. In dieser Richtung arbeiten die Fortbildungsschulen der Knaben und Mädchen, erstere in zwei Klassen für Begabtere und Unbegabtere geteilt, ferner einfacher gewerblicher Zeichenunterricht und im Winter die Gärtnerschule, sowie im Sinne religiöser Vertiefung und Charakterbildung die wöchentlichen Bibelstunden für männliche und für weibliche schulentlassene Pfleglinge. Eine Nachhilfeklasse unter einem Wärter sucht bei den wegen Unfähigkeit aus den unteren Schulklassen Entlassenen wenigstens durch Übung die erworbenen Anfänge des Schreibens, Lesens, Rechnens zu erhalten und sie durch Erzählen und Auswendiglernen etwas weiterzubringen. Im Durchschnitt sind es 40 Vorschüler, 110 Lernschüler, 35 Fortbildungs- und 10 Nachhilfschüler. Die Klassen müssen wegen der nötigen Individualisierung der oft in recht verschiedenen Altern zusammengewürfelten Schüler recht klein sein, unten nicht über 12, oben nicht über 18. Die in der württembergischen Volksschule 1911 eingeführten Schulbücher mit ihrem Bilderschmuck eignen sich größtenteils für unsere Klassen (doch ist z. B. in der Fibel der Fortschritt zu rasch), norddeutsche Hilfsschulbücher weniger.

Nach der Schulentlassung, die ja nicht immer zugleich die Konfirmation bedingt (wir haben oft 18-, 20-, ja letzthin einen 31jährigen Konfirmanden, selten einen 14jährigen), dienen in den meisten Fällen die in der Anstalt vorhandenen zahlreichen Lehrwerkstätten neben dem bedeutenden Gärtnerei- und Landwirtschaftsbetrieb unter entsprechend befähigten Meistern zur praktischen Ausbildung der Knaben, ebenso Handarbeit, Haus- und Küchendienst zu derjenigen der Mädchen, je nachdem Befähigung und Neigung vorhanden ist. Besonders förderlich ist in der Landwirtschaft die Stallausbildung für die Zukunft von Knaben im Leben draußen, sodann unter den Lehrwerkstätten die Korbflechterei, Buchbinderei, Schuhmacherei, die zwei Schneiderwerkstätten, dann Schlosserei, Schreinerei, weniger Bäckerei, Dreherei und Bürstenbinderei, letztere taugt vorzugsweise für bleibende Anstaltspfleglinge. Für die in keinem dieser Betriebe Tauglichen, aber nicht mehr Schulfähigen besteht seit 2 Jahren eine sogenannte Arbeitskolonne unter 2 geeigneten Wärtern, in welcher den Schwächsten irgend ein Arbeiten in mühevoller Geduldsarbeit meist im Freien, aber auch sonst Handlangerdienste einfachster Art beigebracht werden. Es hat aber diese Arbeitskolonne schon auch manchem Zerfahrenen zum Arbeitsernst und körperlich ganz Schwachen und Unbeholfenen zur Kräftigung ihrer Glieder und Sicherheit in deren Beherrschung verholfen, so daß sie später in weitere Ausbildung genommen werden konnten. Mancher hier ausgebildete Lehrling und Arbeiter ist so in der Lage, nachher seinen Lebensunterhalt zu verdienen, jedenfalls daheim oder in der Anstalt ein nicht ganz unnützlich Glied der menschlichen Gesellschaft darzustellen. Auch bei den Schwächsten — abgesehen von den ganz Blöden — wird streng darauf gesehen, daß sie sich, wenn auch in allereinfachster Weise, irgendwie beschäftigen lernen. Leider bringt die Dampfeinrichtung den Holzstall und damit das Sägen, Spalten, Spänemachen mit Messer oder Wandhebel, Holztragen und -aufsetzen fast ganz in Wegfall und nimmt damit in Regen- und Wintertagen eine der beliebtesten und erfolgreichsten Beschäftigungen, bei der auch ganz Schwache noch irgendwie mit Verwendung finden konnten, weg, ohne daß Ersatz mit so gesunder Bewegungsart für Schwachsinnige und Epileptiker so leicht zu finden wäre.

Die Stettener Anstalt — einst von allen deutschen Gauen, aus fremden Ländern und Weltteilen aufgesucht zur Aufnahme von Zöglingen und Pfleglingen als die zweitälteste Anstalt Deutschlands für Schwachsinnige und Württembergs für Fallsüchtige — ist in den letzten Jahrzehnten nicht ganz ohne eigene Schuld schwäbischen Sichbescheidens in stiller ernster Arbeit auch im engsten Heimatkreis vielfach hinsichtlich des Bekanntseins und des Unterstütztwerdens z. B. hinter Bodelschwings einzigartiger Schöpfung zurückgetreten. Und doch ist sie in Süddeutschland die einzige Stätte, in der den Schwachsinnigen und Epileptischen neben der Heilung so reiche Ausbildungsgelegenheit, wie eben nur in einer größeren Anstalt

möglich, dargeboten wird, ein Werk der freien evangelischen Liebestätigkeit von ihren Anfängen bis heute, durchaus keine staatliche Anstalt, wie so viele zum Schaden des Werkes meinen.

Ein Arzt, Dr. G. F. Müller, aus Calw, ist 1849 ihr Begründer und bis 1860 ihr Vorstand gewesen, von 1851 an in Gemeinschaft mit seinem Schwager, dem Hauptlehrer und dann erstem Inspektor Landenberger: beide eins in ausgesprochen christlicher Lebensanschauung, Gesinnung und Praxis, als Vertreter des schwäbischen Bibelchristentums mit Wertschätzung der christlichen Gemeinschaft im Sinne des Pietismus, zugleich lebhaft beeinflusst von dem 1848 durch Wichern erweckten Eifer der christlichen Liebestätigkeit und Inneren Mission, beide aber mit genauester Beobachtung und Berücksichtigung des Krankheitszustandes auf Grund der Wissenschaft und der exakten Beobachtung zur Ausbildung der erziehlischen und unterrichtlichen Grundsätze und Methode bis ins einzelne der körperlichen wie geistigen Behandlung. Angefangen wurde die Anstalt mit 2 Schwachsinnigen in dem gemieteten gräflichen Schloß zu Rieth bei Vaihingen an der Enz, 1851 wegen Raum mangels mit 51 Kindern in das angekaufte Schwefelbad zu Winterbach im Remstal verlegt und, nach 12½ Jahren des inneren Ausbaues nach der ärztlichen wie nach der erziehlisch-unterrichtlichen Seite und Abtragung aller Schulden, wegen des dringenden Erweiterungsbedürfnisses in das 2 Stunden talabwärts gelegene Schloß Stetten übergesiedelt mit 60 Pflöglingen. Das geschah 1864. König Wilhelm I. hatte es um den verhältnismäßig niederen Preis von 49 000 Gulden = 84 000 M der Anstalt überlassen. Da aber noch viel Raum zur Verfügung stand, auch nach Eintritt der bis dahin zurückgestellten Schwachsinnigen, wurde am 1. November 1866 eine besondere Abteilung für Epileptische eröffnet, nachdem zu Anfang der 60er Jahre das Gefühl schwerer Versäumnis gegenüber 42 000 unglücklichen Fallsüchtigen in Deutschland geweckt worden war. Von Anfang an wurde grundsätzlich Einrichtung getroffen und stets durchgeführt, daß Schwachsinnige und Epileptiker getrennt in Wohnung, Gärten, Personal gehalten werden. Dagegen wurde die anfängliche Trennung im Schulunterricht schon 1874 wieder aufgehoben; und die Erfahrung bezeugt, daß die Verbindung beiderartiger Schüler sehr günstig wirkt, sofern die vielfach begabteren Epileptischen einen anspornenden und belebenden Einfluß ausüben, andererseits durch die Hemmung von seiten der Schwachsinnigen Rücksicht auf die Schonungsbedürftigkeit der ersteren andiktiert wird, während dagegen ungünstige gegenseitige Beeinflussungen nach keiner Seite beobachtet werden.

Natürlich mußte mit Aufnahme von Epileptischen eine stärkere Betätigung des ärztlichen Elements eintreten, das seit 1860 nur nebenamtlich vorhanden war. Und so wurde 1867 Dr. Häberle, 1880 Dr. Wildermuth (gest. als Medizinalrat), 1889 der jetzige Medizinalrat in Stuttgart Dr. Habermaas, seit 1899 unter Mithilfe eines Assistenzarztes, 1909 der Psychiater Oberarzt Dr. Schott mit der ärztlichen Seite der Anstaltsleitung und dem Referat über die Epileptiker betraut. 1883 wurde die sogenannte Epileptiker-Ambulanz eingerichtet; durch diese erhalten unbemittelte Epileptische nach einmaliger persönlicher Vorstellung (aus guten Gründen nicht bloß auf briefliche Anfragen hin) unentgeltlich ärztliche Beratung, ganz Arme auch Arznei umsonst. Die pädagogische Seite der Anstaltsleitung samt dem Referat über die Schwachsinnigen haben seit Landenbergers Rücktritt und Gewährung der Parochialrechte an die Anstalt evangelische Theologen inne: 1877 Pfarrer Schall, 1894 Schulrat Stiftsprediger Strebel, seit 1895 unter Mithilfe eines Vikars, 1905 Pfarrer Sprößer, 1909 Pfarrer Reischle.

Die Organisation der Anstalt ist jetzt folgende: Es besteht ein „Verein für die Heil- und Pflegeanstalt Stetten“, der durch seinen Verwaltungsausschuß, seit 1899 Verwaltungsrat, das Ganze leitet; letzterer teilt sich in eine pädagogische, ärztliche und ökonomische Abteilung, je mit ihren besonderen Wirkungskreisen. Die unmittelbare Leitung der Anstalt besorgen gemeinsam die 3 Vorsteher: Inspektor, Arzt, Ökonomieverwalter mit den jedem für seinen besonderen Arbeitskreis zustehenden Rechten und Pflichten. Wärterinnen sind es 44,

Krankenschwester 1, Gehilfinnen der Hausmütter 5, Angestellte für Weißzeug u. a. 7, Küchen-
vorsteherin 1, Köchinnen 4, Küchen-, Näh-, Haus- und Kindermädchen 24; ferner 36 Wärter,
9 Handwerkslehrmeister, 1 Obergärtner, 5 Handwerksgehilfen, 1 Schweizer, 1 Oberknecht,
1 Torwart. Neben einer bedeutenden Anzahl jahre- und jahrzehntelanger Dienstleistungen bis
zu 40 Jahren geht neuerer Zeit ein sehr starker Wechsel, der nicht nur durch den Zeitgeist,
sondern zum Teil auch durch ungünstige Verhältnisse innerhalb der Anstalt bedingt ist.
Genannt seien noch besonders die Vorsitzenden des Verwaltungsrats: Pfarrer Völter
in Geradstetten, der dem Verwaltungsrat von 1852—1899 zuerst als Mitglied, dann 36 Jahre
als Vorsitzender, endlich als Ehrenpräsident angehörte; 1892 bis 1894 Oberregierungsrat
v. Clausnizer, im Verwaltungsrat von 1866 bis 1899; seit 1894 Oberregierungsrat
v. Falch, im Verwaltungsrat von 1891 an. Unter dem Erstgenannten wurde die Übersiedelung
der Anstalt nach Stetten, der Ankauf des Männerhauses, Vergrößerung des Mädchenhauses,
Ankauf und Neubau der Pfliegfiliale Rommelshausen, der Bau des Knabenhauses; unter dem
Dritten die Vergrößerung des Männerhauses, der Bau der Turnhalle, des Schulhauses, des Ver-
waltershauses, die Erweiterung der Wasserleitung ausgeführt, endlich 1911 die elektrische
Beleuchtung und 1912 die Dampfheizung mit Dampf-Wasch- und -Kochküche, -Heizung
und Warmwasserbereitung.

Es existieren 3 Pflegeklassen: zu 500 bzw. 600, nach Umständen für Kinder ermäßigt
bis zu 240 M bei Unbemittelten, bis zu 360 M bei Behörden in III. Klasse, 750 bzw. 1200 M
in II., 1800 bzw. 2100 M in I. Klasse, für Nichtwürttemberger in der Regel um etliche 100 M
höher. Lehrlinge der III. Klasse bezahlen auch über das 16. Jahr hinaus nur den Kinderpreis.
Es besteht ein Unterstützungsfonds, aus welchem für mittellose Pflieglinge aller Art die
Pflegesätze noch mehr erniedrigt werden können; ferner 10 Freistellen für Epileptische,
gestiftet durch den Johanniterorden als Vermächtnis des Grafen Alex. Emil von Wartensleben;
endlich ein ungenügender Invalidenfonds für kranke und alte Angestellte des Hauses.
Den Aufnahmegesuchen, namentlich für schwachsinnige Knaben, kann die Anstalt weitaus
nicht entsprechen.

Das Wachstum der Anstalt ist durch folgende Zahlen gekennzeichnet:

	1850	1858	1868	1878	1888	1898	1908	1911
Pflieglinge	37	66	125	278	320	451	487	493
darunt. schwachsinnig	—	—	(90)	(149)	(162)	(229)	(257)	(265)
„ epileptisch . .	—	—	(35)	(129)	(158)	(222)	(230)	(228)
Angestellte	7	12	44	100	118	150	158	156
	M	M	M	M	M	M	M	M
Ausgaben	4 984	17 424	67 049	144 731	205 525	269 632	300 113	368 842
Pflegegeeldeinnahmen .	1 679	8 662	36 316	111 818	137 822	167 007	209 540	249 993
Staatsbeitrag	—	2 565	7 695	6 600	10 000	10 000	12 300	12 500
					+10 000 außerord.			
Milde Gaben	2 585	3 622	6 662	8 734	10 500	13 356	19 687	18 096

Wir schließen mit dem Wort, das der 94jährige Ehrenpräsident Pfarrer Völter beim Rück-
blick auf die 50jährige Anstaltsgeschichte schrieb: „Ihre Geschichte ist merkwürdig: die An-
stalt nahm einen kleinen Anfang, besaß keine irdischen Mittel, keinen reichen Schirmherrn.
Dennoch ist sie zu einem stattlichen Baum herangewachsen, für Tausende zur Erquickung.
Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen.“

Die Taubstummen-Anstalten in Wilhelmsdorf (Württemberg).

Für normalbegabte und für schwachsinnige Zöglinge.



Gesamtansicht.



Wilhelmsdorf ist verhältnismäßig junger Kulturboden. Auf einem von König Wilhelm I. überlassenen Stück Land in Oberschwaben wurde im Jahre 1824 die Gemeinde Wilhelmsdorf von Kolonisten, die um ihrer Glaubensfreiheit willen nach Südrußland auswandern wollten, ins Leben gerufen. Von einem irdischen König gegründet, will die Gemeinde durch verschiedene Anstalten und Werke der barmherzigen Liebe ihrem himmlischen Könige dienen. Mit Recht hat daher der weithin bekannte verstorbene Direktor J. Ziegler Wilhelmsdorf ein „Königskind“ genannt.

Das Dorf liegt im Oberamt Ravensburg, 620 m über dem Meer, in einem freundlichen und gesunden Tal unweit der badischen Grenze. Aus ganz geringen und armseligen Verhältnissen heraus ist die Gemeinde jetzt zu einer gewissen Blüte gelangt. Erziehung und Bildung

der Jugend, Verpflegung und Versorgung Hilfsbedürftiger war von Anfang an eine Hauptaufgabe der hiesigen Gemeinde. So sind im Laufe der Zeit in Wilhelmsdorf 5 verschiedene Anstalten gegründet worden: eine Rettungsanstalt (Waisenhaus), die Taubstummenanstalten, ein Knaben- und ein Töchterpensionat und in den letzten Jahren eine Trinkerheilanstalt.

Die Taubstummenanstalten (öffentliche Wohltätigkeitsanstalt evangelischer Konfession) bestehen seit dem Jahre 1837 und sind wie alle hiesigen Anstalten privater Natur. In erster Linie

finden taubstumme normalbegabte und schwachbegabte Kinder in der Anstalt sorgfältige Erziehung und bestmöglichen Unterricht (120 Schüler in 13 Klassen). Mit den Jahren sind aber in der Anstalt noch weitere Abteilungen entstanden: einige Klassen für hörende schwachsinnige Kinder (sog. Hilfsschulklassen) und je eine Abteilung für erwachsene Taubstumme männlichen und weiblichen Geschlechts, die nicht imstande sind, sich selbst durchs Leben zu bringen. Die männlichen Erwachsenen finden in der aus-

gedehnten Landwirtschaft und Gärtnerei, auch in Schneiderei, Schusterei und Bäckerei, passende Beschäftigung. Den weiblichen Erwachsenen ist Gelegenheit gegeben im Arbeitszimmer, in Küche und Haushalt, je nach Befähigung, sich nützlich zu machen. Die Taubstummenanstalten beherbergen gegenwärtig etwa 200 Zöglinge und Pfleglinge, die in 4 Gebäuden untergebracht sind: „Höchst“, „Schirm“, „Schatten“ und „Zuflucht“, so genannt nach dem Spruch Psalm 91, 1 und 2.

Zu weiterer Auskunft ist gern bereit die Direktion: M. Ziegler.



„Zuflucht.“



Ökonomiegebäude.

Alphabetisches Register.

A.

Absberg s. Wagnersche Anstalten.
Albertushof s. Wintermanns Institute.
Alsterdorf 61.
Altendorf s. Chemnitz-Altendorf.
Asbacher Hütte s. Kreuznach.
Aue 101.
Aulhausen 103.

B.

Berlin-Dalldorf s. Dalldorf.
Bethanien s. Ketschendorf.
Bethel 238.
Bethesda s. Niederlößnitz.
Bielefeld s. Bethel.
Bielstein s. Waldruhe.
Braunschweig 43.
Bremen-Horn 55.
Bremen-Huchting s. Wintermanns Institute.
Burgkundstadt s. Wagnersche Anstalten.

C.

Carlshof 149.
Chemnitz-Altendorf 268.

D.

Dalldorf 89.
Delmenhorst s. Wintermanns Institute.
Detzel s. Neinstedt.
Deybach s. Wagnersche Anstalten.
Dresden-A. 258.
Dresden-Blasewitz 262.
Dresden-Neustadt 266.

E.

Eben Ezer s. Lemgo.
Elisabethstift s. Neinstedt.
Essen-Huttrop 170.

F.

Franz-Sales-Haus s. Essen-Huttrop.
Fürstenwalde s. Ketschendorf.

G.

Gellenkirchen 182.
Geiseltasteig 23.
Gemünden a. M. 28.
Gertrudenheim s. Oldenburg.
Gladbach s. M.-Gladbach.
Glauchau 285.
Glött-Deybach s. Wagnersche Anstalten.
Görlitz 212.
Gotha 315.
Großhennersdorf 287.

H.

Hall s. Schwäb.-Hall.
Hamburg s. Alsterdorf.
Heidelberg 1.
Heim für halbe Kräfte s. Dresden-A.
Hephata s. M.-Gladbach und Treysa.
Hochweitzschen 299.
Hofheim i. T. 104.
Hohnstein s. Wagnersche Anstalten.
Holzhausen s. Wagnersche Anstalten.
Horn s. Bremen-Horn.
Hostert s. Waldbreitbach.
Huchting s. Wintermanns Institute.
Hüttenberg s. Kreuznach.
Huttrop s. Essen-Huttrop.

I.

Idstein i. T. 107.
St. Josefshaus s. Gemünden.

K.

Ketschendorf 95.
Kiedrich 120.

Kork 14.
Kreuzhülfe s. Neinstedt.
Kreuznach 185.
Krietenstein 100.
Kückenmühle 161.

L.

Lauterhofen s. Wagnersche Anstalten.
Lemgo 81.
Leschnitz 215.
Linz a. Rh. s. Waldbreitbach.
Lublinitz 220.
Luisenstift s. Braunschweig.

M.

Mariaberg i. Wttmbg. 318.
Martinstift s. Sohland.
M.-Gladbach 190.
Mosbach 19.
München-Geiselgasteig s. Geiselgasteig.

N.

Neinstedt 202.
Neresheim 325.
Neuerkerode 45.
Niederlößnitz 306.
Nieder-Ramstadt 76.
Niederreidenbacher Hof s. Kreuznach.
Nordhausen 209.

O.

Obererlenbach s. Steinmühle.
Oldenburg 87.

S.

Scheuern 122.
Schönbrunn 30.
Schreiberhau 230.
Schwäb. Hall 327.
Schwelm 251.
Sobernheim s. Kreuznach.
Sohland 310.
Steinmühle 77.
Stetten 332.
Stettin s. Kückenmühle.

T.

Treysa 125.

V.

St. Valentinshaus s. Kiedrich.
St. Vincenzstift s. Aulhausen.
Volmerdingsen s. Wittekindshof.

W.

Wagnersche Anstalten 37.
Waldbreitbach 198.
Waldruhe bei Bielstein 201.
Wilhelmsdorf i. Wttmbg. 340.
Wintermanns Institute 52.
Wittekindshof 254.

5710.12

M B U. -

W. he

